















Kreta.

Ein

Versuch zur Aufhellung

der

Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel, von den ältesten Zeiten bis auf die Römer-Herrschaft.

Von

Karl Hoeck, Dr.

Professor der Universität Göttingen und Secretär der Königl. Bibliothek.

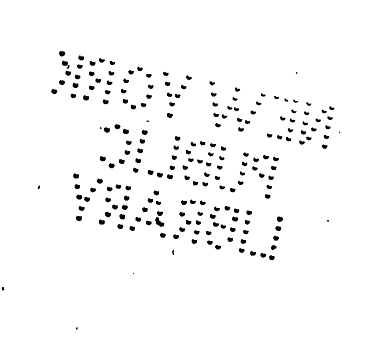
Dritter Band.

Göttingen,

bey Carl Eduard Rosenbusch.

(Eigenthümer Wilhelm Lauffer in Leipzig)

1829.



Vorrede.

Zweck und Plan des Werkes, von welchem ich jetzt den Schlufs der gelehrten Welt überreiche, ist im Allgemeinen aus den ersten Theilen bekannt. Auch vorliegender Band, der die Zeiten und Zustände Kretas seit der Dorierniederlassung hieselbst behandelt, macht nicht darauf Anspruch, eine zusammen hängende Geschichte der Insel zu liefern, — dazu reichen keineswegs die erhaltenen Quellen hin —: sondern meine Forschung bestrebte sich, die Nachrichten, welche Licht auf das alte Kreta werfen, in zweckmäfsiger Vollständigkeit zu sammeln, nach bestimmten Ge-

sichtspunkten zu ordnen, und die so gewonnenen gröſsern Massen zu einem möglichst klaren Bilde der Hauptzustände Kretas zu erheben. Gleichfalls suchte ich das Verhältniſs zu zeigen, in welchem die Geschichte der Insel zu der allgemeinern der Hellenen steht. Dieſs letztere Bemühen machte den gröſsern Umfang dieses Werkes nothwendig, welches, in den engern Gränzen einer Monographie gehalten, leicht sich mogte in zwey Bände zusammen drängen lassen. Indeſs eine Beschränkung, wie sie in den Werken der frühern Philologen Statt findet, ist schon an sich dem Standpunkt, den jetzt die Hellenische Geschichte gewonnen hat, wenig angemessen, und sie müſste bey Kreta vollends unersprieſslich seyn, da vorzüglich durch Bezugnahme auf die Cultur des Hellenischen Festlandes die Kretischen Verhältnisse ihr Licht gewinnen, und die Untersuchung über diese Insel höhere Bedeutung erhält. Darf die Frage nicht für unwichtig gelten, durch welche vermittelnde Umstände

Kreta seine Staatsformen, Religionen und sonstige Culturzweige gewonnen, so wird man, um nur Einiges anzuführen, meiner Darstellung des Orphischen Wesens und der Kretischen Musik gewiſs nicht den Vorwurf unnöthiger Ausführlichkeit machen. Die Betrachtung des Epimenides und Thaletas forderte das weitere Eingehen in jene Untersuchungen. Es ist klar, daſs diese Männer nicht als vereinzelte Erscheinungen im Gebieth der Hellenischen Culturgeschichte sich zeigen, und eben so einleuchtend dürfte es seyn, daſs sie nur durch eine umfassendere Betrachtung der Gegenstände ihrer Thätigkeit verstanden werden können.

Ich hatte mir den Kreis meiner Untersuchung ziemlich weit gesteckt; nur das wenigste davon konnte in die Darstellung aufgenommen werden. Darauf war's aber auch nicht abgesehen; sondern ich strebte dahin, durch ausgedehntere Forschung mir den richtigen Maſs-

stab zu verschaffen, nach welchem die Verhältnisse Kretas zu schätzen seyn. Gar zu leicht wächst mit dem Interesse an einer Arbeit, das Interesse für das Land, auf welches sie sich beschränkt, zu einer Vorliebe und Ueberschätzung, die von der historischen Gerechtigkeit nicht gut geheifsen wird. Man ist dann geneigt, den Zuständen desjenigen Volkes, dem man angestrengten Fleifs widmet, übermäfsige Bedeutsamkeit zu leihen; ja man hält wohl bey diesem ursprünglich oder allein vorhanden, was nur als vorragendes Glied in der Kette eines gröfsern Ganzen zu fassen ist. Ich befand mich bey den ersten Entwürfen meines Werkes häufig in dieser Lage; später sah ich mich oft bewogen, die Saiten herab zu stimmen. Jetzt, offenherzig gestanden, wird man mir schwerlich vorwerfen, dafs ich die Kreter über Gebühr erhob, oder, zu leichtgläubig, nach ausschmückendem Sagenbericht ihren Einrichtungen und Culturzuständen übertriebene Bedeutsamkeit lieh. Vielmehr könnte mich der

entgegen gesetzte Vorwurf treffen. Doch ich fürchte ihn nicht, wenn's Beweise gilt.

Von dem, was die ältere und neuere Zeit zur Kenntnifs des alten Kreta darboth, ist mir schwerlich etwas entgangen, was für die Hauptabschnitte des zweyten und dritten Bandes von gänzlich umgestaltender Bedeutung seyn dürfte. Ob indefs die Folgerungen, die aus dem historisch Gegebenen gezogen wurden, überall ihre Bündigkeit haben, darüber erwarte ich das Urtheil der Mitforschenden. Für die Darstellung der Verfassung bilden eine sehr erfreuliche Quelle die Inschriften. Leider war ich indefs auf die bereits Bekannten beschränkt. Torres y Ribera erregte mir durch seinen *Periplus Cretae, prodromus antiquitatum Cretensium, Venet.* 1805. die Vermuthung, es mögten sich noch zu Venedig unedirte Kretische Inschriften finden. In der Vorrede jenes Buchs kündigt nehmlich der Verfasser ein gröfseres Werk über Kreta an, und behauptet,

zu dessen Abfassung durch eine Anzahl wichtiger Inschriften bewogen zu seyn, die er in Venedig entdeckte. Aus der Art, wie er sich über jene Monumente ausspricht, mufs man auf die Idee kommen, dafs Torres *Inedita* vor sich hatte, und wahrscheinlich war er selbst wenigstens dieser Meinung. Der Güte des Herrn *Bettio*, Vorstehers der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, verdanke ich die Nachricht, dafs von dem versprochenen gröfsern Werke des Torr. y Rib. nur wenige Bogen gedruckt wurden, indem der Tod des Verfassers (im Jahr 1823.) die Fortsetzung des Unternehmens vereitelte, und der literärische Nachlafs des Verewigten in Hände gerieth, die keinen Werth auf die Papire legen. Von den Monumenten, die Torr. bekannt zu machen versprach, kennt Herr *Bettio* nur zwey Marmorplatten, deren Inschriften bereits Montfaucon im *diar. Ital.* mitgetheilt hat. Ob Torr. überhaupt unbekannte Kretische Inschriften vor sich hatte, erscheint mir jetzt sehr zweifelhaft; um so

mehr, da mich auch Herr Professor *Boeckh* gütigst benachrichtigt, daſs seine Nachforschungen, wegen Griechischer Inschriften, in Venedig geringe Ausbeute gewährten, und daſs unter dem von dort Erhaltenen sich durchaus nichts Kretisches befand. Es war mir daher nur verstattet von den bereits edirten Inschriften Gebrauch zu machen; allein auch durch diese glaube ich zu einigen neuen Resultaten in Bezug auf die Kretische Verfassung gekommen zu seyn.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes meines Buchs, haben wir eine prachtvolle Karte des heutigen Kreta von Lapie, Paris, 1825. erhalten. Der Umkreis der Insel ist hier gröſstentheils nach den Bestimmungen von Gauttier gegeben, die auch der Construction meiner Karte zu Grunde liegen. Ein Detail der Gebirgszeichnung enthält das Blatt von Lapie so wenig, wie die frühern Karten. Bevor nicht Kreta im Innern mehr bekannt ist, muſs

man sich in dieser Hinsicht noch am mei
auf die alten Venezianischen Zeichnungen
lassen. Die Stellung mehrerer alter Städte
Lapie erscheint übrigens im Widerspruch
alten Angaben, die man in der Analyse r
ner Karte zusammen gestellt findet.

Göttingen, im December 1828.

Karl Hoeck.

Inhaltsverzeichniſs

des

dritten Bandes.

Drittes Buch

III. Abschnitt. Das Dorische Kreta.

Drittes Buch.

III. Abschnitt.

Das Dorische Kreta.



I. Staat und öffentliches Leben.

A. Staatsverfassung.

Ueber Kretas Verfassung ist im Alterthum vieles geschrieben, aber weniges erhalten. Mit Epimenides darf man freylich nicht die Reihe dieser Schriftsteller beginnen: denn Niemand wird es dem Diogenes glauben, daſs jener Sühnpriester über Kretas Staatsverfassung und zwar in Prosa geschrieben *a*); aber von Xenophon an, bis auf die Römischen Zeiten herunter, ward die Kretische Staatsordnung sowohl in eigenen Werken, als, was noch häufiger der Fall war, gelegentlich behandelt. Sosikrates und Dosiades, wie schätzbare Bruchstücke zeigen, hatten von ihr gehandelt, bildete die Ver-

a) Diogen. Laert. I. §. 112. Gleichfalls trug man sich im Alterthum mit einem Brief des Epimenides an Solon: über die Minoische Verfassung. Dieſs untergegangene Machwerk erkannte schon Demetrios aus Magnesia für neu (Diogen. Laert. l. c.); nicht ächter ist ein anderer Brief an den Athenischen Gesetzgeber, der sich noch bey Diogenes findet.

fassung auch nicht den Hauptgegenstand ihrer Kretischen Geschichten *b*). Diefs war indefs bey Pyrgion der Fall, der, laut Athenäos *c*), νόμιμα Κρητικὰ schrieb. Das genauere Zeitalter dieser Männer ist ungewifs *d*), und die einzelnen Bruchstücke lassen uns vorzüglich den Verlust der Werke des Sosikrates und Dosiades schmerzlich empfinden. Den angesehensten Schriftstellern über Kretische Verfassung wird von Polybios *e*), aufser Ephoros, Xenophon und Platon *f*), Kallisthenes zugezählt, ein Schüler des Aristoteles. Wahrscheinlich hatte indefs dieser so wenig, wie Xenophon, in einem eigenen Werke die Kretische Staatsordnung beschrieben: sondern Kallisthenes handelte davon in seinen Hellenicis, und Xenophon vermuthlich im Lakedämonischen Staat *g*). Als Hauptquellen zur Kenntnifs der Kretischen Verfassung

b) Diod. Sic. V. 80. *Kreta*, II. p. 42.

c) Athen. IV. p. 143.

d) Hatten sie übrigens, wie Diodor, V. 80. vermuthen läfst, den Kretischen Mythus sich Euhemeristisch zugestutzt, so ist dadurch ihr Zeitalter im Allgemeinen bestimmt. Vgl. *Kreta*, II. p. 42.

e) Polyb. VI. 43.

f) Es gehören vorzugsweise hierher die, mit grofser Vorsicht zu benutzenden, Bücher: *de Rep.* und *de Legib.*

g) Eine Schrift dieses Namens hat Xenophon verfafst, ob die erhaltene von ihm stammt ist fraglich. Vgl. Heyne: *Commentatt. Gott.* IX. p. 38.

h) Strab. X. p. 735. Marx, *Ephori fragm.* p. 164 sqq.

müssen uns jetzt gelten: Ephoros *h*) Aristoteles *i*) und Polybios *k*). Aus des Ephoros Universalgeschichte vom Rückzuge der Herakliden bis auf seine Zeit *l*), sind uns bekanntlich nur Fragmente erhalten. Der Insel Kreta, so scheint's, hatte Ephoros eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; aus dem Abschnitt über Kretische Staatsverfassung liefert uns Strabo umständliche Auszüge. Dürfen wir aus dem Erhaltenen schliefsen, so verbreitete sich der Verfasser weniger über die Personen, in deren Händen die höchste Gewalt war, und über die Art und Weise, wie diese ausgeübt wurde, als vielmehr über Erziehung, Heyrathen, Syssitien und anderes, was nach unsern Begriffen mehr in das Gebieth des Privatlebens, der Sitten und Gebräuche gehört. Nun ist aber die Staatsordnung gerade die älteste, welche das Gesammtleben des Menschen umfafst; bey den Doriern besonders ist fast das ganze Privatleben öffentliches Leben. Der Schriftsteller, welcher noch beydes verbunden und ungesondert darstellt, zeigt eben durch diese Behandlung, dafs er die ältere Form des Staats vor Augen hatte. Der Verlust des Werk's von Ephoros erscheint mir bedeutender, als man sonst wohl anzunehmen geneigt ist.

i) Aristot. *Polit.* II. 7. p. 79. Schn.

k) Polyb. VI. c. 43.

l) Ephoros endigte diefs Werk. Ol. 109. 4. (341 v. Chr.) Diod. Sic. XVI. 76. Vgl. Marx, *Ephor. fragm.* p. 18.

Aristoteles setzt die Kenntnifs der Kretischen Verfassung, in seiner Kritik derselben — denn diefs ist eigentlich nur das von ihm gegebene — bey dem Leser voraus. Unschätzbar ist defshalb auch für Kreta der Verlust der *Politien*, in denen unstreitig das Ganze ausführlicher behandelt war. Aristoteles ferner berücksichtigt vorzüglich den Zustand der Insel zu seiner Zeit; die allgemeinen Umrisse jener Staatsordnung gehören freylich schon einer weit früheren Periode an, ob aber auch die Mifsbräuche und Mängel, die er rügt? Zu dieser Annahme ist man eben so wenig berechtigt, wie man aus der Entartung der Insulaner in Polybios Tagen, einen Mafsstab entlehnen darf für Gehalt und Werth der früheren Kretischen Verfassung. Wer wie Polybios diefs thut, urtheilt befangen. Der Zustand Kretas war seit Aristoteles bedeutend verändert; das hatte der Schriftsteller zu bedenken, bevor er seine Verwunderung aussprach; wie doch Aristoteles und Andere Kretas Verfassung ähnlich der Spartanischen und überhaupt lobenswerth finden könnten! Polybios zeugt nur für seine Zeit; und die Polemik gegen ältere Politiker ist nichts weniger als siegreich. — Eine sehr erfreuliche Quelle für die Kenntnifs der Kretischen Staatsordnung sind endlich mehrere Inschriften, die theils Verträge der einzelnen Staaten Kretas unter einander, theils Bündnisse der Teïer mit jenen enthalten *m*).

m) Chishull, *antiquitatt. Asiatt.* Lond. 1728.

Bey alledem fehlt viel daran, dafs wir durch das Angegebene, mit Hülfe der einzelnen sehr zerstreut sich findenden Bemerkungen der Alten, ein ganz vollständiges Bild Kretischer Staatsordnung erhielten. Die Darstellung derselben wird immer nur ein Gebäude aus Bruchstücken bleiben. Zum Fundament und Hauptgebälk ist freylich wohl das alte Material hinreichend, aber keineswegs zum innern Ausbau. Noch weniger kann es gelingen, eine Geschichte der Verfassung zu liefern. Wir können nur den Staat schildern, wie ihn Aristoteles erkannte, und müssen uns begnügen, die Abweichung von dieser Form in der spätern Periode nachzuweisen *n*).

---

n) In neuerer Zeit ist mehrfach die alte Staatsverfassung Kretas behandelt. Meursius (*Creta*, p. 161.) fleifsige Sammlung entbehrt noch der wichtigen Inschriften, die erst Chishull bekannt machte. Auch Manso (*Sparta*, I. 2. p. 98.) hat in seinem Excurs "*Minos des Kretensers politische Anordnungen*" jene Monumente nicht benutzt, und verrückt sich seine ganze Darstellung dadurch, dafs er, auf das Wort der alten Politiker, Minos an die Spitze der Verfassung stellt, der für den Zweck der Sicherheit und Ruhe seinen Unterthanen die bekannten Gesetze ertheilt. Wichtiger ist, durch die zuerst benutzten Chishullschen Inschriften, das Werk von Sainte-Croix (*des anciens gouvernemens federatifs, et de la legislation de Crete*, p. 325.), aber auch an Fehlern und willkührlichen Hypothesen reicher. Die Irrthümer seiner Vorgänger rügte Neumann (*rerum Creticarum specimen*, 1820.) und sah mehreres in richtigerm Lichte, als

Es ist fast allgemeine Stimme des Alterthums, daſs die bekannte Kretische Verfassung der historischen Zeit, von Minos stamme *o*). Schon an sich ist die Annahme ungereimt, Minos habe den Kretern, Lykurgos den Spartanern die Verfassung geschaffen. Eine Staatsordnung, die, wie die Dorische, das ganze Leben des Menschen durchdringt, wird nicht von einem Einzelnen gemacht, sondern sie entwickelt sich mit Nothwendigkeit aus dem Geiste des Volks. Allein wollten wir auch nur das aus der Sage folgern, die Verfassung Kretas, die Aristoteles und Ephoros beschreiben, habe sich bereits in Minoischer Zeit entwickelt: so wäre auch diese Annahme höchst unhistorisch. Nicht bey jedem Staat wird es so leicht, allgemein verbreitete Irrthümer über den Ursprung der Staatseinrichtungen eines Volkes zu widerlegen, wie bey Kreta.

Die Staatsordnung dieser Insel beruht vorzüglich auf dem Unterthänigkeitsverhältniſs des

sie. Tittmann hat sich natürlich gleichfalls in seiner *Darstellung der griechischen Staatsverfassungen* über Kreta verbreitet. Auſserdem behandelt ein Excurs von Göttling (*Aristot. Polit.* p. 472.) mehrere hierher gehörige wichtige Punkte. Wer das Dorische Leben wie Müller kennt, von dem wird man ohne meine Erinnerung vermuthen, daſs seine *Dorier* auch für die Kretische Verfassung von der gröſsten Wichtigkeit sind.

o) Ephor. bey Strab. X. p. 738. Aristot. *Polit.* VII. 9. und viele Andere. Der Gesetzgeber, auf den man gemeinhin sich beruft, ist Minos.

gröſsten Theils der Bewohner, auf der Scheidung des ackerbautreibenden Standes, von dem der Krieger. Diese Sonderung versetzt Aristoteles *p*) in die ältesten Zeiten hinauf, und legt die Anordnung derselben dem Minos bey. Ist es keinem Zweifel unterworfen, daſs der Politiker das bekannte Periöken-, Mnoïten- und Klaroten-Verhältniſs auf Kreta im Sinn hatte, so ist der Ursprung jener Trennung aus vorhomerischen Zeiten sattsam widerlegt. Die Spuren ältester Verfassungen bey Homer zeigen nirgends eine so strenge Sonderung der Stände, wie sie in Dorischen Staaten hervortritt. Eine gewisse Abstufung der Volksmassen ist freylich schon sehr früh gegeben: zum Theil mogte sie sich aus dem Volke selbst ganz natürlich entwickeln; gewöhnlicher ward sie aber durch Eroberer herbeygeführt: so wahrscheinlich in Attika durch die eingedrungenen Ionier, und im Peloponnes durch die einwandernden Achäer. Allein eine strenge Scheidewand zwischen den Eingewanderten und den Urbewohnern scheint dadurch eben so wenig gezogen zu seyn, als eine scharfe Sonderung nach der Beschäfftigung. Die Ackerbauer in Attika hatten ihren Adel, und die Edelsten im Peloponnes trieben Ackerbau und anderes Lebensgeschäft, womit sich der Dorier nicht befaſste. So auch auf Kreta *q*). Nirgends zeigt sich hier in früheren Zeiten eine Sonderung der Stände nach Volks-

p) Aristot. *Polit.* VII. 9.

q) Hom. *Od.* XIV. 199 sqq. 222.

massen; die verschiedenen Völker stehen hier gleich berechtet neben einander, nicht unter einander.

Der Stammunterschied zu dem strengsten Ständeunterschied erhoben, ist eine Erscheinung der nachtroischen Zeiten, die zuerst in der Politik der Dorier hervortritt, und von diesen mit der gröfsten Consequenz durchgesetzt wurde. Durch Waffenglück und Waffenstärke mit Uebermuth gepaart, zwangen sie die Besiegten in Unterthänigkeit, oder die Furcht vor noch üblerm Geschick lockte diese in ein erträglicheres Joch. Wo sich diefs Verhältnifs zeigt, da ist es die Hand des Siegers, die es schuf. Wie anderwärts, so auch auf Kreta. Allein nicht in der Minoischen Periode ward der strenge Ständeunterschied gegründet. Einmal gebrichts an analogen Erscheinungen bey den Hellenen so fernes Alters, und dann sahen wir, dafs nichtig ist die Sage von einer vortroischen Einwanderung nach Kreta, welche mächtig genug gewesen wäre, die stark bevölkerte Insel in Unterthänigkeit zu stürzen. Dorier aus den Gegenden des Olymp — einmal angenommen die unwahrscheinlichste aller Kolonien — waren gewifs am wenigsten dazu geeignet: denn einem Adel gleich über ganze Völker zu herrschen lernten jene erst im Peloponnes. Dorische Kolonien zogen von hier nach Kreta *r*): diese und keine andere sind's, welche auf der Insel das Unterthänigkeitsver-

r) *Kreta*, Bd. II. p. 417 sqq.

hältnifs hervorriefen und jene Verfassung gründeten, die sich als Dorisch kund giebt.

Aus den Erscheinungen ihrer Zeit kommen Kallisthenes, Ephoros, Aristoteles, Platon und Andere zu dem Ausspruch, die Verfassungen von Sparta und Kreta seyn verschwistert *s*). Die historischen Erscheinungen lassen an dieser Thatsache nicht zweifeln. Die Stellung der höchsten Beamten, der Rath der Alten, die Periöken, die Verhältnisse der gemeinschaftlichen Mahle, die Männerverbrüderung und anderes erheben es zu unumstöfslicher Gewifsheit: Kreta und Sparta hatten in historischer Zeit eine Staatsordnung, die in ihrer Grundlage dieselbe war. Wie entstand dieses verschwisterte Verhältnifs? Ephoros erklärt sich die Sache auf folgende Weise. Die Uebereinstimmung Kretischer und Spartanischer Gesetze und Einrichtungen leuchtet ihm ein, nur, meint er, könne man sich diese nicht durch Vermittelung einer Kolonie — der des Althämenes — erklären: denn dieser Koloniefführer nach Kreta sey Sohn des Kissos, der zu derselben Zeit Argos gründete, als Prokles Sparta; nun aber stamme Lykurg im sechsten Gliede von Prokles, mithin fiele die Dorische Kolonie auf Kreta weit früher, als der Anfang der Spartanischen Staatsordnung *t*). Das Irrige der Beweisführung

s) Ephoros und Andere bey Strab. X. p. 736. Aristotel. l. c. und Kallisthenes nebst Platon bey Polyb. VI. 43.

t) Strab. X. p. 737.

leuchtet sogleich ein, denn es bedarf heutzutage nicht noch der Widerlegung, dafs Lykurg erst die Spartanische Verfassung geschaffen und aus Nichts hervorgerufen. Die Grundsätze der Lykurgischen Einrichtungen waren den Doriern schon früher eigen, und nur diese konnten sie nach Kreta übertragen. Die Nebenbeweise, welche derselbe Verfasser liefert, um darzuthun, dafs die Kretische Verfassung nicht von Sparta stamme, sind eben so haltlos. Viele Städte, so sagt er, die keine Kolonien von Sparta sind, haben mit jenen Koloniestädten dieselben gebräuchlichen Einrichtungen. Die Sache ist sehr erklärlich, sobald man bedenkt, dafs weder die Argivische Kolonie, noch die Spartanische, die ganze Insel in Besitz nahm; es waren anfänglich, so mufs man schliefsen, nur einzelne Städte, in welchen die Dorische Staatsordnung durch jene Kolonien aufkam, bis sie sich allgemach, durch weitere Ausdehnung der Dorier, auch über die andern Ortschaften verbreitete, welche nicht unmittelbar von Sparta aus kolonisirt waren. — Durch jene haltlosen Gründe glaubt sich indefs Ephoros bewogen, das Kretische Staatswesen als den Urtypus zu betrachten, von dem Spartas Staatsordnung ein Abdruck gewesen *u*). Lykurgos ist ihm nun die Mittelsperson, die diefs bewirkt: denn dieser Gesetzgeber steuerte, auf seinen Reisen, auch nach Kreta und lernt hier durch den — sehr anachronistichen — Umgang mit Thaletas, die Gesetzgebung des Rhadamanthys und Minos

u) Strab. X. p. 737.

kennen v). So kam nun nach Ephoros Ansicht das Entsprechende der Kretischen Verfassung in die Gesetzgebung von Sparta. Es fällt natürlich diese Annahme mit der Ansicht von dem politischen Wirken des Lykurg, der keine neue Verfassung schuf, sondern nur einen geregeltern Zustand und eine festere Ordnung der Dinge hervorrief.

Ob auf diese Reform Kreta von Einfluſs gewesen, bleibt mir schwankend. Freylich gesteht auch Aristoteles w), daſs es den Anschein habe und erzählt werde, die Lakonische Verfassung habe in den meisten Stücken die Kretische nachgeahmt. Ferner berichtet er gleichfalls die Sage, nach welcher Lykurg, wegen der Verwandtschaft beyder Staaten, die meiste Zeit seiner Reisen auf Kreta zubrachte, und die Wahrheit dieser Erzählung kann verbürgt scheinen durch das Vorgeben der Kreter, welche bey sich das Grabmahl des Spartanischen Gesetzgebers nachweisen x). Allein das Aneignen des Lykurgischen Grabmahls erklärt sich bey den Kretischen Doriern hinlänglich durch die Spartanische Stammverwandtschaft. Dergleichen Ehrensachen werden häufig durch die

v) Dieſs liegt doch wohl auch in dem Satz ἐλθόντα δὲ πλησιάσαι Θάλητι etc., ohne dieſs fuſst eigentlich auf jene Idee die ganze Schluſsfolge. Strab. X. p. 738.

w) Aristot. *Polit.* II. 7.

x) Timaeos und Aristoxen. bey Plutarch. *Lycurg.* c. 31.

Kolonien aus dem Mutterlande heran gezogen, gewöhnlich ohne allen historischen Grund. Wenn man bedenkt, dafs derselbe Volksstamm auf Kreta und in Sparta sich fand, so ist die Uebereinstimmung der Verfassung auf dem natürlichsten Wege erklärt; und sehen wir, wie die Kretischen Dorier den Ruhm des Minos sich angeeignet hatten; so entdecken wir leicht den Sagengrund, zur Annahme des höhern Alters der hiesigen Staatsordnung. Bey alledem ist es nicht unmöglich, dafs die Insel auf Sparta in dieser Hinsicht von einigem Einflufs war. Kreta hatte bereits, beynah 200 Jahre vor Lykurg, Dorier aufgenommen. Es mag seyn, dafs sich hier in einigen Städten die Grundprincipien des Dorischen Staatslebens früher zu einer festen Form gestalteten, als diefs im Peloponnes der Fall war, wo, bey der gröfsern Macht des Achäischen Hauptstamms, gewifs mehr feindliche und störende Kräfte entgegen wirkten.

Kann irgend ein Kretischer Staat auf die Ehre Anspruch machen, dafs die Lykurgische Anordnung manches von ihm entlehnte, so mufs diefs bey Lyktos der Fall seyn, nach allem der ältesten und bedeutendsten Dorierniederlassung *y*). Ueber diesen Staat verbreitet sich Aristoteles in einer Stelle, die von der gröfsten Wichtigkeit ist, obgleich ihr ein Irrthum des Verfassers zu Grunde liegt *z*). Kreta

y) *Kreta*, II. p. 447.

z) Aristot. *Polit.* II. 7. § 1.

und Sparta, so sagt der Politiker, sind verwandt, denn die Lyktier waren Kolonisten der Lakoner. Es nahmen aber die Kolonisten die Ordnung der Gesetze an, die sich bey den damahligen Bewohnern (von Lyktos) vorfanden. Deſshalb bedienen sich auch jetzt noch die Periöken auf gleiche Weise (wie ehmahls) jener (alten) Gesetze, da Minos zuerst die Gesetzesordnung geschaffen. Auch dem Aristoteles steht die Uebereinstimmung der Spartanischen und Kretischen Verfassung fest. Da er aber gleichfalls von dem Wahn befangen war, die Spartanische Staatsordnung beginne erst mit Lykurg, so konnte, seiner Ansicht nach, die frühere Lakonische Kolonie in Lyktos die Spartanische (d. h. dem Aristoteles: die Lykurgische) Verfassung nicht hinüber getragen haben, und die Gleichheit beyder Staaten konnte er sich nicht auf diese Weise (durch jene Kolonie) bewirkt denken. Er nimmt daher an, daſs jene Dorischen Kolonisten in Lyktos die Verfassung der frühern Bewohner dieser Stadt sich angeeignet hätten *a*). Augenscheinlich ist aber dieſs nur eine bloſse Ansicht des Aristoteles, die auf unrichtigen Voraussetzungen beruht. Sie ging zum Theil hervor aus dem anderwärts verrathenen Irrthum, daſs Minos jenes Periökenverhältniſs und überhaupt den be-

a) Aristot. II. 7. κατέλαβον ist nach Zusammenhang des Ganzen: sie nahmen an. Ohne Sinn und Bedeutung würde seyn: „sie fanden vor, trafen an" wie Lambin und Andere die Stelle fassen.

kannten *Kretisch - Dorischen* Staat geschaffen habe. Müssen wir diese Ansicht als unhistorisch verwerfen, so steht jedoch ein anderer Satz bey dem Politiker fest, nehmlich: daſs die Periöken alte Minoische Gebräuche — denn dieſs können nur die Gesetze seyn, von denen Aristoteles spricht — bewahrten. Dieſs berichtet er als Thatsache, als Erscheinung seiner Zeit; es ist also ein historisches Zeugniſs, welches wir keine Gründe haben zu verwerfen. Jenes ist bloſse Ansicht, welche als solche keine geschichtliche Auctorität hat. Daſs die Periöken die alten Bewohner von Kreta gewesen, daſs sie in dieſs Verhältniſs erst durch die Dorischen Kolonien kamen, ist nicht zu bezweifeln *b*). Von selbst und aus dem Volke heraus hat sich nirgends diese strenge Begränzung der unterthänigen Stände gebildet, sondern es war die Gewalt des Siegers, welche das Joch der Unterthänigkeit in Thessalien, im Peloponnes und gleichfalls auf Kreta gründete. Die Dorischen Bestandtheile der Kolonie des Althaemenes, wie der des Polis und Delphos, bildeten die Herren und Gebiether auf der Insel: wäre es anders gewesen, so würde sich der Dorische Staat selbst zerstört haben. Daraus folgt aber von selbst, daſs die Eingebornen, wie auch ausdrücklich bezeugt wird, jetzt zu Periöken, Mnoïten und Klaroten erniedrigt wurden. Diesem steht nicht entgegen, daſs die Periöken eine Menge alter Gebräuche und Einrichtungen noch unter sich bewahrten. Daſs

b) M. s. das Folgende über die Periöken.

e durch diese nicht die Schranken der Un-
rthänigkeit brachen, dafür werden die Sieger
esorgt haben; entrichteten sie ihren Zins und
re Gefälle, so mogte der Dorier ihnen das
esthalten an gewissen alten Herkommen und
atzungen gern lassen *c*). Diefs waren sonder
weifel die Gesetze, deren Aufrechthaltung bey
en Periöken Aristoteles bescheinigt, die wir
cht eigentlich als νόμοι im strengern Sinn,
ndern vielmehr als νόμιμα zu fassen haben.
afs nun aber wirklich Minos der Urheber
ner Gebräuche unter den Periöken gewesen
y, glauben wir dem Aristoteles wieder nicht;
ndern nur soviel entnehmen wir aus der Stelle:
er Politiker gewahrte bey den unterthänigen
änden gewisse Herkommen, deren Ursprung
ner frühern Zeit angehörte, als die Form
es Dorischen Staatsgebäudes *d*). Der Irrthum

c) Auch in religiöser Hinsicht wurden die Unterworfenen, soviel wir wissen und schliefsen, wenig beschränkt. Von gewissen Vorrechten der Sklaven an einem religiösen Feste zu Kydonia (Athen. VI. p. 263. XIV. p. 639.) werden wir unten sprechen. Ohnediefs mufsten die Ueberreste des orgiastische Cultus vorzugsweise Eigenthum nichtdorischer Volksmassen seyn.

d) Anders erklärt die vielbesprochene Stelle Müller (*Dorier*, II. p. 55.). Die Dorische Verfassung von Lyktos ist ihm die Gesetzgebung des Minos, von der die Dorier abweichen, während die Periöken sie festhalten. — Darin scheint mir indefs ein Widerspruch zu liegen. Bey der Dorischen Verfassung war die strenge Sonderung Stände eine Hauptsache; Dorische Staatsor liefs sich nicht aufrecht erhalten, ohne I

des Aristoteles liegt also darin, dafs er das, was den Periöken ohne Bezug auf die Dorische Staatsordnung eigen war, in gleiche Kategorie mit den Dorischen Gesetzen und Einrichtungen stellt, und diese von Minos herleitet.

Mit nichten können wir aber diese Ansicht als historisch begründet halten, und die Anwendung des Satzes bey Ephoros *e*): „die Nachahmung ist nicht früher als das Urbild, noch das Jüngere vor dem Aeltern" für passend er-

stehen der Unterthänigkeitsverhältnisse. Wie erträglich man sich den Stand der Periöken denken mag; er war doch auf jeden Fall unerfreulicher und nicht so ehrenvoll, als die Stellung der freyen Dorier. Wie nun! die Periöken halten die Dorischen Gesetze, mithin auch ihre eigene Lage aufrecht, und die Dorier geben ihre erfreulichere Stellung, die sie durch die Verfassung hatten, mit dieser auf? Jedoch dieser innere Widerspruch ist nicht das einzige, was sich gegen jene Erklärung erhebt. Ephoros, der (Strab. X. p. 737.) von derjenigen Kretischen Staatsordnung redet, welche der Spartanischen entsprach, bezeugt, dafs verschiedene gesetzliche Einrichtungen sich reger in Lyktos, Gortyn und andern kleinen Städten erhalten, als zu Knosos. (Der Grund ist sehr einleuchtend, wenn wir nicht vergessen, dafs Lyktos ja gerade eine Hauptniederlassung der Dorier war). Polybios (IV. 54) aber gesteht, dafs Lyktos, welches er Kolonie von Lakedämon und blutsverwandt diesem Staate nennt, eingestanden stets die Mutter der trefflichsten Bürger auf ganz Kreta war.

e) Strab. X. p. 738.

klären; denn eben die Voraussetzung, dafs die Spartanischen Einrichtungen in ihren Grundzügen jünger seyn, als die Kretischen, beruht auf einer falschen Ansicht von der Lykurgischen Gesetzgebung *f*). Gehörig verstanden, ist weit richtiger die von Ephoros bestrittene Ansicht derjenigen Schriftsteller, die da behaupteten, dafs Lakonisch seyn die meisten der gesetzlichen Einrichtungen Kretas *g*). Auch hierbey ist die Idee eines absichtlichen Entlehnens zu entfernen, und dann ergiebt sich Folgendes als Resultat unbefangener Forschung: Dorier sind wie in dem Peloponnes, so auch auf Kreta sefshaft, und zwar hier in Folge der Einwanderungen nach dem Heraklidenzuge, — nur *diese* Dorischen Kolonisten erkennt die Geschichte auf der Insel an. Wie in dem Peloponnes, so auch auf Kreta machten die Eingedrungenen, wo sie es konnten, das Recht der Eroberung geltend, und wurden hier wie dort Gründer einer Staatsordnung, deren Möglichkeit und Grundlage auf der Unterthänigkeit

f) Jeglichen Einflufs Kretas auf Sparta leugne ich keineswegs, nur bezeugt von dem, was Ephoros (Strab. l. c.) vorbringt, einiges weiter nichts, als Uebereinstimmung beyder Staaten in vielen Punkten, ohne den Beweis der Nachahmung zu enthalten; anderes aber, wie Tanzkunst und Musik, zeigt uns freylich eine Kretische Einwirkung auf Sparta, aber zu einer Zeit (schwerlich vor Thaletas), als bereits die politischen Institute hier und dort fest gegründet waren.

g) Strab. X. p. 736.

beinigter Volksmassen beruht. Die eingedrungenen Eroberer waren desselben Stamms, und die Verhältnisse erscheinen ziemlich gleich, unter welchen sie sich, in beyden Ländern, zum herrschenden Volk emporgeschwungen; kein Wunder, dafs auch die politischen Anordnungen sich entsprachen. Sie sind auf Kreta wie in Sparta Dorisch zu nennen, denn aus Dorischem Geist und Waffenglück gingen sie hervor.

Die Kretische Verfassung ist also von dem Mittelpunkt des Dorischen Staatslebens aus zu würdigen, und vieles wird nur klar durch Vergleichung Spartanischer Verhältnisse. Dem Gegner dieser Ansicht, Polybios, wird für die spätern Zeiten sein Recht werden. — Uebrigens ist zu bemerken, dafs die Politiker des Alterthums bey Schilderung der Kretischen Staatsordnung vorzüglich Lyktos im Sinn haben, weil hier der Dorische Staat am frühesten gegründet war, am consequentesten durchgeführt wurde, und am längsten sich erhielt *h*). Man würde indefs sehr irren, wenn man diese Stadt für den einzigen Dorischen Staat, selbst nur in den frühesten Zeiten der Einwanderungen, halten wollte. Ganz Kreta ist wohl nie vor der Römerherrschaft, wahrscheinlich nicht einmahl in Minoischer Zeit, von Einem Mittelpunkt aus beherrscht; am wenigsten in der Dorischen Periode. Die Insel bekam ziemlich gleichzeitig, aus zwey verschiedenen Theilen

h) Vergl. *Kreta*, II. p. 447.

des Peloponnes, Dorische Kolonien *i*). Die des Polis und Delphos nahm vorzüglich die östlichen Theile, die Gebiethe von Lyktos, Gortyn und andern Städten, in Besitz *k*); die Kolonisten des Althämenes siedelten sich im Westen der Insel. Wie dort Lyktos sich hob, so entstanden hier, gewifs um dieselbe Zeit, andere Dorische Staaten, vor allen Kydonia, wo wir eine Dorische Phyle — die Hylleis *l*) — heimisch finden. Wie viel Dorische Staaten sich anfangs bildeten, wissen wir nicht; allein soviel ist klar, dafs wir schon aus Ephoros *m*) und andern Schriftstellern *n*) die Ueberzeugung einer Mehrzahl von Staaten gewinnen, und dafs wir in spätern Zeiten, aus denen Monumente zeugen, so viele unabhängige und selbständige Verfassungen antreffen, als es wahrscheinlich bedeutendere Städte mit Stadtgebiethen gab. Die Form dieser Staaten war sich im Ganzen gleich *o*).

i) Vergl. *Kreta*, II. p. 418 sqq.

k) Staphylos (bey Strab. X. p. 728) bezeichnet die Dorier nur im Osten Kretas sefshaft. Das überwiegende Ansehen des Dorischen Lyktos scheint ihn zu dieser beschränkten Ansicht geführt zu haben.

l) Hesych. s. v.

m) Strab. X. p. 737.

n) Vgl. nur Dosiades bey Athen. IV. p. 143.

o) Eine Verschiedenheit, wie sie Göttling (*Aristot. Polit.* p. 475) annimmt, nach dem zu Knosos Kosmen aus Achäischem Stamm regierten, gehört zu den gröfsten Unwahrscheinlichkeiten.

I. Stände der Bewohner Kretas.

A. Unfreye.

„Freye müssen frey leben und von Sklaven bedient seyn", dieser durch Hellas ziemlich allgemeine Grundsatz trat vorzüglich streng hervor in den Dorischen Staaten. Wo die Kolonien aus dem Peloponnes die Dorische Staatsordnung auf Kreta rein durchgesetzt, da muſs es unterthänige Stände gegeben haben, ohne welche der Dorische Staat sich selbst aufhebt. Die menschliche Natur bringt es einmal so mit sich, daſs Niemand in mehrern Künsten zugleich ausgezeichnet seyn kann; der eigentliche Staatsbürger hat nun einen Beruf, der seine ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt und der in der Kunst besteht, die gemeine Ordnung des Staats zu erhalten *p*); er muſs mithin überhoben seyn des Treibens einer andern Kunst, eines andern Gewerbes *q*). Jegliches Geschäft, welches nicht streng aus jenem Beruf folgt, verbleibt daher bey den Doriern dem Unfreyen. — Diese Ideen, die in's Leben traten, wo ein Dorischer Staat in reiner Form sich bildete, stehen auch auf Kreta an der Spitze der Staats-

p) *Τὸν κοινὸν τῆς πόλεως κόσμον σώζειν*, Plato *de LL.* VIII. c. 11. T. I. p. 321. ed. Ast. Plutarch. *Lycurg.* c. 24.

q) Auſser Staats- und Kriegsgeschäften durfte der Dorier sich keinem andern Getreibe unterziehen, Plutarch. *Agesil.* c. 26. T. III. p. 676. ed. Rsk. Ackerbau war ihm untersagt. Plutarch. *Lycurg.* c. 24.

ordnung. Auch hier finden sich die verschiedenen Stufen der Unterthänigkeitsverhältnisse.

Nicht alle Unfreyen auf Kreta oder in Lakedämon darf man mit dem Namen Sklaven benennen, nach dem durch das übrige Hellas gewöhnlichen Begriff dieses Wortes. Allein wo die Schriftsteller im allgemeinen den Unfreyen auf Kreta dem Bürger entgegensetzen, da nennen sie jenen nicht selten Sklav *r*); möge auch diese Sklaverey in weiter nichts bestehen, als in einer Zinspflichtigkeit und dem Ausgeschlossenseyn von Kriegsübungen und den Volksversammlungen.

1. *Periöken.*

Dem Dosiades und Sosikrates müssen wir, bey den verschiedenen Abstufungen der Kretischen Unterthänigkeit, am ersten folgen, weil wir ihnen, als eigentlichen Schriftstellern über Kreta, die Kenntnifs dieser Verhältnisse am füglichsten zutrauen dürfen. Diese unterscheiden nun sehr wohl die Periöken von den Mnoïten und Aphamioten oder Klaroten *s*). Die Periöken Kretas nennt Sosikrates, mit dem Dosiades übereinstimmt, Untergebene, Unter-

r) Aristotel. *Polit.* II. 2. § 12. Dafs hier unter den δούλοις die unterthänigen Stände Kretas im Allgemeinen zu verstehen seyn, vorzugsweise aber die Periöken, ist aus dem Zusammenhange klar.

s) Bey Athen. VI. p. 263.

thanen *t*). Das Verhältniſs der Unterthänigkeit im Peloponnes, und anderwärts, wo es dem Zustande auf der Halbinsel analog sich zeigt, ward durch äuſsere Macht herbeygeführt. Daſs der Periökenstand auf Kreta sich auf gleiche Weise bildete, wie in Lakonien, ist nicht zu bezweifeln: hier und dort findet sich derselbe Name; an beyden Orten tritt derselbe eingedrungene Stamm als erobernd hervor. In der Halbinsel und auf dem Eilande ist sich endlich die äuſsere Lage dieser Klasse von Bewohnern im Ganzen gleich. Wie in Lakonien die überwundenen Landeseinwohner durch Dorier zu Periöken wurden; so traten in dasselbe Verhältniſs auf Kreta die frühern Bewohner jener Städte, deren sich die Dorischen Kolonisten bemächtigt hatten: denn alte Bewohner, deren Stamm in die Minoische Zeit hinaufreichte, konnten es doch nur seyn, welche, wie von den Periöken erzählt wird, Minoische Gebräuche bewahrten *u*).

Die Periöken Kretas werden von Aristoteles als die Ackerbauer bezeichnet *v*). In wel-

t) ὑπηκόους, Sosicrates im 2ten Buche seiner Kretika bey Athen. l. c. Wenn übrigens, in den spätern Zeiten der Kretischen Republiken (Olymp. 139. 4), Knosos im Bunde mit Gortyn sich die kleinern Städte Kretas unterwirft, und die Polyrrhenier, Kereter, Lampäer, Orier und Arkader ὑπήκοοι der Knosier heiſsen, Polyb. IV. 53; so sind sie dadurch sicher nicht als Periöken im ältern Sinn bezeichnet: denn von diesem Verhältniſs war jetzt kaum noch der Schatten übrig.

u) Aristot. *Pol.* II. 7.

v) Aristot. *Pol.* II. 7. § 3.

cher Bedeutung diefs zu verstehen sey, wird klar durch dasselbe Verhältnifs in Lakedämon. Aus dem Kretischen Namen der Klaroten *w*) mufs man schliefsen, dafs auch auf Kreta, durch die eingewanderten Dorier, eine Ackerverlassung, ähnlich der in Lakonien, vorgenommen wurde. Den einen Theil des Landes eigneten sich die Dorier zu, der andere ward den frühern Bewohnern gelassen, die, weil sie die Orte in dem Umkreise und dem Stadtgebieth des Sitzes der Dorischen Herrschaft bewohnten, den Namen der Umwohner führten. Die angewiesenen Grundstücke standen den Periöken als Besitz zu, aber nicht als freyes Eigenthum. Sie hatten, wie Aristoteles sagt, φόροι zu entrichten *x*). Hierunter sind gewifs Gefälle in Naturalien zu verstehen: so war es auch bey den Lakedämoniern *y*). Wie bedeutend diese Abgabe gewesen, läfst sich bey Kreta nicht bestimmen; eigentlich drückend war das Verhältnifs der Periöken wohl nicht: diefs darf man aus der Bemerkung des Aristoteles *z*) folgern, dafs sich die Unterthänigen hier nie empörten; Gelegenheit dazu hatten die Kretischen Periöken ehr, wie die in Lakonien, da die Insel fortwährend, wenn auch in geringerm Grade wie früher, Handel und Schiffahrt trieb. Handel und Verkehr, den Doriern durch

w) Von κλᾶρος, das Weitere unten.

x) Arist. *Polit.* II. 7. § 4. cf. II. 2. § 12.

y) Vgl. Göttling, *Hermes*, Bd. 25. Heft I. p. 134.

z) Arist. *Polit.* II. 6. § 3. cf. II. 7. § 8.

Gesetz und Sitte untersagt, konnte nur in den Händen der Periöken seyn. — Wahrscheinlich entrichteten indeſs die Periöken, auſser den Gefällen in Naturalien, noch einen Zins an Gelde: sie allein waren es ja, denen Wege zur Bereicherung offen standen, während wir bey den Privatsklaven der Kreter kein eigenes Vermögen annehmen können, und die Leibeigenen auf dem Gemeinde-Lande der Dorier schwerlich mehr hatten, als das Mitessen. Ich betrachte daher den Aeginetischen Stater, welchen die Sklaven Kopf für Kopf zu den Syssitien in Lyktos beysteuerten, als einen Zins der Periöken *a*). Dosiades sagt freylich, er werde von den Sklaven entrichtet, allein wo, wie hier, das Abhängigkeitsverhältniſs im Allgemeinen der Freyheit entgegengesetzt wird, da kann selbst der genauere Schriftsteller mit Aristoteles, die Periöken Sklaven nennen; wo er die Unterthänigkeit specieller betrachtet *b*) sondert er die verschiedenen Gattungen derselben. Sklav im Allgemeinen war nach Dorischem Staatsrecht der Zinspflichtige, dem untersagt war, was den Periöken auf Kreta. Sie waren ausgeschlossen von den Gymnasien, und durften keine Waffen führen *c*). Sie hatten keinen Zu-

a) Dosiades bey Athen. IV. p. 143. Wahrscheinlich ist der Aeginetische Silber-Stater gemeint, vgl. Müller *Aegin.* p. 89.). Der Stater wird öfter auf Kreta genannt, vgl. Chishull, p. 134.

b) Vgl. Athen. VI. p. 263.

c) Aristot. *Polit.* II. 2. § 12.

tritt zu den Volksversammlungen *d*), weil sie dem eigentlichen Staatskörper nicht angehörten. Deſshalb konnten sie aber auch nicht Theilnehmer der Kretischen Syssitien seyn *e*), bey denen man sich über Staatsangelegenheiten besprach.

Nichts desto weniger war aber der Stand der Periöken, unter den Unterthänigen Kretas, der am mindesten gedrückte. Man lieſs sie nach ihren alten Sitten und Gebräuchen leben *f*); hemmte also, wie es scheint, weder ihre geistige noch körperliche Thätigkeit, in so fern diese nicht gegen Dorisches Staatsintresse verstieſs. Sie waren die hörigen Guts- und Landbesitzer, denen, auſser dem bey weitem gröſsten Ertrage ihrer Ländereyen, auch anderes zustand, um bey Thätigkeit zu Wohlstand und Reichthum sich zu heben. Gewerbe und Handel waren in ihren Händen. Erst in spätern Zeiten scheint die Scheidewand zwischen Doriern und Periöken weggefallen zu seyn: Ver-

d) Daſs die Periöken Lakoniens zu den groſsen Volksversammlungen Zutritt hatten, sucht Manso (*Sparta*, I. p. 93.) und Tittmann (*Staatsverf.* p. 89.) zu beweisen. Mit Recht von Müller widerlegt. (Dor. II. p. 24).

e) Neumann (*spec. Cr.* p. 130), der ihnen die Theilname daran zuspricht, beruft sich auf Athen. IV. 143. Allein aus dem hier angeführten Zins der Periöken, zum Behuf der Gemeinmahle, geht doch wahrlich nicht die Theilname der Geber an den Mahlen ihrer Herren hervor!

f) Aristot. *Polit.* II. 7. § 1. cf. II. 2. § 14.

träge zwischen Staaten sprechen von Handel, Verkehr und Landbau *g*). Allein diese Monumente bürgen uns eben dafür, daſs jetzt (etwa 200 vor Christus) vom eigentlich Dorischen Wesen nur der Schatten noch übrig war. Die genauern Schriftsteller des Kretischen Alterthums rechtfertigen uns, wenn wir Aristoteles Vergleichung der Periöken Kretas mit den Heloten Spartas, für nichts weniger als treffend erklären *h*); ehr paſst ihre Zusammenstellung, bey Strabo *i*), mit Thessaliens Penesten.

Ob übrigens allein die Landeseingeborenen den Periökenstand in den Dorischen Niederlassungen bildeten, ist schwer zu entscheiden. Wir wissen, daſs den Dorischen Koloniefühern nach der Insel Volksmassen anderer Stämme, Achäer, Minyer und Pelasger, folgten *k*). Die Achäischen Bestandtheile schlossen sich wohl näher den Doriern an, und wurden von diesen zu eigentlichen Staats-Genossen aufgenommen. Polyrrhenia befestigten und bewohnten Achäer zugleich mit den Lakonern *l*). Von rein Dorischen Einwanderungen finden sich ohnediefs keine Zeugnisse; wohl den geistig überwiegenden Theil, aber keineswegs die gröſsere Anzahl der Kolonisten, bildeten die

g) Chishull, p. 129 sqq.

h) Aristot. *Polit.* II. 7.

i) Strab. XII. p. 817.

k) *Kreta*, II. p. 418 ff.

l) Strab. X. p. 734.

nossen Dorisches Geschlechts. In diesem
ll würden nun die Ankömmlinge schwerlich
: Obmacht gewonnen haben, verband nicht
icher Zweck und ziemlich gleiches Interesse
: gröfsere Masse der Ausgewanderten. Sicher
:liefsen die Achäer ihre Heimath nicht, um
dem neüen Lande wieder die Unterthänigen
spielen. Allein auf der andern Seite ist es
gedenkbar, dafs *alle* ohne Unterschied, die
h dem Zuge angeschlossen, in den neuen
:delungen den Doriern gleich berechtet ge-
:sen. Eine solche Annahme wiederlegt sich
ıon dadurch, dafs in diesem Fall Dorisches
ben nicht mit Reinheit durchgesetzt und für
ıge Zeit erhalten werden mogte. Für jene,
:ht zu gleicher Stufe des Dorischen Staats-
)ens erhobenen, Theilnehmer der Kolonie-
ge, ist nun kaum eine andere Stellung ge-
nkbar, als die der Periöken, durch Verlei-
ıng eines zinspflichtigen Grundstück's. Denn
Leibeigenschaft pflegte man ohne Veranlas-
ng Niemand zu zwängen, der mit seiner
ıust einen neuen Grund und Boden hatte er-
)ern helfen. Ohnediefs haben wir bey den
lassen der Leibeigenen Kretas die bestimmte-
:n Zeugnisse, dafs sie Ureinwohner des Lan-
:s waren. Auf jeden Fall bestanden indefs
e Periöken gröfstentheils aus den alten Bewoh-
:rn Kretas. Nicht unwahrscheinlich ist es, dafs
er, wie zum Theil im Peloponnes, nicht blofs
ırch die Willkühr der Sieger, sondern auch
ırch Verträge mit den frühern Grundbesitzern,
e Stellung der Periöken sich ordnete. — Ein
erhältnifs ähnlich dem der alten Kretischen

Periöken zeigt sich wieder auf dieser Insel, in den Zeiten des Venezianischen Besitzes derselben. Die Landbauer und frühern Grundbesitzer kamen in ein Feudalverhältnifs zu den Venezianischen Nobili; jene Hörigen führten den Namen *Villani m*).

2. Mnoiten.

Sosikrates, dessen Genauigkeit in seinen Kretischen Geschichten auch sonst gerühmt wird *n*), sondert die Mnoia wohl von dem Stande der Periöken, und wir finden keinen Grund, diesen Unterschied *o*) zu verwerfen; um so weniger, da nicht nothwendiger Weise alles Einzelne in der Verfassung Kretas dem Lakonischen Wesen zu entsprechen braucht, und die Herleitung der Mnoia von Minos sicher unbegründet ist *p*). Die Mnoia mufs eine Gesammt-

m) Cornelii *Creta Sacra* II. p. 29.

n) Apollodoros bey Strab. X. p. 727.

o) Den Göttling verwirft (*Hermes*, Bd. 25. Heft I. p. 136), Müller aber anerkennt, (*Dorier*, II. p. 53).

p) Hesychios, s. v. hat die Formen *μνοία* und *μνῷα*; er erklärt jenes durch *οἰκετεία* (so ist längst das falsche *ἱκετεία* verbessert), dieses durch *δουλεία*. Aufser jenen beyden Wortformen existirt eine dritte, *μνωΐα* und *μνῷα*: Pollux nennt die in der Mnoia Befangenen *μνοῖται* (*Onom.* III. 8. 83) und Athen. (VI. p. 267) mit Eustath. (*ad Il. ό*. p. 1024. Rom) hat, nach Hermon's *Kretischen Glossen*, die Form *μνῶται*. Es ist klar, dafs diese Benennung, die sowohl die Gesammtheit dieser Sklaven, als auch den Stand derselben be-

:it von Sklaven ausgemacht haben, über wel-
ıe der freye Dorier auf Kreta als solcher ge-

zeichnete (*servorum multitudinem* und *servitium* cf. Ruhnk. *ad Timaei lexic.* p. 215. Schweigh. *Animadv. in Athen.* III. p. 559), eigenthümlich Kretisch war; diefs zeigt HERMON (bey Athen. l. c.) sammt SOSICRATES (Athen. VI. p. 263). Dürfen wir auf des letztern Kretika hin, μνοία als das ursprüngliche Wort halten, dem ein verlorengegangenes älteres Substantiv zu Grunde liegen mag: (ob es mit δμώς zusammenhängt, bleibe dahin gestellt, denn die öfter sich findende Leseart δμωῖται, STEPH. BYZ. s. v. *Χίος*, u. EUSTATH, *ad Dionys.* 535. bey Meinecke, *Euphor.* p. 142. ist wohl nur Schreibfehler und stets in μνωῖται zu ändern.); so scheint μνωΐα wie μνῷα eigentlich die Adjectiv - Form zu seyn, (bey der man σύνοδος zu suppliren hat), die jedoch später zum Substantiv ward. Diese μνωΐα σύνοδος ist es, an welche wir bey STRAB. (XII. p. 817) zu denken haben; indefs bin ich nicht der Meinung, dafs wir *so* bey dem Geographen ändern müssen, um, was er vermuthlich schrieb, herzustellen. Denn obgleich Strabo mit den unterthänigen Mariandynen von Heraklea, und den Penesten Thessaliens nur die Mnoia auf Kreta verglichen haben kann, so sind die verschiedenen Lesearten, *Μινῶα*, *Μινώα* oder *Μινόα σύνοδος* (vgl. Tzsch. zu *Strab.* T. V. p. 51. und die Angaben der Franz. Uebersetzer, *Geographie de Strabon* T. IV. 2. p. 24) in denen sämmtlich das ι beybehalten wird, uns dafür Bürge, dafs man ehr *Μινωΐα σύνοδος* ex auctoritate zu ändern habe, als *Μνωΐα σύνοδος*; sicher dachte Strabo an eine Minoische Genossenschaft, weil die Mnoia, ein Ueberrest alter Bewohner Kretas aus Minoischer Zeit, gleich den Periöken (ARISTOT. *Polit.* II. 7.), in der That alte Minoische Gebräuche unter sich bewahren

both. Aufser Strabo q) berechtigt dazu ein Lied des Kreter's Hybrias r), in welchem es als charakteristisches Zeichen des freyen Bürgers hervortritt, Herr der Mnoia zu seyn. Noch mehr bestätigt diefs der Unterschied, den Sosikrates macht, indem er behauptet, die Staatssklaven würden von den Kretern Mnoia genannt, die Privatsklaven aber Aphamioten: denn diefs mufs der Sinn der, nur durch den Gegensatz klaren, Stelle seyn s); kann nehmlich die. ἰδία δουλεία nur von den Sklaven der Privaten verstanden werden, so fordert der Gegensatz eine Staatsfrohne. Allein man könnte zweifeln, zu welchen Diensten die in der Mnoia Befangenen gebraucht wurden, ob zu gemeinen

mogte. So falsch nun die Herleitung des Namens der *μνοία* und der *μνῷται* oder *μνωῖται* von *Μίνως* ist, denn das *ι* in letztern Namen konnte nicht ausfallen; so glauben wir doch, dafs wirklich die Genossenschaft der *μνοία*, die *μνωΐα σύνοδος* auf Kreta, auch *Μινωΐα σύνοδος* genannt ward, weil sie an Minoischen Gebräuchen festhielt. Es wäre denn diefs ein schon altes Spielen mit Namen, das durch zufällige Wortähnlichkeit entstanden. Auf gleiche Weise hiefsen die Thessalischen Penesten, *Μενέσται* (Athen. VI. p. 264), welches Welcker (*Theognidis reliq.* p. XX) trefflich durch: „*an die Scholle gebunden*", übersetzt.

q) Strab. XII. p. 817.

r) Athen. XV. p. 696.

s) Athen. VI. p. 963. *Σωσικράτης δ', ἐν δευτέρῳ Κρητικῶν· „Τὴν μὲν κοινὴν, φησὶ, δουλείαν οἱ Κρῆτες καλοῦσι μνοίαν· τὴν δὲ ἰδίαν, ἀφαμιώτας.*

städtischen Geschäften oder zu ländlichen Verrichtungen. Dafs die Stadt-bewohnenden Dorier auch jene erstere Klasse von Geschäften hatten, ist nicht zu bezweifeln, und nicht begreiflich, durch welche Sklaven die städtischen Arbeiten, insofern sie die Gemeinheit betrafen, geleistet werden konnten. Die von den Einzelnen durch Geld Erkauften hatten gewifs nicht diese gemeinen öffentlichen Verrichtungen, da sie Haussklaven der Privaten waren, und unsere Domestiken-Dienste leisteten. Es mag also immer seyn, dafs man die Mnoïten auch zu städtischen Gemeindegeschäften gebrauchte. Allein ihre Hauptbestimmung war diefs sonder Zweifel nicht.

Die Erwähnungen der Schriftsteller führen dahin, sich die Mnoïten als eine gröfsere zusammenlebende Genossenschaft zu denken. Ferner ist nicht zu bezweifeln, dafs die Kretischen Staaten, und namentlich Lyktos, auf welches sich mehre Notizen über Sklaven und anderes bestimmt beziehen *t*), auch ihr Gemeindeland besafsen *u*). Den Beweis liefert Aristoteles *v*),

t) Wie die Periöken von Lyktos mit Minoischen Gebräuchen, und die Steuer zu den Syssitien.

u) Vgl. Müller's *Dorier*, II. p. 53.

v) Ἀπὸ πάντων γὰρ τῶν γινομένων καρπῶν καὶ βοσκημάτων ἐκ τῶν δημοσίων κ. τ. λ. ARISTOT. *Polit.* II. 7. § 4. das καὶ vor ἐκ τῶν δημ., nach den gewöhnlichen Ausgaben, fehlt bey Aldus und Andern. cf. Schneider *ad Arist.* II. p. 134. Richtig erklärt Müller die Stelle, *Prolegomena*, p. 429.

bey dem τὰ δημόσια, das Dorische Gemeindeland, die Staatsdomänen seyn müssen, von denen ein Theil des Ertrags (wie z. B. die Herden) für Opfer und Gottesdienst bestimmt war, ein anderer für die Syssitien verwandt wurde. Dieses Staatsland mufste seine Bebauer haben: und so ist wahrscheinlich dafs die Mnoïten es waren, die zu einem gröfsern Körper vereinigt diese Staatsfrohne leisteten. Aus dem auf diese Weise mehr concentrirten Leben derselben scheint sich ein unterthäniger Staat im Staate gebildet zu haben, den man, wegen seines leichtern Beharrens an alten Gebräuchen, auch wohl die Minoische Genossenschaft nannte. Vielleicht geht auf sie die Erwähnung einer Sklavenstadt (Δούλων πόλις oder Δουλόπολις) bey Sosikrates *w*); wenigstens haben wir kein Recht Dulopis für eine Stadt der Hierodulen zu halten.

Dafs die Mnoïten vorzugsweise Landbauer waren, kann man, aufser ihrer Zusammenstellung mit den Klaroten *x*), von denen sie jedoch in anderer Hinsicht verschieden waren, auch aus der Vergleichung mit den Heloten bey Pollux *y*)

w) Proverbia e Suida V. 82. Schottus, p. 408. cf. Schott. ad *Prov. Vatic. Append.* III. 94. Hesych. s. v. — Nach Steph. Byz. s. v. bestand die Stadt aus 1000 Männern, wird aber κατὰ Κρήτην gesetzt, was wohl corrumpirt ist. Vgl. Vofs. *ad Mel.* p. 82. und *Kreta*, Bd. I. p. 433.

x) Pollux, III. 8., mit dem aus derselben Quelle schöpfte Steph. Byz. s. v. Χίος, wo Ἀμωΐταις Salmas. richtig in Μνωΐταις änderte.

y) Pollux, III. 8. T. I. p. 307. Hemst.

abnehmen, obgleich die ihnen von eben diesem Schriftsteller angewiesene Rangordnung, zwischen den Freyen und Sklaven, schon wegen jenes Vergleiches, sicher falsch ist. Die Zusammenstellung der Mnoïten mit den Heloten ist auch deſshalb nicht treffend, weil jene dem ganzen Staat in einer Gesammtheit dienten; diese aber vorzugsweise den einzelnen Bürgern auf ihren κλήροις frohnten. Die Mnoïten waren Eingeborene des Landes *z*), deren Verhältniſs zu den Dorischen Ankömmlingen sich nicht, wie vielleicht hin und wieder bey den Periöken, durch Verträge gemacht hatte, sondern die wahrscheinlich mit den Waffen in der Hand gefangen, und so, ähnlich wie in Lakonien die Heloten, in das härteste Joch der Knechtschaft gebracht waren *a*), welches man richtig eine Leibeigenschaft des Staats nennt. Eine Knechtschaft anderer Art war die der

3. *Aphamioten oder Klaroten.*

Den Mnoïten stellt Sosikrates die Aphamioten gegenüber *b*); wie er den Zustand jener eine öffentliche Sklaverey nennt, so bezeichnet er den der Aphamioten als eine Privatsklaverey. Dieſs kann natürlich nichts anders heiſsen, als letztere waren Sklaven der einzelnen Bürger.

z) Nach Hermon in den Kretischen Glossen bey Athen. VI. p. 267. wo τοὺς εὐγενεῖς οἰκέτας in ἐγγενεῖς, aus Eustath. Il. ο' p. 1024. Rom., von Meurs. *Cr.* p. 192. richtig geändert ist.

a) Hybrias im *Skolion* l. c.

b) Athen. VI. p. 263.

Zu welchen Geschäften wurden die Aphamioten gebraucht? Nicht zu häuslichen oder städtischen Verrichtungen — denn hierzu waren die Kaufsklaven bestimmt —, sondern gleichfalls, wie die Mnoïten, zum Landbau: diess besagt mit Andern Kallistratos *c*), der sie bestimmt Sklaven auf dem Lande nennt, das heisst auf den Aeckern der Dorier.

Der Name der Aphamioten ist verschieden erklärt *d*); wie auch die Schreibart desselben bey den Schriftstellern schwankt. Einige *e*) haben Ἀμφαμιῶται, Andere *f*) Ἀφαμιῶται. Letzteres ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, die richtige Schreibart: diess lassen Sosikrates Kretika vermuthen, und es wird fast zur Gewissheit

c) Bey Athen. l. c. *Καλοῦσι δὲ οἱ Κρῆτες τοὺς μὲν κατὰ πόλιν οἰκέτας, χρυσωνήτους· ἀμφαμιώτας* (scr. *ἀφαμιώτας*) *δὲ, τοὺς κατ' ἀγρὸν*, Callistr. — *Τὴν ἰδίαν* (sc. *δουλείαν οἱ Κρῆτες καλοῦσι*) *ἀφαμιώτας*, Sosicrat. — Daraus Eustath. ad Il. ο' p. 1024. Rom. Ἀφαμιῶται (sic pro *ἀμφαμιῶται*) *οἱ κατ' ἀγρὸν ἰδίᾳ δοῦλοι*. cf. Hesych. *ἀφαμιῶται, οἰκέται ἀγροῖκοι, πάροικοι*, welches letztere nicht (mit Meurs. Cr. p. 190) in *περίοικοι* verändert werden darf.

d) Müller, *Dorier*, II. p. 53. Göttling, *Hermes*, 25. Heft I. p. 137.

e) Callistratos bey Athen. VI. p. 263. und zum Theil nach diesem Eustath. *in Hom. Il.* ο' p. 1024 l. 34. Rom.

f) Sosicrates bey Athen. l. c. Strab. XV. p. 1027. Hesych. s. v. Ἀφαμιῶται, wofür gewöhnlicher Ἀφαμιῶται.

urch Hesychios *g*), aus dem sich, wenigstens urch eine ziemlich sichere Schlufsfolge, ergiebt, afs *ἀφαμίαι* oder *ἀφημίαι* die Aecker heifsen. iese Aecker haben wir uns als Besitzungen er Privaten zu denken: das Verhältnifs der phamioten, — sie waren *οἱ κατ' ἀγρὸν ἰδίᾳ δοῦ-οι h*), — läfst daran nicht zweifeln. Es sind ithin die Aphamioten Leibeigene der freyen ürger, auf deren Privatländereyen sie Frohn-ienste leisten. Defshalb ist nun auch die Ver-eichung derselben mit den Heloten Spartas *i*), e besonders treffende unter den verschiedenen usammenstellungen der Unterthänigen Kretas mit

g) Hesych. *Ἐφημίαι· ἀγροί*. Die Glosse hat ihre Unrichtigkeiten, worüber Küster zu sehen. p. 1550 ed. Alb., aus dessen Bemerkung deutlich wird, dafs die Erklärung *ἀγροί* zu *ἀφημίαι* gehörte, welches durch Versehen an seiner Stelle bey Hesych. ausgefallen zu seyn scheint. Jedoch hat dieser Lexicograph *ἀφημοῦντας*, welches er durch *ἀγροίκους* erklärt; und das corrumpirte: *ἀφημιάστους· ἀγροικίας*, stellt Küster gewifs richtig her in: *ἀφημίας. τὰς ἀγροικίας*. Verbinden wir nun hiermit die Glosse *ἀφαμιῶται· οἰκέται· ἀγροῖκοι, πάροικοι*: so scheint es allerdings ein Kretisches Wort *ἀφημίαι, ἀφαμίαι*, Aecker, gegeben zu haben, wie *ἀφημοῦντας* auf ein Verbum *ἀφημιάω* oder *ἀφαμιόω* hinleitet. — Ich kann daher nicht die Ansicht Göttling's theilen, der (*Hermes*, 1825. I. p. 137) *ἀμφαμιῶται* für den richtigen Namen hält; diesen durch *ἀμάω* erklärt, und die Amphamioten, als die rings um die Stadt wohnenden Einerntenden fafst.

h) Eustath. ad Iliad. l. c.

i) Strab. XV. p. 1027.

denen im Peloponnes. Die Aphamioten waren, gleich den Mnoïten, Landeseingeborene. Kallistratos, dem wir diese Nachricht verdanken *k*), setzt hinzu, sie seyn im Kriege zu Sklaven gemacht, und weil das Loos über sie geworfen, Klaroten genannt *l*). Da wir bey den Kretern, wie bey den Spartiaten, ein Privateigenthum an Ländereyen anzunehmen haben, und eine Ackerverlassung hier wie dort statt gefunden haben mag: so ist die Vermuthung eines neuern Forschers *m*) sehr wahrscheinlich, der diesen Namen von den κλήροις, den durchs Loos erhaltenen Ackertheilen der Bürger herleitet, auf welchen jene Aphamioten arbeiteten. Jedoch konnte die Vertheilung der Sklaven an die einzelnen Bürger gleichfalls dem Loose überlassen werden. Auf jeden Fall sind jene ἀφαμίαι, auf denen die Aphamioten arbeiteten, diese κλῆροι der Freyen, und das Verhältniſs jener Unterthänigen zu diesen ist eine Leibeigenschaft, deren Verhältniſs, nach den verschiedenen Herren, drückender oder leichter seyn mogte. Im Ganzen war aber wohl ihr Zustand der beklagenswertheste aller Bewohner Kretas, gerade weil sie von der Willkühr eines Einzigen abhingen. Wahrscheinlich hatten sie ihre Wohnungen auf den Grundstücken ihrer Herren, und hieraus mag sich der Name πάροικοι *n*),

k) Callistrat. bey Athen. VI. p. 263.

l) So gleichfalls Ephoros bey Athen. l. c.

m) Müller, *Dorier*, II. p. 53.

n) Hesych. s. v. Ἀφαμιῶται. Phot. *lexic.* s. v. Κλαρῶται, nennt diese μέτοικοι.

Anwohner, erklären, da wir, bey der Mehrzahl der Kretischen Staaten, anzunehmen haben, dafs der Landbesitz der Städter der Stadt gewöhnlich ziemlich nahe lag.

Auch selbst dieser unterdrücktesten Klasse der Unterthänigen war nicht ihr alter Nationalcultus genommen. Am Fest des Hermes — dessen Verehrung sich bey den Kretischen Urbewohnern findet *o*) — feyerten die Klaroten herrlichen Feyertagsschmaufs. Das gewöhnliche Verhältnifs war umgekehrt: die Knechte spielten die Herren, und die Freyen verliefsen die Stadt, oder sie traf die Geifsel ihrer Sklaven und das Loos, diese zu bedienen *p*). Es wird uns bestimmt Kydonia als Ort genannt *q*), wo dieser gesetzliche Festbrauch herrschte; ähnliches kennen wir *r*) in Rom an den Saturnalien, und zu Trözen im Monat Gerästion; an den Hyakinthien in Sparta weist gleichfalls Athenäos Entsprechendes nach *s*). Will man die grofsmüthige Achtung dieser Sitte auch nicht

o) Mythen vom Hermes verknüpft die Stiftungssage von Kydonia, wo ja dieses Fest heimisch war, mit dem Ursprung dieser Stadt.

p) Ephoros bey Athen. VI. p. 263. und nach Carystios ἐν ἱστορικοῖς ὑπομνήμασιν, bey Athen. XIV. p. 639.

q) Ephoros bey Athen. l. c.

r) Athen. l. c.

s) Athen. IV. p. 139. vgl. Müller, *Dorier*, II. p. 55.

als Zeichen einer höhern Humanität t) der Kretischen Herren nehmen, so ist sie doch ein Beweis, wie die Dorier Religion und Brauch ihrer Besiegten ehrten, falls sie nicht gegen Dorisches Staatsinteresse verstiefsen.

Die drey angegebenen Klassen von Unterthänigen sind es eigentlich nur, welche bey der Staatsordnung Kretas in Betracht kommen. Es werden uns freylich hier auch

4. *Die Kaufsklaven*

genannt u), allein diese waren vermuthlich nicht verschieden von Sklaven, wie sie sich überall in Hellas fanden. Indefs führten sie hier den Namen χρυσωνήτοι, und zwar als eigenthümlich Kretische Benennung v). Bey einem so gewöhnlichen Worte kann diese Bemerkung auffallen. Gewifs war die Anzahl der erkauften Sklaven sehr gering in einem Lande, wo man, durch Waffen in der Hand, eine so bedeutende Anzahl Menschen mehr oder weniger zu Sklaven gemacht hatte; es scheint also jenes blofs die unterscheidende Benennung gewesen zu seyn, die in Ionischen Staaten unzweckmäfsig erscheinen müfste, wo fast alle Sklaven durch Geld errungen wurden. Aus der Bemerkung des Kal-

t) Welchen Ausdruck Neumann (*spec.* p. 130) bey St. Croix, p. 381. mit Recht tadelt.

u) *Καλοῦσι δὲ οἱ Κρῆτες τοὺς μὲν κατὰ πόλιν οἰκέτας, χρυσωνήτους*, Callistrat. bey Athen. VI. p. 263.

v) Eustath. *ad Il.* ο' p. 1024. Rom.

listratos *w*), dafs die χρυσωνήτοι Sklaven in der Stadt waren, darf man wohl nicht den Schlufs ziehen, dafs sie zu städtischen öffentlichen Verrichtungen für die Gesammtheit der Dorier benutzt wurden, denn hierzu mogte man auch die Mnoïten gebrauchen: sondern gewifs waren sie die Haussklaven der Dorier, und ihre Geschäfte, die unserer Domestiken. Hierzu eignete sich der Fremdling besser, als der Landeseingeborene mit der Erinnerung an seine frühern Verhältnisse; mit letzterm unter Dach und Fach zu wohnen mufste unbequem, wo nicht gefährvoll, seyn, und der allgemeine Sittenspiegel *x*)

„Kreter sind Lügner allstets, voll Bosheit, üppige Bäuche"

machte gewifs nicht sehr begierig nach Hausgesinde einheimisches Volks. —

Es wird noch bemerkt, dafs der waffenführende Knappe bey den Kretern den Namen θεράπων hatte *y*). Waren diese Theraponten aus den Unterthänigen genommen, so machten sie doch keine eigene Klasse aus. Ueber die Ἐργάτωνες wissen wir nicht mehr, als was Hesychios beybringt, dafs sie den Kretern die Geschäfte bey Begräbnissen besorgten *z*). Die

w) Athen. l. c.

x) Davon unten das Weitere.

y) Eustath. *ad Dionys. Per.* 533. p. 102. ed. Oxon. 1717. *Ad Iliad.* p. 1024. θεράπων δοῦλον ὁπλοφόρον δηλοῖ, κατὰ τὴν Κρήτων γλῶτταν.

z) Hesych. s. v.

Καταχαῦται lernen wir aus Plutarch a) als ein Häuflein Menschen kennen, das zu den Tyrrhenischen Pelasgern gehörte, und mit der Kolonie des Polis und Delphos gekommen war. Dem Polis schreibt auch die Sage die Trennung dieser Sippschaft zu: in Priester und in solche, welchen die Besorgung der Begräbnisse oblag. Vom Verbrennen der Leichnahme führten sie den Namen, und zu ihnen gehörten vielleicht die Ergatonen. Sie bildeten eine Art von Staatskörper unter sich, und genossen mehrerer Vorrechte, außer andern auch der, daſs die Kreter, ganz gegen Gewohnheit, sie weder beeinträchtigten noch beraubten.

B. Freye.

Wer durch Speer und Schwert siegt, beurkundet dadurch, nach Dorischem Staatsrecht, seinen Beruf zum Herrschen, und hat eben deſshalb ein Recht dazu; keine Ungerechtigkeit liegt darin, daſs der Ueberwundene diene. Prinzipien, wie sie neuere Theorien des Völkerrechts aufstellen, und Rücksichten des frühern Mein und Dein, stöhrten nicht die Consequenz jenes Grundsatzes. Nicht durch Billigkeit ward das minder drückende Verhältniſs der Periöken herbeygeführt, sondern vermuthlich durch die Nothwendigkeit von Verträgen b), wo die Kraft des Arms nicht ausreichte. Waffenstärke und Uebermacht hatten die einwandernden Dorier auf Kreta, zu Herren des gröſsten Theils die-

a) Plut. *Quaest. Gr.* T. VII. p. 186. 87. ed. Rsk.
b) Paus. IV. 3. 3. Vgl. Müller's *Dorier*, II. p. 21.

r Insel und ihrer Bewohner erhoben; nur
orier und die mit ihnen auf gleiche Stufe des
echts gestellten Ankömmlinge, bildeten in den
olonien den herrschenden Stand, nur sie
achten die unabhängig freyen Bewohner aus;
e Besiegten wurden ihre Unterthänigen. Die
orische Ansicht von diesem Verhältnifs wird
cht klar durch ein Skolion des Kretischen
ichters Hybrias c): „Grofser Reichthum sind
ir Lanze, Schwert und Schild, dadurch ackere
h, dadurch ernte ich, dadurch keltere ich den
ifsen Wein, dadurch bin ich Herr der Mnoia;
ie, so nicht wagen zu führen Speer und Schild,
erehren mich fufsfällig als Herrn, und nennen
ich: grofser König!" Das im übermuthigen
inn eines Kretischen Bürgers, vom Dichter,
ehaltene Lied ist ein trefflicher Commentar
1 der tief beym Dorier liegenden Idee: „der
Iensch, der nicht gelernt zu sterben für die

c) Das Skolion des Kreters Hybrias findet sich bey Athen. XV. p. 696. T. V. p. 545. ed. Schweigh. und Eustath. *ad Od.* π' p. 1574. Rom. Es ward metrisch geordnet von Grotefend bey Schweighaeuser, *Animadv. in Ath.* V. p. 283 (vgl. Raph. Fiorillo, *observatt. in Athen.* p. 118), und Hermann, *elem. doctr. metr.* p. 463, welcher das, von Grotefend verworfene, τούτῳ θερίζω, welches man dem Sinn nach ungern entbehren wird, durch Annahme einer Lücke in der Antistrophe metrisch vertheidigt. Für die Erklärung sehe man, aufser Cludius (*Bibliothek der alten Litteratur u. K.* I. 3. p. 54) und Köppen (*griech. Blumenlese* II. p. 107), Jacobs *animadversiones in Antholog.* I. 1. p. 307. und vorzugsweise Ilgen, *Scolia Gr.* p. 103 sqq.

Freyheit, ist auch des Genusses derselben unwerth" Speer, Schwert und Schild waren der Sieger Werkzeuge, wodurch sie Unterthanen gewonnen, welche nun für sie arbeiteten. — Der Dorier betrachtete sich allein als den Zweck des Staats; die Unterthänigen waren um seinetwillen vorhanden. Die Staatsordnung berücksichtigte die letztern nur in so fern, als sie das Verhältnifs bestimmte, in welchem, durch Gefälle und Dienstleistungen, die verschiedenen Klassen der Unterthänigen zu den Bürgern standen. Die eingewanderten Sieger bildeten allein den Körper des Staats, und die Mittel, ihn zu erhalten, befanden sich natürlich nur in ihren Händen.

Folgen wir dem Ephoros *d*) und der gewöhnlichen Ansicht, so steht, aufser dem Gesetzgeber, als oberstes Princip des Kretischen Staatslebens die Freyheit da: denn durch sie wird der Mensch zum Bürger, durch sie zum Herrn dessen, was er besitzt. Das Gut der Freyheit zu bewahren mufs daher vorzüglichste Sorge seyn. Mittel hierzu sind Tapferkeit und Eintracht der Genossen; Waffenführung und Uebung sind daher des Bürgers vorzüglichste Beschäftigungen. Daneben ist aber eine Hauptsorge, Eintracht zu erhalten. Einigkeit, so zeigt die Erfahrung, besteht für die Länge nur bey Menschen, die unter gleichen Verhältnissen der äufsern Glücksumstände leben; der Dorische Staat strebt daher nach Güter – Gleicheit und

d) Ephoros bey Strab. X. p. 735.

emeinheit *e*), (die jedoch, streng genommen, rgends erreicht wurde *f*)). Wenn uns die Behreiber der Kretischen Staatsordnung auf diese Teise das Staatsgebäude aus Einem höchsten incip herleiten, und an die Spitze aller Verssung einen Gesetzgeber — Minos — stellen, r nach umsichtiger und schlauer Ueberlegung, r den Zweck eines Kriegerstaats, jene erfügungen getroffen: so müssen wir diese nsicht mit Recht verwerfen, ohne darıf Verzicht zu thun, die angegebenen Grundige als treffend zu gebrauchen. Das gezeichete Ideenbild ist aus dem Staatsleben abstrairt, alles bleibt, nur statt eines Minos, setze ıan als Grund des Ganzen, den Charakter und eist des Dorischen Volkes, die ins Leben traen, wo ein Dorischer Staat sich bildete. Wie n Sparta, so mögen auch auf Kreta Männer ufgetreten seyn *g*), die mit Absicht diefs und

e) Aristot. *Polit.* II. 7.

f) Ephoros bey Strab. X. p. 739. belehrt uns, dafs eine Tochter, welche Brüder hatte, wenn sie heyrathete, die Hälfte eines brüderlichen Erbtheils zur Mitgift bekam. Nun aber ist keine Erbschaft ohne bestimmtes Vermögen gedenkbar, und schon dadurch mufste bey den Einzelnen bald ein Mehr oder Weniger der Habe eintreten. Ferner, die Syssitien und die Erziehung strebten nach Gleichheit der Reichen und Armen. Diese Bemerkung des Ephoros (Strab. X. p. 736.) zeigt also, dafs beyde im Staat vorhanden waren.

g) Onomakritos (aus dem untergeschobenen Schlufscapitel des 2n Buchs der Aristotelischen Politik, cf. Göttling, p. 345.) kann freylich

jenes für bestimmte Zwecke verfügten; allein das Bewufstseyn des Zwecks und der Absicht in der Staatenordnung, ist sicherer Fingerzeig eines spätern Ursprungs. Das Ursprüngliche des Staats tritt unwillkührlich und nach innerer Nothwendigkeit, durch des Volkes Geist bedingt, hervor *h*). Aber jenes Uranfängliche ist nicht auf Kreta erwachsen, sondern nur nach dieser Insel übertragen; ob es sich in ursprünglicher Reinheit hier gestaltete und lange erhielt, kann erst nach Darstellung der Verfassung selbst klar werden. — Ueber die Phylen und Geschlechter der Dorier Kretas, ist so gut wie gar nichts bekannt geworden *i*): wir gehen daher sogleich zur Verfassung selbst über.

II. Staatsgewalten.

A. In der frühern Zeit.

1. *Kosmen.*

Dasselbe Wort, welches der Dorier zur Bezeichnung seiner Staatsordnung gebrauchte,

nicht auf diese Ehre Anspruch machen; denn die neue Promulgation der Kretischen Gesetze, durch diesen angeblichen Lokrer, gebührt lediglich der Phantasie Sainte-Croix's, (*legislat. de Crete*, p. 351.).

h) Ueber den Grundcharakter des Dorischen Stamms vgl. m. Müller's *Dorier*, II. p. 401. u. Göttling im *Hermes*, 1825. Bd. 25. p. 124.

i) In Kydonia lernen wir aus Hesychios, s. v. Ὑλλέες. die Hylleische Phyle als heimisch kennen.

ruf des heroischen Königthums. Die Zahl der Kosmen war zehn *p*); diefs sind die *zehn Herrschenden*, welche auch Ephoros *q*), nach unbestimmtem Ausdruck, an die Spitze der Kretischen Staatsordnung stellt. Die Ernennung der Kosmen zu ihrem Amt geschieht durch Wahl; allein nicht aus der ganzen Menge des Volks, sondern aus gewissen Geschlechtern werden sie gewählt *r*). Ihre Tüchtigkeit kommt also, aufser jenem Adelsanrecht, nicht weiter in Betracht, die Wahl bleibt dem Zufall überlassen *s*): das heifst wahrscheinlich, Stimmenmehrheit entscheidet, ohne das innere Tüchtigkeit und geistiger Beruf zum Amt bey den zu Wählenden sehr in Frage gestellt wird. Die Amtsführung der Kosmen dauerte, laut Polybios, Ein Jahr *t*).

p) Aristot. *Pol.* II. 7. § 3. und dadurch sind sie nach Aristot. von den Ephoren verschieden, deren Zahl fünf war.

q) Strab. X. p. 740. ἄρχοντας δὲ δέκα αἱροῦνται.

r) Aristot. *Polit.* II. 7. § 5.

s) Aristot. l. c. γίνονται γὰρ οἱ τυχόντες. Wenn οἱ τυχόντες bey Aristot. II. 8. § 2. von den Ephoren gesagt wird, so mufs es dort nach Müller's (*Dorier* II. p. 117) Bemerkung den Sinn haben, Menschen ohne Ansehn Vermögen und Auszeichnung. Mit diesem Begriff kann aber nicht der Ausdruck von den Kosmen gebraucht seyn; wurden diese aus gewissen (d. h. doch wohl herrschenden und alten) Geschlechtern gewählt, so hatten sie ja gerade Ansehen und waren durch Geschlecht ausgezeichnet.

t) Polyb. VI. c. 43. T. II. p. 65. Ern. τὰ κατὰ τὰς ἀρχὰς ἐπέτεια παρ' αὐτοῖς ἐστι. Es kann nur die Amtsführung der Kosmen gemeint seyn; denn die Geronten hatten ihr Amt lebenslänglich.

Man könnte vermuthen, diefs Zeugnifs des Historikers gelte nur von den spätern Zeiten, allein auch Aristoteles belehrt uns, dafs aus den gewesenen Kosmen die Geronten genommen wurden u): diefs ist also ein Beweis, dafs das Kosmat wenigstens nicht lebenslänglich dauerte. Selbst vor Ablauf ihrer Amtsfrist war den einzelnen Kosmen verstattet, abzudanken v).

Zum Wirkungskreis der Kosmen gehört einmahl die Anführung des Heers im Kriege w): es war diefs wohl ihre vorzüglichste und unumschränkte Function, daher auch ein Lexikograph Kosmos durch Feldherr erklärt x). Zweytens die Leitung der Staatsgeschäfte im Frieden, bey der sie sich in wichtigern Fällen der Hülfe und des Raths der Alten (Geronten) bedienten y). Sie fassen mit diesen Beschlüsse, treffen Verfügungen, haben das Volk in der Versammlung damit bekannt zu machen, und dieses hat, wenigstens zu Aristoteles Zeit, nur seine Zustimmung zu geben z). Ferner lernen wir aus Inschriften, dafs Urkunden, die den Staat betreffen, unter dem Namen der Kosmen und der

u) Aristot. *Pol.* II. 7. § 5.

v) Aristot. *Pol.* II. 7. § 7.

w) Aristot. *Pol.* II. 7. § 3.

x) Hesychios, *κόσμος· στρατηγός.*

y) Ephoros bey Strab. X. p. 740.

z) Aristot. *Polit.* II. 7. § 4. über diese vielbestrittene Stelle mehr bey der Volksversammlung.

πόλις ausgestellt werden a). Die Kosmen empfangen, laut denselben Monumenten, die Gesandten anderer Staaten, und pflegen die Verhandlungen mit ihnen b). Verträge dieser Art werden mit dem Namen der πόλις und des ersten Kosmos unterzeichnet c). Der Name des ersten aus diesem Collegio dient zur Bezeichnung des Jahrs d). Nur soviel kann wohl mit Sicherheit aus Denkmählern späterer Zeit auch für eine frühere Periode angenommen werden, da jenes *Vorrechte* sind, welche die Kosmen noch hatten, als ihre Macht schon sehr beschränkt war. Nicht dasselbe läſst sich bey andern Theilen ihrer Wirksamkeit folgern, und auf keinen Fall darf man die spätere Abhängigkeit der Kosmen von der πόλις und den Geronten, in die Tage des Aristoteles versetzen.

Die neuerdings aufgestellte Meinung e), daſs die Kosmen schon zur Zeit der Könige existirten, müssen wir gerade zu verwerfen. Könige, wie sie die Spartaner nach dem Herakliden-zuge hatten, herrschten, so viel wir wissen, auf Kreta nie. Zwischen dem Minoischen Königthum der Kreter und der Dorischen Verfassung

a) Chishull, *antiq. Asiat.* p. 123. 114. u. a. St.
b) Chishull, p. 115. 117. u. a. St.
c) Chishull, p. 129. 134. 137.
d) Polyb. *exc. legg.* 45. — Auf Monumenten, jedoch erst aus der Römerzeit, führt der erste Kosmos den Namen *Protokosmos*. Cf. Inschriften der Lyktier, Gruter. 1084. Nr. 8–11. p. 1085.; mehr unten.
e) Neumann, *spec. Cret.* p. 74.

liegt aber eine gewaltige Kluft. Aristoteles sagt ferner ausdrücklich, dafs nach Aufhebung der Königsgewalt, die Kosmen die Führung im Kriege erhielten *f*). Ist dadurch nun freylich nicht die frühere Existenz des Kosmats in anderer Beziehung, als der der Kriegsführung, widerlegt, so ermangelt doch jene Voraussetzung aller historischen Stütze. Die an sich falsche Zusammenstellung der Ephoren mit den Kosmen, kann für obige Annahme nichts beweisen *g*).

Wenn die alten Schriftsteller *h*), denen viele Neuere folgen *i*), mit den Kosmen Kretas die Ephoren Spartas zusammen stellen, so ist diese Vergleichung nichts weniger als treffend. Die Politiker des Alterthums scheint die Gleichheit in manchen Theilen der Geschäftsführung bey-

f) Aristot. *Polit.* II. 7. 3.

g) Ephoren waren Richter unter den Königen, den Ephoren gleich sind die Kosmen; mithin müssen diese auch zur Zeit der Könige auf Kreta existirt haben: diefs der Schlufs Neumanns p. 74. Der Irrthum liegt darin, dafs die Spartanischen Könige mit dem König Minos in gleiche Kategorie gestellt werden.

h) Aristot. *Polit.* II. 7. § 3. Ephoros bey Strab. X. p. 738.

i) Auch Göttling (*Hermes*, Bd. 25. I. p. 150.) nimmt an, dafs ursprünglich die Kosmen mit den Ephoren gleich waren. Schwerlich; je höher wir hinaufsteigen, desto stärker war die Macht der Kosmen, und desto geringer die der Ephoren.

der *k*) zu jener Annahme geführt zu haben; ohne diefs hatten sie Zeiten vor Augen, in welchen das Ansehen der Kosmen schon im Sinken war, die Macht der Ephoren aber sich sehr erweitert hatte. Die bedeutende Verschiedenheit beyder besteht darin, dafs die Kosmen keine höhere Gewalt über sich anerkannten, und über dem Willen des Volks standen, die Macht der Ephoren aber vom Volk ausging, und, wie erwiesen ist *l*), eine Gegengewalt des Königthums und der Gerusie bildete. Will man irgend eine dem Kosmat Kretas entsprechende Behörde in Sparta finden, so zeigt sich diese weit ehr in den Spartanischen Königen, wenigstens der frühern Zeit *m*). Allein treffend ist die Vergleichung keineswegs, und davon liegt der Grund in der Verschiedenheit der Macht des Volks in Sparta und auf Kreta. Die πόλις und ihre Stimme galt in Sparta bey weitem mehr als hier; und so auffallend es klingt, so wahr ist's: die Kosmen Kretas standen zu Aristoteles Zeiten bey weitem höher an Macht und Ansehen, als die Könige Spartas *n*). Er-

k) Die Ephoren verhandeln mit auswärtigen Staaten; empfangen die Gesandten; haben den Vortrag in der Volksversammlung; dasselbe lag in dem Geschäftskreise der Kosmen.

l) Von Müller, *Dorier*, II. p. 112.

m) Die Verschiedenheit der Kosmen von den Ephoren, und ihre Uebereinstimmung mit den Königen Spartas, ist gleichfalls dargethan von Müller, *Dorier*; II. p. 130.

n) Vgl. unten die Volksversammlung.

lärt wird vielleicht die Sache zum Theil durch
en Umstand, daſs es in Sparta eine bey wei-
:n gröſsere Anzahl edler Geschlechter gab, als
ier.

2. *Geronten.*

Bey den wichtigsten Gegenständen bedienen
ch die Kosmen zu Rathgebern derer, welche
eronten, die Alten, genannt werden *o*). Epho-
os *p*) bezeichnet sie als ein Synedrion, —
ollegium, wie wir sagen würden, und Ari-
oteles giebt diesem den auf Kreta gewöhnli-
iern Namen des Rathes, *βουλή q*); Magistra-
ır oder Amt heiſst auch sonst dieser Rath *r*).
ie Geronten wurden aus den gewesenen Kos-
ıen genommen *s*): dieſs bezeugt Aristoteles in
ner Stelle, die keinem Zweifel unterworfen
t; aus ihr müssen wir den dunkeln Ausdruck

o) Ephoros bey Strab. X. p. 740. vor *χρῶνται* zu suppliren *οἱ κόσμοι*.

p) Strab. l. c.

q) Aristot. *Polit.* II. 7.

r) Ephor. bey Strab. X. p. 738. *ἡ τῶν γερόντων ἀρχή*. Nach Hesych. heiſst dieses Collegium *γερωνία* bey den Lakonern, Karthagern (*Καρχηδονίοις* mit Meurs. p. 169. statt *Λακεδαιμονίοις* zu lesen) und Kretern; *γερουσία* wird es erst in einer, wahrscheinlich aus der Römerzeit stammenden, Inschrift bey Montfaucon, *diarium* p. 74. genannt. Vgl. übrigens die Noten zu Hesych. ed. Alb. p. 821.

s) Aristot. II. 7. § 5.

des Ephoros *t*) so deuten, dafs in das Collegium der Geronten diejenigen genommen wurden, welche man für verdiente Mitglieder im Kosmenamt erachtet, und auch sonst als erprobte Männer kannte. Die Zahl der Geronten, von denen der erste und wahrscheinlich älteste im Amt *βουλῆς πρείγιστος* hiefs *u*), war gewifs bestimmt; das Entsprechende der Kretischen Verfassung mit der Spartanischen, läfst freylich nicht streng folgern, dafs die Gerusie auf Kreta, wie in Sparta, aus 30 Mitgliedern bestand; jedoch scheinen die Worte des Aristoteles zu dieser Annahme zu führen *v*). Wie dem auch

t) Die Worte des Ephoros (Strab. X. 741.) *καθίστανται δ' εἰς τοῦτο τὸ συνέδριον οἱ τῆς τῶν κόσμων ἀρχῆς ἠξιωμένοι, καὶ τὰ ἄλλα δόκιμοι κρινόμενοι*, könnten auch besagen, in das Geronteucollegium werden die gesetzt, welche man für würdig hielt, das Kosmenamt zu bekleiden. Man sollte also vielmehr glauben, dafs aus den Geronten die abgegangenen Kosmen ergänzt wurden. Da aber das Gegentheil bekannt ist, so, glaube ich, kann der Sinn der, von Strabo wahrscheinlich mangelhaft excerpirten, Stelle des Ephoros wohl nur dieser seyn: das Collegium der Geronten wurde ergänzt aus den gewesenen Kosmen, die man als verdiente Männer im Amte hatte kennen lernen, und die man auch sonst für erprobt und untadelhaft, in ihren übrigen Verhältnissen, hielt.

u) Montfaucon, *diarium Italic.* p. 74. vgl. Lennep, *etymol.* p. 814. u. vorzüglich Valcken. *ad Theocrit. Adoniaz.* ed. Berol. II. p. 151.

v) Aristot. *Polit.* II. 7. 3. *οἱ δὲ γέροντες τοῖς γέρουσιν, οὓς καλοῦσιν οἱ Κρῆτες βουλήν, ἴσοι.* Ist hier freylich nur eine Vergleichung des Amts in beyden Staaten gegeben, so nimmt doch Aristote-

ey, gewifs war die Anzahl der Geronten fest
estimmt. Daraus erhellt nun, dafs nicht alle
bgegangenen Kosmen in den Rath der Alten
amen; was ohne diefs unwahrscheinlich ist,
a der Kosmenwechsel jährlich war, das Ge-
ontenamt aber für Zeitlebens ertheilt wurde *w*).
)b übrigens eine förmliche Prüfung des öffent-
chen und Privatlebens der Aufnahme in die
ierusie vorherging, läfst sich wohl nicht aus
phoros schwankendem Ausdruck folgern *x*).

Auch der Rath der Alten bestand also auf
reta nur aus Mitgliedern edler Geschlechter,
veil aus diesen die Kosmen genommen wur-
en, die in jenes Collegium übergingen. Die
'orrechte der Geronten waren bedeutend: „die
reronten sind keiner Verantwortlichkeit unter-
vorfen; führen ihr Amt lebenslänglich; richten
icht nach Gesetzen, sondern nach eigenem Gut-
ünken, sagt Aristoteles *y*)." Jedoch mufs man
icht mehr in dieser Stelle finden, als nach
)orischer Staatsordnung darin liegt. Man hat
iese Worte auch auf die Kosmen ausdehnen

les auch auf die Zahl der Amtsglieder Rücksicht, und wie er bey der Vergleichung der Kosmen mit den Ephoren hinzusetzt: *πλὴν οἱ μὲν ἔφοροι πέντε τὸν ἀριθμόν, οἱ δὲ κόσμοι δέκα εἰσί*, so würde man eine ähnliche Unterscheidung auch bey den Geronten vermuthen, falls sie statt gefunden hätte.

w) Aristot. *Polit.* II. 7. 6.

x) Ephor. bey Strab. l. c.

y) Aristot. *Polit.* II. 7. § 6.

wollen, aber mit Unrecht z); sie können nur von den Geronten gelten. Dafs diese Niemand Rechenschaft zu geben hatten von ihrem Thun und Lassen, kann als ein sehr grofses Vorrecht erscheinen; aber man bedenke, dafs sie wohl selten als Einzelne handelten, sondern in Uebereinstimmung der Glieder dieses Collegiums; dafs nur Alte in dasselbe kamen, und zwar Leute, deren Gesinnung und Geschäftsführung bekannt und erprobt war a). Weniger will das andere sagen, „sie richten nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach eigner bester Einsicht." Geschriebene Gesetze besafs in frühern Zeiten Kreta so wenig wie Sparta, mithin konnten die Behörden in dieser Hinsicht nicht so buchstäblich gebunden seyn, wie in andern Staaten. Allein dadurch war keineswegs auf der Insel dem eigenmächtigen Verfahren Thür und Thor geöffnet; nach blofser Willkühr zu handeln war in Kreta keineswegs gestattet. Man hatte hier, wie in Sparta, alten Brauch und alte Satzungen, die in Liedern zu allgemeiner Kunde kamen und schon von der Jugend auswendig gelernt wurden b). Diese ἄγραφα νόμιμα wurzelten tief in den Gemüthern der Bürger, und mufsten eben so bündige und feste Norm beym richterlichen Verfahren seyn, als wäre diefs durch Erztafeln und Pergamente bestimmt gewesen.

z) Wie die Worte τὸ διὰ βίου zeigen.

a) Ephor. bey Strab. l. c.

b) M. s. unten die *Erziehung*, und vgl. Müller's *Dorier*, II. p. 93.

Der Geschäftskreis der Geronten ist für den Zeitraum, von dem es sich hier handelt, nur im Allgemeinen bekannt. Wie den Kosmen vorzüglich die Leitung der obersten Staatsangelegenheiten oblag, so scheinen die Geronten mehr die verwaltende Behörde gewesen zu seyn *c*): denn vorzüglich hierbey kam die Verantwortlichkeit in Frage, deren die Geronten, was Aristoteles *d*) tadelt, überhoben waren. Zweytens lag in ihren Händen das Richteramt: nur von diesem kann der Ausdruck des Aristoteles gelten, daſs sie nach eigenem Gutachten handelten. Als Richter mogte dem Einzelnen der Geronten einzelnes überlassen bleiben, während bey Staatsverhältnissen vermuthlich die Stimmenmehrheit des Collegiums entschied *e*).

Ueber anderes, was zum Wirkungskreis der Geronten gehörte, wird unten die Rede seyn, weil aus spätern Zeugnissen nicht mit Sicherheit auf deren Geschäfte in dieser Periode geschlossen werden kann.

3. Ritter.

Nicht bloſs einen eigenen Rang, sondern auch ein eigenes Amt bildeten auf Kreta die

c) Ich schlieſse dieſs auch aus Ephor. Strab. X. p. 738., der das Gerontencollegium unter die alten Einrichtungen und Aemter κατὰ τὰς διοικήσεις stellt.

d) Aristot. *Polit.* II. 7. 6.

e) Doch auch auf die Geronten als Richter kann ihre Nichtverantwortlichkeit gehen: in Athen waren allein die Richter der εὐθύνῃ nicht unterworfen.

Ritter *f*). Diefs zeigt nicht blofs der Ausdruck ἀρχὴ, den von ihnen Ephoros gebraucht, sondern auch die Stellung *g*), in der er sie neben den Geronten nennt. Derselbe Schriftsteller vergleicht die Kretischen und Lakedämonischen Ritter mit einander, und bemerkt, dafs die auf Kreta wirklich Rosse hielten, während bey den Lakedämonischen Rittern diefs nicht der Fall sey, und folgert daraus, nach einem freylich nicht sehr bündigen Schlufs, dafs die ἀρχὴ ἱππέων auf Kreta älter sey, als zu Sparta: denn auf dieser Insel entspreche noch der Name der Bedeutung des Worts (Reiter). Von den Kretischen Rittern, ihren Vorrechten und ihrem Wirkungskreise, erfahren wir durchaus nichts; ob sie Geschäfte hatten, wie die Spartanischen Agathoërgen *h*), und ob sie diesen auch sonst entsprachen, mufs dahin gestellt bleiben. Es liegt aber die Vermuthung nahe, dafs sich ihre Verwaltung (διοίκησις) auf den Krieg bezog, und dafs überhaupt ihre Thätigkeit, vielleicht nur früh lebendiger, zur Zeit des Ephoros und Aristoteles nicht bedeutend hervortrat, denn schwerlich wären wir sonst so ganz im Dunkeln über sie. Reiterey fand übrigens auf Kreta so wenig, wie in Lakonien, durch die Natur des Landes Begünstigung; auch wissen wir nicht, dafs der

f) Ephoros bey Strab. X. p. 738.

g) Ephor. l. c. τῶν δ' ἀρχαίων τὰ μὲν κατὰ τὰς διοικήσεις ἔχειν τὰς αὐτὰς ἐπωνυμίας, ὥσπερ καὶ τὴν τῶν γερόντων ἀρχὴν καὶ τὴν τῶν ἱππέων.

h) Herod. I. 67.

eine oder andere Staat durch Berittene grofses ausgeführt hat *i*).

4. *Volksversammlung.*

Die Volksversammlung der Kreter führt bey Aristoteles, in den Kretischen Urkunden (etwa 200 vor Christus) und später den allgemeinen Namen *ἐκκλησία k*); früher hiefs sie *ἀγορά*, wie die Ekklesia im heroischen Zeitalter *l*). Zu ihr hatten, laut Aristoteles, alle Zutritt, das heifst natürlich: diejenigen, welche zur *πόλις*, zu dem Staatskörper der Dorier, gehörten; mithin alle Bürger, mogten diese nun wirklich dem Dorischen Stamm angehören, oder Achäer seyn, und, als Theilnehmer der Kolonien, auch zu Genossen der Staaten aufgenommen seyn. Die Zahl der edlen Geschlechter war auf Kreta unstreitig gering, im Verhältnifs zu Sparta, und dennoch wurden nur aus diesen die Kosmen und Geronten gewählt. Dadurch ergiebt sich schon ein oligarchisches Verhältnifs der Art, wie es in Sparta nicht vorhanden war; von selbst folgt, dafs in Sparta die *ἰδιῶται*, der *δᾶμος m*) und die Rechte desselben, den Behörden ganz anders gegenüber stehen mufsten, als auf Kreta.

i) Man vergleiche über den Ritterstand im Allgemeinen Larcher, *de l'ordre equestre chez les Grecs*, in: *Memoires de l'acad. des Inscr.* T. 48. p. 83; bey den Doriern, Müller, II. p. 241.

k) Aristot. *Polit.* II. 7. § 4.

l) Lexic. Seguer. in: Anecdot. Bekk. T. I. p. 210.

m) Plutarch. *Lycurg.* c. 6.

Folgen wir den ausdrücklichen Angaben
Aristoteles — und wir haben keine andere
diese Periode — : so mufs die Macht
Volksversammlung so gut wie — gar keine
wesen seyn. Dafs diefs in frühern Zeiten vi
leicht anders war, wird wahrscheinlich, d
es später anders ward, ist gewifs. Aber h
ren wir den Politiker, der von Erscheinung
seiner Zeit spricht:

Im Abschnitt vom Karthagischen Staat, d
trotz seiner einzelnen Verschiedenheiten, v
Aehnliches mit dem von Lakedämon und Kr
hatte, und dessen Verfassung defshalb mit
Kretischen verglichen wird, sagt Aristoteles
die Könige (Suffeten) haben mit den Geront
wenn sie alle Einer Meinung sind, das Rec
die verhandelte Sache vor die Volksversam
lung zu bringen, oder nicht. Sind jene al
verschiedener Meinung, so müssen sie dem Vo
die Sache mittheilen, (dann steht dem Vo
das Recht der Entscheidung zu). Was al
jene vor die Versammlung bringen, das theil
sie dem Volke mit, nicht blofs um es mit d
Beschlüssen der Magistrate bekannt zu mache
sondern der Versammlung steht auch das Rec
der Beurtheilung und Entscheidung zu, u
jeder, wer es will, darf dem Vortrage wide
sprechen, was in den andern Staaten nic
verstattet ist o). — Dafs unter diesen *ande*

n) Aristot. *Polit.* II. 8. § 3.

o) Ἃ δ' ἂν εἰσφέρωσιν οὗτοι (sc. οἱ βασιλεῖς), διακοῦσαι μόνον ἀποδιδόασι τῷ δήμῳ τὰ δόξαν

Staaten, Sparta und Kreta zu verstehen seyn, zeigt der ganze Abschnitt des Aristoteles, auch ist hieran nicht gezweifelt; nur darüber ist man im Zwiespalt *p*), was in Kreta und Sparta nach dieser Stelle dem Volke nicht verstattet sey; wie weit der den letzten Worten entsprechende Gegensatz reiche *q*). Wir wissen, daſs in Sparta *dem Einzelnen* der Volksversammlung nicht verstattet war, seine Meinung und Entscheidung über das von den Magistraten in Vorschlag gebrachte, darzulegen; nicht durch ein Abgeben der einzelnen Stimmen, sondern durch allgemeinen Zuruf sprach das Volk seinen Willen aus *r*). Das Volk konnte nur mit Ja oder Nein antworten *s*), und es war ihm nicht verstattet, an dem in Vorschlag gebrachten Ab-

τοῖς ἄρχουσιν, ἀλλὰ κύριοι κρίνειν εἰσί (sc. ὁ δῆμος)· (,) *καὶ τῷ βουλομένῳ τοῖς εἰσφερομένοις ἀντειπεῖν ἔξεστιν· ὅπερ ἐν ταῖς ἑτέραις πολιτείαις οὐκ ἔστι.* Arist. *Polit.* II. 8. § 3.

p) Tittmann, *Staatsverfassungen*, p. 413. Müller, *Dorier*, II. p. 96. Göttling, *Arist. Pol.* p. 478. Müller, *Prolegom.* p. 430. Göttling, *Hermes*, Bd. 25. p. 148.

q) Die Frage ist, ob *ὅπερ ἐν ταῖς ἑτερ. π. οὐκ ἔστι* sich nur bezieht auf die Worte *καὶ τῷ βουλομένῳ κ. τ. λ.*; oder auch auf *ἀλλὰ κύριοι κρίνειν*. Letzteres leugnet Müller, und behauptet Göttling, dem ich darin beypflichte.

r) Tittmanns *Staatsverfassungen*, p. 92. Müller, *Dorier*, II. p. 84.

s) Nach Tyrtaeos in: Franckii *Callin.* p. 173. Thuc. I. 87.

änderungen oder Einschränkungen zu mache
Ziehe ich diefs in Betracht, so mufs die St
bey Aristoteles, die das Eigenthümliche
Karthagischen Verfassung ausdrückt, nehmli
dafs die Volksversammlung (in dem ange
benen Fall) das Recht des Entscheidens n
Prüfung hat — denn diefs liegt in dem κ
νειν —, und die Bemerkung, dafs auch d
Einzelnen verstattet sey, dem Vorschlag zu
dersprechen: so sage ich, mufs beydes als G
gensatz der Einrichtung in Sparta und K
gefafst werden. Denn sowenig dieses κρίν
das Eingehen in die einzelnen Gründe und
Entscheiden nach Prüfung derselben, stand
Sparta und Kreta dem Volk zu, als der V
trag des Einzelnen und dessen Widerspruch
Was man aber immer von dieser Stelle hal
mag, entscheidend ist sie nicht zur Wür
gung der Kretischen Volksmacht; denn es kön
noch immer der Ekklesia das Recht zustehen,
schlichtes Ja und Nein zu sprechen. Aber a
diefs war auf Kreta nicht verstattet. Mit l
stimmterer Beziehung zu diesem Staat sche
von Aristoteles hervor gehoben zu seyn, d

t) Plutarch. *Lyc.* c. 6. und *an seni resp. ger.* c.

u) Die ganze Stelle gehört streng zuammen, und
Worte: *ἀλλὰ κύριοι κρίνειν εἰσί*, haben in d
gleich folgenden: *καὶ τῷ βουλομένῳ τοῖς εἰσ
φερομένοις ἀντειπεῖν ἔξεστιν* eigentlich nur i
Erklärung, denn dieses *κρίνειν*, das Entschei
nach einem Beurtheilen des Vorgeschlagenen
dem Eingehen in das Einzelne des Vortrags,
nur durch das Auftreten der einzelnen Mitglie
der Versammlung möglich.

: Suffeten ihren Vortrag an das Volk nicht
ßs deſshalb halten, um die Menge mit den
schlüssen der Magistrate nur bekannt zu
ichen. Dieſs muſs, wie man leicht sieht, wirk-
h irgend wo der Fall gewesen seyn, denn
ıst wäre diese Bemerkung nichtig. Es war
ie Erscheinung, die Kreta darboth. Alle, sagt
istoteles im Abschnitt vom Kretischen Staat v),
hmen Theil an der Volksversammlung; die-
: steht übrigens in keiner Sache entschei-
nde Stimme zu, sondern sie hat nur das
:cht, die Beschlüsse der Geronten und Kos-
en mit zu bestätigen. Beyde Stellen des Poli-
:ers verbunden, können nur den Sinn haben:
r Volksversammlung auf Kreta werden die
:chlüsse der Kosmen und Geronten fertig
ıd abgeschlossen vorgelegt, das Recht der
ebatte und Entscheidung steht dem Volk nicht
ı, es hat nur mit Ja zu antworten.

So auffallend dieses nun ist, und so un-
ahrscheinlich es wird, daſs ein solches des-
ɔtisches Verfahren der Kretischen Aristokra-
n von jeher Statt fand; so erlaubt doch Ari-
oteles keine andere Deutung, und wir müssen
ınehmen, daſs es zu des Politikers Zeiten so
:wesen w). Anmaſsung und Miſsbrauch des

v) Aristot. *Polit.* II. 7. § 4.

w) Um so mehr, da Aristoteles selbst diese Ausübung der Staaatsgewalt eine *ἁμαρτία* nennt, und das Volk bezeichnet als *μὴ μετέχων τῆς μεγίστης ἀρχῆς*, *Polit.* II. 7. § 6. Theil an der höchsten Gewalt hatte aber schon, nach Hellenischer Ansicht, ein Volk, das zu den Beschlüssen der Behörden *Ja* und *Nein* sagen konnte.

aristokratischen Princips hatte jetzt, wie es scheint, seinen Gipfel erreicht; die alte Verfassung war im Verfall, und die despotische Aristokratie führte zu einer neuen Ordnung der Staatsverhältnisse.

B. Umwandlung der Verfassung und ihre Gestalt um 200 vor Christus.

Ein Zustand der Verfassung, wie der eben beschriebene, trug bey den Hellenen den Keim zur Auflösung oder Umwandlung in sich. Alle Gewalt befand sich in den Händen der Magistrate, und diese wurden nur aus gewissen Geschlechtern genommen. Jede Verfügung ging von den Behörden aus und ward von diesen beschlossen; die Volksversammlung war ein leerer Name und ohne Macht, die Beschlüsse der Kosmen und Geronten zu verwerfen. — Die neue Gestaltung der Staatsordnung ging jedoch, so viel Aristoles folgern läfst x), zunächst nicht aus einem Gesammtauftreten des Demos hervor; sondern sie scheint herbeygeführt zu seyn durch Parteyungen unter den Behörden selbst und durch Gewaltstreiche mächtiger Privaten. Oefters vereinigten sich Glieder aus den Behörden und setzten die Kosmen ab, vielleicht diejenigen, welche sie nicht dem strengen oligarchischen Princip zugethan fanden. Die Kosmen, welche nun ihren Fall ahndeten, mogten

x) *Τὸ δὲ ἡσυχάζειν μὴ μετέχοντα τὸν δῆμον, οὐδὲν σημεῖον τοῦ τετάχθαι καλῶς.* Arist. II. 7. § 6. Cf. § 8.

s klügste ergreifen und freywillig abdanken; eſshalb es denn zum Brauch wurde, daſs jeder osmos sein Amt niederlegen konnte, wann er ollte *y*). Oft wurden aber auch Mitglieder er obersten Behörde durch Privatpersonen res Amtes entsetzt, wahrscheinlich aus Unifriedenheit über das oligarchische Benehmen er Obern *z*). Häufiger scheinen indeſs solche ewaltstreiche aus Privatintresse hervor geangen zu seyn. Von allem das schlechteste, igt Aristoteles *a*), ist die Aufhebung des Kos-

y) Aristot. *Pol.* II. 7. § 7.

z) Aristot. l. c. *πολλάκις γὰρ ἐκβάλλουσι συστάντες τινὲς τοὺς κόσμους ἢ τῶν συναρχόντων αὐτῶν ἢ τῶν ἰδιωτῶν.*

a) Aristot. l. c. *πάντων δὲ φαυλότατον τὸ τῆς ἀκοσμίας τῶν δυνατῶν, ἣν συνιστᾶσι πολλάκις, ὅταν μὴ δίκας βούλωνται δοῦναι.* So lese ich nach älterer Anordnung die Stelle mit Göttling, der richtig bemerkt: *ἀκοσμία τῶν δυνατῶν* sey die Akosmie, die Absetzung der Kosmen, welche die Mächtigen, *δυνατοὶ*, bewerkstelligen, *Hermes*, Bd. 25. I. p. 151. Aber darin stimme ich Müller, (*Dorier*, II. p. 133.) bey, daſs an dieser Stelle nur von Privathändeln der *δυνατοὶ* die Rede ist, die vor die Kosmen gebracht waren. Göttling wendet dagegen ein: „Wie wäre denn das auch ein Mittel gewesen, den Ausgang eines Processes zu ihren (der Mächtigen) Gunsten voraus zu bestimmen, wenn diejenige Partey, welche zu verlieren fürchtete, Akosmie herrschen lieſs? Hätte nicht die unterdrückte Partey später dennoch Recht nehmen können bey der Behörde, wenn die Ruhe wieder hergestellt war?" dagegen bemerken wir, daſs die Mächtigen, welche die Kosmen absetzten, schwerlich daran dachten, daſs sie je wieder ein-

mats, welche oft mächtige Privaten herb
führen, wenn sie sich nicht dem Richterau
spruch fügen wollen. Sie pflegen alsdann d
Volk und ihren Anhang zu sich heranzuziehe
eine Monarchie zu bilden und so, in Partey u
offenbarer Fehde, sich wechselseitig zu bekär
pfen *b*).

Wenn Auftritte dieser Art das Fehlerha
und die Schwäche der Kretischen Verfassu
beurkunden, so lag in ihr selbst, zu Aristot
les Zeiten, die Veranlassung zu Gewaltschr
ten. Eine oligarchische Aristokratie, die na
an Despotie gränzte, ertrug das Dorische Vo
nicht; am wenigsten in einem Insellande, de
sen Handel die Quelle von Bereicherung d
Einzelnen war. Geld und Geldeswerth w
nicht blofs nothwendig hier, sondern galt f
ehrenwerthen Besitz *c*); und zu Aristoteles Ze
ten sicher nicht bey den Periöken allein. Fern
gestatteten hier die Gesetze eine Vermehrun
des Grundbesitzes in's unendliche *d*). Dadur

gesetzt werden würden. Unstreitig hatten sie i
Sinn, eine Tyrannis zu gründen, wie auch Ar
stoteles folgern läfst, dessen Worte *εἰώθασι* (
*διαλαμβάνοντες τὸν δῆμον καὶ τοὺς φίλους μο
ναρχίαν ποιεῖν καὶ στασιάζειν καὶ μάχεσθαι πρὸ
ἀλλήλους*, streng mit dem obigen zusammengehörei

b) Es ist hier von den beyden Parteyen, die mit ein
ander im Procefs waren, die Rede.

c) Polyb. VI. c. 43.

d) Polyb. l. c. *τήν τε γὰρ χώραν κατὰ δύναμιν αὐ
τοῖς ἐφιᾶσιν οἱ νόμοι, τὸ δὴ λεγόμενον εἰς ἄπει
ρον κτᾶσθαι.*

war ein eigentlicher [illegible]
Verfassung. Gemeinen [illegible]
gesunken. [illegible]
ausgedehnten Grund[illegible]
von Leibeigenen [illegible]
sich grofse Schätze [illegible]
Getreibe einen [illegible]
sind unstreitig [illegible]
keck gegen [illegible]
die Zwietracht [illegible]
schlechter [illegible]
Magistrate war sie [illegible]
scher Zustand. [illegible]
eine Art Herrschaft [illegible]
selseitige Fehden und [illegible]
ten immer mehr die Regierungsgewalt und deren Ansehen e.

Die Schwäche der Regierung und das wenige Ansehen aller Gesetze zu zeigen, beruft sich der Politiker auf ein Ereignifs, das noch in frischem Andenken stehen mufste, und welches er defshalb auch nur leis andeutet — den πόλεμος ξενικός f. Weder an einen Krieg der Kilikischen Seeräuber, wie ein französischer Schriftsteller g glaubt, scheint hier gedacht werden zu können, noch h, an den Krieg des Lake-

e) Aristot. *Polit.* II. 7. § 7 u. 8.

f) Aristot. *Polit.* II. 7. § 8.

g) Charles Millon, *Politique d'Aristote.* T. I. p. 161.

h) Wie Champagne, *la Polit. d'Arist.* I. p. 380. vermuthet.

dämonier Agis gegen Antipater *i*). Denn der Kiliker eigentliche Waffenstärke fällt in spätere Zeiten, und ihre frühern Raubzüge und Plünderungen im Ueberfall, würde Aristoteles schwerlich mit dem Namen eines Krieges benannt haben. In den bedeutenden Krieg des Agis gegen die Makedonier ward freylich auch Kreta verwickelt, das, seiner Sitte gemäfs, bald auf der einen bald auf der andern Seite stand, und defshalb bald Lakedämonische bald Makedonische Besatzung erhielt *k*). Jedoch einflufsreich auf die innern Verhältnisse der Insel scheint diese Fehde nicht gewesen zu seyn. Dafs Aristoteles, bey Abfassung seiner Politik, auf diesen Krieg Rücksicht nehmen konnte, der sich mehrere Jahre vor seinem Tode ereignete, leugnen wir nicht *l*). — Der *πόλεμος ξενικὸς* geht vermuthlich auf Ereignisse, die Pausanias *m*) und Diodor *n*) erzählen. Der letzte Anführer der Phokäischen Tempelräuber, Phaläkos, treibt sich mit einer Schaar der Seinen und dem Rest des Delphischen Raubes, im Peloponnes umher. Hier benutzt er die günstige Gelegenheit, welche ihm Knosische Werber biethen, die zu

i) Arrhianus, *exp. Alex.* II. 13. § 7. Diod. XVII. c. 48. Curtius, IV. c. 1. 38. IV. c. 8. § 15.

k) Curtius, IV. 1.

l) Aristoteles, der Ol. 114. 3. (322 v. Chr.) starb, schrieb an der Politik bis kurz vor seinem Tode. Göttling, *praef. Polit.* p. XXVII. vgl. Niebuhr's *Röm. Gesch.* I. p. 47. 1ste Ausg.

m) Paus. *Phoc.* II. § 5.

n) Diod. Sic. XVI. c. 61. 62. 63.

einer Hülfleistung [illegible]
suchen. Phaläkos [illegible]
Kreta, vereinig[illegible]
Lyktos wird genommen [illegible]
kommt schnelle Hülfe [illegible]
den Lakedämoniern [illegible]
wieder erobert. Phaläko[s] [illegible]
trieben, schickt sich [illegible]
findet jedoch durch [illegible]
dem gröfsten Theil seine[r] [illegible]
tergang. Dieser Krieg [illegible]
vor Christus ereignete [illegible]
ders den Namen des [illegible]
der einen Seite Söldling[e] [illegible]
völker standen, und [illegible]
tender seyn, da die [illegible]
Knosos, Lyktos und K[illegible]
ten wurden. — Da [illegible]
gewählt, um zu zeige[n] [illegible]
viel eingebüfst von [illegible]
dafs Gemeinsinn den [illegible]
die Umwandlung de[r] [illegible]
sich freylich nicht [illegible]
so viel scheint gewi[fs] [illegible]
bewirkt wurde, sondern [illegible]
entwickelte.

Die Verfassung dieser [illegible]
züglich durch Inschriften [illegible]
deren Ursprung zum Th[eil] [illegible]

o, Simson. [illegible]

hinaufsteigt, zum Theil etwas jünger ist *p*). Mit den in diesen enthaltenen Andeutungen der

p) Die Monumente, welche uns höchst schätzbare Aufschlüsse über die spätere Verfassung Kretas liefern, sind von Chishull (*antiquitates Asiaticae*, Lond. 1728) zusammengestellt und erklärt, zum Theil zuerst von ihm herausgegeben. In der Ordnung, wie sie bey Chishull folgen, stehen voran, von p. 108, *Beschlüsse* Kretischer Staaten, die den Bewohnern von Teos, einst einer der bedeutendern Städte des Ionischen Bundes, Freundschaft und das *ius asyli* des Teïschen Dionysos-Heiligthums sichern. Die Beschlüsse, welche die Teïer, auf eine an die verschiedenen Kretischen Staaten erlassene Gesandtschaft, erhielten, gruben sie auf Denksäulen ein. Diese wurden von Wilhelm Sherard und Samuel Lisle, 1709 und 1716, in der Nähe des alten Teos, bey dem heutigen Bodrûn, wieder entdeckt. Die Abschriften dieser Männer sind es, nach denen die Monumente Chishull mittheilt. Die Form der Beschlüsse ist ziemlich gleich, und der Inhalt der Hauptsache nach derselbe. Nach bloſs zufälliger Ordnung stehen sie in dieser Reihenfolge: 1) Beschluſs der *Eleuthernäer*; 2) der *Istronier* (Istros); 3) *Sybritier*; 4) *Saxier* (Stadt Saxos oder Oaxos, (cf. Th. I. p. 397); 5) der *Rhaukier*; 6) der *Arkader* (Stadt Arkadia und Arkades); 7) der *Knosier*. Von den Beschlüssen der *Polyrrhenier*, *Kydoniaten*, *Lappäer*, *Priansier* (Priansos oder Präsos), und *Latier* (Lato) hat Chishull bloſs den Anfang mitgetheilt, mit der Bemerkung, daſs sich weiter nichts von ihnen erhalten habe. — Herr Professor Müller, der im Brittischen Museum die, von Chishull nicht vollständig herausgegebene, Inschriftensammlung Sherard's benutzte, theilt mir ein Fragment der Monumenta Teïa mit, das sich bey Chishull nicht

Rechte der Ekklesia, dem Wirkungskreise, den Vorrechten und Beschränkungen der Kos-

findet. Es ist, wie die Vergleichung mit jenen übrigen Denkmählern zeigt, der letztere Theil eines Kretischen Dekrets, steht im Sherardschen Codex zwischen den, auch von Chishull mitgetheilten, Fragmenten der Beschlüsse von Lappa und Lato. Es findet sich indefs schon gedruckt bey Gudius, *praefationis append.* Nr. 7., und hat hier seinen Platz hinter dem Fragment des Latischen Dekrets, dem diefs Stück auch in der That anzugehören scheint. In der sechsten Zeile finden sich die Worte: *ΕΙ ΤΙΝΕΣ ΚΑΤΩΝ ΟΡΜΙΟΜΕΝΩΝ*, ich vermuthe ein Versehen der Abschrift und lese: *ΕΙ ΤΙΝΕΣ ΛΑΤΙΩΝ ΟΡΜΕΟΜΕΝΩΝ*. Nach Müllers Abschrift steht indefs das Wort *ΚΑΤΩΝ* am Ende der siebten Zeile. — Der Ursprung obiger Monumente fällt in das Jahr 194 vor Christus, vgl. Chish. p. 123.

Wichtiger für die Kenntnifs der Kretischen Staatseinrichtungen sind die, gleichfalls von Chishull mitgetheilten, Verträge zwischen verschiedenen Staaten auf Kreta selbst. Diese Inschriften mögen etwas älter seyn, als jene: jedoch steigt ihr Ursprung nicht über die letzten Decennien des dritten Jahrh. vor Christ. hinauf. Diese Periode kennen wir als die der innern Unruhen und Parteyungen, wogegen einzelne Staaten sich durch Bündnisse schützen wollten. 1. *Ein Vertrag zwischen Hierapytna und Priansos auf Symmachie und Isopolitie.* Das Monument wurde zuerst bekannt gemacht und erklärt von Pricaeus, *notae in Apuleji Apolog.* p. 54 ed. 1635. Mit den Noten von Pricaeus und Prideaux erschien es wieder in des Letztern Ausgabe der *Marmora Oxoniensia*. Oxonii 1677. p. 116. Gleichfalls in Reinesii *syntagm.* ed. 1682. p. 491.

men, verbinden wir die Winke, welche Polybios q) über die Verfassung Kretas ertheilt. Schrieb dieser Historiker auch 50 Jahre später,

Neu behandelt von Chishull. p. 129. und mit den frühern Erklärungen wiederholt: *Marmora Oxon.* Lond. 1732. p. 78. Vorzüglich nach Chishull aufgenommen, erklärt und ins Französische übersetzt von Barbeyrac, *histoire des anciens traitez.* 1739. p. 282. Mit der Uebersetzung Chishulls bey Chandler, *Marmora Oxoniens.* p. 27. 2) *Fragment eines Bündnisses, wahrscheinlich zwischen Gortyna* und *Hierapytna*, bey Antonius Augustinus, *de legibus et senatusconsultis.* Rom. 1583. vorletztes Inschriftenblatt. Ferner bey Gruter, p. 505. Chish. p. 133. und Barbeyrac, *hist. des tr.* p. 285. Höchst unglücklich behandelt von Cornelius, *Creta Sacra*, p. 243. 3) *Bündniſs zwischen Lato und Olûs*, bey Chishull, p. 134, und daraus bey Maittaire *Marm. Oxon.* p. 596. cf. Selden, *de synedr.* Lond. 1653. p. 466. u. Barbeyrac, p. 287. 4) *Bündniſs zwischen der Stadt Allaria auf Kreta und der Insel Paros*, bey Augustinus *de legg.* letztes Inschriftenblatt, Gruter. p. 505. Montfaucon, *diar. Ital.* p. 73. Chish. p. 137 Maittaire, *Marm. Oxon.* p. 603. vgl. Barbeyrac, p. 286.

Anderes Inhalts ist das *Fragment eines Beschlusses aus Hierapytna* bey Montfaucon, p. 74. Es gehört schon der Römerzeit an, ist sehr verstümmelt, aber wichtig wegen der Erwähnung der *γερουσία* u. *βουλή*. — Ein grofser Theil Kretischer Inschriften, die der Periode des Römischen Besitzes der Insel angehören, findet sich aus Gruter, Muratori, u. and. gesammelt in Cornelii *Creta Sacra.*

q) Polyb. VI. 43.

als jene Urkunden verfaſst wurden, so ist doch wenigstens nicht anzunehmen, daſs sich in der Zwischenzeit Kretas Verfassung bedeutend veränderte. Wie in moralischer Hinsicht die Bewohner der Insel jetzt gänzlich entartet waren, so fand Polybios gleichfalls die Staatseinrichtung so verändert, daſs er durchaus keine Aehnlichkeit der Kretischen Verfassung mit der Spartanischen anerkennen will. Rechnen wir einzelne gebliebene Formen ab, so hat der Historiker, für seine Zeiten, unstreitig Recht.

Zwey Stücke führt Polybios an, aus denen wir sowohl eine völlige Umwandlung der staatsbürgerlichen Verhältnisse, als ein gänzliches Entarten vom Dorischen Leben [illegible]sen. Es war später einem [illegible] Kreter [illegible] die Gesetze verstattet den Gr[illegible] es hier nannte, ins unendliche zu vermehren [illegible] Ferner, ganz gegen alte D[illegible] Geld bey ihnen in so [illegible] dessen Besitz [illegible] auch für h[illegible] entsprang jene H[illegible] schändliche Art [illegible] und ehren[illegible] — [illegible] Verfassung [illegible] aber wir erhalten [illegible] tige Zeugniſs [illegible]

r) Polyb. VI. 4[illegible]

s) Polyb. I. [illegible]

selten *t*), und dafs ihre Anordnung demokratisch war *u*).

Diese Umwandlung der Verfassung kann nicht erst in Polybios Zeit erfolgt seyn: die Geschichte berichtet uns nichts von einem so einflufsreichen Ereignifs, das gerade jetzt diese bedeutende Veränderung herbeygeführt haben könnte; ohne diefs durfte es der Historiker nicht verschweigen, wenn sich eine so hervortretende Umgestaltung der Dinge, in seiner eigenen Lebensperiode ereignet hätte. Was aber das bedeutendste ist, Monumente, die über ein halbes Jahrhundert vor Polybios Geschichte fallen, zeigen uns eine Staatsordnung, deren demokratische Tendenz nicht zu verkennen ist. Auf jeden Fall war die Reform der Verfassung schon in jener Zeit erfolgt, aus der die Chishullschen Inschriften stammen.

1. *Rechte der Ekklesia, Bedeutung der Polis.*

Das Wesen der spätern Kretischen Staatsverfassung tritt hervor in der Formel: „die Kosmen sollen den Staat verwalten, wie es den

t) Was freylich bey den Kosmen schon früher der Fall gewesen seyn mag, (wenigstens war ihre Amtsführung nicht lebenslänglich); aber keineswegs bey den Geronten.

u) Polyb. l. c. *τὰ κατὰ τὰς ἀρχὰς ἐπίτεια παρ᾽ αὐτοῖς ἐστι, καὶ δημοκρατικὴν ἔχει διάθεσιν.*

taaten gefällt e). Die Worte sind freylich ausgesprochen in Bezug auf den Gerichtshof, der ir die gemeinschaftlichen Verhältnisse zweyer erbündeter Staaten, von diesen selbst angeordnet war: allein die Stelle leidet eine ziemlich allgemeine Anwendung auf das Verhältniss er Kosmen zu der Volksgewalt. Der Wille es Volks, der sich äufsert in der Ekklesia, ist ist die höchste Staatsmacht. An die Volksversammlung, oder an das gemeine Wesen des taats, wenden sich die fremden Gesandten nd halten hier ihren Vortrag e). Nur der berathenden Volksversammlung steht es zu, rechtskräftige Aenderungen an Bundesverträgen zu nternehmen r); die Kosmen und Geronten haben für sich diefs Recht nicht s). Mithin schliefst

e) *Vertrag zwischen Hierapytna und Priansus.* Chish. *ant. As.* p. 132. πεμ δὲ τῶ δικαστηρίω, οἱ ἐπιστάμενοι κατ' ἐνιαυτὸν παῤ ἑκατέροις Κόρμοι πόλιν σταμενόθων ἄς κα ἀμφοτέραις ταῖς πόλεσι δόξῃ. — Ueber den Begriff der πόλις unten.

υ) Die Gesandten sind ἐπελθόντες ἐπὶ τὰν ἐκκλησίαν, bey den Eleutherniern und andern Staaten. Chish. p. 109. 115. 117.; oder ἐπελθόντες ἐπὶ τὸ κοινὸν τὸ Ἰστρωνίων, Chish. p. 111. vgl. p. 119. 122.

r) *Vertrag zwischen Hierapytna u. Priansos.* αἰ δέ τι κά δόξῃ ἀμφοτέραις ταῖς πόλεσι βωλευομέναις ἐπὶ τῷ κοινᾷ συμφέροντι διορθώσασθαι, κύριον ἔστω τὸ διορθωθέν, Chish. p. 132.

s) *Αἰ δέ τι κά δόξῃ βωλευομένοις* (unstreitig Kosmen und etwa Geronten) ἐπὶ τῷ κοινᾷ συμφέροντι ἐπιδιορθῶσαι, ἢ ἐξελὲν, ἢ ἐνβαλὲν, μὴ ἔνορκον ἔστω ὅ, τι δὲ ἐγράψαιμεν ἔνορκον τε

auch nur die Volksversammlung Verträge *z*). Freylich werden nun dabey auch die Kosmen erwähnt; aber hier ist nach den Monumenten folgender bedeutsamer Unterschied zu bemerken. Bey Verträgen Kretischer Städte unter sich, werden die Kosmen nur zu Anfang des Beschlusses genannt *a*), ihre Nennung ist hier bloſs Bezeichnung des Jahrs; bey den einzelnen Bestimmungen, ist stets von dem Volke die Rede: die Hierapytnier, Präsier, Latier und Olontier beschlieſsen, setzen fest, bestimmen. Anders verhält es sich bey den Bündnissen, welche die Kretischen Staaten mit Teos schlieſsen: hier sind stets die Kosmen mit der Polis genannt, gewöhnlich vor dieser oft hinter ihr *b*); ja in einem und demselben Dekrete werden auch wohl beyde wiederholt angeführt, wenn vom Beschlieſsen die Rede ist *c*). Wir ziehen dar-

ἔστω καὶ ἔνθινον (so statt des *ἐνοινον* zu lesen), das sey eidlich bindend und heilig, *ἔνθινος* soviel als *ἔνθειος*, *θεῖος*. Chish. l. c.

z) Chish. p. 137. *ἔδοξε Λατίοις καὶ Ὀλοντίοις κοινᾶ βωλευσαμένοις*, vgl. Chish. p. 112. *γραφὲν δόγμα ὑπὸ τῆς πόλιος*.

a) *Ἐπὶ Κόσμων μὲν ἐν Ἱεραπύτναι τῶν σὺν Ἑνίπαντι τῶ Ἑρμαίω, καὶ μηνὸς Ἰμαλίω*, nach den Ergänzungen von Chish. p. 129. vgl. 134. 137.

b) Chish. p. 111. *ἔδοξεν Ἰστρωνίων τοῖς Κόσμοις καὶ τᾷ πόλει*, vgl. p. 121. *Πολυῤῥηνίων οἱ Κόσμοι καὶ ἁ πόλις*. In andern Beschlüssen steht die *πόλις* vor den Kosmen: *Συβριτίων ἁ πόλις καὶ οἱ Κόσμοι*, Chish. p. 120.; *Κυδωνιατᾶν ἁ πόλις καὶ οἱ Κόσμοι*, Chish. p. 122.

c) Chish. p. 115. 116. 117.

us den Schlufs, dafs die Wirksamkeit der Kosmen mehr hervortrat in Verhältnissen mit auswärtigen Staaten; während die Angelegenheiten der Kretischen Städte unter sich, von der berathenden Volksversammlung abgemacht wurden. In wichtigen Verhältnissen des Bürgers zum Bürger erkannte man, so scheint es, keine besonders hervorragende Gewalt dieser Behörde an; aber bey Verhandlungen mit auswärtigen Staaten bedurfte man wenigstens eines repräsentirenden Standes, der diese Geschäfte leitete. Nun wissen wir aber auch aus andern Inschriften, dafs die Gesandtschaftsverhältnisse vor den Wirkungskreis der Kosmen gehörten *d*). Nichts desto weniger wird aber doch der Beschlufs als ausgehend vom Volke (πόλις) betrachtet. Das Volk erkennt z. B. über ἀσυλία *e*). Ein Grammateus der πόλις nimmt von dem Dekret Abschrift, und legt diese nieder in einem Tempel *f*). Die Kosmen werden beauftragt mit der Ausfertigung des Volksbeschlusses, und haben diesen zu untersiegeln mit dem Volkssiegel *g*). In spätern Inschriften aus der Römerzeit wird häufig die πόλις allein genannt, als Ehrenbezeugungen ertheilend, Denkmähler errichtend,

d) Chish. p. 130.

e) Chish. p. 112. παρὰ τὸ γραφὲν δόγμα περὶ τᾶς ἀσυλίας ὑπὸ τᾶς πόλιος τᾶς Ἰστρωνίων.

f) Chish. p. 113. zu Istros im Tempel der Athene Polias.

g) Chish. p. 121. τᾷ δαμοσίᾳ σφραγίδι. vergl. Montfaucon, *diar. It.* p. 72.

u. s. w. *h*). Es wird z. B. ein Bürger öffentlich geehrt nach dem Beschlufs der πόλις *i*). Oft ist hinzugesetzt, dafs die πόλις Ehrenbezeugungen ertheilt durch ihren Protokosmos *k*), oder nach dem Beschlufs des Raths *l*). Obgleich nun hieraus kein bündiger Schlufs für frühere Zeiten zu ziehen ist, so scheint doch die innere Städteverfassung, in der Periode des Römischen Provincialverhältnisses von Kreta, wenig geändert zu seyn, und gröfser ward die Macht des Volkes jetzt gewifs nicht.

Stillschweigend haben wir bisher den häufigen Ausdruck der Inschriften: πόλις, von der Volksgewalt verstanden. Diefs fordert seine Rechtfertigung. Es ist bekannt, dafs zu Sparta nur die Volksversammlung Krieg und Frieden beschlofs, Gesetze genehmigte, und überhaupt in den wichtigsten Verhältnissen, die das Gesammte des Staats betrafen, zu entscheiden

h) Gruteri *Thes.* p. 1091. Nr. 9. Muratori *Thes.* p. 640. Nr. 2. Mabillon, *Mus. Ital.* I. p. 33. Cornelii *Creta Sac.* p. 250. Gruter, p. 1094. Nr. 5. Falconer, *inscriptt. athlett.* p. 35.

i) Gruter, p. 1127. Nr. 6. κατὰ τὸ ψήφισμα τῆς Λιττίων πόλεως.

k) Gruter, p. 1074. Nr. 10. 11. p. 1085. Nr. 2. 4. 5. Cornel. *Cr. S.* p. 36. cf. Walpole's *memoirs*, p. 461.

Δόγματι τῆς λαμπρᾶς Γορτυνίων βουλῆς, Gruter, p. 1090. N. 11. Cornel. p. 142. Tournefort, *voyage*, T. I. ep. 2. Cornel. p. 145.

tte *m*). Laut Plutarch *n*) hatte die πόλις das
echt Frieden zu schliefsen, nach Xenophon *o*)
tschied die πόλις über streitige Thronfolge.
nd so wird nach andern Zeugnissen vieles
r Polis zugeschrieben, was wir als Recht der
olksversammlung kennen *p*). Man sieht hier-
is, dafs nicht überall, wo von der πόλις die
ede ist, diese als die regierende aristokratische
Iacht, dem Demos gegenüber steht. Höchstens
ann diefs nur in den älteren Ionischen Staaten
elten. Was in Athen, und bey den Ioniern
berhaupt, die allgemeine Volksmacht, δῆμος,
it, das kann den Doriern nur die πόλις, die
tädtische Bürgergewalt seyn, die sich in der
kklesia ausspricht. Bey den Doriern ist der
taatskörper beschränkter; das freye Volk be-
vohnt nur die Stadt, und an diese knüpft sich
er Begriff des Staates *q*). Einen Demos im
onischen Sinn, kannte natürlich der Dorier
icht; denn der gröfste Theil desselben würde

m) Man vgl. Müller, *Dorier*, II. p. 88. Tittmann, *Staatsverf.* p. 93.

n) Plut. *Agesilaus*, c. 10. T. III. p. 636. Rsk.

o) Xenoph. *hist. Gr.* III. 3.

p) M. s. Müller u. Tittm. ll. cc.

q) Auch bey den Doriern findet sich zuweilen der Ausdruck δᾶμος (Vgl. die Rhetra des Lykurg, Plut. *Lyc.* c. 5. und Müller, II. p. 73), vielleicht als beybehaltener Sprachgebrauch aus einer Zeit, wo noch nicht der Gegensatz besiegter Völker gegeben war. Aber auf jeden Fall gehörten zu diesem δᾶμος nur Menschen Dorisches Geschlechts, und in so fern ist der Ausdruck entsprechend dem nachfolgenden Begriff der *Πόλις*.

nach Dorischem Staatsrecht ganz aufser dem Staate stehen. Was den Doriern die Volksstimme ist, das mufs Stimme der Städter seyn; und in diesem Sinn ist der auf Kretischen Monumenten so häufig sich findende Ausdruck πόλις zu fassen. Sollte letzteres Wort nur die verwaltenden Behörden bezeichnen, so wäre nicht abzusehen, weshalb die πόλις überhaupt nur genannt wurde, denn ihr Begriff fiele dann mit dem der Kosmen zusammen. Die Monumente *r*) zeigen uns aber in der πόλις eine Macht, die über dem Willen der Kosmen steht: sie ertheilt diesen Aufträge, sie verpflichtet die Kosmen zur Ausführung verschiedener Geschäfte, bestimmt ihnen nahmhafte Strafen, falls sie nicht nach Vorschrift handeln *s*). Bey der bemerkten ehrenvollen Stellung der Ekklesia, kann die πόλις in der jetzigen Periode auf Kreta, nur die Volksmacht seyn, die sich in der Versammlung ausspricht.

Ob übrigens nicht zugleich eine Behörde mit begriffen sey, wo die Inschriften die πόλις anführen, ist eine andere Frage. Es bleibt uns nur die βουλή für die höchst wahrscheinliche Annahme. Freylich wird diese nie, auf Monumenten der angegebenen Zeit, namentlich erwähnt, allein verschiedene Gründe sprechen für die Thätigkeit einer βουλή in dieser Periode. Ein

r) Vgl. den *Vertrag zwischen Präsos und Hierapytna*, so wie den *zw. Lato und Olûs*, bey Chish. p. 129. u. 134.

s) Hierüber unten.

ath der Alten existirte auf Kreta in frühern eiten, wie unter der Römerherrschaft; ferner, puren von einzelnen Mitgliedern desselben lauben wir in den Monumenten Chishulls zu inden *t*); und endlich muſs jede Volksversammung sich eines Organs bedienen, durch welches ie ihren Willen kund thut: ohne einen engern Volksausschuſs sänke da alle Ordnung und Gesetzmäſsigkeit. War aber die βουλὴ auf Kreta jetzt thätig, so scheint eben aus ihrer Nichterwähnung zu erhellen, daſs ihr Wille mit dem des Volkes zusammen fiel, und daſs sie hier, wie anderwärts, die concentrirte Volksgewalt bildete. Auf jeden Fall muſs die βουλὴ etzt anders organisirt gewesen seyn, als früher, wo die Geronten, aus den Kosmen ergänzt, und mit diesen also gleichfalls aus gewissen dlen Geschlechtern genommen, eine vorzügliche Stütze des aristokratischen Princips waen.

Der Ausdruck δᾶμος findet sich nur einmahl, aber auch zweifelsfrey, auf den Chishullschen Monumenten *u*); er steht hier gleichbedeutend

t) Die πρείγιστοι οἱ ἐπὶ εὐνομίας, Chish. p. 134. sind gewiſs Mitglieder des Raths der Alten, m. vgl. das Folgende.

u) Chish. p. 116. ὁ δᾶμος ὁ Σαυξίων. Chishull restituirte hier mit Recht das zweyte ὁ, cf. *Not.* p. 126., wie ein Fragment dieses Beschlusses bey Gudius, *praef. append.* Nr. 6. zeigt. Da Gudius eine andere Abschrift der *Monum. Teïa* hatte, als die Scherardsche, so steht die Leseart δᾶμος in dem Saxischen Dekret auſser Zweifel.

mit πόλις, welches sich gleichfalls in dem Beschlufs der Saxier, und von diesem Staate gebraucht, findet. In einer andern Inschrift, gleichfalls von Chishull wieder abgedruckt, verstand St. Croix *v*) die Worte Παρίων τᾷ βουλᾷ καὶ τῷ δάμῳ *w*), von einer Kretischen Stadt, und zog hieraus Schlüsse, die nun natürlich eben so irrig sind, wie die Annahme eines Ortes Paros auf Kreta. Das Monument enthält ein Bündnifs der Kretischen Stadt Allaria mit der Insel Paros. Zwey andere Inschriften, schlecht erhalten und mit Unverstand copirt, die eine aus Aptera, die andere aus Minoa, theilt Pococke mit *x*); in beyden findet sich der Ausdruck δᾶμος. Auf ersterm Monument ist jedoch die Verbindung, in der das Wort stand, nicht mehr zu erkennen, und selbst bey der zweyten Inschrift können wir nur vermuthen, dafs δᾶμος auf Minoa geht, weil sich der Stein hier fand; genannt ist die Stadt nicht *y*). Auch die Zeit dieser Inschrift ist nicht zu bestimmen.

v) Sainte-Croix, *les anc. gouv. fed.* p. 371.

w) βουλᾷ haben hier alle ältern Abschriften, cf. Augustinus, *de legg.* letztes Inschriftenblatt, Gruter, p. 505. Montfaucon, *diar. Italic.* p. 72.; τᾷ πόλει bey Chish. p. 137. ist daher sicher falsch.

x) Pococke, *inscriptiones ant.* p. 43.

y) Die Inschrift theilweise wieder herzustellen versuchte Neumann *spec.* p. 91., und Müller, *Dorier*, II. p. 73.

2. *Kosmen.*

Die Kosmen sind jetzt eine Behörde, die :e Macht von der πόλις erhält, und durch ren Willen gebunden ist. Die Kosmen wie : πόλις stehen unter dem Gesetz *z*), aber das :setz ist eben der Wille des Volks. Klar er- :bt sich diese Ansicht aus der Art, wie die ›smen verpflichtet werden, und wie die πόλις stimmte Strafen auf Uebertretung oder Un- :lassung ihrer Pflichten setzt. Der Kosmos nn, wie der Privatmann, belangt werden vor m gemeinsamen Gerichtshof, den die Bun- sstaaten unter sich errichten. Einem jeden :ht gegen ihn Klage frey, und halten auf Be- ·afung *a*). Die Kosmen sind verpflichtet, den :rtrag zur allgemeinen Kunde zu bringen, und ›er die Befolgung desselben zu wachen. Sie llen daher das Dekret alljährlich ablesen, und ese öffentliche Vorlesung dem Volke ansagen; ıterlassen sie diefs in dem einen Staate, so hlen sie dem andern 100 Stateren Strafe *b*). ie Kosmen errichten die Säulen, auf welche :r Vertrag eingegraben ist; im Unterlassungs- lle entrichten sie gleichfalls eine namhafte ıfse *c*). Sie haben dahin zu sehen, dafs ein

) Chish. p. 115. ἔδοξεν Σαξίων τοῖς Κοσμίοις καὶ τᾶ πόλει ψαφισαμένοις κατὰ τὸν νόμον. Die Form Κόσμιοι findet sich nur auf den Teïschen Monumenten.

) Chish. p. 131. Vertrag zwischen Hierapytna und Präsos.

) Chish. l. c.

) Chish. p. 132.

Bürger des verbündeten Staates, ist er in dem andern beeinträchtigt oder beraubt, hier zu seiner Genugthuung und seinem Eigenthum komme. Die Kosmen selbst sind der Anklage und Strafe unterworfen, thun sie dieſs nicht *d*). Die Kosmen ferner können beauftragt werden mit Schlichtung von Processen; sie müssen aber Bürgschaft stellen für ihre Amtsführung im Gerichtshof *e*). Die Kosmen haben die Pflicht, den Gesandten des Bundesstaates das Reisegeld zu zahlen *f*); thun sie dieſs nicht, so zahlen die Landsleute der Kosmen, die dieſs unterlassen, der Gesandtschaft Mann für Mann 10 Stateren. Weſshalb? Unstreitig weil sie die Kosmen nicht zu ihrer Pflicht angehalten haben!

Offenbar ist also bey der πόλις eine Gewalt, die über der der Kosmen steht. Die dem Staate verpflichtete, und durch den Beschluſs des Volks gebundene, Stellung der Letztern ergiebt sich jetzt als ganz verschieden von dem frühern Wirkungskreise des Kosmats, in welchem die Mitglieder nicht einmahl dem Volke verantwortlich waren *g*).

Die Kosmen sind in dieser Periode eine verwaltende Behörde, in deren Hände das Volk die Regulirung der wichtigern Staatsverhältnisse

d) Chish. p. 114. vgl. mit p. 132.

e) Chish. p. 132. unten mehr über diese Stelle.

f) Chish. p. 130.

g) Aristot. *Polit.* II. 7. § 6.

gelegt hat, ohne sich jedoch selbst des Rechts zu begeben, die höchste Entscheidung zu haben; das Kosmencollegium ist ein Staatsrath in Abhängigkeit von der Volksversammlung. Die Kosmen präsidiren im *ἀρχεῖον h*), und zu diesem sandte die Volksversammlung sonder Zweifel ihren engern Ausschuſs, die *βουλή*. Jenes *ἀρχεῖον* ist vermuthlich dasselbe, was im Vertrage zwischen Olûs und Lato *πρυτανήϊον* heiſst, zu dem, nach den Bestimmungen dieser beyden Staaten, die Kosmen wechselseitig Zutritt haben. Es wird als einer Auszeichnung der Kosmen gedacht, daſs, falls ein einzelner von ihnen zum andern verbündeten Staate kommt, dieser im Geleit der Behörden zum Prytaneion und Andreion gehen soll *i*). Der einzelne fremde Kosmos hatte auch das Vorrecht in der Ekklesia unter seinen Amtsbrüdern des Bundesstaates zu sitzen *k*). Waren indeſs mehrere fremde Kosmen zugegen, so muſsten sie ihren Platz nehmen, wo die Privaten saſsen *l*).

Die Verhandlungen mit andern Staaten, die auswärtigen Angelegenheiten, waren nach allem

h) Chish. p. 132. Unstreitig ein Staatsgebäude, wo sich die Behörden versammelten, und wo vielleicht auch die Gerichte gehalten wurden. Hesych. *ἀρχεῖα, ἔνθα οἱ δημόσιοι χάρται ἀπόκεινται, χαρτοφυλάκια· ἢ τὰ χωρία τῶν κριτῶν.* cf. Suidas, s. v.

i) Chish. l. c.

k) Chish. p. 130.

l) Chish. p. 134.

ein Hauptgegenstand der Kosmenthätigkeit *m*). Jedoch aus eigener Machtvollkommenheit konnten sie auch in diesen Verhältnissen nichts beschliefsen: die Gesandten kommen zur Volksversammlung oder zum gemeinen Wesen (ἐπὶ τὴν ἐκκλησίαν, ἐπὶ τὸ κοινὸν), und halten hier ihren Vortrag *n*). Bey Verstöfsen Einzelner gegen das Bundesrecht hatten die Kosmen hohe Gewalt; allein diese stand ihnen zu *mit* und *durch* den Willen des Volkes. Der Volksbeschlufs der Istronier und Sybritier an die Teïer enthielt unter andern auch die Bestimmung: wenn Istronier oder Sybritier gegen das Recht der Asylie, einen Teïer beeinträchtigen, so ist es diesem verstattet, sich der Person, oder des Guts, wenn er etwas geraubt hat, zu bemächtigen, und die Kosmen sollen den Räuber zwingen das Geraubte heraus zu geben, ohne defshalb der Strafe und Untersuchung unterworfen zu seyn *o*). Auf Kreta, wo jetzt Seeraub ein ganz gewöhnliches Gewerbe geworden, und wo, nach gewöhnlicher Ansicht, das auf diese Weise Erworbene für rechtmäfsigen Besitz galt, war in der That eine Verfügung höchst zweckmäfsig, welche für diesen Fall den Kosmen, zur schleunigen Ausgleichung des Mifsverhältnisses, executive Gewalt verlieh.

Uebrigens darf man die Kosmen wegen dieser Macht nicht als Richter betrachten; einen

m) Vgl. oben, p. 50.

n) Chish. p. 109. 115. 117. 111. 119. 122.

o) Chish. p. 113. 114. Cf. p. 130.

Gerichtshof bildete das Kosmencollegium nie, wohl aber hatte es, wie wahrscheinlich wird, den Vorstand in Gerichten *p*), vielleicht nur mit mehr Einflufs auf den Procefsgang, als die Vorstände der Gerichte in Athen. Ein Fall, aus dem wir diefs abnehmen, ist uns bekannt geworden *q*). Er verdient hier um so mehr erwogen zu werden, da er so ziemlich alles enthält, was wir überhaupt vom Kretischen Gerichtsverfahren wissen. Zwischen Hierapytna und Präsos existirte, laut dem erhaltenen Vertrage, schon ein früheres Bündnifs und ein allgemeines Bundesrecht *r*). Diefs war aber, nach Kretischer Sitte, in Verfall gerathen, und wechselseitige Gewaltstreiche hatten Statt gefunden. Zur Zeit, als der neue Vertrag errichtet wurde, mufsten die einzelnen betheiligten Parteyen, die bey der neuen Ordnung der Dinge ihre Genugthuung würden gesucht haben, zufrieden gestellt werden. Um daher verwickelte und lang aussehende Processe kurz abzumachen, enthielt der neue Vertrag die Bestimmung: wegen der frühern wechselseitig vorgefallenen Unbilden, seit jener Zeit, da das gemeine Bundesrecht verfiel, sollen die Kosmen mit dem Henipas und Neon *s*) (also das Kos-

p) Die *ἡγεμονία τοῦ δικαστηρίου* bey den Athenern.

q) *Vertrag zwischen Hierapytna und Präsos*, bey Chish. p. 131.

r) *κοινοδίκιον*, Chish. p. 131.

s) *Οἱ σὺν Ἐνίπαντι καὶ Νεῶνι Κόσμοι*, Chish. p. 131. Der Vertrag wurde geschlossen: *Ἐπὶ Κόσμων μὲν ἐν Ἱεραπύτναι τῶν σὺν Ἐνίπαντι,*

mencollegium von Hierapytna und Präsos, zur Zeit der Schliefsung des neuen Vertrages) während ihres Kosmats die Schlichtung der Processe in demjenigen Gerichtshofe betreiben, den beyde Staaten bestimmen werden; und sie sollen defshalb Bürgen stellen in Monatsfrist, von dem Tage an gerechnet, wo die Bundessäule errichtet wird *t*). Hier ist nun klar, dafs nicht die Kosmen den Gerichtshof bilden, sondern dafs dieser von den Bundesstaaten eingesetzt wird. Die Kosmen sollen aber die Durchführung (*διεξαγωγὰν*) der Händel haben. Wahrscheinlich war dieses Wort juristischer Kunstausdruck auf Kreta, für eine Thätigkeit des Kosmencollegii, die der *ἡγεμονία δικαστηρίου*, der Vorstandschaft der Magistrate in Athenischen Gerichtshöfen, entsprach. Bey dem Vorstande wurde bekanntlich die Klage angebracht, er leitete den Procefs ein und constituirte den Gerichtshof aus den ihm zugeloosten Richtern. Bey der Verhandlung selbst hatte er dafür zu sorgen, dafs alles regelmäfsig von-

— *ἐν δὲ Πριανσίωι ἐπὶ Κόσμων τῶν σὺν Νεῶνι.* Chish. p. 129. Dieselben Formeln finden sich bey Chish. p. 134. — Zu Allaria: *ἐπὶ Κόςμων τῶν περὶ Φιλόμβροτον*, Chish. p. 137. Aehnlich findet sich in Lakonien: *ἐπὶ Ἐφόρων τῶν σὺν Φοιβοτέλει*, Gruter. p. 216. 219. Der erste Kosmos war Eponymos; die Angabe seines Namens diente zur Bezeichnung des Jahrs; die übrigen Kosmen wurden nicht genannt. Nur der Protokosmos, als Repräsentant des ganzen Kosmats, unterschrieb die Verträge.

t) Chish. p. 131.

atten ging; er liefs, nachdem die Parteyen esprochen hatten, die Richter stimmen; theilte as Resultat mit, und übergab den Verurtheilen, falls der Spruch auf Strafe an Leib und Leben lautete, den Eilf-Männern *u*). Die Geschäfte des Vorstandes in Athenischen Gerichtshöfen beschränkten sich also nicht blofs auf die Einleitung der Processe (*εἰσαγωγή*); sondern auch bey der Ausführung des richterlichen Urtheils zeigt der Magistrat, welcher die Vorstandschaft hat, sich thätig. Daher könnte man diese ganze Geschäftsführung nach Kretischem Ausdruck wohl *διεξαγωγὰ* nennen. Das Wort erscheint übrigens in obiger Urkunde sehr bezeichnend: die gänzliche Schlichtung und Beendigung der wahrscheinlich höchst verwickelten Händel mufste ein vorzügliches Augenmerk bey dem neuen Bündnifs seyn; daher auch die Bestimmung, dafs die derzeitigen Kosmen, während ihrer Amtsführung, jene frühern Processe beendigen sollten *v*), und die Bürgschaft, die sie den Staaten leisten mufsten, bezieht sich wohl vorzüglich hierauf. Die Vorstandschaft der Kosmen zeigt sich auch darin der Attischen ähnlich, dafs in Bezug auf jene ein Opfer anzustellen war *w*).

u) Man sehe die Darstellung von Meier und Schömann, *Att. Proc.* p. 25 sqq.

v) Chish. p. 131.

w) Es führte den Namen *ἐπικριτήριον*, Chish. p. 132. l. 67, und scheint gleiche Bedeutung zu haben mit dem *εἰσιτήριον* der Athenischen Magistrate. cf. Vales. *in Harpocrat. lexic.* p. 343.

Woher die Richter des Dikasterion geno
men wurden, in welchem die Kosmen c
Vorstand bildeten, kann in obigem Falle w
keinem Zweifel unterworfen seyn; da der g
meinen Berathung beyder Bundesstaaten
Bestimmung des Gerichtshofes überlassen blei
so werden natürlich auch aus der Ekklesia
Richter gezogen seyn; ob durchs Loos,
durch Wahl, ist nicht auszumitteln.

Uebrigens ist wohl zu merken, daſs
angegebene Proceſsführung nur ein aufsere
dentlicher Fall war. Das gewöhnliche proce
sualische Verfahren forderte Anwalte. Im Ve
trage zwischen Hierapytna und Präsos wi
bemerkt: wegen der in Zukunft etwa vorfa
lenden Beleidigungen, sollen sich die Partey
eines Anwalts bedienen, wie die Verfügu
(vermuthlich in Bezug auf das Gerichtswes
oder den Processualgang) besagt x). Wenn
Inschrift hinzusetzt, in Betreff des Gericht
hofes sollen die in beyden Staaten alljährli
angeordneten Kosmen y) den Staat regieren, w
es den Staaten gefällt: so sehen wir, daſs e
stehender Gerichtshof, δικαστήριον, für
Bundesverhältnisse eingerichtet war. Der Ei

vgl. Schoemann *de comitiis*, p. 71 sq. Mei
u. Schömann, *Att. Proc.* p. 706.

x) Chish. p. 132.

y) Ob bey Chishull. p. 132 lin. 65., wegen l. 7
wo sich *οἱ ἐνεστακότες ἑκατέρηι Κόσμοι* find
zu lesen sey: *οἱ ἐνεστάμενοι*, wie Valcke
will, *digr.* IV. p. 99. T. II. ed. Berol., ist
bezweifeln.

welcher den [illegible]
verpflichtete [illegible]
Bürger, sich [illegible]
dung, zu stellen, und [illegible]
fügen zu wollen. In [illegible]
deten die Kosmen gemeinsam [illegible] allein
in Abhängigkeit von der [illegible]
Diese stellte daher [illegible]
und behielt sich [illegible] Fällen Ap-
pellation und letzte Entscheidung. Gemeinden
hatten jedoch die ernannten Richter selbst die
Entscheidung; so z. B. in Händeln, die durch
Heirathen aus einem Staat in den andern ent-
standen *a*). — Bey diesem Gerichtshofe war es
einem jeden verstattet gegen jeden, mögte er
Kosmos seyn oder Privatmann, in Bezug auf
die Bundesverhältnisse, Klage anzubringen *b*),
und dem Klaglibell die Strafschätzung bey zu
fügen, nach dem Verbrechen, was begangen
war *c*). Gewann der Kläger den Handel, so

z) Chish. p. 133.

a) Chish. p. 135. *Vertrag zwischen* [illegible]
Olûs.

b) Αἰ δέ τις ἀδικοίη τὰ συγκείμενα [illegible]
ἢ Κόσμος, ἢ ἰδιώτας, [illegible]
κάξασθαι ἐπὶ τῷ κοινῷ [illegible]
131. l. 46. Die Formen [illegible]
μενος stehen Kreu[illegible]
fauc. *diar.* c. 28. [illegible]
δικασάμενος, vgl. [illegible]
322. Hesych. ed. A[illegible]

c) Chish. l. c. [illegible]
Processgange. [illegible]
171 sqq. u. [illegible]

erhielt er den dritten Theil des Strafgeldes, übrige fiel den beyden Staaten anheim.

Wir kennen freylich das Gerichtswesen v Kreta nur aus den angeführten Inschriften, u zwar sehr fragmentarisch, aber es verräth s auf jeden Fall als demokratisch organisirt. E scheidend ist in dieser Hinsicht, dafs die K men nicht Richter sondern nur Vorstand Gerichts waren, und dafs sie bey der Leit der Processe gemäfs des Volkswillens zu ha deln hatten *d*). Daher erklärt sich nun au ihre Verpflichtung durch Bürgschaft.

3. *Die Bule.*

Dafs ein engerer Ausschufs des Volkes dieser Zeit, wo die Ekklesia eine so hohe St lung behauptete, auf Kreta vorhanden war, an sich selbst höchst wahrscheinlich, und lä sich aus Monumenten zur Gewifsheit erheb Ausdrücklich wird die Bule und ihre Ma nur auf Inschriften aus der Römerzeit erwähnt

d) Chish. p. 132. l. 66. u. l. 69. *καὶ διεξαγόντ ταῦτα ἐπ' αὐτῶν κοσμιόντων κατὰ τὸ δοχθὲν κ νῦι σύμβολον.*

e) Man sehe Montfaucon, *diar. It.* p. 74, auch der ältere Name *γερουσία* sich findet. Gr ter, p 1090 Nr. 11. p. 1096. Nr. 8. Pocock p. 43. 90. Tournefort, *voyage*, p. 43. Flee wood, *inscriptt. syll.* p. 145. Vgl. Corn *Cr. S.* I. p. 140. u. a. St. Gortyna ehrt *δόγμα τῆς λαμπρᾶς Γορτυνίων βουλῆς* den Petroni Probus durch ein Denkmahl, Tournefort, *v*

Die Monumente bey Chishull gedenken ihrer nicht als Collegium, aber es werdèn einzelne, für gewisse Geschäfte beauftragte, Personen genannt, die aus dem Rathe genommen wurden. Die Latier und Olontier hatten in ihrem Vertrage unter andern bestimmt, bey Festen, öffentlichen Aufzügen und Versammlungen, die man gemeinschaftlich in der einen Stadt feyerte, sollten die beyderseitigen Vorsteher der guten Ordnung (οἱ πρείγιστοι οἱ ἐπὶ εὐνομίας) kommen, und, nach Prüfung des Ranges und Standes, Gleiche zu Gleichen gesellen. Diese πρείγιστοι hatten, nebst der übrigen äufsern Anordnung des Festes, auch für die Fremden-Mahle an der Fremdenstrafse zu sorgen *f*). Dafs die genannten Männer Geronten waren, geht einmahl aus dem Worte selbst hervor *g*), dann zeigt diefs auch eine Inschrift bey Montfaucon *h*), die einen βουλῆς πρήγιστος in Hiera-

T. I. p. 25. Vgl. Grut. p. 1090 Nr. 11. Corn. p. 145.

f) Chish. p. 134. ἐν δὲ τᾷ ὁδῷ τὰς ξενικὰς θοίνας. Einer Fremdenstrafse im Pergameischen Gefilde, wo Lykurg begraben seyn sollte, gedenken Timaeos und Aristoxenos bey Plut. *Lyc.* c. 31. vgl. *Kreta*, Bd. I. p. 24. Es waren auf Kreta eigene Gebäude vorhanden, zur Aufnahme der Fremden; aufserdem gab es hier, in Bezug auf diese, eigene Bestimmungen bey den Syssitien. M. s. unten.

g) Πρείγιστος oder πρήγιστος, eine Kretische Form, ist der Superlativ von πρείγυς, Äolisch πρεσγύς, gewöhnlich πρέσβυς, Lennep, *etymol.* p. 814.

h) *Diarium Ital.* p. 74. wo *IEPAΠΤΤΝΑ* statt *IEPAΠΤΤΝΑ*, wie Montfaucon auf dem sehr

pytna erwähnt. Die *βουλὴ* bestand aber b
kanntlich aus den Alten. Ferner war der Kr
tische Name für Gesandte und Gesandtsch
πρειγευταί, πρειγεῖα i); da diese Wörter n
πρείγιστος eine Wurzel haben, so ist wah
scheinlich, dafs gleichfalls die Gesandten a
dem Rath der Alten genommen wurden *k*). U
ber den Geschäftskreis des Raths in weiter
Umfange können nur Muthmafsungen vorg
bracht werden. Ihre Verpflichtung bey öffen
lichen Festen läfst eine Polizeygewalt bey ihn
voraussetzen. Aufserdem wird man ihnen Au
sicht über die Jugend und Leitung der Erzi
hung mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben; Ve
waltungsgeschäfte in Betreff der Staatsgüt
läfst bey ihnen vielleicht ihr Antheil an d
Besorgung der Syssitien vermuthen *l*). Was ab
wichtiger ist, wie diefs, auch das Richteran

beschädigten Monumente las, zu ändern, cf. Va
cken. *in Adoniaz.* T. II. p. 152. ed. Berol.

i) Chish. p. 115 *πρειγευτὰς* (wie anderwärts p. 10
111 *πρεσβευτὰς*), *πρειγευταὶ*, p. 117. *πρειγεῖ*
(wie bey Livius, *legatio*), Chish. p. 130, fi
πρεσβεῖα. *Πρειγήϊα* für *τὰ πρεσβεῖα*, Ionisc
πρεσβήϊα, das Reisegeld, welches die Gesandte
erhalten, also die *ἐφόδια* oder *πορεῖα*. Die Stell
bey Chish. p. 130. l. 29. ist zu lesen, *Πρειγήϊ*
ὧν κα χρείαν ἔχη πορήϊω legativa, quibus opu
habuerint *ἕνεκα πορείου* vel *ἐφοδίου* pro viatic
vgl. Valcken. *Theocr.* T. II. p. 153.

k) Der Gesandte, wozu man anfangs die Aelteste
nahm, hiefs ja auch schlechthin *πρέσβυς*, Aesch
Suppl. 727.

l) Chish. p. 134.

nufs gröfstentheils in ihren Händen gewesen
eyn. Für frühere Zeiten läfst sich dieses
nit Wahrscheinlichkeit aus Aristoteles folgern *m*);
md für die jetzige Periode ergeben es Schlüsse,
:u denen die Inschriften berechtigen *n*). Die
nnere Einrichtung der Bule ist uns freylich
mbekannt; wahrscheinlich war sie in sich selbst
noch mehrfach zergliedert, nach den verschiedenen Gegenständen ihrer Thätigkeit. Nichts
scheint übrigens gewisser, als dafs sie jetzt ganz anders organisirt war, wie früher; hierauf führt, aufser der demokratischen Gestalt der ganzen Staatsordnung, auch ihr jährlicher Wechsel *o*). Die Bule ist jetzt ein jährlich neu constituirter Volksausschufs, der das Organ der Ekklesia und den concentirten Volkswillen bildet.

Mit welchem Namen eine Verfassung zu benennen sey, die ihre demokratische Tendenz so klar ausspricht, wäre leicht zu sagen, wenn wir von neuern Begriffen über Demokratie und Aristokratie ausgehen dürften. Was neuere Schriftsteller gemeinhin Aristokratie nennen, galt der alten Zeit für Tyrannis. Aristokratie und Demokratie gränzen oft in den alten Staaten so nahe an einander, dafs der Unterschied höchst unbedeutend ist. Rechte hat auch in

m) Aristot. *Polit.* II. 7. § 6. vgl. oben, p. 57.

n) Man sehe oben, p. 90.

o) Polyb. VI. 43. τὰ κατὰ τὰς ἀρχὰς ἐπίτεια παρ' αὐτοῖς ἐστι καὶ δημοκρατικὴν ἔχει διάθεσιν.

aristokratischen Staaten das Volk und die Ekklesia; wo jene wegfallen, tritt nur in neuerm Sinn Aristokratie ein, nach alter Ansicht aber Tyrannis. Der Zustand Kretas, wie wir ihn zu Aristoteles Zeiten kennen, verräth daher nicht mehr aristokratische Verfassung, sondern, wie auch der Politiker andeutet, Tyrannis *p*). Die Volksversammlung war zu leerer Form geworden; die Magistrate herrschten nach Willkühr, verdrängten andere oder wurden verdrängt. Nach manchen Mittelstufen und uns unbekannt gebliebenen Uebergängen, finden wir nun, nicht einmahl zwey Jahrhunderte später, an der Spitze der Staatsgewalten die Ekklesia; die Kosmen dagegen verpflichtet, beschränkt, gebunden, durch den Volkswillen. Dieſs war freylich auch bey den Königen zu Sparta der Fall, seit der Macht der Ephoren, und Aristokratie ist doch die gewöhnlichste Benennung der Spartanischen Verfassung, trotz der auffallend hervortretenden demokratischen Momente. Entscheidend für den Namen und Begriff der Aristokratie ist es, ob bevorrechtete Geschlechter gewisse, und namentlich die ersten Magistrate, ausschlieſslich haben, und wie diese den Volkswillen lenken und bestimmen. Entscheidung und Macht in Sachen, die das Gesammte angehen, verbleibt selbst in drükkenden Aristokratien dem Volk. Die Macht der Volksversammlung allein verhilft uns daher nicht zu dem richtigen Namen der Kretischen Verfassung. Da indeſs die Scheidewand zwi-

p) Aristot. *Pol.* II. 7. § 7.

en Doriern und Nicht-Doriern jetzt gesun-
n war q); da die Adelsherrschaft und die
rrechte edeler Geschlechter mit der Entäufse-
ng vom Dorischen Leben fallen mufsten, so
an ein Geschlechterregiment nicht mehr zu
nken. Bezeugt nun Polybios r) ausdrücklich,
fs die Magistrate demokratisch organisirt
yn, so folgt nothwendig ihre Wahl aus der
nzen Masse des Volks, und wir haben jetzt
f Kreta, trotz einzelnen Ueberresten aristo-
atischer Staatsform und Sitte, Demokratien
n wahren Sinn des Worts.

B. Gebräuche und Staatseinrichtungen.

Bey dem Dorier hat fast das ganze Privat-
ben einen öffentlichen Charakter; denn es
eichnet sich dieser Stamm vor andern aus

q) Von einem Gegensatz der Bürger und Periöken ist weder in der ganzen Reihe der Chishullschen Inschriften die Rede, noch auch bey Polybios. Soll es Zufall seyn, dafs die Periöken hier nicht einmahl genannt werden? — Die Plutokraten mufsten sich gerade aus dem unterthänigen Stande hervor heben; Landbesitzer und Schiffahrer werden von den Staatsurkunden berücksichtigt, und zwar — als Staatsbürger.

r) Polyb. VI. 43.

durch das sich Hingeben des Einzelnen an die G
sammtheit. Gebräuche und Einrichtungen,
in andern Staaten mehr dem Privatleben a
heim fallen, haben hier im Staat ihren Mitt
punkt, wie das Dorische Leben überhaupt
mehr öffentliches ist. Nicht eine einzelne Tl
tigkeit des Menschen, sondern dessen gan
Daseyn, von der Wiege bis zum Grabe, w
bey den Doriern durch das gemeine Wesen
Anspruch genommen. Im Staat hat der Bi
ger sein ganzes Element; das Individuelle v
schwindet in dem Gesammtleben. Bey Kr
und in Dorischen Staaten überhaupt, hal
daher die Gebräuche die besondere Bedeutsa
keit, dafs sie uns die Idee des Staates re
lebendig und anschaulich machen.

Was wir von altem Brauch und alter l
bensordnung auf Kreta hören, läfst uns
bestimmte Weise streng markirte Charakt
züge des Volkes gewahren. Wären auch ke
historische Nachrichten von den Einwander
gen nach der Insel erhalten, die Dorische
völkerung derselben würde sich allein aus
Betrachtung der Erziehung und der Syssi
ergeben. Es wird recht klar, wie das Doris
Wesen hier den meisten Zuständen den C
rakter aufgedrückt hat.

I. Erziehung.

Der junge Staatsbürger gehört, nach Do
scher Ansicht, nicht eigentlich sich oder
Aeltern an, sondern dem Staate. Von se

folgt, dafs dieser ein besonderes Augenmerk auf dessen Bildung richtet. Ein hervorstechender Zug bey der Kretischen Erziehung ist der Ernst des Lebens, an den die Knaben frühzeitig gewöhnt wurden. Die eigentliche Erziehung begann freylich erst nach vollendetem 17ten Lebensjahre; allein keineswegs blieb die Jugend bis dahin sich selbst überlassen. Die Knaben unter siebzehn Jahren wurden mitgenommen in die Andreien, zu den Gesammtmahlen. Hier lagerten sie sich auf die Erde und nahmen gemeinschaftlich ihr Mahl ein *s*); ein jeder bekam die Hälfte der Portion eines Erwachsenen *t*). Nur ausnahmsweise safs wohl ein Lieblingssöhnchen am Sitz des Vaters *u*). Den im Andreion versammelten Knaben stand ein älterer Mann vor, der den Namen Paidonomos führte *v*), und wahrscheinlich auf Ruhe und Ordnung zu sehen hatte. Bildend ward für jene Schaar der Aufenthalt in dem Andreion, nach vollbrachtem Mahl; indefs müssen wir die Idee einer Lehranstalt verbannen: das Ehrwürdige eines Kreises der versammelten Familienhäupter, die Erzählung der Kriegsthaten und das Lob tapferer Männer, endlich die Ermunterung der Jugend zu jeglicher hochherzigen That *w*), — diefs war's, was kräftiger

s) Ephoros bey Strab. X. p. 739.
t) Dosiadas bey Athen. IV. p. 143.
u) Dosiadas l. c.
v) Ephoros bey Strab. l. c.
w) Dosiadas l. c.

auf die Knaben wirkte, als geregelte Lehrvorträge; diefs verfehlte nicht seines bleibenden Eindrucks.

Bis zum vollendeten 17ten Jahre hiefsen die Knaben auf Kreta σκοτίοι x), die im Verborgenen lebenden, wegen ihres gewöhnlichen Aufenthalts im väterlichen Hause; oder ἀπάγελοι, weil sie sich noch nicht in Agelen befanden y). Mit dem achtzehnten Jahre z) wurden die Jünglinge zu Genossenschaften vereinigt, die man ἀγέλαι, Trupps, nannte a); die Mitglieder führten den Namen: ἀγελάστοι b). Diese Genossenschaften wurden zusammengebracht durch die Söhne der angesehensten und mächtigsten Häuser, welche, durch Zuziehung anderer Knaben, ihren Trupp so zahlreich wie möglich zu machen strebten c). Vorsteher einer solchen Genossenschaft, den man ἀγελάτης nannte d), war meistens der Vater des Knaben, der die Agele vereinigt hatte. Er führte die Knaben auf die Jagd, zur Rennbahn und wohin ihm sonst beliebte; ihm stand das Recht

x) Schol. *ad Euripid. Alc.* v. 992.

y) Hesych. s. v. ἀπάγελος.

z) Hesych. s. v. c.

a) Ephoros bey Strab. X. p. 736. vgl. Meurs. *Creta*, p. 174. und Müller's *Dorier*, II. p. 303.

b) Hesych. s. v. Ἀγελάστους· ἐφήβους· Κρῆτες. von ἀγελάζειν, cf. Alberti. Meurs. Cr. p. 174. ändert bey Hesychios Ἀγελαῖοι.

c) Ephoros bey Strab. X. p 739.

d) Ephoros l. c. u. Heracl. Pont. c. 3.

er Züchtigung des Widerspenstigen zu e). Ge-
vöhnlich scheint eine völlige Trennung der
gelasten vom väterlichen Hause Statt gefun-
en zu haben; jedoch nicht immer. Meistens
chlafen sie auch zusammen, sagt Herakl[illegible]
ie einschränkende Bemerkung zeigt, dafs wenig-
tens hin und wieder der Trupp sich nur für
len Tag vereinigte, und am Abend jeder ein-
elne das väterliche Obdach suchte. Ging übri-
gens das Vereinigen der Knaben zu Agelen
on Einzelnen aus, so war die Sache [illegible]
nicht blofses Privatunternehmen. Erziehung
gehörte überhaupt in den Kreis der Staatsre[illegible]
ung, und dafs die Agelen unter Aufsicht der
Behörden standen, mögen wir schon aus der
Wichtigkeit abnehmen, welche der Staat auf
diese Einrichtung legte. Bey Bündnissen wer-
den die Kosmen, unter Androhung einer nam-
aften Strafe, verpflichtet, die Agelen für das
Halten der Vertragsartikel zu beeidigen [illegible] Au-
serdem wissen wir nach ausdrücklichem Zeug-
nifs des Ephoros, dafs für den Unterhalt der
rupps der öffentliche S[illegible]

Ob aufser dem [illegible]
ehrmeister für [illegible]
ir nicht bestimmen. [illegible]

[illegible]

e) Ephor. [illegible]
ed. Orell. [illegible]
f) Hera[illegible]
[illegible]
[illegible]

gewesen zu seyn, denn einfach waren die Gegenstände des zu Erlernenden, und weniger durch regelmäfsige wissenschaftliche Unterweisung, als durch Sitte und Beyspiel bildete sich die Kretische Jugend *i*). Ausbildung der Körperkraft und Abhärtung des Menschen war auf Kreta, wie in Sparta, vorzüglichstes Augenmerk der Erziehung, die sich ganz gemäfs zeigt dem kriegerischen Geiste des Volkes *k*). Hauptsache war der Besuch der Gymnasien; der Wettlauf scheint in ihnen das wichtigste gewesen zu seyn, daher Rennbahn (*δρόμοι*) auf Kreta statt Gymnasien gesagt wurde *l*). Wer sich zehn Jahre in den Gymnasien geübt, hiefs *δεκάδρομος m*); den Knaben, der die Uebungen noch nicht mitmachte, nannte man *ἀπόδρομος n*). Von den Kretischen Gymnasien hat man es also zu verstehen, wenn Ephoros berichtet, der Agelenführer geleite den Trupp zur Rennbahn (*ἐπὶ δρόμους*) *o*). Eifrig seit der Dorier Zeit trieb man gymnastische Uebungen auf der Insel, defshalb verlegt spätere Sage ihren Ursprung hier-

i) Josephus *contra Apion.* Lib. II. p. 1072. ed. Colon 1691.

k) Aristot. *Polit.* VII. 2.

l) Suidas s. v.

m) Hesych. v. *δεκάδρομοι.*

n) Ammonius *de diff. verb.* p. 37. v. *γέρων*, und Valcken. *animadv.* p. 41. ed. Lips. 1822. Eustath. *Il.* VIII. p. 727. 18. *Od.* VIII. 1592. 57. Rom., citirt von Müller, II. p. 304.

o) Ephoros bey Strab. X. p. 739.

ner p). Früh wurden die Kreter in der Waf-
fenführung unterrichtet; die regelmäfsige Le-
itung der Jugend begann aber wohl erst mit
dem angegebenen Jahre in den Gymnasien.
Hier lernte diese, aufser der Führung des Speers
und Bogens, den Waffentanz, Pyrrhiche q). Hier
fanden auch wohl die kleinen Scheinkriege
statt, in denen sich die Jünglinge vorbereiteten
zur eigentlichen Kriegsführung. An bestimm-
ten Tagen, wie erzählt wird, zog unter Mu-
sik der Flöte und Lyra, Agele gegen Agele im
Kriegsschritt zum Kampf und versetzte sich
Streiche mit der Faust, mit Knitteln, sogar mit
eisernen Waffen r). Schon die jüngern Kna-
ben in den Andreien trieben dergleichen Kriegs-
spiele s); allein jener Scheinkrieg der Agelen
hatte regelmäfsigere Form, und führte den Na-
men μάχη κατὰ σύνταγμα t); er ahmte den
wirklichen Krieg scheinbar im Kleinen nach

Die Unterweisung der K[illegible] Jugend
beschränkte sich [illegible]
mittelbare Bildung zum K[illegible]

p) Plato de Rep. V. [illegible]

q) Ephoros bey Strab. X. [illegible]

r) Ephoros bey Strab. X. [illegible]

s) Ephoros bey Strab. [illegible]

t) Ephoros bey [illegible]
gestellt [illegible]
führenden [illegible]
Bekker [illegible]
[illegible]
τουτων [illegible]

auch allseitigere Ausbildung der Körperkräfte: zur Ertragung alles Harten und Mühseligen sollte Körper wie Geist gestählt werden. Verzärtlung des Körpers, wie Feigheit der Seele, war der Idee des Doriers vom Mann entgegen. Derselbe Rock kleidete den Kretischen Knaben den Winter wie den Sommer hindurch *u*). Hitze und Kälte, Hunger und Durst zu ertragen, rauhe Felsenpfade zu erklimmen, Mühsale jeglicher Art gering zu achten, Verwundungen leicht zu nehmen —, dazu ward die Jugend durch harte Zucht in den Agelen geführt *v*); dazu stärkte sie das Jagen auf rauhen Gebirgen, die man unbeschuht durchschweifte *w*).

Gegen diese Ausbildung der Körperkräfte, die jedoch bedeutend einwirkte auf Geist und Charakter, war die Unterweisung in den Wissenschaften gering. Letztere beschränkte sich, nach Ephoros Ausdruck, einmahl auf das Erlernen der Buchstaben — wir mögen etwa an die ersten Anfänge des Lesens und Schreibens zu denken haben — *x*); aber auch hiermit trieb man es nicht sehr eifrig *y*). Zweytens erhielten die Knaben eine musikalische Bildung. Der Ausdruck Musik galt bekanntlich den Alten,

u) Ephoros bey Strab. X. p. 739. Heracl. Pont. c. 3.

v) Ephoros bey Strab. X. p. 736. Nicolaus Dam. p. 158. Orel. Cicer. *Tusc. Quaest.* II. c. 14.

w) Nicolaus Damasc. l. c. Maxim. Tyr. *diss.* (VII.) XXIII. § 2. p. 275. ed. Markl.

x) Strab. X. p. 739.

y) Heracl. Pont. c. 3.

Lob tapferer Männer enthielt *b*). Der Knal lernte also Musik nicht eigentlich ihrer selb wegen, sondern weil jene Gegenstände — d geistige Eigenthum auch der Aeltern — s frühester Zeit mit Poesie und Musik verwacl sen waren.

Die aristokratische Richtung der Kretisch Staatsordnung ist übrigens auch bey der E ziehung bemerkbar. Die angesehensten u mächtigsten Häuser waren es vorzugsweis von denen das Versammeln der Trupps au ging *c*). Indefs hat sich diese Einrichtung üb die Zeiten der Aristokratie hinaus erhalte jener Agelen wird noch in den Chishullsche Inschriften gedacht *d*). — Ob auch die Mädche wie die Knaben, auf Kreta zu Genossenschaf ten vereinigt wurden *e*), wissen wir nicht; e fehlen uns hier alle Nachrichten über die Er ziehung des weiblichen Geschlechts.

II. Knabenraub und Liebesverbrüde rung.

Ein eigenthümlicher Brauch, so berichte Ephoros *f*), herrscht bey den Kretern rück

b) Ephoros und Aelian. ll. cc.

c) Ephoros bey Strab. X. p. 739.

d) Chish. p. 134.

e) So war es in Sparta, vgl. Müller's *Dorier*, I p. 303.

f) Ephoros bey Strab. X. p. 739.

chtlich ihrer Liebesverhältnisse. [illegible]
eberredung sondern durch Raub [illegible]
ire Lieblinge g). Drey oder [illegible] Tage
or dem Raube verkündet der Liebhaber den
'reunden (des Geliebten), dafs er den Raub
eranstalten werde. Diesen gilt es für [illegible]
chändlich, den Knaben zu verbergen, oder ihm
u verbiethen, seine gewohnten Wege zu gehen,
enn das hiefse gestehen, der Knabe sey un-
vürdig eines solchen Liebhabers. Steht der
laubende mit dem Knaben auf gleicher oder
iöherer Stufe des Ansehns und der übrigen
Verhältnisse, so setzten die versammelten Freunde,
velche dem Geraubten nachgehen, dem Rau-
benden nur geringen Widerstand entgegen,
blofs den Brauch erfüllend; froh lassen sie ihn
übrigens den Knaben entführen; allein sie ent-
reifsen diesen, ist der Raubende des Knaben
unwürdig. Der Scheinwiderstand endet, wenn
der Knabe bis zum Andreion des Raubenden
geführt ist. Liebenswürdig nennt man nicht
den durch Schönheit hervorragenden, sondern
den durch Tapferkeit und bescheidenen An-
stand sich auszeichnenden. Der Liebhaber be-
schenkt den Knaben und führt ihn wohin er
will. Es begleiten ihn die, welche dem Raube
zugegen waren. Zwey Monate hindurch (län-
ger ist es nicht verstattet den Knaben bey sich
zu behalten) verlebt man unter Schmausereyen
und Jagdgetreibe, dann geht man zur Stadt
zurück. Der Knabe wird entlassen und be-

g) In Sparta raubte man sich die Bräute, Plutarch. *Lyc.* c. 15. Opp. I. p. 193. Rsk.

schenkt mit einem Kriegskleide, einem Ochsen, und einem Trinkgeschirr. Diefs sind nämlich die gesetzlichen Geschenke, aber auch mehrere andere kostbare erhält er: so daſs wegen der Menge dessen, was er empfangen, auch die Freunde ihren Theil bekommen. Nun opfert der Knabe den Stier dem Zeus und bewirthet die, welche ihn begleiteten. Darauf verkündet er, ob ihm angenehm der Umgang mit seinem Liebhaber gewesen oder nicht: denn das Gesetz verstattet ihm, wenn er Gewalt erlitten *h*), auf Bestrafung zu dringen und sich von dem Liebhaber zu trennen. Für schöne und von edlen Aeltern entsprossene Knaben gilt es ehrenrührig *i*), keine Liebhaber zu haben, denn man würde diefs auf Schuld ihrer Sitten schreiben. Die *Parastathentes* — so nennt man nämlich die Geraubten — haben fortan ihre ehrende Auszeichnung. In Gymnasien und bey Versammlungen erhalten sie die ehrenvollsten Sitze. Es ist ihnen verstattet, sich, verschieden von den Andern, zu schmücken mit dem Ehrenkleide, welches ihnen von den Liebhabern geschenkt wurde; nicht nur als Knaben sondern auch erwachsen tragen sie dieses ausgezeichnete Gewand; an ihm wird ein jeder erkannt, der *κλεινὸς* gewesen: denn den Geliebten nennen sie *κλεινὸς*, den Liebhaber Philetor. Das

h) *εἴτις αὐτῷ βία προσήνεκται.*

i) *αἰσχρὸν νομίζεται* ergänzt mit Recht Casauben. *Strab.* X. p. 740. Maxim. Tyr. *diss.* XXVI. 8. u. Cicero *de rep.* bey Serv. *ad Aen.* X. 325. setzen diese Conjectur auſser Zweifel.

sind die Gebräuche rücksichtlich der Liebesverhältnisse.

So der Bericht des Ephoros, bey dem wir treue Beschreibung einer alten Sitte erkennen, die, aus fernem Alter stammend, bis zu den Zeiten der gesunkenen Verfassung und Sitte, der äufsern Form nach, wenn auch nicht dem ursprünglichen Geist gemäfs, sich rege erhalten hatte *k*). Gestehen mufs man es sich, dafs der erzählte Brauch, der auf Kreta die Form einer öffentlichen Einrichtung angenommen hatte, einen romantischen Anstrich führt, wozu wir Analoges nur etwa in auffallenden Heyrathsgebräuchen mancher Völker finden. — Unter allen Gebräuchen sind aus begreiflichen Gründen diejenigen am schwierigsten zu verstehen, die weniger aus klar hervor tretender Thatkraft unmittelbar entspringen, als vielmehr ihre Quelle haben in der innersten geistigen Organisation eines Volkes. Da diese nicht durch einzelne historische Notizen begriffen werden kann, nicht klar und deutlich vorliegt; so mufs sie selbst erst aus den äufsern Erscheinungen geschlossen und heraus geahndet werden.

Am schwierigsten für uns zu fassen ist vielleicht unter allen Sitten- und Charakterzügen der Hellenen, das innige Verhältnifs des Mannes zum Knaben oder Jüngling, das man oft

k) Φιλήτωρ, die Benennung des Kretischen Liebenden, findet sich noch in einer spätern Inschrift bey Montfaucon, *diar. Italic.* p. 74.

im Allgemeinen, obwohl wenig passend, mit dem Namen der Platonischen Liebe belegt. Schon überhaupt das oft bey den Hellenen hervor tretende innige Bündniſs des Mannes mit dem Manne, steht unserm Charakter wie unserm Staate eigentlich fremd da; die Liebe zum Weibe ist bey uns vieler Vorzüge Quell, aber eine Männerfreundschaft im antiken Sinn hat sie uns genommen und selbst das eigentliche Verständniſs derselben. Ungleich räthselhafter aber ist unserer Denk- und Empfindungsweise jenes noch innigere Anschlieſsen des Hellenischen Mannes an den Jüngling oder Knaben *l*). Der höhere Schwung des Gefühls, den die männliche Schönheit dem Hellenen erweckte, ergreift bey uns nur den Mann in Bezug zur Jungfrau; also daſs wir jenes andere eigentlich gar nicht zu fassen vermögen. Die romantische Sehnsucht, die bey den Hellenen den edlen und unverdorbenen Mann zum schönen Knaben zog, mit dem Namen Freundschaft zu belegen, ist unpassend, denn sie war nicht frey von einer Gluht, die nicht mehr in das Gebieth der Freundschaft gehört, und wenn auch bey den bessern des Volks rein und lauter, doch nicht getrennt von dem Entzücken an

l) Ueber die Männerliebe der Hellenen im allgemeinen haben gehandelt: Meiners, *vermischte philosoph. Schriften*, Th. I. p. 61 sqq. von Ramdohr, *Venus Urania*, III. 1. p. 132 sqq. Welcker, *Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreyt*, p. 31 sqq. Müller, in Bezug auf den Dorischen Stamm, *Dorier*, II. p. 290.

der Körperschönheit *m*). Dafs hier nun freylich die gefährliche Klippe war, an der ein grofser Theil der Hellenen scheiterte, ist aus der Behandlung dieses Verhältnisses bey Xenophon *n*) und Platon *o*) klar. Zugleich sehen wir aber auch, wie noch immer die Edlern des Volks diefs Verhältnifs in seiner Reinheit bewahrten; wir finden, dafs es *so* zu vielem Guten und Vortrefflichen führte, indem es die moralische und geistige Ausbildung des jüngern Mannes bezweckte *p*).

Vor allen bey Völkern Dorisches Stamms ist das innige Anschliefsen des ältern Manns an den jüngern aus lauterm Quell hervor gegangen; und bey ihnen war's, wo sich diefs Verhältnifs am längsten in seiner ursprünglichen Reinheit erhielt. Der Tadel der Dorischen Liebe trifft theils spätere Zeiten, theils rührt er her von Beurtheilern Ionisches Stammes, denen die gröfsere Freyheit des Dorischen Liebhabers *q*) anstöfsig war: der Ionischen Reizbarkeit mogte gefährlich scheinen, was höhere Sitteneinfachheit und stärkere Geisteskraft bey dem Dorischen Stamm vor Entartung bewahrte *r*). Nur

m) Xenoph. *convivium*, c. 8.

n) *Memorab.* und *Sympos.*

o) *Phaedros* und *Sympos.*

p) Vgl. mit Xenoph. und Platon ll. cc. Plutarch. *de liberis educandis*, T. VI. p. 38.

q) Cicero *de Rep.* ed. Mai. Stuttg. p. 279.

r) Vgl. Welcker's *Sappho* p. 40 sqq. Müller's, *Dorier*, II. p. 295.

ein ursprünglich lauteres und edles Verhältnifs kann die Dorische Männerliebe gewesen seyn: Lykurg hatte sie als sichersten Sporn zur Spartanischen Tugend empfohlen *s*); wer sich durch Reichthum zur Wahl seines Lieblings bestimmen liefs, wurde bestraft *t*); härter aber, nämlich mit Verbannung oder Tod, wer den Körper des Geliebten mifsbrauchte *u*). Liebhaber und Liebling werden Dorisch mit Ausdrücken genannt, die den geistig Gebenden und geistig Empfangenden bezeichnen *v*).

Im Ganzen gleich mit Lakedämon, nur noch markirter, hat sich die Männerliebe auf Kreta gestaltet. Für die ursprüngliche Reinheit der Kretischen Liebesverbrüderung spricht einmahl die grofse Oeffentlichkeit, — die Blutsfreunde des Knaben begleiten das verbrüderte Paar — *w*); zweytens die grofse Ehre, welche damit verbunden war, κλεινὸς (Berühmter) gewesen zu seyn *x*), und der Makel der darauf haftete, keinen Liebhaber zu besitzen *y*); endlich der Um-

s) Xenoph. *de Rep. Laced.* I. 2. cf. Plutarch. *Lyc. Opp.* T. I. p. 204. Rsk.

t) Aelian. *V. H.* III. 10.

u) Aelian. *V. H.* III. 12.

v) εἰσπνήλας der Liebende, ἀΐτας der Geliebte (eigentlich Hörer), m. s. Müller, *Dorier*, II. p. 290.

w) Ephoros bey Strab. l. c.

x) Vgl. Hesych. s. v. κλεινοὶ, der jedoch damit eine spätere Ansicht verbindet.

y) Maximus Tyrius, *diss.* XXVI. 8. Markl. Cicero *de Rep.* p. 280. ed. Stuttg. aus Servius *in Aen.* X. 325.

stand, daſs weniger Körperschönheit, als bescheidene Sitte die Idee der Liebenswürdigkeit bestimmte. Bedenken wir nun, daſs der Staat dieses Verhältniſs autorisirt hatte, — Gesetze beschränkten die Zeit des Beysammenseyns *z*) wie anderes —, ziehen wir in Betracht das Lob, welches dieser Einrichtung gezollt wird *a*): so kann der Zweifel nicht an der ursprünglichen Lauterkeit eines Verhältnisses nagen, das nicht nur seiner anfänglichen Tendenz nach rein war, sondern sich auch längere Zeit so erhielt *b*).

Das Zusammenleben des Lieblings mit dem Geliebten ist als Theil der Kretischen Erziehung anzusehen. Der Jüngling machte sein erstes *tirocinium* unter den Augen eines ältern Mannes. Zu dieser Annahme führt das Jagen auf den Gebirgen *c*), was die Kreter überhaupt als stärkende Vorbereitung zur Ertragung der Kriegsmühsale betrachteten *d*); dieſs läſst das Ge-

z) Ephoros l. c. Ich will mich nicht auf den freylich etwas dunkeln Ausdruck berufen, *εἴτις αὐτῷ βία προσήνεκται*, was wohl auf den Miſsbrauch des Verhältnisses von Seiten des Liebhabers zu deuten seyn dürfte, wogegen dem Knaben Halten auf Bestrafung zusteht; die Stelle kann auch von jeder andern gewaltsamen Behandlung verstanden werden.

a) Maxim. Tyr. l. c.

b) Auch von Müller (*Dorier*, II. p. 294) ist die Reinheit dieses Verhältnisses erwiesen.

c) Ephor. b. Strab. X. p. 740.

d) Ephoros bey Strab. X. p. 739. Aristot. *Polit.* VII. 2. § 5.

schenk des Kriegskleides schliefsen, welches die Lieblinge bekamen, diefs die Benennung παραστα θέντες, die sie führten *e*). Dieser Ausdruck deutet nämlich die fortgesetzte Verbindung an, in welcher der Geliebte zu seinem Liebhaber, sowohl in andern Verhältnissen des Lebens, als auch im Kriege stand. Die von Eros und Ares zugleich beseelten fochten, nach Kretischer Ansicht, mit verdoppelter Stärke, also dafs sich der nur von Einem Gott Getriebene jenen nicht entgegen zu stellen wagte *f*). Voll ist das Alterthum von dem Lobe solcher Liebesverbrüderung im Kriege, und von Beyspielen ihrer hochherzigen Thaten *g*): die heilige Kohorte der Thebaner bestand aus Liebenden und Geliebten *h*). Dem Eros opferten die Lakedämonier vor dem Treffen; denn in jenem Liebesbunde lag ihnen die Hoffnung des Sieges. Auch die Kreter liefsen, durch die Schönsten des Heeres, vor der Schlacht diesem Gott Opfer bringen *i*).

Sicht man nun, welche Wichtigkeit die Kreter auf dieses Verhältnifs legten; bemerkt man, wie es nicht blofs einzeln hervortrat, son-

e) Ephor. b. Strab. X. p. 740.

f) Aelian. V. H. III. c. 9. vgl. *H. A.* IV. 1. wo jedoch die Ansicht des Schriftstellers von der Lauterkeit dieses Verhältnisses bedenklich ist.

g) Plutarch. *Amator.* T. IX. p. 47 sqq. Rsk. Platon. *Sympos.* T. X. p. 178. Bip.

h) Athen. XIII. p. 561.

i) Sosicrates bey Athen. XIII. 561.

dern für das ganze Leben allgemein ehrend anerkannt und gefördert wurde, so mufs es früh dem Volke eingewohnt haben. Eines solchen Charakterzugs Ursprung finden zu wollen, ist immer sehr bedenklich, denn was so mit dem ganzen Leben verwebt ist, hat seine Anfänge mit dem Volksleben selbst, wenn die Sitte auch erst später charakteristischer und auffallender entwickelt hervortritt. Die Uebereinstimmung mit Lakedämon auch in dieser Hinsicht, läfst diefs Kretische Liebesverhältnifs als im Dorischen Stamm begründet anerkennen. Ob es hervor gerufen wurde durch die Waffenverbrüderung und das Leben in Kriegslagern, bleibe dahin gestellt; zur Förderung jener ursprünglichen Gefühlsrichtung mogte sowohl diefs beytragen, wie auch die Vereinigung zu gemeinschaftlichen Mahlen, an denen die Knaben bis zum achtzehnten Jahre Theil nahmen *k*).

So fest es uns steht, dafs die Tendenz dieser Liebe in den bessern alten Tagen der Kretischen Staaten rein und edel war, so wahrscheinlich es wird, dafs die Bessern des Volks, durch lautere Pflege dieser Liebesverbrüderung, dem Verhältnifs seine ehrende Achtung erhielten *l*): so traf doch Entartung auch in dieser Hinsicht Kreta. Jenes freymüthige und unbefangene Gespräch Platons — oder richtiger

k) Plato *de legib.* I. c. 8. p. 24. Ast., der freylich der entarteten Sitte Ursprung hier zu finden glaubt.

l) Maximus Tyr. *diss.* XXVI. p. 317. ed. Markl.

eines Platonischen Schülers *m*) —, im ersten Buche der Gesetze *n*) belehrt uns, in wie üblem Credit die Kretische Männerliebe um diese Zeit bey den übrigen Völkern Griechenlands stand. Der geringe Widerspruch, den die Rede bey dem Lakedämonier und Kreter findet, läſst nichts anders schlieſsen, als daſs Miſsbrauch dieses Verhältnisses eine gewöhnliche und offenkundige Thatsache war. Noch mehr zeigt dieſs jenes Werk im achten Buche *o*). Der Gesetzgeber des projectirten Staats gesteht, wie sehr ihm bey seiner neuen Staatsordnung im übrigen Sparta und Kreta von Nutzen sey, wie er aber für die Bestimmung des Liebesverhältnisses, diese beyden Staaten gegen sich habe. — Es ziemt in dieser Hinsicht nicht leichtgläubig zu seyn: wir wollen daher auch nichts auf jene Sage geben, welche das bewuſste Laster in Kreta entsprungen seyn läſst *p*); das Gerücht mag sich gebildet haben durch die vergiftete Sitte in andern Ländern, die verkennend den reinen und edlen Brauch einer alten Zeit, das Verderbniſs ihres Staats dem fremden unterschob. Eben so wenig wollen wir auf Mythen fuſsen, die sich in Kreta um dieſs Verhältniſs

m) Ast, *Platons Leben und Schriften*, p. 391.

n) Plato *de legg*. I. p. 24 ed. Ast. T. VIII. p. 25 sqq. ed. Bip.

o) Plato *de legg*. VIII. p. 307 Ast. T. VIII. p. 412. Bip.

p) Timaeus bey Athen. XIII. p. 602. Heraclid. Pontic. c. 3.

drehen *q*), denn sie gehören theils neuerer Zeit an, theils ist ihre Deutung für die eine oder andere Seite zweifelhaft. Die Kretische Liebe wird oft genug auf eine Weise erwähnt, die nur an das bekannte Laster denken läſst *r*). Zur Zeit des Aristoteles muſs entartete und frevelhafte Männerliebe auf Kreta geduldet und ziemlich allgemein gewesen seyn; nur so konnte dieser Politiker auf den Einfall kommen, der verruchten Sitte sogar Zweck und Absicht des Gesetzgebers unter zu schieben. Jenes steht als Thatsache da, wie abgeschmackt auch dieses sey. Denn wenn wir bey ihm lesen *s*), Minos habe die Männerliebe angeordnet, um zu starker Bevölkerung vorzubeugen, so fällt der angegebene Grund auf den schon in anderer Hinsicht gerügten Irrthum dieses Schriftstellers, Plan und Absicht bey Verhältnissen zu sehen,

q) Der vom Zeus geraubte Ganymed (über den Namen, Welcker's *Sappho* p. 32) war ein Zug Kretischer Fabel, Plato *de legg*. T. VIII. p. 28 Bip. Daher Echemenes den Ganymed von Minos entführt werden läſst, Athen. XIII. p. 601. Nach Kreta gehört ferner der Knabe Miletos oder Atymnios, den Sarpedon liebte und entführte, Apollod. III. 1. cf. Heyne, *observatt*. p. 214. Gleichfalls ist hier zuhause Talôs, der Liebhaber des Rhadamanthys, vgl. Ibykos bey Athen. XIII. p. 603. u. and. der Art.

r) Auſser den obigen Stellen, Hesych. *Κρῆτα τρόπον* (so von Meurs. richtig verbessert) *τὸ, παιδικοῖς χρῆσθαι,* vgl. Athen. XIII. p. 601. Sext. Emp. *Pyrrhon. Hypot*. III. p. 176. Fabr. Servius *in Aeneid*. X. 325. Meurs. p. 186.

s) Aristot. *Polit*. II. 7. § 5.

die aufser jeder Berechnung liegen. So wen
wie übrigens ein Gesetzgeber Natur und Sit
schafft, so wenig kann auch Entartung in U
natur zum Gesetz gestempelt werden. U
welch ein Widerspruch im Plan der vermei
ten Gesetzgebung: sie fürchtet Ueberbevölk
rung Kretas (die nie, soviel wir wissen, ei
trat), und verpflichtet gleichwohl alle jun
Leute, sobald sie aus den Agelen traten, zu
Heyrathen? *t*). — Ob das nicht zu leugnen
Kretische Laster von aufsen sich einschlich
und jenes ältere heimische Verhältnifs edler A
vergiftete, oder ob hier eigene Entartung v
alter Sinnesweise, den lautern Umgang Kre
scher Jünglinge straucheln liefs auf der schma
len Bahn am Rande der Sünde, möge dah
gestellt bleiben: für jenes haben wir bey Kr
keine Spur, aber für dieses dürfte die Anga
sprechen, nach welcher auch der Kretische Ra
unter die zu fliehenden Arten der Hellenisch
Männerliebe gezählt wird *v*), und die Verbi

t) Ephoros bey Strab. X. p. 739.

u) Vielleicht aus Lydien, wie Müller vermutl *Dorier*, II. p. 296. Anders freylich Herod I. c. 135. Gewöhnlich, obwohl mit Unre wird das Hellenische Laster aus den Gymnas hergeleitet, Cic. *Tusc. Quaest.* IV. 33. Xeno Ephes. III. 2. Parthen. *Erot.* 7. u. and. Boeckh, *in Platon. Min.* p. 106. u. Welcke *Sappho*, p. 44.

v) Pseudo-Plutarch (m. s. Wyttenb.) *de libe educandis*, Opp. VI. p. 39. Rsk.

dung, in welche mehrere Schriftsteller das Laster mit jenem Knabenraube setzen *w*).

III. Heyrathen.

Alle jungen Leute, welche auf Kreta zusammen aus den Agelen entlassen wurden, waren gehalten, zu gleicher Zeit zu heyrathen *x*). Wann diefs der Fall war, wissen wir nicht, denn nur die Zeit der Aufnahme der Jünglinge in die Agelen (nach vollendetem siebzehnten Jahre), ist uns bekannt geworden, nicht aber der Zeitraum ihres Aufenthalts in diesen. Wahrscheinlich heyrathete man auf Kreta früher, als in Sparta *y*). Denn das tirocinium der jungen Leute in den Trupps dauerte doch wohl keine lange Reihe von Jahren; ferner wissen wir, dafs die Kretischen Männer nicht gleich nach der Verheyrathung ihre jungen Frauen in ihr Haus einführten, sondern *erst dann, wann diese tüchtig waren, dem Hauswesen vorzustehen z*). Eine löbliche Sitte! die ihr Auffallendes verliert durch die Einrichtung der Syssitien und durch die ganze öffentliche Stellung des Mannes. Es ist ein Irrthum des Meursius *a*), wenn er aus Strabo Geschwister-Ehen

w) Heraclid. Pontic. c. 7. Hesych. s. v. Κλεινοὶ.

x) Ephoros bey Strab. X. p. 739.

y) Ueber die Spartanische Ehe, Müller's *Dorier*, II. p. 280.

z) Ephoros bey Strab. l. c.

a) *Creta*, p. 185.

folgert. Die Stelle des Geographen *b*) besag
die Mitgift der Tochter, falls Brüder vorhand
sind, ist die Hälfte eines brüderlichen Erbthei
Ueber Ehescheidungen gab es Bestimmungen
die uns jedoch nicht bekannt geworden. U
brigens ward die Ehe heilig gehalten; die Ve
letzung der ehelichen Treue wurde hart geah
det. Den ertappten Ehebrecher führte m
zu den Behörden und bekränzte sein Haupt
Wolle, um ihn als Weichling und lüstern
Menschen zu bezeichnen. Es traf ihn eine Gel
strafe bis zu funfzig Stateren, aber aufserd
Verlust aller bürgerlichen Rechte, und
gröfste Grad von Ehrlosigkeit *d*). So ward
wenigstens in Gortyna gehalten. Der Myth
liefert uns ein Beyspiel, nach welchem
Verbrecher dieser Art die Todesstrafe der St
nigung erlitt *e*).

IV. Syssitien.

Die Sitte der gemeinschaftlichen Mahle
uralt; nicht nur bey den Kretern, Spartan
und sonst bey Dorischen Stämmen findet
sich, sondern auch bey den Oenotrern *f*) A

b) Ephoros bey Strab. l. c. φερνὴ δ'ἐστὶν, ἂν ἀδ
φοὶ ὦσι, τὸ ἥμισυ τῆς τοῦ ἀδελφοῦ μερί
Richtig fafst die Stelle auch Manso, *Spart*
2. p. 114.

c) Aristot. *Polit.* II. 7. §. 5.

d) Aelian. V. H. XII. c. 12.

e) Nicol. Damasc. p. 36. cf. *Annotatt.* p. 185.
Orelli.

f) Aristot. *Pol.* VII. 9. § 3.

kadern *g*) und andern Völkern wird sie von
den alten Schriftstellern nachgewiesen *h*). Dafs
der bemerkte Brauch hie und da herzuleiten
ey aus dem frühesten Familienleben *i*) und der
daraus erwachsenen Stammgenossenschaft, die
ich, wie zu gemeinsamen Geschäft, so auch
u Gesammtmahlen verband *k*), — diese An-
icht ist nur haltbar bey der Voraussetzung,
afs der Staat entstanden, wie es sich Aristo-
eles denkt. Historische Zeugnisse kann es dar-
ber nicht geben, denn wo wir die Syssitien
aben, sind auch schon die Staaten vorhan-
en. — Die Kretischen und Spartanischen Ge-
ammtmahle sind zu vergleichen mit den Mah-
en der homerischen Fürsten und Edlen *l*): nur
var der Kreis der Mahlesgenossen bey diesen
nger; denn edel war eigentlich auf Kreta, wer
eyer Bürger sich nannte. Die Syssitien Kre-
as scheinen in der That ein fortgepflanzter,
ber weiter ausgedehnter, Brauch der heroi-
chen Zeit zu seyn, der, wie vieles Alte, vor-
üglich von Doriern festgehalten, später allge-
einer geordnet und gesetzlich geregelt ward.

g) Athen. IV. p. 148.

h) Vgl. Plut. *symp.* VII. 9. T. VIII. p. 851. Athen. IV. p. 143.

i) Aristot. *Polit.* I. c. 1.

k) Man sehe die Ansicht von Hüllmann, *Anfänge der Griech. Gesch.* p. 138 sqq. und verbinde damit Plutarch. *sympos.* II. 10. T. VIII. p. 545 sqq.

l) Hom. *Il.* IV. 257. Feith, *antiq. Hom.* III. c. 4. p. 289 sqq. Vgl. Müller, *Dorier*, II. p. 274.

Den Ursprung dieser Gesammtmahle verk
späterer Glaube in die Zeiten des Minos m
aber wüſsten wir auch nicht, solche Angab
nach tausend Analogien, in ihrem richtigen Lich
zu sehen: die Uebereinstimmung der Kretisch
und Spartanischen Syssitien-Gebräuche wür
uns lehren, in dem, beyden Staaten gemei
samen, Dorischen Stamme den Ursprung d
bekannten Einrichtungen auf der Insel
suchen.

Der Kretische Name dieser gemeinschaft
chen Mahle war ἀνδρεῖα n). Auch in Spa
fand sich früher diese Benennung o); wesha
sich denn Einige überzeugt hielten, die Spa
tanische Einrichtung der Gesammtmahle stam
aus Kreta p). Dem Kretischen Ausdruck ἑτ

m) Aristot. *Pol.* VII. 9.

n) Aristot. *Pol.* II. 7. § 3. Plut. *Symp.* VII. T. VIII. p. 851. Hesych. s. v. ἀνδρεῖα; na Inschriften ἀνδρήϊα. *Τὸ ἀνδρεῖον* hieſs indeſs s wohl daſs Gebäude, in welchem die Syssitien g halten wurden (Dosiadas bey Athen. IV. 143. Chish. *ant. As.* p. 134.), als auch die g sammte Mahlsgenossenschaft. Auf gleiche Wei wird ἡ ἀνδρεῖα u. ἡ συσσιτία bey Ephoros (Stra X. p. 738) von der Gesammtvereinigung all Tischgenossenschaften gesagt. *Τὰ ἀνδρεῖα* schei endlich auch die einzelnen Tischgesellschaften bedeuten (Dosiad. bey Athen IV. p. 143), d ren Zahl in dem Andreion durch die Menge d Bürger einer Stadt bedingt war.

o) Ephoros bey Strab. X. p. 738.

p) Ephor. bey Strab. X. p. 738. Dionys. Hal II. c. 23.

ἴα entsprach der Spartanische φιλίτια q); us diesem entstand durch Namensähnlichkeit ιδίτια, als die Syrakusischen Schwelger-Mahle, ie Spartanischen Syssitien als Spar-Mahle scheinen liefsen r). Schon aus dem Namen ἀνδρεῖον wird man abnehmen, dafs Männer die litglieder dieser Tischgenossenschaften waren; asselbe läfst Plutarch s) folgern, der die Kreschen Syssitien mit den Mahlen der Prytanen a Prytaneion zu Athen vergleicht t), und ihnen ie Einrichtung geheimer und aristokratisch eordneter Rathsversammlungen beylegt. Wie lutarch zu dieser Vergleichung kommen konnte egreifen wir, wenn uns Dosiadas u), belehrt, afs man in den Syssitien nach Tisch sich über taatsangelegenheiten zu berathen pflegte. Alles iefs zusammen genommen macht die neuere leinung höchst unwahrscheinlich, welche die Veiber mit den Männern in denselben Syssien zu Tische sitzen läfst v). Nirgends ge-

q) Plutarch. *Lycurg.* c. 12 u. *adv. Stoic.* T. X. p. 405. Rsk. Dionys. Hal. I. c. 23. Vgl. die Leseart des Paris. Cod. bey Göttling, *Arist. Pol.* p. 337.

r) Vgl. Müller, *Dorier* II. p. 277.

s) Plut. *Symp.* T. VIII. p. 851.

t) Etymol. M. s. v. *Πρυτανεῖον.* cf. Ezech. Spanhem. *de Vesta et Prytanib. Graec.* in: Graev. th. antiq. Rom. V. p. 694.

u) Athen. IV. p. 143.

v) Die Behauptung Neumann's (*spec. rer. Cret.* p. 106.) ist eben so unbegründet, wie der Zweifel Manso's (*Sparta* I. 2. p. 109), gerecht erscheint.

schieht der mitschmausenden Weiber Erwäl
nung, und die Behauptung stützt sich alle
auf Aristoteles *w*), dessen Worte, durch ih
Kürze dieser Mifsdeutung vielleicht fähig, n
Dosiadas ausführlicherm Bericht verglichen
in einem andern Lichte erscheinen. Entsch
dend ist vor allen Platon, der es als Feh
der Spartanischen und Kretischen Gesetze rü
dafs sie, rücksichtlich der Syssitien, über
Theilnahme der Weiber nichts verfügt, u
diese von ihnen ausgeschlossen bleiben *y*). Fe
ner wird von Plutarch das Speisen bey sei
Frau, in seinem eigenen Hause, dem geme
samen Syssitienmahle entgegengesetzt *z*). —
mag seyn, dafs die Jungfrauen — an verhe
rathete Frauen ist nicht zu denken — in a
dern Dorischen Staaten, wo sie auf ähnli
Weise, wie die Jünglinge, ihre täglichen L
besübungen und Spiele hatten *a*), und gleic
falls zu Agelen vereinigt wurden *b*), auch

w) *Polit.* II. 7. § 4. vgl. unten.

x) Athen. IV. p. 143.

y) Plato *de legg.* VI. c. 21. T. I. p. 231. ed. A

z) Plutarch. *Lyc.* c. 12. T. I. p. 185. und *Lac* *Apophthegm.* T. VI. p. 846. Rsk. vgl. Müll II. p. 278. Die gesammten Familienglieder kon daher Epimenides der Kreter (nach Göttli Bemerkung *Arist. de Rep.* p. 279 u. 479) ni ὁμοκάπους, wohl aber ὁμοκάπνους nennen, w ches letztere sich in einem Pariser Codex Politik des Arist. findet.

a) Vgl. Müller's *Dorier*, II. p. 303. 314.

b) Pindar bey Athen. XIV. p. 631. *Pind. frag* ed. Boeckh, p. 603.

Syssitien speisten: ein Ausdruck Pindars c), vielleicht durch Kyrenes Sitte veranlafst, mag neben anderm zu dieser wahrscheinlichen Annahme leiten. Wie jedoch die Jungfrauen ihre abgesonderten Gymnasien hatten d), so bestanden ihre Syssitien gewifs gleichfalls getrennt von denen der Männer. Gegen die Gesammtmahle gemischter Geschlechter spricht, neben Platons ausdrücklichem Zeugnifs, das gänzliche Stillschweigen der Alten.

Theilnehmer der Syssitien waren alle Bürger. Aufserdem erwähnt Dosiadas bey diesen Mahlen der Jüngern e); Pyrgion spricht von den Waisen und deren eigenthümlicher Kost; gleichfalls gedenkt er der Söhne am Sitz des Vaters f). Unter diesen jüngern Leuten haben wir sonder Zweifel die Knaben zu verstehen, welche noch nicht in die Agelen aufgenommen waren g). Da diefs erst mit dem vollendeten siebzehnten Lebensjahre geschah h); so können nur diejenigen, welche diefs Alter noch nicht

c) Pind. *Pyth.* IX. 18. *ἁ μὲν* (sc. *Κυράνα ἐφίλασεν*) *οὐδ᾽ — Οὔτε δείπνων οἰκοριᾶν μεθ᾽ ἑταιρᾶν τέρψιας*. Vgl. den bald erscheinenden Commentar Dissens.

d) Nicol. Damasc. ed. Orell. p. 156.

e) Dosiadas bey Athen. IV. p. 143.

f) Pyrgion bey Athen. l. c. *ὑφιζάνουσιν* statt *ἐφιζάνουσιν*.

g) Ephoros bey Strab. X. p. 739. cf. Marx fr. Eph. p. 169. Von den Agelen unten.

h) Hesych. s. v. *Ἀπάγελος*.

erreicht hatten, die von Dosiadas und Pyrgion erwähnten jungen Leute und Knaben seyn: denn Ephoros bezeugt ausdrücklich, daſs die ältern Knaben in die Agelen geschickt wurden, während man die jüngern zu den Männermahlen mitnahm *i*).

Die gesammten Speisegenossen theilten sich in kleinere Gesellschaften, ἑταιρίαι genannt *k*). Diese einzelnen Abtheilungen hieſsen auch τὰ ἀνδρεῖα *l*); jede von ihnen, wie es scheint, bildete eine geschlossene Tischgesellschaft. Daſs dieser Einrichtung eine frühere uns unbekannt gebliebene Stammeintheilung, und ein Geschlechter-Unterschied zum Grunde lag, wird wahrscheinlich. Später fand wohl bloſs freywilliges Anschlieſsen vorzüglich befreundeter Häuser statt. In Sparta hatten sich gewöhnlich 15 Mitglieder zu einer Tischgenossenschaft vereinigt, ohne daſs man sich jedoch streng an diese Zahl band, die bald überschritten bald unerreicht blieb; Ballottement entschied dort bey der Aufnahme neuer Mitglieder *m*). Ueber die Kretische Hetairia waltete der Ζεὺς Ἑταιρεῖος, ein vorzüglich auch auf Kreta genannter Name dieses Gottes *n*).

i) Ephoros, l. c.

k) Dosiadas bey Athen. IV. p. 143.

l) Dosiadas l. c. Strab. X. p. 739.

m) Plut. *Lyc.* c. 12.

n) Hesych. s. v. *Ἑταιρεῖος* u. das. d. Note.

ie Syssitien fanden sich, laut Dosiadas, Stadt Kretas zwey Gebäude: das eine ıan ἀνδρεῖον, das andere, in welchem Fremden beherbergte, hiefs κοιμητή. In jenem, welches vorzugsweise für tien bestimmt war, standen zu oberst emden-Tische, an welchen die gerade tigen Fremden safsen; darauf folgten ie der Bürger p). In der Nähe der sitze befand sich, wie ich glaube, je- Pyrgion erwähnte dritte Tisch (dem, ins Andreion kam, zur Rechten) des νιος q); er diente vielleicht nur den ınd Speise-Opfern des Gottes, und ht den gewöhnlichen Mahleszweck r).

DAS bey Athen., IV. p. 143., und aus ihm ATH. Od. τ'. T. III. p. 1860. l. 44.

N. l. c. Ich lese bey Dosiadas αἷς (sc. τρα- ς) προκαθίζονται τῶν ξένων οἱ παρόντες, beziehe gleichfalls auf die Syssitien HERACL. IC. c. 3. καὶ εἰς προεδρίαν καλοῦνται, die den werden oben hin genöthigt, und präsi- gleichsam am Mahle. Vgl. Lexicon Po- s. v. προκαθῆσθαι.

ION im dritten Buche seiner Kretika bey en. IV. p. 143.

Stelle bey Pyrgion ist zu kurz, um ganz zu seyn: ich vermuthe, was dieser Schrift- r ξενικοὶ θάκοι nennt, bezieht sich auf die ράπεζαι ξενικαὶ des Dosiadas, und die ξε- τράπεζα des Ζεὺς Ξένιος war noch davon hieden; jedoch Vermuthung, nicht Behaup- kann hier Statt finden. Dafs neben zwey ıen der Bürger stets eine Fremdentafel ge- en, wie Müller Dorier, II. p. 279 meint,

Indeſs kann dieſs nur Vermuthung bleiben, und eben so wahrscheinlich ist es wohl, daſs kleinere oder weniger besuchte Städte nur Einen Fremdentisch im Andreion hatten; dann mag dieser die τράπεζα τρίτη oder ξενία des Pyrgion seyn, an der die fremden Gäste die ξενικοὶ θάκοι umher einnahmen.

Die Kretischen Gebräuche des Mahles zeichnen sich aus durch Festhalten alter Sitte. Man genoſs die Speisen, indem man zur Tafel auf Stühlen saſs *s*). Selbst in spätern Zeiten fand das Ruhen auf weichen Polstern, was selbst Sparta lernte *t*), bey den Kretern keinen Eingang *u*). Das Mahl begann mit Gebeth an die Götter und Opferspende *v*). Dann wurde vorgelegt. Jeder ältere Theilnehmer erhielt gleiche Portion an Speise, nur der Archon des Syssitions — früher vielleicht ein Kosmos, später vermuthlich ein Mitglied des Raths — erhielt

geht aus Pyrgion nicht hervor, erscheint an sich unwahrscheinlich, und ist im Widerspruch mit Dosiadas, der bezeugt, daſs im Syssitien-Saale oben an — dieſs kann nur das πρῶτον μὲν bedeuten — zwey Fremdentische gestanden, Athen. IV. p. 143.

s) Heracl. Pontic. ed. Köhl. p. 7. Pyrgion bey Athen. l. c. Varro bey Servius *ad Aen.* VII. 176.

t) Phylarchos bey Athen. IV. p. 142. Müller, *Dorier* II. p. 274.

u) "*Cretes, quorum nemo gustavit unquam cubans*" Cicero *pro Murena*, 35. (74).

v) Pyrgion bey Athen. IV. 143.

vier Portionen w): die eine, gleich den übrigen Bürgern, als gewöhnlichen Mahlantheil, die andere als Anführer, die dritte für das Haus, die vierte für das Geräth. Aufserdem pflegte die Frau, welche den Syssitien vorstand, ganz öffentlich das Schönste der Speisen vorweg zu nehmen, und denen vorzulegen, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, oder durch Einsicht hervorragten x). Zuerst, und selbst vor dem Archon, wurden die Fremden bedient y). Die Auszeichnung, mit welcher man die Fremden hier behandelte, ist ein wichtiger Zug in dem Charakter dieser Insulaner, der sie auffallend unterscheidet von den Doriern des Peloponnes z). Zwistigkeiten konnten hier zeitgemäfse Aenderung herbeyführen, so dafs, nach Beylegung der Fehde, verbündete Städte im Vertrage sich den wechselseitigen Besuch der Andreien erst stipuliren mufsten a). Ohne feindliche Verhältnisse verstand sich, nach Kretischer Gastfreyheit und der Syssitien Einrichtung, der Fremden Zutritt zu den Andreien von selbst. — Den Knaben ward nur halbe Portion Fleisch gereicht, und von den übrigen Speisen nichts. Auch einen Becher gemischten Weines erhielten sie, allein der ausgeleerte

w) Heracl. Pont. ed. Koel. p. 7.

x) Dosiad. bey Athen. l. c.

y) Heracl. Pont. l. c.

z) Vgl. unten über die Sitten, u. Neumann, Rer. Cr. p. 109.

a) Chish. p. 131.

ward nicht, wie bey den Männern, durch einen Andern ersetzt *b*). Die Waisen, von denen die Jüngern standen und beym Mahle mit aufwarteten, erhielten gleiche Portion wie die Männer, allein ungewürzte Speisen *c*). Die Sitte fällt auf; sollten diese Knaben durch jene ungewürzte Kost etwa geführt werden zur Verleugnung des Gefühls für Annehmlichkeiten? Leichter mogten sie, so gewöhnt, des Lebens häufige Erfahrung nehmen: wem der Himmel früh Aeltern-Schutz und -Liebe raubt, dem reicht die Erde den Wermuth-Becher!

Auf jedem Tische stand, laut Dosiadas, ein Pocal Weins mit Wasser gemischt; aus diesem tranken alle gemeinschaftlich, die eine Tischgenossenschaft zusammen bildeten; nach dem Mahle folgte noch ein anderer Becher *d*).

b) Dosiad. bey Athen. l. c. Hesychios (s. v. πρόμαχος) gedenkt eines Brotes oder Kuchens, der den Knaben von sieben Jahren gereicht wurde, und der den eigenthümlichen Namen πρόμαχος führte. Für die Erklärung dieser Glosse s. m. die Franz. Uebersetzer des Strabo (*Geogr. de Strab.* IV. p. 150); irrig ist sicher der Sinn, den St. Croix, *anciens gouvernemens fédérat.* p. 387 in ihr findet.

c) Pyrgion bey Athen., l. c. ἀβαμβάκευστα τῇ κράσει. Speisen ohne die verfeinernde u. gaumenkitzelnde Kochkunst (ἄνευ μαγγανεύματος) bereitet. Cf. Casaub. p. 270, et Schweigh. ad Athen. und die Erklärer zu Hesych. s. v. βάμβα, (Dorisch für βάμμα).

d) Dosiadas bey Athen. l. c. Die Verschiedenheit in dieser Hinsicht bey den Spartanern, wo jeder

Jebergenufs des Weins fand sich übri-
Kreta ein altes Gesetz *e*).

das ganze Leben der Dorier, so war
ıl der Kreter gleichfalls einfach. Jene
ende Ueppigkeit, in welche einzelne Do-
olonien mit der Zeit versanken, war
so fremd wie Kreta. Einfache Kost der
bezeugt im Allgemeinen Aristoteles mit
Schriftstellern *f*), und nicht auf Spei-
xus, sondern auf der Tischgenossen
Fröhlichkeit ist Pyrgions oft unrecht
ener Ausdruck zu deuten *g*). Gesang
e sicher das Mahl auf Kreta wie in
i); denn von dieser Insel kamen ja vor-
den Spartanern Gesangsweisen und Sän-
Nach dem Mahle pflegte man sich über
Staatsangelegenheiten zu berathen. Es
dann der Kriegsthaten gedacht; man

n eignen Becher hatte, sehe m. bey Mül-
Dorier, II. p. 276.

. *Min.* T. VI. p. 138. ed. Bip. ἐν Κρήτῃ δὲ
οὗτός ἐστι τῶν ἄλλων νόμων, οὓς Μίνως
ε, μὴ συμπίνειν ἀλλήλοις εἰς μέθην. Ue-
die Spartanischen Anordnungen gegen den
ık, vgl. m. Plato *de legg.* I. c. 9. T. I. p
sqq. ed. Ast.

st. *Pol.* II. 7. § 5. Plutarch. *Lycurg.*
. I. p. 165. Rsk. vgl. Meurs. *Cr.* p. 177

ion bey Athen. IV. p. 143. ἐν τοῖς φ
ις οἱ Κρῆτες καθήμενοι εὐσιτοῦσι, hila
antur.

man nach Ephoros bey Strab. X. p
fr. ed. Welcker. 37. p. 53.

erhob mit Lob die tapfern Männer, und feue
die Jugend an zur Mannhaftigkeit *i*).

Was die äufsere Anordnung dieser G
sammtmahle anlangt, so stand einer Magistra
person, wie vermuthet wurde, die oberste L
tung und Regulirung der Syssitienverhältni
zu. Dieser Mann hatte für das Gebäude u
dessen Einrichtung, wie für das erforderli
Geräth zu sorgen *k*). Die vierfache Porti
so scheint's, sollte ihn für den Aufwand e
schädigen, und kam dessen eigenem Hausw
sen zugute. Die Anordnung des Mahles l
einer Frau ob *l*), welche, zur Unterstützu
bey den Geschäften, sich der Hülfe dreyer o

i) Dosiadas bey Athen. l. c.

k) Heracl. Pontic, c. 3. Der Ausdruck ἄρχων
schwankend. Dafs ein Kosmos so genannt w
den könne, ist freylich aus Ephoros (Strab.
p. 740.) und einer Inschrift (Montfaucon, *di*
It. p. 72.) klar. Da aber den Kosmen
Kriegführung, wie die Verhandlung mit and
Staaten zustand, so scheint unwahrscheinlich, d
sie auch die Leitung des Haushalts der Syssiti
hatten. Wahrscheinlicher ist mir daher, d
ein Mitglied des Raths Vorsteher der Syssiti
war, und daher den Namen ἄρχων (sc. τῶν σ
σιτίων) führte. Aus Polybios VI. 43. wiss
wir, dafs τὰ κατὰ τὰς ἀρχὰς alle Magistra
mithin auch die βουλή, begreift.

l) Sie stand nach Dosiadas dem Gesammtmahle v
nicht einer einzelnen Tischgesellschaft. Da E
stathios (*Od.* τ' p. 1860. l. 49. Rom.) a
Dosiadas schöpfte, so mufs bey ihm συσσιτία
singul. dem συσσίτιον des Dosiadas entsprech

er Männer bediente *m*). Jedem von diesen aren wieder zwey Diener untergeordnet, Kaphoren genannt, die, wie aus dem Namen hellt, zu den niedrigern Handleistungen geaucht wurden *n*). Ausserdem verrichteten auch e Jüngsten unter den Waisen die Aufwarng *o*).

Bey den Nachrichten über die Einrichtung r Syssitien erheben sich manche Bedenklichiten. Wie war es möglich, fragt man, dass in Gebäude die ganze Masse der Bürger etwa on Lyktos oder Gortyn, sammt den Knaben, ssen konnte? Es waren freylich in einer Stadt wey Gebäude für die Syssitien anberaumt,

m) Dosiad. l. c. τρεῖς ἢ τέτταρας τῶν δημοτικῶν προσειληφυῖα. Der Ausdruck ist schwankend: sind es Landsleute d. h. Bürger, oder Bewohner aus den Gauen, also Periöken, oder Mnoïten? Da die Vorsteherin des Syssitions, wie wir aus den Verhältnissen, unter denen sie auftritt, schliefsen müssen, eine Bürgerin war: so liegt nichts Unwahrscheinliches darin, auch ihre Gehülfen als Bürger zu fassen, deren Geschäfte beym Mahl vielleicht wechseln mogten; Periöken liefs man schwerlich in die politisch wichtigen Andreien kommen, und die Leibeigenen wurden gewiſs nur zu den untersten Handleistungen dabey gebraucht.

n) Dosiadas bey Athen. IV. p. 143. ἑκάστῳ δ' αὐτῶν ἀκολουθοῦσι δύο θεράποντες ξυλοφόροι· καλοῦσι δ' αὐτοὺς καλοφόρους. Cf. Eustath. ad Il. ψ' p. 1291. l. 61. ed. Rom. κάλα γὰρ τὰ ξύλα, — Κρητικὴ λέξις.

o) Pyrgion bey Athen. l. c. Ephoros (Strab. X. p. 739.) dehnt diefs auf alle Knaben aus,

allein nur in Einem fand jedesmahl die Gemeinspeisung Statt, während das andere den Zweck der Beherbergung der Fremden hatte *p*). Ferner fällt bey dieser Einrichtung auf das geringe Personal, dem die Speisebereitung wie die übrigen Geschäfte oblagen. Nimmt man die Anzahl der Zusammenspeisenden nur zu tausend an: so erscheint die Sache, selbst bey dem einfachsten Mahl, fast unerklärlich *q*). Ist uns die Einrichtung genau überliefert *r*), so kann man schon hieraus den Schluſs ziehen, daſs überhaupt die Anzahl der Dorier in den Kretischen Städten nicht stark war.

Die Kosten der Syssitien wurden freylich vorzüglich aus den Staatsfonds bestritten, jedoch wenigstens nicht in allen Städten Kretas

p) Dosiadas: l. c.

q) Bey jeder einzelnen Tischgenossenschaft eine eigene Frau als Vorsteherin sich zu denken, erlaubt der Ausdruck des Dosiadas nicht; und dann wäre auch wieder, bey der Einfachheit des Kretischen Mahls, das aufwartende Personal zu groſs.

r) Woran jedoch manches zweifeln läſst; unter andern der Ausdruck des Ephoros (Strab. X p. 740.): der geraubte Knabe wird geführt εἰ τοῦ ἁρπάσαντος ἀνδρεῖον, also zu dem Andreion welchem der Liebende angehört: es müssen mithin mehrere Syssitiengebäude vorhanden gewesen seyn. Dosiadas, wie er selbst bemerkt, hat Lyktos vor Augen; für diese Stadt ist er der wichtigste Zeuge; aber dieselbe Auctorität kann man ihm nicht bey allgemeinen Behauptungen zugestehn. Schon die Wahrscheinlichkeit führt dahin, daſs Verschiedenheit der Syssitiengebräu

allein aus diesen. Dosiadas setzt diefs aufser Zweifel, und sein Bericht stimmt keineswegs ganz mit Aristoteles überein. In Lakedämon, so sagt letzterer *s*), trägt jeder, Kopf für Kopf, zu den Syssitien bey; thut er diefs nicht, so schliefst ihn das Gesetz vom Bürgerrecht und mithin von der Theilnahme an den Syssitien aus. Anders ist diefs auf Kreta; von allen Feldfrüchten und dem Mastvieh aus den öffentlichen Domänen, und von den Gefällen der Periöken, ist Ein Theil für den Gottesdienst und die öffentlichen Leistungen bestimmt, ein anderer für die Syssitien *t*). Die Erklärung wird verbürgt durch den Zusatz des Aristoteles: alle, sowohl Männer als Weiber und Kinder, würden auf Kosten des Staats *u*) erhalten. Diese Staatsintraden wurden, wie man aus Platon *v*) ersieht, in zwölf Theile, nach den Monaten, getheilt. Dagegen höre man Dosiadas *w*), der berichtet: ein jeder (natürlich Bürger *x*)) liefert

ehe in den verschiedenen Städten, bey Uebereinstimmung im Grofsen, obwaltete, und ausdrückliche Widersprüche in den Nachrichten lassen daran gar nicht zweifeln.

s) Aristot. *Polit.* II. 7. § 4.

t) So nach der *Aldina* (cf. Schn. Arist. II. p. 134.) und Müller, *Proleg.* p. 429. vgl. oben, p. 33.

u) ἐκ κοινοῦ.

v) Plato *de legg.* VIII. 12. (847) p. 323. Ast.

w) Athen. l. c.

x) Dosiadas bey Athen. l. c. ἕκαστος τῶν γινομένων καρπῶν ἀναφέρει τὴν δεκάτην εἰς τὴν ἑταιρίαν.— Ἑταιρία ist von Dosiadas für die einzelne Efs-

den Zehnten seiner geernteten Früchte an die Hetärie (d. h. an die bestimmte Efsgesellschaft, der er zugehört); gleichfalls liefert er an diese denjenigen Theil der Einkommen des Staats, welchen die Vorsteher desselben an die einzelnen Familien vertheilen *y*).

Wir wissen, dafs der Staat als solcher seine Einkünfte hatte: den Ertrag öffentlicher Grundstücke, welche die Mnoïten für ihn bebaueten; Gefälle an Naturalien von den Periöken, und gleichfalls das Kopfgeld derselben; vielleicht noch anderes, was uns unbekannt geblieben. Alles diefs zusammen genommen ist zu verstehen unter den Intraden aus den Staatsdomänen und den Abgaben der Periöken, bey Aristoteles *z*); auf diese gesammten Staatseinnahmen geht gleichfalls der Ausdruck πρόσοδοι bey Dosiadas. Aristoteles berichtet, dafs ein Theil von diesen für die Syssitien verwandt wurde, und aus Dosiadas lernen wir, dafs *dieser* Theil, zuerst von den Vorstehern des Staats, den Kos-

gesellschaft genommen, wie das Folgende bey demselben Schriftsteller zeigt: διήρηνται δ' οἱ πολῖται πάντες καθ' ἑταιρίας. Richtig nach unserer Meinung versteht Müller, (*Proleg.* p. 432.) ἕκαστος, gegen Göttlings Annahme (*Arist. de Rep.* p. 479. *Hermes*, Bd. 25. p. 158.), von dem einzelnen Bürger. Allein mit Aristoteles stimmt nun auch Dosiadas nicht überein.

y) Ich verbinde καὶ τὰς τῆς πόλεως προσόδους (sc. ἀναφέρει εἰς τὴν ἑταιρίαν).

z) Κάρποι ἐκ τῶν δημοσίων καὶ οἱ φόροι, οὓς φέρουσιν οἱ περίοικοι, Arist. *Pol.* II. 7. § 4.

men oder Geronten, an die einzelnen Familien vertheilt wurde, welche ihn nun wieder an diejenige Hetärie (Esgesellschaft), zu der sie gehörten, ablieferten. Jedoch durch diess, auf solche Weise Vertheilte und vom Staat wieder Angenommene, wurden wenigstens nicht allein jene Syssitien bestritten, sondern der einzelne Bürger contribuirte dazu mit dem Zehnten des Ertrags seines eigenen Grundstückes, welches ihm die Klaroten bebaueten *a*). Man sieht daher, dass von der Einrichtung der Syssitien in Lyktos, welche nur Dosiadas beschreibt, nicht eigentlich gesagt werden kann, alle seyn ἐκ κοινοῦ erhalten, und dass der desshalb von Aristoteles dem Kretischen Staate ertheilte Vorzug vor dem Spartanischen, nicht durchweg Statt fand; denn jeder einzelne gab ja auch einen Beytrag aus seinem Privatvermögen. Wohl aber passt jener Ausdruck des Aristoteles auf die von ihm selbst beschriebene Syssitienordnung. Ja seine Entgegenstellung der Kretischen und Lakedämonischen Anordnung, schliesst für die Insel das Contribuiren der einzelnen Bürger aus; und dass diess das Gewöhnliche gewesen, mögen wir aus der Angabe des Ephoros folgern von dem Zweck des Gesetzgebers, der den Syssitien unterlag *b*).

a) Dosiad. l. c. vgl. s. oben, p. 37.

b) Ephoros bey Strab. X. p. 735. ὅπως τῶν ἴσων μετάσχοιεν τοῖς εὐπόροις οἱ πενέστεροι, δημοσίᾳ τρεφόμενοι. Dieses Erhaltenwerden auf öffentliche Kosten schliesst die Beyträge der Einzelnen aus.

Ich weiſs mir diese verschiedenen Angaben c) nicht anders zu erklären, als daſs Lyktos seine besondern Regeln in dieser Hinsicht hatte, und von dem Brauch anderer Dorisch-Kretischen Städte rücksichtlich der Gemeinmahle abwich. Auch ist klar, daſs nach der von Aristoteles beschriebenen Einrichtung der einzelne Bürger nicht einmahl den ganzen Theil des an ihn vertheilten Staatsguts an seine Hetärie ablieferte, denn nicht nur das männliche Personal, sondern auch die Frauen daheim wurden nach Aristoteles ἐκ κοινοῦ erhalten. Ein Theil des vom Staat erhaltenen Guts muſste daher, laut Aristoteles dem häuslichen Mahle der Familie des Bürgers verbleiben. Nach Dosiadas aber reichte das an den Bürger vertheilte Staatsgut für die Syssitien nicht einmahl aus, so daſs er vom eigenen Ertrage seiner Aecker noch den Zehnten an die Tischgesellschaft abzuliefern hatte. Es läſst sich sehr wohl denken, daſs die natürliche Ungleichheit des Kretischen Landes und Bodens hier Verschiedenheit der Staatseinkünfte herbeyführen muſste. Eine Stadt mogte vor der andern gröſsere und reichere Staatsdomänen und reichere Periöken haben; diese war also im Stande die Syssitien allein zu bestreiten, während in andern Städten, bey minder reichlichem Staatseigenthum, die Bürger zu Beyträgen genöthigt waren.

Uebrigens fand sich die Einrichtung des Zusammenspeisens der Bürger gewiſs in allen

c) Die Verschiedenheit erkennt Müller nicht an, *Dorier*, II. p. 203. N. 4.

Dorischen Städten Kretas *d*). Nicht für gewisse Zwecke von einem Gesetzgeber, etwa Minos, weislich ausgeklügelt *e*) muſs uns diese alte Sitte gelten, sondern hervorgegangen aus dem groſsen Gemeinsinn des Dorischen Volkes, das sich wie eine groſse Familie betrachtete. Wie die Mutter am Heerd des Hauses die Familienglieder sammelt, so vereinigt bey den Doriern der Staat — Mutter den Kretern geheiſsen *f*) — am Staatsheerd die Seinen. Das Dorische Princip der Gemeinschaft des Lebens erzeugte diese Gesammtmahle, wie vieles Einzelne an ihnen auch fortgebildet die Zeit und des fester geordneten Staats gesetzliche Bestimmung.

d) *εἰσὶ δὲ πανταχοῦ* (d. h. in allen Städten) *κατὰ τὴν Κρήτην οἶκοι δύο ταῖς συσσιτίαις*, Dosiad. bey Athen. IV. p. 143.

e) Aristot. II. 7.

f) Aelian. *H. A.* XVII. c. 35. Plut. *an seni ger. resp.* T. IX. p. 166. Rsk. Das Weitere unten.

II. Religion und Cultus.

Für die spätern Zeiten der Geschichte erhalten wir aus Inschriften eine Uebersicht der auf Kreta verehrten Gottheiten *g*). Aufser dem

g) Gortyn, Hierapytna und Präsos beschwöhren einen geschlossenen Bund also: *Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν, καὶ τὸν Ἀοράτριον, καὶ Ζῆνα Δικταῖον, καὶ Ἥραν, καὶ Ἀθαναίαν Ὠλεσίαν, καὶ Ἀθαναίαν Πολιάδα, καὶ Ἀθαναίαν Σαμωνίαν, καὶ Ἀπόλλωνα Πύθιον, καὶ Λατῶ, καὶ Ἄρτεμιν, καὶ Ἄρεα, καὶ Ἀφροδίταν, καὶ Κωρῆτας, καὶ Κύρβαντας, καὶ Θεὸς πάντας καὶ πάσας*, Chish. *antiq. As.* p. 133. Aehnlich beschwöhrt die Stadt Lato den Bund mit Olûs: *Ὀμνέω τὰν Ἑστίαν καὶ τὸν Ζῆνα τὸν Κρηταγενέα καὶ τὰν Ἥραν καὶ τὸν Ζῆνα τὸν Ταλλαῖον καὶ τὸν Ποσειδὰν καὶ τὰν Ἀμφιτρίταν, καὶ τὰν Λατὼν κ' Ἄρτεμιν καὶ Ἄρεα καὶ τὰν Ἀφροδίταν καὶ τὰν Ἐλευσίναν καὶ τὰν Βριτόμαρτιν καὶ Ἑρμᾶν καὶ Κωρῆτας καὶ Νύμφας. καὶ τὼς ἄλλως Σιὼς πάντας καὶ πάσας*. Chish. p. 136. Das wahrscheinlich falsch abgeschriebene *Ἀοράτριον* u. ff. ist vermuthlich zu lesen: *Καὶ Δία πάτριον καὶ Δία Δικτ.* vgl. Grut. *inscr.* p. 505. und Leipzig. Lit. Ztg. 1822. März, p. 551. Ueber die Kretisch-Dorische Form *σιὼς* statt *θεοὺς* s. m.

Zeus Kretagenes, den Kureten, Korybanten und der Britomartis, finden wir hier Hellenische Götter genannt. Die Betrachtung der Minoischen Zeit lehrt, daſs Kreta jene Hellenischen Gottheiten nicht von Anfang an verehrte; mag durch oben angegebene Veranlassungen mancher Zweig des Hellenischen Cultus schon vor den Troerzeiten auf der Insel sich finden; vollkommen dem Hellenischen Polytheismus zugewandt erscheint Kreta erst seit jener Zeit, als es, nach dem Heraklidenzuge, durch Einwanderungen aus dem Peloponnes, *völlig* hellenisirt war.

Trotz dem ist gewiſs, daſs in dieser Periode das Ursprüngliche, obwohl mehrfach zurückgedrängt, keineswegs gänzlich erlosch: denn dem früheren Mythenkreise blieb sein Interesse in der spätesten Zeit, und Zweige des ursprünglichen Naturdienstes, wie umgestaltet auch immer, finden sich durch alle Perioden der Kretischen Geschichte. Für jenen Umstand bürgen die Münzen. In den gröſsten Städten Knosos, Gortyn und Kydonia sind die Darstellungen meistens aus dem Kreise der Naturreligion und damit zusammen hängender Mythen entlehnt. Knosos prägte auf seine Münzen, auſser dem Minotaur und dem Labyrinthe, aus

Valcken. *ad Theocr.* T. II. p. 114. ed. Berol. — Die *Olerische Athene* ist die in der Kretischen Stadt Oleros (cf. Steph. Byz. s. v. Ὤλερος) verehrte Göttin dieses Namens, wie sie am Samonischen Vorgebirge, die *Samonische Athene* heiſst.

ältern Religionskreise den Zeus und die Europa *h*). Gortyn verewigte vorzüglich diese Stier-getragene Göttin nebst Zeus. Im Westen der Insel bildeten die Städte vorzüglich häufig die Britomartis, die später freylich als Artemis gefaſst wurde. Man könnte vermuthen, es sey dieſs nur ein Beweis des Interesses an der alten Sage, die sich in der Erinnerung rege erhalten. Allein dieser Grund genügt nur theilweise; es erhellt aus Monumenten und andern Zeugnissen, daſs man auch in spätern Zeiten zur Diktynna bethete, der Europa Feste feyerte, und Zeus Patrios oder Kretagenes fortwährend als ältesten Landesgott verehrte.

Allein welches Interesses auch immer sich die urheimischen Religionen zu erfreuen hatten, Hellenischer Cultus wurde, seit der Dorischen Einwanderung, bey weitem der vorherrschende auf der Insel. Dieselben Städte, welche durch Bildwerke und aufbewahrte Mythen ihren geistigen Antheil am alten Dienst verrathen, verewigen durch Münztypen Appollon und Artemis, Poseidon, Herakles, Dionysos, die Pallas sammt andern Hellenischen Göttern und Göttinnen. Es ist sicher anzunehmen, daſs fast keine Gottheit des griechischen Polytheismus in der eigentlich historischen Zeit auf Kreta ihrer Verehrung entbehrte. Wir mögen dieſs schon daraus abnehmen, daſs gerade diese In-

h) Eckh. *D. N.* I. 2. p. 308. Mionnet, II. p. 266. Museum Hunter, p. 101. Museum Britann. p. 145. u. a. Münzwerke.

von Euhemeros zur Begründung seiner Be-
uptungen gewählt wurde; es war ferner un-
den Kretischen Mythographen, die sich als
hänger dieses Systems zeigen, gemeine Sage,
ſs die Götter wie ihr Cultus den Hellenen
s dieser Insel stammten.

Es kann natürlich nicht unser Zweck seyn,
n jeder auf Kreta verehrten Gottheit des Hel-
ischen Polytheismus ausführlich zu reden,
nn da würde fast die ganze Hellenische My-
ologie abzuhandeln seyn: sondern es kom-
n hier nur die Religionen in Frage, deren
rbreitung nach dieser Insel zu historischen
ıfschlüssen über den Gang der Cultur da-
bst führt. Wir achten daher vorzüglich auf
ollon und Dionysos, und versuchen es, den
ıtwicklungsgang und die charakteristische Ge-
ltung der Kretischen Mysterien darzulegen.

I. Apollon.

Kreta ist nie in dem Grade Hauptsitz Apol-
ischer Religion gewesen, wie der Parnaſs
d die Insel Delos. Des herrschenden Zeus
land darf die Insel durch alle Zeiten genannt
erden; sie ist die Pflegerin dieses Dienstes in
en Perioden ihrer Geschichte *i*). Wie Delos
liebt ist dem Apollon, so Kreta dem Zeus *k*).
ie reiche Mythenmasse des letztern Gottes auf

) Virg. *Aen.* III. 104. Dionys. Per. 501.

) Callim. *h. in Apoll.* 98.

dieser Insel verbürgt's, dafs er der Hauptdienst von Kreta war. Gleichwohl verbreitete sich auch hierher die Apollinische Religion, und hatte in den Zeiten der Dorischen Herrschaft einen angesehenen Cultus. Knosos hegte einen Tempel des Apollon Delphinios; Lato und Olûs müssen diesen Gott vorzugsweise verehrt haben, denn im Knosischen Heiligthum des Delphinios setzen sie ein Denkmahl mit eingegrabenem Bundesvertrage, den beyde Staaten unter einander geschlossen *l*). Die Verehrung des Appollon Delphinios daselbst läfst auch der Homeridenhymnus an den Pythischen Apollon schliefsen. Unfern von Knosos lag Apollonia, vielleicht nach Apollon genannt, wie, etwas weiter östlich, Lato, nach des Gottes Mutter geheifsen. Im östlichsten Theile der Insel stand Allaria mit einem Tempel Apollons *m*). Die Gortynier ferner und Hierapytnier riefen im Bundeseide Apollon Pythios an *n*). Ein Pythion befand sich vor Alters mitten in Gortyn, und die Bewohner des heiligen Bezirks, in dem der Tempel des Apollon stand, nannten sich Pythier *o*). In Phästos, hören wir, ward Lato unter dem Namen Phytia verehrt; man feyerte ihr daselbst ein Fest Ekdysia genannt *p*). Bestimmter zeugt für dortigen Apollocultus ein

l) Chishull, *antiq. Asiat.* p. 135.
m) Chishull, *antiq.* p. 138.
n) Chishull, p. 133.
o) Steph. Byz. s. v. *Πύθιον*.
p) Anton. Liberal. c. 17. p. 118. Verheyk.

)rakel bey Oenomaos *q*). Rhytion, im östli-
hen Theile der Ebene von Gortyn, wird in
lythen mit Apollon verknüpft *r*). Im west-
ichen Kreta ist Tarrha ein Hauptort Apollini-
cher Religion; von der Stadt führte der hier
erehrte Gott den Namen des Tarrhäischen
ıpollon *s*). Die Sühngebräuche, die hier geübt
rurden, stiegen zu grofsem Ansehen; diefs
ıssen die darauf bezüglichen Mythen schlie-
ten *t*). Den Cultus des Apollon, wie das
land mit Delphi, theilte Tarrha mit dem be-
achbarten Elyros *u*). Zu den angegebenen
)ertern, wo die Pflege Apollinischer Religion
ich vorzugsweise findet, liefsen sich noch an-
ere fügen, wollten wir schwächern Spuren
erknüpfender Sage, und den Münztypen nach-
ehen; aber wir gewönnen dadurch nur Zeug-

q) Euseb. *praep. evang.* V. p. 226 ed. Viger. Paris. 1628.

r) Nach Pherekydes (Strab. X. p. 724. *fragm. Sturz.* p. 152) zeugte Apollon mit der Rhytia (ein vom Kretischen Rhytion entlehnter Name), nach anderer Wendung, mit der Thaleia (Apollod. I. c. 3. p. 18.) die Korybanten. Bey der häufigen Verwechselung der Korybanten mit den Kureten, halten wir diese Angabe für eine Localsage von Rhytion; denn Vorderasien, wohin der Zusammenhang bey Pherekydes zu führen scheint, kennt keinen Ort Rhytion. Auf Kreta ward übrigens, in Dorischen Zeiten, Apollinisches zu Altheimischem durch Mythus und Cultus gemischt.

s) Steph. Byz. s. v. *Τάῤῥα*.

t) Paus. *Phoc.* c. 16. *Corinth.* c. 30. vgl. unten.

u) Paus. *Phoc.* c. 16.

nisse für Zeiten, in denen man ohnediefs Apo
lons, wie fast aller Hellenischen Gottheit
Verehrung auf Kreta kennt. Das Angegebe
reicht hin, um die Apollinische Religion
einen angesehenen und vielverbreiteten Cul
der Insel anzusehen.

Wichtig sind die Fragen, wann wurde Ap
lon auf Kreta verehrt, und durch welchen Voll
stamm verbreitete sich sein Dienst hierh
Dafs diese Religion nicht ausging von Kre
Urbewohnern, deren religiöser Mittelpunkt
Zeusdienst war, ist entschieden. Dem Myth
kreise jenes orgiastischen Cultus ist Apol
fremd; und widerstrebend seines Dienstes t
ferer und linderer Geist dem Wesen ei
ekstatischen Naturorgiasmus. Berührungen zw
schen beyden Religionen mufste die Zeit h
bey führen, und sich daraus manche mythis
Verknüpfung bilden, die jedoch ihren spät
Ursprung dem Kundigen sehr deutlich verr
Der Art ist, wenn die mythologischen Sys
matiker unter den vier Göttern mit Nan
Apollon, den zweyten zum Sohn des Kory
machen, der mit Zeus um den Besitz von Ki
stritt *v*). Ob dieser Streit der Sage in den

v) Cicero *de N. D.* III. 23. Schon Aristote
kannte diesen Sohn des Korybas, Apollon,
aus Clemens Alexandr. *protrept.* p. 24. ed. I
sich ergiebt; ob er auch von Apollons Streit
Zeus geschrieben, ist aus der Vergleichung
cero's mit dem Kirchenvater nicht zu erweise

reich der Kretischen Mysterien gehöre *w*), möge als nicht erweisbar dahin gestellt bleiben; ich betrachte die Angabe als erwachsen aus der historischen Erscheinung der Ausdehnung und des Uebergewichts, den Apollinischer Cultus durch Dorische Kolonisten in mehrern Städten Kretas allmählig erlangte.

Wann fällt diese Bedeutsamkeit des Apollinischen Dienstes? Sicher nicht in die Zeiten des Minos, dessen Stamm nach alter Sage consequent gehalten ist in dem Kreise von Sonnen- und Mondgöttern *x*). Die verehrten Landesgottheiten verknüpft der Mythus, nach gewöhnlicher Erscheinung, mit dem Königsstamm; auch Minos Geschlecht hält sich in Göttergenealogien, aber nirgends tritt in beachtungswerthen Sagen Apollon, Artemis oder Leto in den Minoischen Königsstamm ein. Schon diese negative Consequenz des Mythus muſs uns zu dem Schluſs führen, daſs die Verehrung Apollons auf Kreta später fällt, als die Minoische Periode. Hierzu kommt, daſs Homer, der so vieles von Kreta meldet, der des Zeus hieselbst gedenkt, der die Europa und Ariadne kennt, der auſser dem weiſs von der Kretischen Grotte der Eileithyia, und wahrscheinlich auch die Liebe des Jasios und der Demeter hierher verlegt, — nirgends einen Kretischen Apollon

w) Wie Creuzer annimmt, *ad Cic. de N. D.* p. 616. *Symbol.* II. p. 152.

x) Man sehe die Ausführung oben, Bd. II. p. 53.

erwähnt. Stammte aus Kreta der Lykisch Didymäische, Troische und Sminthische Apollon: dann mufste die Insel selbst ein alter Hauptsitz dieses Cultus seyn. Davon wäre uns abe sicher Kunde geworden durch Zeugnisse un Winke der ältesten Dichter; um so mehr, d es gerade die eifrigsten Pfleger des Apollinischen Dienstes waren, die sich nach dem Heraklidenzuge hier nieder liefsen. War Apollo schon früher auf Kreta verehrt, der Ruhm de Insel würde in dieser Hinsicht durch Dori zu weit höherm Glanz gesteigert seyn, als der Fall ist. Zahlreiche Mythen verriethe sicher das hohe Alter dieser Religion hier während jetzt Delos als die Geburtssätte de Gottes hervortritt, und Kreta vorzugsweis vom Zeus geliebt ist *y*). In dem Sinn, wie einen Delischen, Lykischen und Pythische Apollon gab, zeigt Mythus und Geschichte keinen Kretischen Gott dieses Namens *z*).

In Dorischen Zeiten finden wir allerding auf Kreta die Verehrung des Apollon Delphinios und Pythios *a*). Dafs letzterer durch Einwirkung von Delphi hier vorhanden sey, er hebt der Name zur Gewifsheit. In Zeiten de Dorischen Herrschaft existirte ferner zwische Delphi und Kreta ein religiöses Band, von der unten weiter die Rede seyn wird. Beydes sin

y) Callim. *h. in Del.* v. 273.

z) Diod. V. c. 77.

a) Chishull, p. 135. Steph. Byz. s. v. *Πύθιον*.

historische Thatsachen. Wann aber begann die Verehrung des Pythiers auf der Insel, wann entstand das religiöse Verhältnifs zwischen Kreta und Pytho? Das älteste und wichtigste Zeugnifs davon liegt im Homeridenhymnus an den Pythischen Apollon vor. Da grofsentheils die Folgerungen, welche man aus diesem Hymnus zieht, die Ansicht von dem Kretischen Apollon bedingen, so betrachten wir zuerst den Mythus, wie ihn der Sänger in einem Festgesange zu Apollinischer Feier vorträgt *b*): Apollon vom Olympus herabgestiegen durchwandert, um sein Heiligthum und Orakel zu gründen, die Länder, bis er nach Krissa gelangt und zum Parnafs. Hier im steinigten Pytho legt Apollon selbst den Grund zu seinem Tempel; Trophonios und Agamedes nebst unzähligen Stämmen von Menschen vollenden den Bau. Während nun der Gott nachsann, welche Menschen er zu Priestern und zu Verkündigern seiner Rathschläge einsetzen solle, bemerkt er auf dunklem Meere ein schnelles Schiff; darin waren viele und treffliche Männer aus dem Minoischen Knosos, die Handelsgeschäft zum sandigen Pylos trieb. Apollon nimmt die Gestalt eines Delphin an und geleitet das Schiff in den Hafen von Krissa. Hier giebt sich der Gott zu erkennen und verkündet den Staunenden: ich bin Zeus Sohn Apollon; nichts übeles sinnend führte ich euch hierher; meinen reichen Tempel, angesehen bey vielen Menschen, werdet ihr bewohnen, der Unsterb-

b) Hymn. Hom. ed. Ilgen, p. 10 sqq.

lichen Rathschlüsse kundig. Errichtet jetzt
nen Altar am Meere, und opfert mir als d
Delphinios; berühmt für ewige Zeiten wird
Delphinische Altar seyn. Nach vollbracht
Auftrage und Opferschmause geleitet Apol
die Kreter zum Orte seines Tempels; der G
selbst schreitet voran die Kithara spielend,
Kreter folgen ihm zum Gipfel des Parn
singend den Päan nach Kretischer Weise. V
lig enthüllt Apollon den Angekommenen i
Bestimmung, und schwichtigt ihre Sorge v
gen des Unterhalts auf dem unfruchtbaren P
nafs. „In der Rechten, so verkündet er ihn
werdet ihr stets das Opfermesser halten u
Schaafe schlachten, die mir zugebracht w
den von den Stämmen der Menschen;
Tempel werdet ihr hüten, und diejenigen a
nehmen, die mein Orakel hier versamm
Andere Männer dann sind euch zu Gebieth
bestellt, unter deren Befehl ihr stehen werd

Der Homeridenhymnus ist die älteste erl
tene Quelle für den dargelegten Mythus. I
dieser von dem Hymnendichter erfunden
ist nun freylich wohl nicht anzunehmen; in
unausgemacht bleibt, in wie weit sich der S
ger seiner dichterischen Freyheit bediente. U
ter diesen Umständen verspricht auch die A
mittelung der Zeit, in welche der Hymnus
hört c), keine grofse Aufschlüsse, vorausges

c) Matthiae (*Animadversiones in hymnos Ho
ric.* p. 33.) versetzt der Ursprung des Hymnus,
Wahrscheinlichkeit, in die Zeit kurz vor oder
nach Pindars Tode, Ol. 83, 3.

dafs wir in dem Dichter desselben keinen uralten Sänger zu sehen haben. Der Grund des Mythus lag wahrscheinlich in Delphischen oder Kretischen Sagen, die durch historische Erinnerung veranlafst seyn mögen. In Zeiten nach dem Heraklidenzuge wallfahrteten Kretische Dorier gewifs öfter nach Delphi und brachten dem Gott auch wohl heilige Tempelsklaven. Aristoteles *d*) erzählt von einem Menschentribut, den die Kreter einst, einem alten Gelübde zufolge, nach Delphi sandten. Mit dieser Sendung sollten sich die Nachkommen der von Athen nach Kreta gesandten Knaben und Mädchen vereinigt haben. Die wunderlich verschlungene Sage ist oben *e*) berührt; an Theseus knüpfte man die Kreterkolonie nach dem Italischen Brundusium *f*), und mischte verschiedenartiges und ursprünglich getrenntes zu einem unauflöslichen Sagengewirr.

Theorien von Kreta nach Delphi mögen das Historische seyn, was der Hymnendichter aufgreift; aber mit dichterischer Freyheit rückt er diese in die Minoische Zeit hinauf und knüpft sie an die Gründung der Heiligthümer in Krissa und auf dem Parnafs. Für den Ursprung jener Tempel ist daraus kein historischer Schlufs

d) Plut. *Thes.* c. 16. T. I. p. 31 Rsk. cf. *Quaest. Gr.* T. VII. p. 195. Neumann, *fragm. Arist. Pol.* p. 106.

e) Bd. II. p. 385.

f) Strab. VI. p. 432.

mit Sicherheit zu ziehen. Die Stiftungslegen
den von Delphi enthalten eben so wenig, w
die von Dodona, Delos, Ephesos und ander
Cultusörtern historische Erinnerungen. Der U
sprung der Gottesdienste liegt aufser dem B
reich alles Geschichtlichen, und sicherere l
storische Schlüsse führen gewöhnlich auf ga
andere Resultate, als in den Stiftungslegend
vorliegen. Doch dürfte man aus dem Hom
ridenhymnus einen Schlufs für die Stiftung d
Heiligthümer ziehen, nicht besagt der Myth
die Gründung des Orakels und Heiligthüı
auf dem Parnafs durch Kreter. Der Gott sell
gründet sich hier seinen Tempel *g*), und dur
diese Wendung des Mythus ist jegliche Fra
nach Anfang und Herleitung des Dienstes b
seitigt. Kreter bestellt sich der Gott zu Pri
stern unteres Ranges; woher aber nun d
Oberpriester, die *σημάντορες ἄνδρες h*), der
Befehlen die Kreter zu gehorchen haben? d
Hymnus läfst diefs unentschieden *i*). War
allgemeine alte Tradition, dafs der Urspru
des Dienstes auf dem Parnafs den Kretern g
bühre, so mufste der Mythus ganz anders mo
virt seyn.

g) Hom. h. *in Apoll. Pyth.* v. 116. ed. Ilg.

h) Ibid. v. 364.

i) Ich halte Apollon auf dem Parnafs älter, als d
Dorier Siedelung daselbst; defshalb kann i
aber auch nicht der Ansicht Müllers (*Dori*
I. p. 211) über jene *σημάντορες ἄνδρες* sey
denn ich wage es nicht, Verhältnisse historisch
Zeit an den Anfang des Dienstes hinauf zu rücke

Ein gröfseres Recht dürfte scheinbar der Homeridenhymnus geben, die Cultusgründung des Apollon Delphinios von den Kretern herzuleiten. Dafs sich der Mythus vorzüglich um den Delphinios dreht, dessen Altar die Kreter in Krissa errichten, diefs ist mir ein Beweis, dafs die Tradition überhaupt nicht so uralt sey, wie man sie wohl ansieht. Historische Combination lehrt, dafs Apollon Delphinios erst nach der Heraklidenwanderung Verehrung erlangte. Veranlassung des Namens gab weder Delphoi noch die Delphyne *k*), sondern der Delphin, ὁ δελφὶν: die Etymologie und der Mythus von der Verwandlung Apollons in einen Delphin erheben diefs mir zur Gewifsheit *l*).

k) Der αἰνὸς ὄφις des Kallimachos (*h. in Apoll.* v. 101), den Apollon, als er nach Pytho kam, erlegte, heifst bey einem andern Alexandriner (Apollon. Rhod. II. v. 708) δελφύνη. Auch Apollodor (I. 6. 3) kennt, obgleich nicht in Delphi, Δελφύνην δράκαιναν. Hier wie bey Suidas (s. v. Δελφοί) ist der Name in dieser Form (mit υ) constante Schreibart. Tzetzes (*ad Lycophr.* v. 208) giebt unter andern Etymologien des Namens Apollon Delphinios, freylich auch die von jenem Ungethüm, citirt Apollonios, und schreibt den Namen δελφὶς oder, wie Brunck (ad Apoll. p. 82) will, δελφίνη. Bey Apollonios wird aber die Leseart δελφύνη durch die Scholien gesichert, und Tzetzes las und schrieb δελφίνη wohl nur seiner falschen Herleitung des Delphinios zu Gefallen.

l) Aufser *H. in Apoll. Pyth.* Plutarch. *de sol. anim.* T. X. p. 93 Rsk. Orion Theb. s. v. Δελφίνιος. Tzetz. *ad Lycophr.* v. 208.

Seefahrern war der Delphin ein Symbol glücklicher Meerfahrt *m*), Seestädte wählten ihn defshalb zu ihrem Zeichen *n*). Die Mythen vom Delphin, als dem glücklich geleitenden Wesen über die Wellen des Meers — man denke an die Sagen von Arion, Taras und andere *o*) —, bildeten sich natürlich erst da, als Hellas seine Kolonien jenseit des Meeres schickte, und regerer Verkehr entstand. Jene Koloniesendungen erfreueten sich des Schutzes einer Gottheit. Nicht blofs die Dorischen sondern auch die Ionischen und andere Stämme sandten oft auf Veranlassung, oder wenigstens doch unter Zustimmung und Begünstigung Apollons, ihre Kolonisten aus *p*); wefshalb denn dieser Gott auch als ἀρχηγέτης und κτίστης verehrt wird *q*).

m) Man sehe die Nachweisungen bey Creuzer, *Symbolik*, II. p. 600. Spanheim *de usu et praestant. num.* I. p. 224.

n) Pellerin, *med. de villes*, Pl. 66. 29. 30. Eckhell, *D. N.* II. p. 584. u. *Numi anecd.* p. 32. vgl. Böttiger's *Kunstmythologie*, p. 157. Hierher gehört das Bildniss am Tänarischen Vorgebirge, Herod. I. 24.

o) Hauptstelle bey Plutarch, *de solert. animal.* X. p. 93 sqq. auf ältere Schriftsteller gebaut. Vgl. *Septem sapient. conv.* T. VI. p. 612. 618 sq.

p) "*Quam vero coloniam Graecia misit in Aeoliam, Ioniam, Asiam, Siciliam, Italiam sine Pythio?* Cicero *de divinat.* I. c. 1. § 3. Aristides, p. 60. Florent. 1517. Callim. *h. in Apoll.* 55. u. das. Spanheim.

q) Man sehe Spanheim *ad Callim.* II. p. 112 sqq.

In der Periode der Hellenischen Auswanderungen nach Vorderasien, so müssen wir schliefsen, ward der Delphin, ursprünglich den Poseidon gesellt, mit Apollon symbolisch verbunden, und dieser Gott erlangte nun unter dem Namen Delphinios Verehrung.

Bestätigung gewinnt diese Ansicht durch die Oerter der Verehrung des Delphinios. Der Dienst findet sich einmahl in solchen Städten und Ländern, welche die meisten Kolonien ausschickten, veranlafsten oder vermittelten. Wir haben den Apollon Delphinios unter andern in Delphi, in Athen *r*) und wahrscheinlich auch in Böotien *s*). Vorzugsweise ward aber dann dieser Gott in den Kolonien verehrt, namentlich zu Milet *t*) und bey den Ioniern; der Delphinios erhielt hier einen gemeinsamen Cultus *u*). Von Vorderasien gelangte dieser Dienst nach Massilien *v*). Unter den Inseln waren es vorzugsweise Kreta *w*) und Aegina *x*), wo Apol-

r) Paus. *Att.* c. 19.

s) Ein heiliger Hafenort, der den Namen *Delphinion* führte, fand sich bey Oropos, Strab. IX. p. 618.

t) Diogen. Laert. *Thales* I. § 29.

u) Strab. IV. p. 270.

v) Strab. l. c.

w) Wie der Homeridische Hymnus folgern läfst, und Monumente (Chish. p. 135) zur Gewifsheit erheben.

x) Pindarus, *N.* V. 81. u. Schol. Cf. Müller, *Aeginett.* p. 150.

lon Delphinios in ausgezeichnetem Ansehen stand. Auf letzterer Insel gab es einen Monat Delphinios, der heilig diesem Gott galt, und in welchem, nach einem wichtigen Zeugnifs des Pythänetos *y*), dem Apollon als οἰκίστης und δωματίτης geopfert wurde; dieser war derselbe mit dem ἀρχαγέτας *z*), und die Begriffe des Kolonie-führenden und -gründenden Gottes fallen also auch nach diesem Winke mit dem Delphinios zusammen. — Nicht blofs in den angegebenen Orten, sondern auch anderwärts zeigt sich dieser Cultus *a*); Plutarch bezeugt, dafs bey vielen Hellenen sich Tempel und Altäre der Artemis Diktynna und des Apollon Delphinios fanden *b*).

Auf Kreta ward dieser Gott mit der Diktynna vereinigt, die als Vorsteherin des Seegetreibes, durch ihr Wesen dem Delphinios verwandt, auch in örtliche Nähe zu ihm gerückt erscheint. Lato und Olûs riefen die Britomartis im Bundesschwuhr an *c*); Olûs hegte ein altes Bildnifs dieser Göttin *d*), und das be-

y) Schol. *Pind. N.* V. 81.

z) Müller, *Aegin.* p. 150.

a) Eine vollständige Aufzählung aller Cultusörter ist nicht unser Zweck. Man s. die Nachweisungen bey Müller, *Aegin.* p. 150 sqq.

b) Plut. *de sol. anim.* X. p. 93 Rsk.

c) Chish. p. 136 die Identität der Diktynna und Britomartis ist im 2ten Theile gezeigt.

d) Paus. *Boeott.* c. 40.

›arte Chersonesos besafs ein Heiligthum
›ritomartis *e*). Unfern lag Knosos mit sei-
Delphinischen Tempel, in welchem die
ndeten Latier und Olontier ihren Vertrag,
gemeiner Kunde, öffentlich aufstellten *f*).
Begriff des Meerdurchwandelns liegt nach
testen Quelle — dem Homeridenhymnus —
pollon Delphinios, und wir dürfen es also
für eine jüngst versuchte Combination er-
ı, wenn eine Münze Antigonos I, Apol-
uf dem Vordertheil eines Schiffs stehend
g). In späterer Zeit aber mag es gesche-
seyn, dafs auf den Delphinios Begriffe
ragen wurden, welche dem Hermes als
des Handels zukamen *h*).

Vie die Delphyne, welche in jüngern Sa-
lie Stelle des Python einnimmt, mytho-
:h und etymologisch unbrauchbar er-
ıt zur Erklärung des Delphinios, so pas-
zeigt sich dafür der Delphin; das Del-
-Symbol spricht auf anschauliche Weise
atur dieses Kolonie-führenden Gottes aus;

TRAB. X. p. 734.
hish. p. 135.
Vinckelmann, *Gesch. d. Kunst. Werke*
'. VI. p. 127.
ZETZES *ad Lycophr.* v. 208. *Δελφίνιος οὖν καὶ*
κερδῷος θεὸς ὁ Ἀπόλλων. Von diesem, ursprüng-
ch dem Hermes zustehenden, Beywort *κερδῷος*
iebt Tzetzes den Grund an: *ὅτι διὰ χρησμῶν*
ὰ συμφέροντα καὶ ἐπικερδῆ δείκνυσι; eine Er-
lärung, die Niemand ihm nachsprechen wird.

die Verwandlung des Apollon in den Delphin ist ein sehr bedeutsamer Zug im Homeridenmythus. Die Gründung der Ara dieses Gottes durch Kreter berechtigt zur Annahme eines religiösen Verbandes zwischen der Insel und Krissa; dafs sich jedoch diefs Verhältnifs auch über die Heiligthümer am Parnafs erstreckte, ist gewifs. Allein der Einflufs, welchen Kreta auf diese Heiligthümer ausübte, kann nur als Rückwirkung religiöser Stiftungen erscheinen, die sich erst von Delphi aus in Kreta finden.

Ob Apollon auf dem Parnafs oder in Kreta älter sey, darüber waltet bey mir kein Zweifel. Homer kennt dort das Orakel des Phöbos Apollon *i*); die felsigte Pytho und die herrliche Krissa nennt der Catalog *k*); ja in der Ilias wird bereits der Schätze gedacht, die das steinerne Haus des Apollon zu Pytho hegt *l*). Bey diesen Zeugnissen für das Alter des Pythischen Heiligthums, bey dem gänzlichen Stillschweigen der ältesten Dichter von Apollon auf Kreta, und bey dem Vorhandenseyn einer Kretischen Mythenmasse, die nothwendig auf Kreta den Apollocultus für die Minoischen Zeiten ausschliefst: liegt ein innerer Widerspruch darin, Apollon auf dieser Insel für älter zu halten, als auf dem Parnafs. Nicht in Minoischer Urzeit, so will uns scheinen, kam der Cultus dieses

i) Hom. *Od.* VIII. 80.
k) Hom. *Il.* II. 519.
l) Hom. *Il.* IX. 405.

Gottes von dem Eilande zu dem Nabel der Erde; sondern in spätern Jahrhunderten, und auf entgegen gesetzte Weise, verbreitete sich dieser Dienst, und ward das religiöse Band zwischen Kreta und Delphi geschlungen.

Es mag seyn, daſs an der Verbreitung des Apollodienstes nach Kreta einigen Antheil die Magneten hatten, die, der Sage zufolge nach dem Troerkriege dem Apollon gezehntet, eine Zeitlang in Delphi wohnten; darauf aber in Kreta sich ansiedelten, und endlich festere Sitze in Kleinasien gewannen *m*). Allein der Magneten Aufenthalt auf der Insel währte nur kurze Zeit, und reichte sicher nicht hin, um den Apollocultus dauernd hier zu gründen. Dieſs geschah erst durch die Dorierkolonien, welche nach dem Heraklidenzuge auf Kreta sich siedelten. Es ist historisch gewiſs, daſs die Dorier im Peloponnes Apollon vorzugsweise verehrten, und in einer gewissen Abhängigkeit vom Delphischen Orakel standen. Das religiöse Band, welches die Peloponnesischen Dorier an Delphi fesselte, schlang sich in der Folge zugleich um die Dorischen Kolonieländer, und dehnte sich auch über Kreta aus. Etwa ums Jahr 60 nach dem Heraklidenzuge, steuerten die Dorier Polis und Delphos aus dem Amykläischen Gau nach dieser Insel, und nahmen die Gegenden von Lyktos und Gortyn ein *n*).

m) Man sehe über die Kolonie der Magneten, *Kreta*, Bd. II. p. 409.

n) *Kreta*, II. p. 418 sqq.

Jetzt erhielt erstere Stadt auch den Namen Karnessopolis, von dem hierher verbreiteten Karneencultus *o*), Apolion erhielt Lyktischen Bogen und Pfeil *p*), und in Gortyn, der früher eifrigen Pflegerin des Europadienstes, entstand ein Pythion *q*). Ziemlich gleichzeitig verliefs den Peloponnes der Heraklide Althämenes und siedelte sich mit seiner Schaar im Westen Kretas. Die hochherzigen Kydonen mogten tapfere Gegenwehr leisten; erst allmählig, so scheints, gelang hier die Hylleische Phyle zur Obmacht *r*). Der Dorier älteste Sitze im Kretischen Westlande waren vermuthlich an der südlichen Lehne der Weifsberge, denn hier sind die Gebirgsstädte Elyros und Tarrha wichtige Cultusörter der Apollinischen Religion.

Mit der Ausbreitung der Dorischen Herrschaft dehnte sich auch der Apollinische Cultus weiter aus; also dafs von einem Streit Apollons mit Zeus um die Herrschaft der Insel mythisch geredet wird *s*). Das Dorisch gewordene Eiland erkennt die Abhängigkeit von Delphi durch Sendung von Tempelsklaven *t*) und

o) Hesych. *Καρνησσόπολις, Λύκτος ἡ Κρητική οὕτως ἐκαλεῖτο.* Vgl. Schwenck's *Andeutungen*, p. 361.

p) Callim. *h. in Apoll.* 33. und Spanh. das.

q) Steph. Byz. s. v. *Πύθιον*.

r) Hesych. *Ὑλλεῖς*.

s) Cic. *de N. D.* III. 23.

t) Aristot. bey Plut. *Thes.* c. 16.

ndern Geschenken. Eines Bildnisses, geschnitzt us Einem Stamm, gedenkt Pindar dort, als nes Weihgeschenks der bogenführenden Krer u). Die Elyrier schicken dorthin eine Zie aus Erz, die der Phylakis und dem Philander — Apollons und der Akakallis Kindern, ie man zu Elyros erzählte — die Euter reichv). Apollon von Delphi dagegen ertheilt den

u) Pindar. *Pyth.* V. 40. vgl. Boeckh, *notae critt.* p. 476. Indefs diefs Schnitzbild hohes Alters mag für Dädalisch gegolten haben, und nur vielleicht defshalb von den Kretern hergeleitet seyn. Vgl. Philostrat. *vita Apoll.* VI. 11. u. Pausan. X. 5.

v) Paus. *Phoc.* c. 16. § 3. Die verschiedenen Angaben zeigen übrigens, wie in der Dorischen Zeit Ueberkommnes mit Altheimischem durch die Sage gemischt ward. Augenscheinlich ist erst in der Erzählung des Dorisch-kolonisirten Elyros, Akakallis mit Apollon vereinigt. Nach allgemeinerer Kretersage war sie Tochter des Minos (Paus. *Arcad.* 53. Bey Diodor, III. 1. heifst sie fälschlich Ἀκάλλη), Gemahlin des Hermes und Mutter des Kydon (Paus. l. c.), Alexandros im 1sten Buche seiner Kretika giebt der Akakallis zwey Männer, den Hermes und Apollon; mit jenem zeugte sie den Kydon, mit Apollon den Naxos (Schol. *Apoll. Rhod.* IV. v. 1492) oder, laut Nikandros (Anton. Liberal. c. 30.), den Miletos. Sowohl hier wie dort ist das Verschmelzen Dorischer Sage mit altheimischer von Kreta sichtbar; als Dorier auch Kydonia bewohnten, bekam nun auch der angebliche Gründer der Stadt, Kydon, ursprünglich Sohn des Hermes, Apollon zum Vater, vgl. Steph. Byz. s. v. *Κυδωνία.* Aehnlich ist, wenn Oaxos zum Sohn des Apollon wird, vgl. Meurs. *Creta*, p. 48.

Kretern Aufträge in Bezug auf Religion: die Worte des erhaltenen Orakels zeigen, wie den Delphischen Priestern daran lag, Apollinischen Cultus gegen andere Religionen zu heben w).

Unwahrscheinlich ist es freylich nicht, dafs auch auf anderm Wege Apollinischer Dienst sich nach Kreta verbreitete. Diesem Eilande, so hören wir, war gleichfalls Lato genaht, bevor sie auf Delos Apollon gebahr x). Ist es höchst wahrscheinlich dafs der Homeride solche Länder und Städte nennt, welche nach Delos ihre jährlichen Theorien sandten y), so möge man schon hieraus auf ein Interesse an dem Ionischen Cultus schliefsen, das sich gleichfalls aus Epimenides Sühnung der Insel ergiebt z). Auch neuere Mythen können wohl der Kreter Theilnahme an Delischen Festen

w) Ein Orakel, welches Oenomaos (bey Euseb. *praep. ev.* V. p. 226) aufbewahrt hat, ertheilt den Bewohnern von Phästos, Tarrha und dem umflossenen Dion (*Δίου τε πολυῤῥόου*, an der äufsersten Nordspitze des mittlern Theils der Insel) den Auftrag, Pythische Sühnung zu veranstalten, und die altbräuchliche Verehrung des Plutos und Zeus aufzugeben. Sehr alt ist nun freylich dieser Delphische Spruch wohl nicht, schwerlich reicht er über die Zeiten des Epimenides hinauf. Vgl. Vofs's *Homeridenhymne an Demeter*, v. 273.

x) Hymn. Hom. *in Apoll. Del.* v. 30.

y) Matthiae, *Animadversiones in hymn. Hom.* p. 114.

z) Plut. *VII. Sapientt. conv.* T. VI. p. 600.

ezeugen *a*), obgleich nicht durch sie das hohe
lter verbürgt wird, in welches die heiligen
höre hinauf gefabelt werden. In eigentlich
istorischer Zeit hatte sich der Unterschied der
pollinischen Religion nach den Stämmen gro-
entheils ausgeglichen. Die Heiligthümer von
elphi, Delos, Milet, Klaros, Patara und an-
ere waren durch übertragene Religionsgebräu-
he und Sagen sich näher gebracht. Ein wech-
elseitiger Einfluſs jener Religionssitze und ein
erkehr zwischen priesterlichen Männern bil-
ete sich *b*). Jetzt mogten also Kreter, wie
ach Delphi, so auch nach Delos wallfahren.
nger blieb indeſs immer vermöge seiner Dori-
chen Bewohner Kretas Verhältniſs zum Par-
aſs: dieſs geht aus einer Menge wechselseitig
etauschter Mythen hervor *c*). Es war der

a) Virg. *Aen.* IV. 146, falls hier nicht Verwech-
selung mit Delphi Statt findet. Tibull. IV. 1.
8. Vgl. auch die Sagen von Anios, *Kreta*, II.
222 sqq.

b) Man denke an das Reisen der Weisen und Prie-
ster. Ferner Gastfreundschafts-Rechte und -Pflich-
ten werden zwischen den Delphern und Deliern,
wie auch bey den Magneten, erwähnt, Athen. IV.
p. 173. Der wechselnde Aufenthalt Apollons, zu
Patara und auf Delos, gehört gleichfalls hierher,
Herod. I. 182. Virg. *Aen.* 143 u. das. Servius.

c) Unter andern: auf Kreta ein Omphalisches Ge-
filde, und Delphi Nabel der Erde; hier und dort
der Mythus vom zerfleischten Dionysos; die Rei-
nigung Apollons an beyden Orten. Im Tempel
des Apollon zu Kirrha befand sich die Statue der
Adrasteia, Paus. *Phoc.* 37. Aber vielleicht ist
hierbey nicht gerade an die Kretische Säugamme

Pythier Apollon, der bey weitem vorzugsweise hier verehrt wurde.

Delphi's Einfluſs auf Kreta zeigt sich hauptsächlich in den Sühngebräuchen und in den daran geknüpften Sagen. Apollon, nachdem er den Python erlegt, floh nach Tempe, und ward hier vom Morde gereinigt. Dieſs erzählte man sich zu Delphi und in Thessalien *d*). Die älteste Spur des Mythus findet sich bey Kallimachos *e*); aber daſs die Sage höher hinauf reiche, erheben die Festgebräuche, die mit ihr in Verbindung stehen, zur Gewiſsheit *f*). Auf Kreta gab es, im Zeitalter des Epimenides, Sühngebräuche und Sühnpriester hohes Ansehen; dieſs zeigt, auſser Epimenides *g*) und Thaletas, ein Delphisches Orakel *h*). Das mystische Helldunkel, was überhaupt auf dieser Insel lag, mogte dazu beytragen, das Ansehen dieser Gebräuche zu steigern. Kein Wunder, wenn nun auch die Sühnung des Apollon nach Kreta ver-

zu denken. Unbezweifelter wanderte die Sage von dem Stein, den Kronos verschluckt und wieder von sich gab, von Kreta nach Delphi.

d) Plut. *Quaest. Gr.* T. VII. p. 176. *De oracul. def.* T. VII. p. 646. Rsk. Aelian. *V. H.* III. c. 1. Müller's *Proleg.* p. 157.

e) Callimachi *fragm. coll. a Bentlejo*, Nr. 32. aus dem Steph. Byz. s. v. *Δειπνιάς*. Callim. Ern. I. p. 426.

f) M. s. Müller's *Proleg.* p. 157.

g) Die Ausführung unten.

h) Paus. *Phoc.* c. 6. § 3.

gt wurde. Der Gott verkehrte hier, nach sei-
er Flucht, im Hause des Karmanor zu Tarrha *i*),
nd der Priester reinigte den Gott vom Morde
es Python *k*). Dafs die Delphische Sage die
ltere sey, läfst die heilige Theorie, mit der sie
Verbindung stand, schliefsen, und Delphi-
che Priester beschenkten wahrscheinlich zuerst
as ansehnliche Priesterthum im Kretischen
arrha mit jener mythischen Function *l*), die
ier nun eifrig aufgegriffen wurde. Der Scho-
ast des Pindar wirft endlich die Sage von
reta und Tempe zusammen *m*). Zu Epimeni-
es Zeit hatte der mystische Cultus einen ge-
rissen Gipfel auf der Insel erreicht; gleichzei-
g ungefähr lebte Thaletas. Beyde nützten
ach dem Auslande durch sühnende Lieder und
ystische Reinigungen; ihre Zeit halte ich für
ie Periode, in der Apollons Sühnung nach
reta verlegt wurde, obgleich diese Gebräu-
he selbst, die jener Sage Anlafs sind, sicher
chon vor den genannten Männern hier sich
anden: denn nicht jetzt erst kann entstanden
eyn, was durch diese Sühnpriester auf eine

i) Paus. *Phoc.* c. 16 § 3, weshalb denn auch hier-
her die Liebe des Apollon zur Akakallis verlegt
wird, Paus. l. c.

k) Paus. *Corinth.* 30. § 3. *Phocic.* c. 7. § 2. Nach
Corinth. c. 7. § 7 gehen Apollon und Artemis
zum Karmanor.

l) Dafs man in Delphi sich gleichfalls Apollons
Sühnung durch die Kreter erzählte, zeigt Paus.
Phocic. 7. § 2.

m) Schol. Pind. *Pyth.* *arg.* ed. Boeckh. p. 298.

Stufe hohes und weitverbreitetes Ansehens gestellt war. Allein die Sühnung Apollons deſshalb nun gleich in die Minoische Zeit (800 J. vor Epimenides) hinauf zu rücken, halten wir uns keineswegs befugt. Daſs sie an den Ursprung des Pythischen Cultus durch die Sage geknüpft wird, daſs Pausanias den Karmanor zum Vater des Chrysothemis macht, jenes mythischen Sängers, der schon vor Philammon und Thamyris im musischen Agon zu Delphi wettstritt *n*), dieſs sind für chronologische Feststellungen völlig unbrauchbare Angaben. Wie der Ruhm des Thaletas in der Sage den mythischen Sänger Chrysothemis schuf, so das Ansehen des Epimenides den Sühnpriester Karmanor. Beyde sind Geburthen der Sage, ohne persönliche Wirklichkeit; selbst ihre Namen bezeugen dieſs *o*).

Jeder Cultus, besonders der mystische, pflegt in ein hohes Alter hinauf gefabelt zu werden. Hätten sich uns die Gedichte des Epimenides erhalten, vielleicht fänden wir bey ihm schon die Sagen von dem Apollinischen Karmanor und Chrysothemis und von der Kreter Gelangen nach Pytho; aber der Kretische Apollocultus Minoischer Zeit würde dadurch um nichts mehr bestätigt seyn. Sechshundert vor Christus war die Zeit, wo hier altes mit

n) Paus. *Phocic.* c. 7. § 2.

o) Das Weitere über Chrysothemis und Karmanor sehe man bey den Sühngebräuchen und bey der Kretischen Musik.

neuem sich mischte, wie in künstlerischer Hinsicht — man denke an die Kretische Musik —, so im Cultus; ein Verschmelzen verschiedener Religionen lehrt die Betrachtung des Epimenides. Diese Periode war auch die der Blüthe lyrischer Poesie hieselbst, und der allgemeinen Verbreitung Dorischer Herrschaft. Jetzt mag bereits der Anfang gemacht seyn, das Ruhmwürdige des Dorischen Stamms in ein höheres Alter hinauf zu rücken. Allein zu chronologischen Bestimmungen würden schwerlich selbst Gedichte des Epimenides berechtigen.

Was uns, aufser dem Homeridenhymnus, von einem angeblich uralten Einflufs Kretas auf Delphi erzählt wird, verräth den Ursprung aus einer Zeit, in der man gar nicht zu unterscheiden vermogte, was alte und junge Sage sey; aufserdem ist bey den meisten jener Fabler sichtbar, wie ihre Hauptquelle jener bekannte Hymnus ist, mit dem anderes, meist späteres Geschwätz, nach Laune und Einfall gewirrt wird.

Der Mythus gestaltete sich in späterer Sage zu einer Kreterkolonie in Delphi. Plutarch fand erzählt, der auserwählte Lieblingssitz Apollons werde von Nachkommen der Kreter bewohnt, die einen Delphin zum Führer hatten. Denn nicht Apollon, wie die Mythographen erzählen, schwamm in veränderter Gestalt vor der Flotte her, sondern einen Delphin sandte der Gott jenen Männern. Dieser lenkte ihnen

die Fahrt und brachte sie nach Kirrha p). — In den Stiftungslegenden der Delphischen Heiligthümer bey Pausanias q) treten, nach gewöhnlicher Umwandlung, die einzelnen Oerter der Gegend personificirt hervor; da findet sich neben einem Parnassos, ein Lykoros und Kastalios. Die Delphersage faſst diese als Autochthonen r). Erst Grammatiker bilden Kastalios zu einem Kreter und Koloniefführer nach Delphi um s). Früher fabelte ein Römischer Dichter t) von einem Kreter Ikadios, der, indem sein Landsmann Japys nach Italien steuerte, durch Geleit eines Delphin zum Parnaſs kam, und hier nach dem Delphin Delphi benannte, wie nach den Kretern die Krissäischen Gefilde. Diesem etymologischen Unsinn liegt freylich eine Sage zum Grunde, die höher hinauf reicht. Bereits zu Aristoteles Zeiten u) hatte man den Versuch gemacht, die angebliche Siedelung der Kreter in Italien mit ihren Theorien nach Delphi zu verschmelzen. Man müſste ein Kretischer Polyidos seyn, um hier historischen Grund zu gewinnen.

p) Plut. *de sol. anim.* T. X. p. 93.

q) *Phocic.* c. 6.

r) Vgl. Paus. *Achaic.* c. 18. § 6.

s) Orion Thebanus und Etymolog. Magn. s. v. *Δελφίνιος*, Tzetzes *ad Lycophron.* v. 208.

t) Cornificius Longus bey *Servius*, III. 332. Nach Servius Gemisch ist Ikadius, Lykier, u. kommt von dort nach Italien. Cf. *Virg. interpr.* Mai. p. 41.

u) *Βοττιαίων πολιτεία*, Plut. *Thes.* c. 16. Neumann, *Arist. Politt. fr.* p. 106.

Es mag seyn, dafs die seeräuberischen Kre-
r alter Zeit, die überall an den Küsten des
ellenischen Festlandes und weiter umschweif-
n, wie nach Pylos, so auch nach Krissa ge-
ngten; ja es ist klar, dafs dem Homeriden
erüchte davon vorschwebten *v*), die er sei-
em Zweck gemäfs benutzte. Allein das Ver-
hmelzen Minoischer Seezüge und Kretischer
heorien nach Delphi ist des Dichters Werk,
nd läfst keinen Schlufs auf Gleichzeitigkeit zu.
och weniger ist die Gestalt dieser Erzählung
ey spätern Schriftstellern historisch in Gel-
ng zu bringen, für die religiöse und Apolli-
ische Tendenz einer sehr zweifelhaften *Minoi-
chen* Kolonie am Parnafs. Mit Raoul Rochette,
er das späteste Sagengeschwätz als Geschichte
ehandelt, ist nicht zu streiten *w*).

---

v) Vgl. Hymn. Hom. *in Apoll. Pyth.* 219.

w) *Histoire de l'etablissement des col. Gr.* T. II. p. 164 sqq. Ein Beyspiel möge hier stehen, um des Mannes Verfahren zu zeigen. In Delphi erzählte man sich, unter anderm, das älteste Tempelhäuschen des Apollon sey aus den Zweigen des Tempëischen Lorbeers gefertigt, Paus. *Phocic.* c. 5. Ein uns unbekanntes Weihegeschenk von dort gab wohl zu dieser, wie zu der folgenden Sage die Veranlassung. Ein anderes Tempelhaus, so erzählte man weiter, sey von den Bienen aus Wachs und Federn (ἐκ πτερῶν) gemacht. Zur Erklärung dient Philostr. *v. Apoll.* VI. 5. 6.; vielleicht haben auch die Melissen, Priesterinnen des Demeterdienstes zu Pylä, irgend wie auf diese Sage eingewirkt. Wie dem sey, sehr übel ist

II. Dionysos.

1. *Verbreitung Dionysischer Religion.*

Obgleich den ältesten Dichtern Dionysos in Böotien gebohren gilt *x*), und dieses Land die nächste und reichlichste Quelle für des Dionysischen Cultus weitere Verpflanzung durch Hellas war; so gehört doch diese Religion nicht den Böotischen Urbewohnern an. Durch übertragene Ortsnamen und Mythen sicherer begründet, als durch ausdrückliche Angaben *y*), gilt uns die Verbreitung Thrakischer Völker in die Gegenden am Helikon und am Parnafs, ja selbst nach Attika *z*). Aus welcher Land-

auf jedem Fall die Deuteley einer Legende, dafs nicht ἐκ πτερῶν jenes Tempelchen gefertigt sey, sondern von einem Delpher Namens *Pteras*. Von diesem Pteras nun, so fabelte der schlechteste etymologische Scharfsinn, wurden die Apteräer Kretas benannt, Paus. l. c. Die Kretische Stadt Aptera, welche ganz andere Gründungsmährchen hegt (Steph. Byz. s. v.), schuf sich (wie Kydonia seinen Kydon, Gortyn seinen Gortys) *Apteros* als Erbauer, Parthen. *erott.* c. 35. Jetzt wird nun von R. Rochette einmal dieser Apteros identificirt mit Pteras, dieser zweytens aus einem Delpher zu einem Kreter gemacht, und drittens von der Insel mit einer Apollocolonie nach Delphi geschickt!

x) Hom. *Il.* XIV. 321. Hesiodi *theog.* 933.

y) Strab. VII. p. 494. IX. p. 616.

z) Die Sache ist als ausgemacht zu betrachten und

schaft diese Thraker kamen, kann nicht zweifelhaft seyn: Pierien, Olympos, Pimpla und Leibethron waren, wie Strabon bemerkt *a*), vor Alters Thrakische Gegenden und Berge. Hier war die alte Heimath des Musendienstes, und hierher versetzt allgemeiner Glaube die alten mythischen Pfleger des Gesanges: von hier ward durch auswandernde Thraker der Musendienst nach Böotien an den Helikon verpflanzt *b*).

So ausgemacht es ist, dafs Pierien die Urheimath des Musendienstes war, so unwahrscheinlich halte ich es, dafs sich nur auf dieses Land die älteste Dionysosverehrung beschränkte. Der Kampf des Lykurgos (schon von Homer Sohn des Dryas genannt) mit Dionysos, steht freylich bey dem Dichter *c*) ohne örtliche Beziehung; jedoch in folgendem Mythus heifst Dryas König der Edonen am Strymon *d*). Dafs dieser Mythus erst durch Verbreitung des Cultus nördlicher getragen wurde, ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich. Ein Nysa kennt Stephanos von Byzanz in Thrakien *e*),

bedarf hier keines wiederholten Beweises. M. s. Müller's *Orchomenos*, p. 379.

a) Strab. X. p. 722. Paus. IX. c. 29 sqq.

b) Vgl. Heyne, *opp. acad.* II. p. 306. Petersen, in: Münter, *miscell. Hafn.* I. p. 101. Müller's *Orchomenos*, p. 381.

c) Hom. *Il.* VI. 130.

d) Sophocl. *Ant.* 955. Apollod. III. c. 4. p. 263.

e) Steph. Byz. s. v. *Νύσα*.

und zwar am See Thestideion *f*). Ob dieser mit der Stadt, im Lande der Edonen lag, wie Voſs *g*) annimmt, bleibt fraglich; ein Nysa in Päonien wird durch Münzen bescheinigt *h*). Dionysosdienst fand sich, wie Homer *i*) schlieſsen läſst, und Hesiod *k*) bestätigt, unfern dem Hebros bey den Kikonen. Nichts berechtigt uns, die Verehrung dieses Gottes, die wir durch das ganze südliche Thrakien und zum Theil über Makedonien verbreitet finden *l*), aus Pierien, als der Urheimath dieses Cultus, abzuleiten; um so weniger, da weder von der Geburth dieses Gottes, noch von einem Nysa, noch auch von ausgezeichneten Tempeln des Dionysos in Pierien die Rede ist.

Viel weiſs das Alterthum von dem Cultus dieses Gottes im übrigen Thrakien zu melden *m*). Herodot nennt uns als die verehrten Gotthei-

f) Steph. Byz. s. v. *Θεστίδειον*.

g) Jen. Lit. Ztg. 1821. Nr. 86. p. 202.

h) Pellerin, *rec. des med.* I. p. 189. Mionnet, I. p. 395.

i) Der Apollinische Priester *Maron*, welcher dem Odysseus den bekannten Kraftwein schenkte, war Sohn des *Euanthes*, *Od.* IX. 197.

k) Euanthes ist bey Hesiod. (Eustath. *ad Od.* l. c.) Sohn des *Oenopion* und Enkel des *Dionysos*.

l) Die Aufzählung der Cultusörter s. m. bey Lobeck, *de Orphei aetate*, II. p. 3. sqq.

m) Pompon. Mel. II. 2. § 2. Plinius, XVI. 62. vgl. Lobeck, *de Orph. aet.* II.

n: Ares, Artemis und Dionysos *n*). Bey den atren, einem Gebirgsvolke des Rhodope, kennt r ein Orakel des Dionysos auf den höchsten iebirgen; die Besser waren die Propheten des Ieiligthums; eine Promantis ertheilte, wie in)elphi, den Spruch *o*). Sowohl dieſs, wie den)rgiasmus jener weiblichen Wesen, der Klolonen und Mimallonen bey den Edonen und m Hämos *p*), kann man sich schwerlich aus ?ierien eingeführt denken. Viele Spuren, uner andern die Uebereinstimmung der Thrakischen und Phrygischen Religion *q*), führen dain, einen Naturdienst der rauschendsten Art ıls den Thrakern von jeher eigen zu betrachten.

Nur die Sagen von Orpheus sind es eigentlich, aus denen man auf ausgezeichnete Pflege des Dionysos in Pierien schlieſst. Aber es ist zu bedenken, ob denn, was wir die Pierische Sängerschule nennen, als deren Hauptrepräsentant Orpheus gilt, seit ältester Zeit dem Dionysischen Cultus angehörte, und ob der Musendienst Pieriens bereits hier, wie in Böotien *r*), verschwistert war mit jener Religion? Zweifel erregt uns Orpheus, der Kalliope Sohn, dem, laut Aeschylos *s*), Apollon die

n) Herod. V. 7.

o) Herod. VII. c. 111.

p) Plutarch. *vita Alexand.* c. 2.

q) Strab. X. p. 721.

r) Wo Dionysos mit den Helikonischen Nymphen spielt, Sophocl. *Oed. R.* 1106.

s) Aeschyl. bey Eratosth. *catast.* c. 24.

Lyra gegeben; der den Dionysos nicht verehrte, sondern Helios, den er Apollon nannte, für den gröfsten der Götter hielt. Sehr unwahrscheinlich mufs aber eine solche Annahme durch die Thatsache werden, dafs die Tonwerkzeuge des Bacchischen Cultus, wie des Naturdienstes überhaupt, nicht dem Kreise der Pierischen und Orphischen Musik zustehen. Nur von Orpheus Kithara wird berichtet; dem Bacchischen Cultus war die Flöte, sammt dem Erzbecken, seit ältester Zeit eigen.

Jedoch nicht unberührt blieb Pierien von dem Bacchischen Dienst der Nachbarländer: diefs müssen wir annehmen, weil Thraker aus dieser Landschaft die Träger jenes Cultus nach Böotien waren, und weil der Mythus den Thraker Orpheus in ein solches Verhältnifs zu Dionysos versetzt, dafs wir schliefsen: schon bereits ein Zweig der Pierischen Sänger, in dem alten Vaterlande der Dichtkunst, wand sich um jenen Cultus. Gewifs hat der tobende Dionysos bereits hier, durch die lindernde Nähe des Musendienstes, viel des Ekstatischen sich entäufsert; und es mag schon in diesem Lande den orgiastischen Cultushandlungen ein Theil jener geistigen Seite abgewonnen seyn, die so auffallend gerade bey dieser Religion hervortritt. Pierien hat seinen Dionysos—Cultus von Nordosten empfangen; hier schlang sich um ihn die Ranke einer religiösen Poesie; allein die Sagen von Orpheus sind aus dem Lande am Olympos erst nördlich und östlich getragen: die Vertreibung der Pierier

urch die Temeniden war dafür gewifs von em gröfsten Einflufs *t*).

Frühzeitig empfing vor allen Böotien durch hrakische Ankömmlinge den Dienst des Dionyss; vorzüglich des Pierischen Thrakiens Myen und Namen knüpfen sich an Böotische egenden und Oerter *u*). Böotien wird der orzüglichste Sitz der Dionysischen Religion, lso dafs Theben sich die Geburth des Gottes eymifst. Dieselbe Völkerverbreitung brachte Dionysos auch an den Parnafs. Daulis am östchen Abhange des Berges ward von Thraern bewohnt *v*), und selbst noch weiter westch hatten sie sich ausgedehnt: diefs zeigt der Jmstand, dafs Thrakiden im Phokischen Kriege ls Vertheidiger des Delphischen Heiligthums rscheinen *w*).

Aus Böotien empfing, der Sage zufolge *x*), Attika den Dionysischen Cultus, der hier mehrach mit dem Demeterdienst in den Mysterien erschmolz; unstreitig eben dorther nahmen hn Sikyon *y*), Argos und Korinth auf. Wie

t) Thuc. II. 99. vgl. Raoul-Rochette. *colon. Gr.* T. III. p. 124.

u) Müller's *Orchomenos*, p. 379.

v) Thuc. II. 29.

w) Diod. XVI. 24. Man sehe was Müller, *Orchomenos*, p. 380 erforscht, und Bode, *Orph.* p. 114 zusammen gestellt hat.

x) Paus. *Att.* 2. § 4.

y) Paus. *Corinth.* 7. § 6. vgl. Creuzer's *Symb.* III. p. 109.

früh er im Peloponnes heimisch wurde, bleibt schwankend: Zeitbestimmungen erlaubt nicht die Sage von Melampos. Besonders auf den Peloponnesischen Dionysosdienst hat auch Vorderasien eingewirkt. Die Berührung dieser Art ist gleichzeitig der Einführung der Auletik in diese Länder und wird unten nachgewiesen werden.

Früher fand eine Verbreitung des Böotisch-Thrakischen Dionysos zu den Hellenischen Inseln statt. Auf Euböa schuf der Mythus sich ein Nysa *z*), und nach Aristoteles *a*) kamen Thraker als Abanten aus Böotien nach Euböa. Ausgezeichneter als hier haftete der Cultus auf Naxos, wo nun gleichfalls ein Nysa entstand *b*). Ob er auch hierher zunächst aus Böotien kam, erscheint mir sehr zweifelhaft; wenigstens über die Periode der Thrakischen Thalassokratie — 177 nach dem Troerkriege laut Kastor *c*) — mufs wohl der Naxische Dienst hinauf steigen. Thraker giebt hier die Sage für die ältesten Bewohner aus *d*). Die Aloiden, ursprünglich Thessalien und Pierien angehörig *e*), darauf

z) Stephan. Byz. s. v. *Νῦσαι*. Apollon. Rhod. 1134.

a) Aristotel. bey Eustath. *Il.* II. p. 213. l. 10.

b) Stephan. Byz. s. v. *Νῦσαι*.

c) Heyne, *Castoris epochae*, in: Novi Commentar. Gott. I. p. 86.

d) Diod. V. 50 sqq.

e) *Od.* XI. 304.

nach Böotien versetzt *f*), wurden auch auf Naxos als Heroen verehrt *g*). Naxos hegte vorzugsweise Dionysischen Cultus; diefs, wie der Umstand, dafs die ältesten Dichter den Dienst bereits hier kennen *h*); ferner die Uebertragung des Mythus von Dionysos Urne *i*), und endlich die ganze Erzählung bey Diodor *k*) von der Thraker Besitznahme dieser Insel, machen es mir höchst wahrscheinlich, dafs Naxos wenigstens nicht später als Böotien durch Thraker seinen Dionysoscultus erhielt.

2. *Dionysos auf Kreta.*

Auch Kreta hatte seinen Dionysos. Dafür spricht nicht blofs das System Kretischer Logographen bey Diodor *l*), sondern selbst die ausdrückliche Erwähnung eines Kretischen Dionysos *m*). Der trieterischen Feste dieses Gottes gedenkt ein späterer Schriftsteller *n*). Frühere Inschriften reden von den Theodäsien auf

f) Paus. IX. 22. § 5. Müller's *Orchom.* p. 387.

g) Diod. V. 51. Bestätigt durch eine Naxische Inschrift bey Villoison: Histoire de l'Acad. des Inscr. T. 47. p. 313.

h) Hom. *Od.* XI. 321. Hesiod. *theog.* 940.

i) Stesichoros bey Schol. *ad Il.* XXIII. 91.

k) Diod. V. 50 sqq.

l) Diod. V. 75.

m) Paus. *Corinth.* c. 23.

n) Julius Firmicus *de errore prof. rel.* bey Minuc. Felix. ed. Gron. 1743. p. 417.

der Insel *o*); — ursprünglich eine Dionysische Feyer *p*), galten diese auch in der Folge für Festschmaufs im Allgemeinen *q*). In den Teïischen Dekreten ferner heben es namentlich die Eleuthernäer hervor, dafs sie selbst den Dionysos verehren *r*), und auf einigen Kretischen Münzen, namentlich der Städte Kydonia *s*) und Sybritia *t*), finden sich Dionysos und Bacchische Attribute *u*). Man mufs indefs gestehen, dafs Dionysos zu den seltnern Darstellungen auf Kretischen Münzen gehört; auch ist es eini-

o) Chishull, *antiq. Asiatt.* p. 134. 135.

p) Hesych. erklärt *Θεοδαίσιος* (so für *Θεοδέσιος*) durch *Διόνυσος*; jenes war unstreitig der Kretische Name des Dionysos, denn ein Kretischer Monatsname lautete gleichfalls so: *Θεοδαίσιος* steckt höchst wahrscheinlich in dem corrumpirten *Θεοδοσι* bey Audrichius, *institutt. antiq.* p. 33. vgl. Neumann, *specim.* p. 93.

q) Denn auch *Ἡρόχια*, ein gleichfalls Kretisches Fest, Chish. p. 131, wird von Hesychios durch *Θεοδαίσια* gedeutet. Vgl. Welcker *zu Schwenck's Andeutungen*, p. 273.

r) Chishull, p. 110.

s) Museum Hunter. p. 120. Mionnet, *catal.* II. p. 272.

t) Museum Hunter. p. 288. Eckh. *D. N.* I. 2. p. 320. Mionnet, *cat.* T. II. p. 299.

u) Eine Münze Trajans, mit der Legende *ΚΟΙΝΟΝ ΚΡΗΤΩΝ*, hat auf dem Revers Dionysos. — Die kistophorischen Münzen, die Goltz, *Graec. et insul. num.* Tab. IV. p. 220 bekannt gemacht, und die Beger, *num. Cret. serp.* 1702., behandelt hat, sind mit Recht sehr verdächtig, Eckh. *D. N.* I. 2. p. 300.

maſsen auffallend, daſs unter den namhaft nachten Göttern, bey denen die Latier und ontier, wie die Hierapytnier und Präsier, en Bundeseid beschwöhren, Dionysos nicht t genannt wird v). Es erklärt sich dieser astand vielleicht dadurch, daſs der Gott hier hr dem Geheimdienst angehörte, als dem entlichen allgemeinen Landescultus.

Woher ursprünglich Dionysos den Kretern n, kann nach dem Obigen kaum zweifelhaft n. Das Verhältniſs der Ariadne zu diesem tt gehört freylich nach Naxos; allein diese el, ein Hauptpunkt für Dionysischen Cultus t ältester Zeit, konnte nicht ohne Einfluſs Kreta bleiben. Das wechselseitige Verhält- s beyder Länder ist oben gezeigt w). Kreti- er Naturdienst verpflanzt sich nach Naxos; onysischer Cultus kommt von hier nach Kreta. ge es spätere Kretische Sage seyn, daſs der tt von Naxos die Ariadne auf Kreta selbst wann x), der Weg, auf dem dieser Cultus kommen, verräth sich einigermaſsen durch beyden Dionysischen Inseln y) an Kretas rdost-Spitze. Ferner, wie auf Naxos die

) M. s. Chish. *ant. As.* p. 133. 136.

) *Kreta*, II. p. 150.

) Hygin. *P. A.* II. 5. p. 432 ed. Stav. nach einem Sammler Kretischer Sagen, vielleicht Petellides Gnosius, der p. 431. von Hygin, bey dem Mythus von Jasions und der Demeter Liebe, genannt wird.

Diod. V. 77.

Aloiden hafteten, so findet sich auch auf Kreta in der Sage der Aloide Othos; nach ihm sollten hier die Othischen Gefilde benannt seyn z). Diefs, verbunden mit der Sagenmasse von der Ariadne, macht es mehr als wahrscheinlich, dafs Naxos die nächste Quelle der Kretischen Dionysosverehrung war, und dafs mithin Thrakisch dieser Dienst dem Ursprunge nach ist.

Zeit der Einwanderung und Gestalt dieses ältesten Dienstes läfst sich nicht nachweisen; deutlich ergiebt sich aber, dafs die angegebene Quelle nicht die einzige und vorzüglichste war, aus der Kreta diese Religion schöpfte. Was wir vom Kretischen Dionysos wissen, gehört gröfstentheils dem Geheimdienst an und betrifft den mystischen Zagreus. Der bekannte Mythus hat sicher seinen ältesten Grund in Thrakischer Urzeit; allein die gewöhnliche Form, unter der er überliefert ist, erhielt er erst seit dem Verschmelzen des Dionysos- und Demeter-Dienstes. Diefs hatte vorzüglich in Attika Statt, und von hier überkam auch Kreta zunächst diesen Mythus.

Zagreus.

In dem bekannten Göttersystem der Kretischen Mythologen wird Dionysos ausgegeben für den Erfinder der Weinpflanzung, der Cultur des Weinstocks und der Weinbereitung.

z) Sallust. bey Servius *ad Aen.* III. 578.

ber nicht bloſs dieſs legte man ihm bey; auch
ıderer Früchte Vorräthe aufzuspeichern und
hegen für langzeitigen Nahrungsbedarf, er-
nd Kretas Dionysos *a*). Schon hieraus ergiebt
:h die erweiterte Function des Gottes, die
m erst zukam, als der Dionysoscultus mit
m der Demeter in Verbindung gebracht war.
ɔch mehr erhellt aber die gesteigerte Idee
s Kretischen Dionysos aus seiner Genealogie:
war auch hier Sohn des Zeus und der Per-
phone und, wie die Sagensammler hinzu
tzen, derselbe, von dem Orpheus überlieferte,
ſs ihn die Titanen zerrissen. So weit Diodor
ch Kretischen Schriftstellern, unter denen
ch Epimenides, wie er vorgiebt *b*), zu Rathe
zogen ward. Aus eigenem Vorrath seines
'issens fügt der Historiker noch hinzu: es
b mehrere Dionysoi, aber für des Gottes
eburth auf Kreta berufen sich die Einwohner
f die beyden Dionysischen Inseln *c*), die der
ott bevölkerte und nach sich benannte, was
doch sonst nirgends gethan habe.

Offenbar ist bey Diodor der Dionysos der
rofanfabel mit dem Mysteriengott Zagreus ver-
ischt. Nur an diesen ist zu denken, wenn
on einem Dionysos als Sohn des Zeus und
er Persephone geredet wird. Erst bey spätern
chriftstellern ist der ausführliche Mythus er-

ı) Diod. V. 75.

) Diod. V. 80.

) Gleich nördlich vom Kap *Sidero* gelegen, vgl. *Kreta*, I. p. 439.

halten *d*), welcher, der Hauptsache nach, so erzählt wird: während die Kureten den Waffentanz um den jungen Dionysos (Zagreus) tanzen, kommen die Titanen, verlocken den Gott durch Spielsachen und zerreifsen ihn; legen darauf die zerstückelten Glieder desselben in einen Kessel und rösten sie. Zeus, durch den Geruch des Fleisches herbey gezogen, streckt die Titanen mit dem Blitze darnieder und übergiebt die Glieder des Dionysos dem Apollon zum Begraben; dieser bestattet den zerrissenen Gott auf dem Parnafs. — Als Grund von Dionysos Tode wird angegeben der Neid der Götter, wegen des Vorzuges, der dem Zeussohn von seinem Vater ward. Zeus liefs nämlich den Zagreus neben seinem Throne sitzen und Blitze schleudern; Here vor allen reizt die Titanen zu ihrem Frevel *e*).

Dafs Zagreus auch nach Kreta übertragen wurde, zeigt, aufser Diodor und der Erzählung

d) Clemens Alexandr. *protr.* p. 15. ed. Pott. Nonnus, *Dionys.* VI. 174 sqq. In neuern Zeiten wurde dieser Gegenstand behandelt von Zoega, *Bassirelievi*, T. II. p. 170. Lobeck, *de morte Bacchi*, Viteb. 1810, (die zweyte Abhandlung dieses Gelehrten habe ich mir leider nicht verschaffen können). Creuzer, *Symb.* III. p. 335. Müller, *Proleg.* p. 390. Nach solchen Vorgängern ist nochmahlige Darstellung alles Einzelnen nicht unser Zweck.

e) Nonnus, l. c. Hygin. *f.* 168. Jul. Firmicus, p. 416. ed. Gronov.

ey Klemens *f*), ein Fragment des Euripides *g*).
.us diesem Dichter erhellt, wie die Insel den
Iythus und die Gebräuche des Zagreus kannte,
nd wie letztere ganz eigentlich den Kretischen
Iysterien zustanden. Allein weder urspünglich
och auch vorzugsweise ist der Mythus von
em zerstückelten Dionysos auf der Insel zu-
ause, sondern, wiewohl in einfachster Form
ralt, hat er diejenige Gestalt, unter der er
ıf Kreta erscheint, erst in Athen gewonnen.

Es ist bereits durch Andere gezeigt *h*), daſs
'onnos ausführliche Erzählung besonders aus
uphorion *i*) geflossen, und daſs jene Sage be-
:its im Zeitalter der Alexandriner den Haupt-
.eilen nach schon so gestaltet war, wie wir
e aus Klemens und dem Panopolitaner ken-
:n *k*). Allein weit über diese Periode hinaus
icht die Kunde von dem zerrissenen Gott.

f) Die Erwähnung der Kureten, und der Spielsachen, wodurch Dionysos verlockt wird, zeugen von der Beymischung Kretischer Zeusreligion. Vgl. vorzüglich Firmic. l. c.

g) Porphyrius, *de abstin.* IV, 19. p. 365. ed. Röhr.; unten das Weitere über diese wichtige Stelle.

h) Lobeck, *de morte Bacchi*, p. 17.

i) Schol. *Arati phaenom.* 172. bey Meinecke, *Euphorion*, p. 66.

k) Euphorion kannte bereits den Zorn der Here und Kallimachos wuſste, daſs des Zagreus Glieder von Apollon, neben seinem Dreyfuſs zu Delphi, beygesetzt wurden: Callimachus bey Tzetzes *ad Lycophr.* 320. Etym. M. s. v. *Δελφοί* bey Meinecke, *Euphor.* p. 67.

Onomakritos zu Athen, der Sammler und Ord
ner Dionysischer Sagen und Lieder, wird frey
lich als der älteste genannt, der Dionysos-Za
greus von den Titanen zerfleischt besang
Dafs man aber früher vom Tode des Gott
nichts gewufst, diefs läfst sich nicht aus Pau
sanias Worten folgern, die nur besagen, da
Onomakritos der erste war, der *die Titan*
zu Urhebern der Leiden des Dionysos in sein
Dichtung schuf. Verbinden und vermisch
mogte dieser Dichter vieles; allein Dionys
unter einem bisher unerhörten Namen, Zagre
in die Mysterien einzuschwärzen, den Ge
zerrissen darzustellen, und gerade diesen My
thus zu einem sehr bedeutenden der Mysteri
zu erheben, das vermogte um diese Zeit sich
kein einzelner Dichter mehr, selbst bey grofse
Ansehn und Einflufs *m*). Eine ältere Spur vo
Dionysos, dem Sohn des Zeus und der Pe
sephone, entdeckt sich bey Terpandros, d
Laurentios Lydos *n*) stellt. Terpandros d
Lesbier sagt, Nysa habe aufgenährt den Diony
sos, der Einigen Sabazios geheifsen, den Soh
des Zeus und der Persephone, der in der Folg
von den Titanen zerrissen worden. Es ma
wegen Pausanias Ausspruch über Onomakrit
wahrscheinlich seyn, dafs der letzte Zusatz vo
Laurentios selbst stammt; allein den Terpa

l) Pausan. VIII. c. 37. § 3.

m) M. s. Müller, *Prolegom.* p. 392. mit dem i
in dieser Hinsicht vollkommen einverstanden b

n) Lydus *de mensib.* ed. Schow. 1794. p. 82.

dros weiter nichts sagen zu lassen, als Nysa o) habe den Dionysos aufgenährt, ist eine unwahrscheinliche Annahme: eine so allbekannte Sage brauchte nicht durch namhaftes Zeugnifs gestützt zu werden. Unstreitig führt Laurentios den Terpandros für *den* Umstand als Zeugen auf, dafs Nysa *den Sohn des Zeus und der Persephone* aufnährte, weil jene Nymphe, im gewöhnlichen Mythus, Amme des Sohns der Semele war. Zu Terpandros Zeit hatte aber bereits der vorderasiatische Naturdienst seinen Einflufs wenigstens auf Lesbos ausgedehnt, und der Sabazios Phrygiens mogte jetzt schon mit dem Hellenischen Zagreus identificirt seyn. Es scheint daher ziemlich sicher, dafs bereits der Lesbische Dichter Kunde hatte von dem mystischen Dionysos, denn wo wir diesen Sohn der Persephone auftreten sehen, da ist auch der Mysteriengott jenes Namens gegeben.

Das Verhältnifs des Dionysos zur Demeter und deren Tochter darf uns keineswegs bewegen, die Gestaltung des Mythus vom zerfleischten Zagreus aus dem Demeterdienst zuerst hervor gegangen zu wähnen; sondern die Mysterien dieser Göttin nahmen die Mythen von jenem Gott auf, als die Sacra beyder Gottheiten sich berührten. Der Tod des Dionysos fand sich im ältesten Cultus, wie verschieden auch die ethische Idee seyn mogte, die man

o) Nur an diese bekannte Pflegamme dachte sicher Terpandros; die Nyssa und ihr Begriff gebührt der Vorstellung des Lyders.

zu verschiedenen Zeiten damit verband. Die Bacchische Religion ist ein Naturdienst ihrem Ursprung nach; sie verleugnet so wenig das in ihrem Wesen enthaltene orgiastische Moment, dafs diefs selbst in den spätern Gebräuchen auffallend hervortritt. Der Naturcultus hält sich in den schroffen Gegensätzen von Freud und Leid, Lust und Unlust. Entstehen und Vergehen, Leben und Tod in der sichtbaren Natur, trieb den Menschen, bey ekstatischer Aufregung des religiösen Gefühls, zu entsprechenden Cultushandlungen. Diese Handlungen wurden zum Mythus, der, auf verschiedene Weise gewandt, uns oft nur in halb verständlichen Berichten späterer Sagensammler vorliegt. Wo wir vom blutigen Bacchosdienst hören, da wufste man sicher auch vom Tode des Gottes.

Achtet man darauf, wie häufig im Mythus der Priester erduldet, was in anderer Wendung der Gott leidet, so wird man in dem von den Bassariden zerrissenen Orpheus *p*), den Mythus vom Zerfleischtwerden des Gottes wieder erkennen. Vom Standpunkt des orgiastischen Dionysoscultus ist gleichfalls der von den Mänaden bezwungene Lykurgos zu fassen *q*). In Böotien verrathen die Gebräuche der Ἀγριώνια, an welchem Feste Dionysos als Flüchtling

p) Aeschyl. bey Eratosth. c. 24. Paus. IX. c. 30. die hinzugefügte Ursach giebt sich leicht als spätere Deutung.

q) Vgl. Zoega's *Abhandlungen*, p. 1 sqq.

esucht wird, und der Priester eine Jungfrau
it blutiger Waffe verfolgt *r*), Bezug auf jenen
lutigen Dienst des Nordens und den damit
erbundenen Mythus. Unverkennbar hängen
it der Zerstückelung des Gottes zusammen die
ebräuche des Dionysos Omadios, dem man
ältesten Zeiten auf Lesbos, Tenedos und
hios einen Menschen opferte, welchen man
erstückelte *s*). In gemildertem Dienst trat das
hieropfer an die Stelle; die Omophagie, das
ohessen des zerstückelten Opferthiers, ward
urch den Mythus vom zerfleischten Dionysos
rklärt; wo jene sich fand, da ist auch dieser
uhause *t*). Der Uebergang der Böotischen
eoler nach Lesbos, Tenedos und zu den Kü-
ten Kleinasiens, mag jene Gebräuche nach
liesen Inseln hinüber getragen haben. Böotien
war denn auch für diese Länder die Quelle des
Dionysischen Cultus; aus Böotien kam unstrei-
ig dieser Dienst gleichfalls nach Delphi.

Die Delpher vermeinten, daſs des Dionysos
Gebeine neben dem Orakel Apollons begraben
eyn; man zeigt hier das Grab desselben. Die
losioi verrichteten ein geheimes Opfer, wann

r) Plut. *Quaest. Gr.* T. VII. p. 198. *Sympos. Quaest.* VIII. T. VIII. p. 861. Rsk. Vgl. Müller, *Gött. Gel. Anz.* 1825. März, p. 379.

) Porphyr. *de abst.* II. 55. Juliani opp. p. 128. Spanh. Clemens, *protrept.* p. 27. Vgl. Creuzer's *Symbolik*, III. p. 333.

) Euripid. *Bacchae* 139. Clemens Alexandr. *protrept.* p. 9. Epiphan. *advers. haeres.* III. p. 1092. Creuzer, l. c.

die Thyiaden den Dionysos Liknites erweckten *u*). Von Dionysos Grabe neben der goldenen Statue des Apollon wufste auch Deinarchos *v*), und Lykophron gedenkt gleichfalls jener geheimen Bacchosfeyer *w*), die zu den trieterischen Festen gehörte *x*). Es wäre nicht unmöglich, dafs von Kreta dieser Dionysos Zagreus nach Delphi übertragen wurde. Eine wirkliche Accommodation späterer Kretischer Dichtung erkenne ich in der Aufschrift, die nach Philochoros *y*) am Sarge des Dionysos stand. Allein bey dem nachgewiesenen Gange, den der Dionysoscultus nahm, und bey dem Zusammenhange, den die Thyiaden zwischen diesem Dionysosdienst Athens und Delphis eröffnen *z*), liegt die Annahme der Verbreitung aus den nachweislich ältern Sitzen der Verehrung dieses Gottes näher. Die euhemeristische Gestaltung der Sage *a*), vermöge welcher Dionysos aus Böotien nach Delphi floh, und

u) Philochor. *fragm.* ed. Lenz et Sieb. p. 20 sqq. Plutarch. *de Is. et Os.* T. VII. p. 440.

v) Der Delische Dichter und Verfasser der *Διονύσου πράξεις* bey Cyrill. *adv. Jul.* X. p. 341. von Lobeck *de morte Bacchi*, p. 16. citirt.

w) Lycophr. v. 206 u. Tzetzes l. c.

x) M. s. Müller's *Prolegom.* p. 393.

y) Philoch. fr. p. 21. M. vgl. Porphyr. *vita Pyth.* c. 16. wo Pythagoras auf Apollons Grab die Leicheninschrift gräbt.

z) Paus. X. c. 4.

a) Bey Joan. Malal. *chronogr.* II. p. 52. ed. Oxon. 1691.

er seine Tage beschlofs, ist natürlich kaum
Anschlag zu bringen, denn sollte der Semele
ohn zu Delphi begraben liegen, so mufste
eser wohl aus Theben gekommen seyn.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs bereits
Böotien Dionysischer Cultus mit dem der
emeter in mehrfache Verbindung gesetzt
urde. Pindaros könnte dafür als Zeuge ge-
raucht werden, der in Theben den reichgelock-
n Dionysos als πάρεδρος der erzumrauschten
Demeter kennt *b*). Jedoch eigentlicher und be-
timmter gehört dieser Beysitzer der Demeter
Attika an; wo ihn der Mythos als Sohn der
Demeter oder Persephone fafste *c*). Dem Ono-
nakritos, dem Sammler und Ordner Dionysi-
cher Sagen, gebührt unstreitig ein grofser An-
heil an der Gestaltung der Sage, wie sie gäng
und gebe geworden ist; dafs er den Tod des
Gottes jedoch nicht erdichtete, machen beson-
ders die angedeuteten Festgebräuche gewifs, die
damit eng zusammen hingen; so wenig diese
wegen des Mythus eingesetzt wurden, so we-
nig können sie ihren Ursprung erst nach Ono-
nakritos genommen haben.

Was sich vom Dionysischen Cultus auf
Kreta findet, hat sich nicht aus dem Mittel-
punkte dieser Insel selbst entwickelt; dem älte-
sten Kretischen Religionssystem ist Dionysos
überhaupt und noch mehr der mystische Za-
greus fremd. Letzterer ist hier Sohn der Per-

b) Pindar. *Isthm.* VII. 5.

c) M. s. Creuzer's *Symb.* III. p. 337.

sephone; dazu wurde er erst in Attika, wo Onomakritos dessen Mythus der Hauptsache nach so behandelt hatte, wie wir ihn auf Kreta wieder finden. Ein Einflufs der Attischen Mysterien auf die Insel ist defshalb und aus andern Gründen nicht in Abrede zu stellen. Allein was Attika mittheilte, hat es selbst erst von aufsen empfangen. Der Einwirkung des Orphischen Wesens gebührt die Natur des Dionysos in Attischen Mysterien. Orphiker haben auch auf Kreta ihren Einflufs geäufsert, und zwar zu verschiedenen Zeiten. Jene ethische Wendung des Mythus von Zagreus Tode, wie das Orphische Leben, welches Euripides *d*) nach Kreta versetzt, ist freylich hier nicht vor den Zeiten des Pythagoreischen Orphikerbundes bestimmt nachzuweisen. Aber bereits früher zeigen sich hier Mythen, Cultusgebräuche und Verhältnisse der Priester, die ihren Zusammenhang mit dem, was als Orphisch erscheint, nicht verkennen lassen. Eine Andeutung der verschiedenen Stufen, welche das Orphische Wesen durchlief, ist zum Verständnifs mehrerer religiösen Zustände Kretas durchaus nöthig.

III. Das Orphische Wesen.

Aus keinem andern Grunde konnte man wohl Pierien als die Heimath der Musen be-

d) Bey Porphyr. *de abstin.* IV. 19.

en, und hierher die mythischen Väter
ïesanges versetzen, als weil wirklich ein-
die Gegend am Olympos eine ausge-
ıete Pflegerin der Musenkünste gewesen.
er Persönlichkeit eines Orpheus, Musäos,
yris, Eumolpos und anderer, möge es
Bewandnifs haben, welche es wolle; aber
liese Gesangsheroen nach dem Pierischen
:ien versetzt werden *e*), mufs doch eine
ılassung haben. Kann der Anlafs der all-
nen Stimme des Alterthums nicht in hi-
cher Zeit liegen, so mufs er in der my-
en begründet seyn. Wie historische Zu-
e vom Mythus oft in die fernsten Zeiten
f geschoben werden, ist bekannt. Die
che Verfassung Kretas mogte durch die
von Minos hergeleitet werden; Apollini-
Sänger mogte man in vortroischen Zei-
:um musischen Wettkampf nach Delphi
n; Athen mogte seine Demokratie mit
:us beginnen lassen, und seine Seeherr-
mit Erechtheus in Verbindung bringen:
und anderes erklärt sich durch die be-
en historischen Verhältnisse; man sieht,
liese Sagen entstehen konnten, bey dem
ınten Streben dem Vorhandenen einen hö-
Ursprung zu leihen, das Historische my-
ı zu begründen. Allein in Pierien hat
n geschichtlicher Zeit die Dichtkunst ge-
. Wären diese Gegenden von jeher ge-
ı, was sie in den bekanntern Jahrhun-
n waren, nimmer hätten sich die Mythen

rRAB. X. p. 722.

von der Hellenen Göttersitz hieselbst und von der Pierischen Musen Reigentanz am Olympos *f*) bilden können.

Es gab ältere Gesänge, als die Homerischen: die Erwähnung der allbesungenen Argo und andere Andeutungen bey dem Dichter lassen daran nicht zweifeln. Aber auch ohne diefs überzeugt jeden vorzüglich die Ilias, durch ihre Composition im Grofsen und im Einzelnen, hauptsächlich aber durch ihren organischen Zusammenhang — spätere Einschiebsel und Erweiterungen durch Rhapsoden verkenne ich keineswegs —, dafs ein Meisterwerk dieser Art, geraume Zeit der Entwickelung voraussetzt. Nun ist aber nicht einzusehen, weshalb Epik allein und am frühesten vorhanden gewesen seyn soll. Das lyrische Vermögen wird man nicht in Abrede stellen wollen; denn fragt man die menschliche Natur, so ist Ausspruch des Gefühls früher da, als Erzählung des Geschehenen. Bey Homer selbst aber ist der Päan, den die Achäer singen *g*), so wie das Lied zum Stillen des Bluts einer Wunde *h*), Aeufserung des lyrischen Vermögens. Mag daher auch immer die Gestaltung der Lyrik zu eigentlicher poetischer Kunstgattung im weitern Kreise nicht vor Archilochos anheben — obgleich die Reichhaltigkeit dieses Lyrikers sowohl, wie besonders

f) Hesiod. *theog.* 63.

g) *Il.* I. 472.

h) *Od.* XIX. 457. ἐπαοιδῇ δ' αἷμα κελαινὸν ἔσχεθον.

lkmans manche Bedenklichkeit gegen diese
nnahme erregt —, so war doch Lyrik, im
reise der Religion gehalten, uralt. Wo Ver-
ırung der Götter ist, da ist auch Gebeth;
ebethe wurden zu Gesängen durch die poe-
sche Natur der Hellenen.

Nicht blofs den Ursprung der religiösen
oesie, sondern auch den der Epik *i*) verlegt
er Glaube der Hellenen nach dem Pierischen
'hrakien. Jeglicher Gesang, zu dem die Ki-
ıara tönte, ging aus jener Musenheimath her-
or; die Flöte kam den Hellenen aus Vorder-
sien *k*). Als die epische Dichtkunst durch
lellenen nach Vorderasiens Küsten verpflanzt
vurde, und im Hellenischen Festlande, mit
lem Untergange der Fürstenthümer, der Hel-
lengesang altes Styls verhallte, da haftete die
)ichtkunst an den heimischen Göttern. Im
Ieldenruhm fand man jetzt nicht mehr den
eitgemäfsen Stoff, da die zerfallenen König-
hümer auch den Glanz der Heroenwelt ver-
lunkelt hatten: was man selbst zerstört, wollte
man nicht im Liede preisen. Interesse am alten
Stoff kehrte erst nach ein paar Jahrhunderten
wieder, als auch die neugeschaffene Staatsform
nicht behagte. Der Glanz der Homerischen
Epik in den Ionischen und Aeolischen Kolonie-
ländern war der Grund, wenn man gewöhn-

i) Was Thamyris der Thraker beweist, Hom. *Il.* II. 595, dessen Künstlerstolz ihn deutlich genug als epischen Sänger erkennen läfst.

k) Strab. X. p. 722.

lich nur die religiöse Poesie aus Thrakien ableitete; das Vaterland der epischen Dichtkunst galt dem Hellenen gemeinhin da, wo diese, neu erblüht, den höchsten Gipfel erreicht hatte.

Den religiösen Sängern der Thrakischen Vorzeit wird Orpheus zugezählt, ein Name, über den es nie ausgemittelt werden kann, ob er als Sänger eine historische Person ist, oder nicht. Bey Homer findet sich keine Erwähnung von ihm; jedoch dieser Umstand spricht so wenig *gegen* die historische Wirklichkeit des Orpheus, wie *für* dieselbe zeugen würde, wenn ihn der Dichter genannt hätte. Homer kennt z. B. unter den Sängern, *Thamyris* und den Terpiaden *Phemios l*); unter den Sehern gedenkt er des *Polyidos m*) und *Theoklymenos n*). Sind durch diese Erwähnungen etwa der Vielseher und der Sohn des Entzückens, der Sänger der Sage, in das Gebieth der Wirklichkeit versetzt? Schwerlich! denn sonst machen auch die Jünglinge der ruderliebenden Phäaken *o*) darauf Anspruch, geschichtliche Personen zu seyn. Daſs bey Homer sich der Name Orpheus nicht findet, ist, wie in vielen ähnlichen Fällen, eine ziemlich gleichgültige Sache. Halten wir bey Orpheus bloſs den Begriff des Sängers fest — und nur als solchen kennt ihn

l) *Od.* XXII. 330.

m) *Il.* XIII. 663. sqq.

n) *Od.* XV. 528.

o) Ein Ναυτεὺς, Πρυμνεὺς, Ἀγχίαλος, Ἐρετμεὺς, Ποντεὺς, Πρωρεὺς u. s. w. Hom. *Od.* VIII. 111 sq.

Pindar *p*) —, so mag der wohlbelobte Orpheus immerhin vor dem Troerkriege gelebt haben. Allein betrachten wir das Bild, welches vorzüglich der Pythagoreische Orphikerbund von seinem Haupt und Herrn vollendete, so ist ein solcher Orpheus entschieden nachhomerisch zu nennen.

In der Blüthezeit der Hellenischen Literatur dachte man sich den Orpheus einmahl als Stifter der Mysterien. Schon vom Anfang an, so läſst Aristophanes *q*) den Aeschylos sprechen, haben sich die edlen Dichter nutzbar bewiesen:

> Denn Orpheus hat einweihende Fest' uns gezeigt und des Mordes Enthaltung;
> Musäos der Seuch' Heilung, und von Gott Ausspruch.

Welche Weihen gemeint seyn, zeigt die allgemeine Stimme des Alterthums; es waren die Dionysischen Mysterien, die Orpheus erfunden haben sollte *r*). Zweytens galt dieser Sänger jetzt als Wunderarzt: Euripides weiſs von Heil-

p) Ἀοιδᾶν πατήρ, εὐαίνητος Ὀρφεύς, Pind. *Pyth.* IV. 177. cf. Fragm. Pind. aus Schol. Ven. *ad Il.* ο' 256. Boeckh. *expl.* p. 654.

q) Aristoph. *Ran.* 1032

> *Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ' ἡμῖν κατέδειξε, φόνων τ' ἀπέχεσθαι·*
> *Μουσαῖος δ' ἐξακέσεις τε νόσων, καὶ χρησμούς*

Cf. Euripid. *Rhes.* 943. Platon. *Protag.* (316) T. III. p. 100. Rip.

r) Apollod. I. c. 3.

mitteln auf Thrakischen Tafeln, die Orpheus der Alte geschrieben *s*), und gedenkt der Zauberformeln desselben *t*). Zu Platons Zeiten mufste ein bedeutender Vorrath solcher angeblich Orphischen Zauberlieder vorhanden seyn *u*). Dafs man drittens Orpheus schon um diese Zeit, wie später *v*), für einen begeisterten Seher und Orakelverkündiger hielt, zeigt das Band, welches zwischen dieser Fähigkeit und den übrigen Theilen einer priesterlichen Thätigkeit jetzt angenommen wurde. Das Orakelsprechen tritt vorzüglich bey Musäos hervor, allein Orpheus Uebereinstimmung mit diesem Namen, nach gewöhnlicher Ansicht, und ausdrückliche Zeugnisse bürgen uns dafür, dafs man diese Fähigkeit auch mit ihm verband *w*). Die Vereinigung aller jener dem Orpheus beygelegten Kenntnisse gehört nun keineswegs dem Heroischen Zeitalter an, sondern das Bild eines solchen Mannes hat sich nach und nach in der Vorstellung der Hellenen aus Erscheinungen und Begriffen veschiedener Zeiten entwickelt.

s) Eurip. *Alcest.* 969.

t) Eurip. *Cycl.* 642.

u) Plat. *Polit.* II. c. 7. (364). ed. Ast. p. 43. Mehr über diese Stelle unten.

v) Philochoros bey Clemens Alexandr. *str.* I. p. 400. Strab. XVI. p. 1106.

w) M. s. Plat. *Protag.* (316) T. III. p. 100 Bip. wo kein Grund vorhanden ist zu der Trennung, vermöge welcher *τελεταί* nur auf *οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα*, und die *χρησμῳδίαι* allein auf *οἱ ἀμφὶ Μουσαῖον* bezogen werden sollen.

Dem Homer ist eine solche Vereinigung gei-
stiger Thätigkeiten völlig fremd *x*).

Entschieden nachhomerisch ist auch die Ge-
nossenschaft von Männern, die den Namen des
Orpheus auf sich herab geleitet hatte, und die
dem Platon οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα heißen *y*). Ihnen
lag die Feyer jener Orgien ob, welche laut
Herodot Orphisch hießen, aber auch Bacchische
genannt wurden, und nach dieses Schriftstel-
lers Ansicht Aegyptisch und Pythagoreisch wa-
ren *z*). Dionysos machte den religiösen Mit-
telpunkt dieser Verbrüderung aus, und Orpheus
verehrten die Genossen als das Haupt oder den
Fürsten ihres Bundes *a*). Die wenigen Nach-
richten, welche sich über diese Verbrüderung
erhalten, besagen, daß die Theilnehmer sich
nicht in wollenen Gewändern durften begra-
ben lassen: es war darüber eine heilige Sage
vorhanden *b*). Ferner ergiebt sich aus Euripi-
des, daß gewisse ascetische Lebensregeln die
Orphiker zu einem Enthalten von animalischen
Lebensmitteln verpflichteten. Was Platon *c*)
sogenannte Orphische Lebensweisen nennt, war
ihm unstreitig durch Beschauung dieser Sekte

x) Dieß ist vortrefflich gezeigt von Lobeck, *de Orphei aetate* I. p. 4 sqq.

y) Plat. *Protagor.* l. c. Vgl. Porphyr. bey Euseb. *praep. evang.* III. p. 100.

z) Herod. II. 81. Vgl. Müller's *Prolegom.* p. 379.

a) Euripid. *Hippol*, v. 953.

b) Herod. l. c.

c) Plato *de legg.* VI. 22 (782) p. 233. ed. Ast.

seiner Zeit bekannt geworden. Fremdartiges hatte dieser Bund, wie die Orphische Poesie, in der Blüthezeit der Hellenen aufgenommen; aber die Pythagoreer haben weder diese geschaffen *d*), noch auch einen Orphischen Bund zuerst gestiftet.

Die ältesten Erwähnungen des Namens Orpheus bey Ibykos *e*), Pindar *f*), und Aeschylos *g*) verhelfen uns so wenig zum Begriff der Orphischen Poesie, wie dadurch die persönliche Existenz des vortroischen Thrakischen Dichters beurkundet wird. Sie lehren uns weiter nichts, als dafs Orpheus schon vor Simonides ein berühmter Name der Sage war *h*). Aber auch diefs ist von Wichtigkeit: die Sage konnte natürlich nur von gegebenen poetischen Erscheinungen ausgehen. — Platon führt bekanntlich Verse unter Orpheus Namen an *i*), und mit grofsem Lobe gedenkt er der Hymnen des Orpheus u. Thamyras *k*).

d) Was schon daraus hervor geht, dafs Orpheus Erwähnung älter ist, als der Pythagoreer Verbreitung durch Hellas.

e) Bey Priscian. *comm. gramm.* T. I. p. 283. ed. Krehl.

f) Pindar. *Pyth.* IV. 177. Aufserdem Fragm. Pind. p. 654. ed. Boeckh.

g) Aufser bey Aristoph. *Ran.* 1032. *Agamemn.* 1638.

h) Ibykos Rhegin. blühte Ol. 56. 3 (554 vor Chr.).

i) Plat. *Cratyl.* (402) T. III. p. 268. Cf. *De legg.* II. c. 11. p. 75. ed. Ast.

k) Plat. *de legg.* VIII. c. 1. p. 298. Ast. Vgl. den *Platonischen Jon*, (533.) T. IV. p. 185. u. (536.) T. IV. p. 191. Bip.

n man den Philosophen auch nicht entidend über die Persönlichkeit des Orpheus ıchten, — denn dieser Name steht an an- Stellen wie verbrüdert mit den rein myhen Personen Dädalos, Palamedes, Marsyas, ıpos, Amphion *l*) — so geht doch soviel 'laton hervor, dafs er mit der Orphischen ie einen bestimmten Begriff verband, und ar auf jeden Fall der Ueberzeugung, jene chte, aus denen er Verse anführt, seyn Zeit wie dem innern Gehalt nach verschievon den angeblich Orphischen Büchern, ı sich die Orpheotelesten für charlatani- Zwecke bedienten *m*). Der Verfasser des) läfst ferner schliefsen, dafs der Charakes Alterthümlichen und Religiösen nicht inzige Unterscheidungsmerkmahl der Orien Gesänge bildete.

it ziemlicher Consequenz der Sage sind eisten der angeblich uralten Sänger in ımten religiösen Kreisen gehalten. Olen 'hilammon werden mit der Apollinischen on in Verbindung gebracht; Orpheus und os verknüpft der Glaube mit jenen Reli- ı, welche die Pflegerinnen der Mysterien : Was als Poesie des Musäos galt, be- ich mehr auf den Demetercultus; Orpheus int auf das innigste mit Dionysos ver-

AT. *de legg.* III. c. 1. p. 88. Ast., aufser *Jon*, cc.

AT. *de Rep.* II. c. 7. p. 43. Ast.

AT. *Jon.* (536) T. IV. p. 191. Bip.

knüpft. Die Athenischen Mysterien haben in
deſs die Unterscheidung zum Theil verwisch
so daſs die Begriffe der Poesien des vermein
lichen Musäos mit denen des Orpheus häuf
zusammen fallen, und die spätere Idee ein
Orpheus und Musäos ziemlich dieselbe ist

Aus Pausanias sehen wir, daſs noch spät
eine Priesterschaft die Bewahrerin der Hy
nen war, welche für Orphisch galten. Diese sin
sagt der Reisende, sämmtlich sehr kurz, u
ihre Zahl ist gering; die Lykomeden kenn
sie auswendig und singen sie bey ihren Re
gionshandlungen. An Schmuck des Ver
mögten sie wohl Homers Hymnen nachsteh
aber sie werden höher geschätzt wegen
religiösen Geistes, der sie belebt. Das Zeu
niſs des Pausanias *p*) kann nun freylich nic
weniger als entscheidend seyn über den wi
lich Orphischen Ursprung dieser Hymnen, all
der Zweifel des Reisenden *q*) an der Aecht
anderer, dem Musäos und Orpheus zugeschr
benen, Gesänge, erregt ein günstiges Vorurt
für dessen Kritik. So leitet er z. B. von On
makritos her, was dem Musäos beygelegt wu
de *r*), und gesteht, daſs diesem nichts
Sicherheit zugeschrieben werden könne, als
Hymnus an die Demeter, den die Lykome

o) Plat. *Protag.* (316). T. III. 100. Bip.
p) Paus. IX. c. 30. § 5. 6.
q) Paus. I. c. 14. § 2.
r) Paus. I. c. 22. § 7.

sängen *s*). Aus den mehrfachen Hinweisungen des Pausanias auf die Gedichte des Onomakritos *t*) muſs man schlieſsen, daſs diese noch zu Pausanias Zeiten groſsentheils vorhanden und von ihm sehr wohl gekannt waren. Dadurch mogte sich ihm ein Urtheil über einzelne, durch Form und Inhalt als älter erkannte, Bruchstücke von Poesien bilden. So wenig man nun diese deſshalb aus vorhomerischer Zeit herleiten wird, so scheint doch schon wegen Pausanias allein höchst wahrscheinlich, daſs es noch zu seiner Zeit sogenannte Orphische Gesänge gab, welche, wenn auch nicht in die vortroische Periode, jedoch über die des Onomakritos hinauf stiegen.

Zu dieser Annahme führen aber vorzüglich die Nachrichten über Onomakritos selbst. Es ist bey diesem Dichter, dem Zeitgenossen der Pisistratiden, ein Anschlieſsen an die Mythen älterer Sänger sichtbar *u*); ferner erhellt, daſs seine Muse sich vorzüglich im Kreise der Religion und damit eng zusammen hängender Wissenschaften hielt *v*); es ist endlich bey diesem Dichter ein absichtliches Bestreben sichtbar, seinen Dichtungen, durch die Namen älterer Dichter, Aufnahme und Auctorität zu verschaffen. Lasos von Hermione hatte ihn auf dem Betruge ertappt, dem Musäos ein Orakel unter zu schieben. Die Verbannung durch den Pisi-

s) Paus. l. c. cf. IV. c. 1. § 4.

t) Paus. *Att.* c. 22. *Arcad.* c. 31 u. 37. *Boeott.* c. 35.

u) Paus. *Boeott.* c. 35. § 1. *Arcad.* c. 31. § 1.

v) Es werden ihm χρησμοὶ und τελεταὶ zugeschrieben.

stratiden Hipparch war eine Folge davon *w*). Onomakritos heifst Ordner der Orakelsprüche des Musäos *x*). Es mufste also zu seiner Zeit ein guter Vorrath älterer religiöser, und wahrlich nicht blofs angeblich Musäischer, Poesien vorhanden seyn. Die schon im Alterthum sich findende Ansicht, dafs Onomakritos der Urheber der Orphischen Gedichte sey *y*), läfst schliefsen, dafs er sich vorzüglich auch in jenem Kreise der religiösen Poesie hielt, die man Orphisch nannte. Wir wissen, er hatte den Orphischen Mythus vom zerrissenen Dionysos behandelt; ist es aber gewifs, dafs dieser vor Onomakritos Zeit vorhanden war, so mufs es höchst wahrscheinlich gelten, dafs er auch bereits in ältern Gedichten vorlag.

Die Orphischen Orgien hatten bekanntlich zum religiösen Mittelpunkt den Dionysos, und dieser Kreis der Religion war es gleichfalls, in welchem die Orphische Poesie sich hielt. Gefühl und Phantasie haben im Gebieth dieses Cultus, mehr als irgend sonst bey einem Dienst, gewuchert: ein Beweis, wie mystische Elemente vom Anfang an hier tiefer, als in andern Religionen, lagen. Die Poesien, welche an den Mythen des Dionysos und dessen Cultus hafteten, mufsten daher gleichfalls einen

w) Herod. VII. c. 6.

x) Herod. l. c.

y) Sextus Empir. *Pyrrhon. hypot.* III. c. 4. *Adv. Physic.* IX. c. 5. (p. 135. u. 620. Fabr.) Tatian. *adv. gentt.* 62. p. 136. Suidas, s. v. Ὀρφεύς.

ıystischen Charakter tragen. Wenn wir auch
nnehmen, daſs unter anderm die Weihe-
esänge *z*), die heiligen Sagen *a*) und besonders
ie Fahrt in die Unterwelt *b*), nicht über die
'ythagoreische Zeit hinauf steigen: so erhebt
ich doch die Frage, wie kam man darauf,
liese Gedichte dem Orpheus beyzumessen?
)ieſs konnte wohl aus keinem andern Grunde
eschehen, als weil der Inhalt dieser Gedichte
ler Idee entsprach, welche man von der Or-
hischen Poesie hegte. Einen bestimmten Be-
riff von dieser hatte man aber bereits vor den
'ythagoreern. Zu dieser Annahme zwingt uns
ler einfache Grund, daſs in dem ursprüngli-
hen Pythagoreischen Wesen sich eine andere
eligiöse Richtung zeigt, als die ist, welche bey
em Orphikerbunde hervortritt. Hätten Pytha-
oreer, nach dem geistigen und religiösen Ei-
enthum ihres Bundes in Unteritalien, die Idee
ines Orpheus und einer Orphischen Poesie
estimmt; dann würde ersterer sicher zum
ropheten Apollons erhoben seyn, und letztere
cht in Dionysischer Religion ihren Mittelpunkt
ıben. Wie jeder Zweig der Religion in einem

:) Plat. *Protag.* (p. 221) T. III. p. 100. Bip.

) Welche dem Orpheus zugeschrieben wurden, aber, nach Aussage des Epigenes, Kerkops den Pythagoreer zum Verfasser hatten. M. s. Tiedemann's *Griechenlands erste Philos.*

) Gleichfalls ein angeblich Orphisches Werk, welches nach Epigenes von Kerkops stammte. Vgl. Tiedemann, p. 42. — Vor allen s. m. aber jetzt die Abhandlungen von Lobeck, *de Carminibus Orphicis*, und *de Orphei Theog. et serm. sacro.*

bestimmten Kreise der Gefühle begränzt ist und eine eigenthümliche Richtung derselben bedingt, so ist er auch in einem eigenen Gebiethe philosophischer Speculation befangen. Schon an sich ist es erklärlich, wie der Dionysische Dienst, der recht eigentlich im Gefühl lebte, eine fruchtbare Mutter von Ideen seyn mufste, die im Mystischen ihr Element haben. Wir finden, dafs mit dem Bacchischen Mythenkreise und Cultus eng zusammen hängen Vorstellungen über die Unterwelt und das Leben nach dem Tode; gleichfalls stehen damit in Verbindung Sühngebräuche und Todtenorakel. Diese Gegenstände wurden nun auch von Pythagoreern in angeblich Orphischen Gedichten behandelt. Allein dieser Umstand darf uns nicht zu dem Schlufs führen, dafs die Pythagoreischen Orphiker zuerst jenes Feld religiöser Ideen bebaueten, und eine neue, nur ihnen eigene, Gedankenmasse mit Willkühr an den Namen Orpheus anknüpften.

Aus dem Schofs Dionysischer Religion, gezeitigt durch priesterliche Sänger, gingen vor allen hervor die ersten geläutertern Ansichten über der Seelen Fortdauer und Unsterblichkeit nach dem Tode. Um diefs zu zeigen, ist zuvörderst nöthig, auf die ältern Vorstellungen zu merken. Wenn der Tod den Menschen ereilt, so verläfst, nach Homerischen Begriffen, die ψυχὴ, der Lebenshauch oder Athem, den Körper durch den Mund oder die Wunde, und geht ein in die Behausung des Aides *c*).

c) M. s. die schätzbare Abhandlung von Völker,

Während das Geistige im Menschen mit dem Körper zu seyn aufhört, setzen die Psychen ein Scheinleben in der Unterwelt fort, wo sie, den Traumgestalten gleich, als eitele Luftgebilde umher schwärmen, bewustlos nachschattend das wirkliche Leben in unwillkührlicher Thätigkeit *d*). Die Inconsequenz der Vorstellung, vermöge welcher diese geist- und körperlosen Schattengebilde Durst nach Blut hegen *e*), Tiresias, selbst ohne Blut gekostet zu haben, in der Unterwelt seine Geisteskraft besitzt *f*), und die Psychen der Unbestatteten *g*) ihrer Sinne mächtig sind, — zeigt, dafs man wenigstens nicht völlig diese Schatten von den Bedingungen des lebenden Menschen trennte. Hierin, so wie in dem Umstande, dafs einige besonders begnadigte Heroen aus Zeus näherer Verwandtschaft im Elysion auf der Oberwelt ihr Leben ewig fortsetzen, liegen die ersten schwachen Spuren des aufdämmernden Glaubens von der Seelen Fortdauer. Die Traumerscheinungen sind nach allem auf die erste Empfängnifs dieses Glaubens, wie auf die Ausbildung des Schattenreichs von Einflufs gewesen. Habe indefs immerhin die Idee von dem Fortbestehen eines geistigen Etwas nach des Menschen Tode, in schwachen Keimen sich geregt; ein

über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον. Giessen, 1825.

d) M. s. vorzüglich die Nekyia bey Homer.

e) *Od.* XI. 49.

f) *Od.* X. 494.

g) *Od.* XI. 51.

weiterer Fortschritt ist in Homerischer Zeit kaum anzunehmen *h*). Nicht etwa gerechter Lohn ist das Leben im Elysion, nicht Strafe das Seyn in der Unterwelt; noch weniger ist an eine Scheidung dort unten in Gerechte und Frevler zu denken: sondern was anscheinend jene Schattengestalten dort thun und leiden, ist fortgesetztes Schattenleben des Treibens auf der Oberwelt. Nicht richtet Minos da die Todten *i*), sondern sein Königthum führt er fort in eiteler Scheinthätigkeit, wie Herakles den Bogen spannt *k*), und Orion dem Jagdgetreibe obliegt *l*). Selbst was Tityos, Tantalos und Sisyphos scheinbar dulden, ist nicht erst dort verhengte Strafe, sondern nachschattendes Luftgebilde ihrer begonnenen Strafe auf d. Oberwelt *m*). Knüpfte sich indefs, was die Homerischen Erinnyen vermuthen lassen, schon jetzt eine unentwickelte Idee von Strafe an die Unterwelt; so sind wenigstens noch nicht Belohnung und

h) In dem bekanntlich spätern Schlufs der Odyssee ist bereits ein Fortschritt zu erkennen. Der Begriff der ψυχή ist hier gehoben, indem sie ohne Blut getrunken zu haben, d. h. ohne dafs die zweyte Bedingung des Lebens mit ihr vereinigt wird, eines bewufsten Zustandes geniefst. Vgl. Völcker p. 16. Auch anderes, wie z. B. der *Hermes Psychopompos*, läfst Erweiterung und Fortschritt erkennen.

i) *Od.* XI. 568.

k) *Od.* XI. 601.

l) *Od.* XI. 572.

m) Diefs fordert die Consequenz aller übrigen Verhältnisse in der Unterwelt. Wie es übrigens klar ist, dafs diesen Mythen ursprünglich ganz ande-

ude im Hades, der mit wenigen Ausnah-
n Alle aufnimmt, und wo die Todten *n*)

Wohnen besinnungslos, die Gebild' ausruhender
Menschen.

rhafst allen war das Todesloos *o*). Kein
ostwort will der Schatten des Achilleus hören,
ndern lieber Tagelöhner auf der Oberwelt
yn, als der Scheinkönig sämmtlicher Todten *p*).

In eine völlig verschiedene Sphäre reli-
öser Mythik und religiöses Glaubens versetzt
is Pindar. Bey ihm ist nicht nur Lohn und
rafe in der Unterwelt und zwar abhängig
n dem Verhalten dahier, nicht nur umfängt
n gesonderter Bezirk die Frommen, wie die
evler; sondern das Leben der Gerechten ist
sgemahlt mit den Farben, welche Homer
m Leben im Elysion leiht. Was aber auf-
llender ist, auch der Seeligen Eiland verbleibt
ch alter Annahme, und das Gelangen dort-
n ist die äufserste und letzte Stufe des Glücks
r Unsterblichen; denn

welche dreymal bestanden,
Sich in den beyden Heimathen im Gemüthe vor
dem Frevel ganz

rer Sinn unterlag, so wird mir höchst wahr-
scheinlich, dafs Tityos, Tantalos und Sisyphos
erst spräter in die Nekyia eingeschoben wurden.

n) *Od.* XI. 475.

o) *Il.* III. 454. *Od.* XVII. 500.

p) *Od.* XI. 488.

Zu wahren, die wandelten den Weg des Zeus nach
Kronos Burg, wo von dem Meer
Um der Seeligen Gefild
Sanft athmet das Gesäusel q).

Woher stammt diese Vorstellung? Es ist einleuchtend, dafs diese Ideen nicht der Phantasie Pindars gebühren, und alleiniges Eigenthum seines religiösen Gemüths seyn können. Eine blofs individuelle religiöse Ansicht oder Dichtung durfte Pindar nicht aufstellen, in einem so ernst gehaltenen Liede, dessen Grundgedanke ist, dafs ein grofses Loos Ungemach ertragen helfe; dafs neues Glück alten Groll besiegen und Erwägung menschliches Geschicks, besonders des Schicksals nach dem Tode, das Gemüth vor Frevel bewahren solle. Eindruck und Zweck des ganzen herrlichen, zu öffentlicher Kunde ausgestellten, Gesanges wäre verfehlt, hätte Pindar Ideen über Unterwelt und das Schicksal der Seelen aufgestellt, die nicht im Glauben, wenigstens des bessern Theils der Hörer, gleichfalls begründet waren. Ohne diefs mufste er unverständlich seyn, waren nicht Ausdrücke wie: der Zeusweg, der Kronosthurm allbekannte Bezeichnungen. Nichts ist einleuchtender, als dafs ältere religiöse Ideen über das Leben nach dem Tode in dem Pindarischen Gemählde enthalten sind.

Gewöhnlich hat man diese Schilderung im zweyten Olympischen Gesange mit andern verwandten Gedanken in den Pindarischen Bruch-

q) Pind. *Ol.* II. 58 sqq. nach Thiersch.

stücken, aus Pythagoreischer Philosophie hergeleitet *r*). Nach den Zeitverhältnissen des Dichters *s*) ist es freylich nicht unmöglich, daſs er im höhern Alter mit Pythagoreischer Lehre bekannt wurde. Allein die Seelenwanderung in der Gestalt, wie sie bey dem Dichter erscheint, berechtigt nicht zu dieser Annahme, und andere religiöse Vorstellungen, die in den Bruchstücken enthalten sind, waren gleichfalls schon vor seiner Zeit in Hellas hin und wieder vorhanden. Die auffallende Lehre von der Seelenwanderung war kein Gewächs des Hellenischen Bodens. In ihrer eigenthümlichen Gestalt steht sie dem Hellenengeiste fern; sie findet sich nicht in den ältesten Mythen, und alles führt auf ihren Aegyptischen Ursprung *t*). Der Samische Verkehr mit jenem Lande brachte sie den Hellenen, und von Pythagoras wurde sie in der am meisten Aegyptischen Form aufgefaſst. Daſs der Samische Weltweise allein die Lehre von der Seelenwanderung verbreitet habe, ist an sich selbst unwahrscheinlich, und wird es noch mehr durch andere Spuren ihres Vorhandenseyns bey den Hellenen. Pherekydes kannte sie *u*) und in den Sagen von Aristeas aus Prokonnesos und Hermotimos tritt sie gleichfalls hervor. Ob also gerade aus Pythagorei-

r) So Schneider, *über Pindars Leben u. Schriften*, p. 50 sqq. Voſs's *Antisymbolik*, p. 218.

s) Wovon unten mehr.

t) Herod. II. 123.

u) Cic. *Tusc.* I. 16. Sturz *ad Pherec.* p. 10. 13. ed. 2.

scher Lehre das bey Pindar stammt, was des Dichters Kenntnifs von der Seelenwanderungslehre verräth, ist um so zweifelhafter, da die Pindarische Darstellung derselben gar nicht Pythagoreisch ist. Auf jeden Fall müssen wir uns noch nach einer zweyten Quelle umsehen, aus der jene religiösen Ideen bey ihm flossen.

Nach Pythagoreischer Lehre, die nur eine Seelenwanderung durch verschiedene Arten der Thierleiber erwähnt *v*), schweben die Seelen, welche noch nicht in den Körper eingegangen sind, so wie diejenigen, welche den Kreislauf vollendet haben, in den Lüften *w*). Pindar läfst aber die Seelen der Gerechten, nach dreymahligem Aufsteigen aus der Unterwelt in die Oberwelt, wenn sie sich hier wie dort unsträflich bewährt, ins Elysion gelangen. Ferner scheint es Annahme der Pythagoreer gewesen zu seyn, dafs die Seelen der Frommen nicht unmittelbar nach ihrem Austreten aus Einem Leibe, wieder in einen andern übergingen, sondern dafs sie zwischen ihren mehrmahligen Einwanderungen ein körperloses Leben in den Lüften führten *x*). Diefs ist nun offenbar nicht die Vorstellung des Pindar, der die Seelen zwischen ihrem verschiedenen Eintritt in menschliche Körper in der Unterwelt leben läfst. Er betrachtet jenes

v) M. s. Ritter's *Gesch. d. Pythag. Philosoph.* p. 216.

w) Diog. Laert. VIII. 31.

x) Diog. Laert. VIII. 32. Arist. *de Anim.* I. 2. 3. Ritter, p. 211. 218.

ı in der Unterwelt offenbar als eine Läu-
; der Seele zur vollkommnen Glückselig-
m Elysion. Diese Läuterung der Seele
anten lag nun gewifs nicht ursprünglich
: Lehre von der Seelenwanderung, die
goras aus Aegypten entlehnte; sondern
heint aus einem Verschmelzen der Helle-
:n Ansicht von der Unterwelt mit dem
›tischen Dogma von der Metempsychose
.hsen zu seyn. Auf jeden Fall ist bey
r das Abweichende von dieser Lehre
und man sieht von Pythagoras konnte
ligiöse Ansicht Pindars nicht entlehnt seyn.
mag diefs aber auch schon daraus ab-
:n, dafs der Dichter jene Vorstellung vom
n mythisch behandelt, was bey einem
von Pythagoreern erfahrenen Dogma nicht
verstattet war.

›en so wenig erkenne ich nun in den ech-
'indarischen Bruchstücken *y*) Pythagorei-
rundsätze, welche aus Aegyptischer Lehre
ler Seelenfortdauer entlehnt waren. Die
ahlung des Aufenthalts der Frommen in

ndarisch sind sonder Zweifel nicht die von
:ephanus, aus Clem. Alex. *str.* IV. p. 640.,
ıter die Pindarischen Fragmente aufgenomme-
n Verse. Der letzte Satz:

ευσεβέων δ' ἐπουράνιοι νάοισαι
μολπαῖς μάκαρα μέγαν ἀείδοντ' ἐν ὕμνοις

ıthalten einen völlig unpindarischen und spätern
edanken. — Diefs, wie anderes, flofs aus Bemer-
ıngen Dissens, dem überhaupt diese Betrach-
ng Pindarischer Ideen das Beste verdankt.

der Unterwelt z) ist nichts weiter, als ein Ve
setzen des bey ältern Dichtern sich findend
Bildes vom Elysischen Gefilde in die Unterw
Dadurch zeigt sich ein wichtiger Fortschritt
religiösen Denken, aber Pythagoreisch ist di
so wenig, daſs manches, wie z. B. das Leuc
ten der Sonne dort unten, nicht einmahl n
Pythagoreischer Philosophie bestehen kan
Läſst sich ferner die Läuterung der Seele
der Unterwelt, nicht als ursprüngliche A
nahme der Pythagoreer erweisen, so ist au
kein Grund vorhanden, eins der schönst
Bruchstücke lyrischer Dichtkunst aus jener Que
herzuleiten.

Aber von wem Persephona
Des alten Leid's Sühnungen
Nahm, in dem neunten der Jahre
Giebt sie dann der Sonne zurück
Seine Seel'. Aus solchen gehn
Staunwürdige Herrscher hervor,
Männer auch, vorragend an Kraft und n
Weisheit
Hochbegabt, und heiſsen dann in künftiger Z
Gottgleiche Heroen beym Geschlecht der Me
schen.

Diese Verse führt Platon a) mit den Wort
ein: Pindar und viele andere Sänger, welc
göttlich sind, sagen, daſs die Seele des Men
schen unsterblich sey; daſs sie endige, wa
sie sterben nennen, und wieder käme, abe

z) Plut. *consol. ad Apollon.* T. VI. p. 457 Rsk
bey Boeckh, *Thren. fr.* 1. p. 619 sqq.

a) Plat. *Menon.* (81) T. IV. p. 350. Bip. Πίνδαρο
καὶ ἄλλοι πολλοὶ τῶν ποιητῶν ὅσοι θεῖοί εἰσιν.

e unterginge. Schon aus dieser Bemerkung
ht eine allgemeinere Begründung dieses Glau-
ens durch ältere Dichter hervor. Den Satz
ird man vorzüglich den religiösen Sängern
gen erachten, und das Beywort θεῖοι
ſst vermuthen, daſs der Philosoph besonders
e Dichter im Sinn hatte, welche sonst auch
ie Theologen genannt werden. Unter diesen
erstand man aber gemeinhin die Orphiker,
nd Orpheus selbst hieſs der Theologe *b*). Mit
em Orphisch-Bakchischen Cultus hingen aber
orzüglich auch die Sühngebräuche zusam-
ien *c*). Tief poetisch und religiös gedacht ist
un bey Pindar die Versetzung dieser Läute-
ung in die Unterwelt. Persephone ist als die
'ollstreckerin der Sühne gefaſst: wie hier auf
er Oberwelt der die Sühne Vollziehende die
chuld des Befleckten abnimmt *d*), so nimmt
ie Göttin der Unterwelt hinweg die Schuld
es alten Jammers, die Schlacken, welche der
eele noch ankleben von ihrer Verbindung mit
em Körper auf der Oberwelt. Wie dahier
er auf acht Jahr landflüchtige ἐναγὴς gesühnt
nd im 9ten der Heimath wieder gegeben wird,
o erstattet nach Verlauf jener Ennaëteris auch
Persephone die Seelen der Oberwelt wieder.
Sühngebräuche des Schuldbefleckten wurden

b) Clemens Alexandr. *str.* III. p. 518. Pott. Vgl. Boeckh, *Philol.* p. 181. Creuzer, *Symb.* III. p. 143. Müller, *Prol.* p. 385.

c) Der Beweis unten.

d) δέχεται ποινὰν der gewöhnliche Ausdruck für die Entsündigung.

bekanntlich vor Pythagoras in Hellas geübt. Ob die Uebertragung dieser Ideen auf Verhältnisse der Unterwelt dem Pindar gebühre, oder aus älterer religiöser Mythik stamme, möge dahin gestellt bleiben. Die Anwendung ist so wenig Pythagoreisch, wie überhaupt die Läuterung der Seelen in der Unterwelt mit echten Grundsätzen dieser Schule übereinstimmt, da nach ihr die Seelen vor und nach ihrem Eintritt in menschliche Körper in den Lüften schweben *e*).

Eben so wenig erscheinen die Ansichten, welche folgende Verse eines Pindarischen Bruchstücks bey Plutarch *f*) enthalten, aus Pythagoreischer Lehre entlehnt.

> Zwar folgt der Leib Jedwedes der zwingenden Macht
> Des Todes; doch lebendig bleibt zurück
> Des Lebens Ebenbild; denn dieses allein entstammt von Gott,
> Und schläft, indeſs Müh' duldet der Leib.

Der Ausdruck *αἰῶνος εἴδωλον* ist einmahl, soviel wir wissen, nicht Pythagoreisch; hat man aber darunter, wie nicht zu leugnen, die Seele zu verstehen, also das Homerische *εἴδωλον* mit

e) Abweichende Ansichten bey Pythagoreern, wie die, daſs der Donner zum Schrecken der Seelen im Tartaros sey, und anderes, was auf den Glauben eines Aufenthalts der Seelen in der Unterwelt führt (vgl. Ritter, p. 219), erkläre ich mir aus dem Einfluſs Orphischer Grundsätze auf einzelne Anhänger jener Schule.

f) Plut. *cons. ad Apoll.* T. VI. p. 458.

weitertem Begriff *g*); so ist klar, dafs nicht ythagoreisch seyn kann die Idee, dafs das εἴ-ωλον von den Göttern stammt. Denn die Py-agoreer nahmen an, die Seelen gehen aus on der Seele des All, also vom Centralfeuer *h*). ie zweyte Idee, dafs die Seele schläft, wäh-end der Körper lebt *i*), findet sich freylich ich bey Anhängern dieser Schule: denn es t dieselbe Ansicht, welche in anderer Form isgedrückt lautet: der Körper ist das Grab er Seele *k*). Dieser Gedanke wird den Py-agoreern beygelegt *l*), und Euxitheos der ythagoreer äufsert sich eben so *m*). Daraus eht wohl hervor, dafs den Orphischen Pytha-oreern dieser Gedanke gewöhnlich war *n*); llein es kann diese Vorstellung nicht ausge-angen seyn von Pythagoreern. Platon legt sie en Orphikern bey *o*), und beruft sich auf eine

g) Bey Homer ist εἴδωλον das nichtige Schattenbild des Menschen, so wenig Körper als Geist, jedoch mehr in das Gebieth des Körperlichen als Geistigen streifend. Bey Pindar ist's umgekehrt, oder vielmehr es ist geradezu das Eidolon der Geist des gestorbenen Menschen, die Seele.

h) Aristot. *de anim.* I. 3. Ritter, p. 212.

i) εὕδει πρασσόντων μελέων.

k) Plato *Cratyl.* (p. 400.) T. III. p. 264. Bip.

l) Cic. *Cato*, c. 20. Jambl. *vit. Pyth.* c. 36.

m) Athen. IV. p. 157.

n) M. s. vorzüglich Boeckh's *Philolaos*, p. 180.

o) Platon. *Cratyl.* l. c.

geheime Lehre *p*); Philolaos selbst schreibt sie den alten Theologen zu *q*).

Niemand verkennt den Zusammenhang jener Idee mit dem Gespräch des Seilenos von der Nichtigkeit des irdischen Daseyns, und mit der dem Bakchospfleger in den Mund gelegten Behauptung, daſs Sterben besser sey als Leben. Diese Lebens- und Todes-Ansicht, welche, wie die Mythen von Seilenos zeigen, bey den Brygischen Makednern sich fand, kann nicht erst durch Pythagoreischen Einfluſs dort Eingang erlangt haben. Es ergiebt sich dieſs aus dem Alter der Quellen jenes Gesprächs *r*); es offenbahrt sich ferner dieselbe Idee auch sonst in vielen Mythen *s*); aber, was das bedeutendste ist, der Grundsatz tritt sogar in Thrakischer Volkssitte hervor. Herodot erzählt *t*), wie die Thrausen den Neugebornen bejammern, den Verstorbenen aber mit Jubel unter die Erde bringen und dabey sagen, nun wäre er

p) Platon. *Phaed.* p. 62.

q) Philolaos bey Clem. Alexandr. *str.* III. p. 518. ed. Pott. Theodoret. V. p. 821. Schulz. Boeckh's *Philolaos*, p. 181.

r) Der älteste Gewährsmann ist Bion aus Prokonnesos (ein Zeitgenoſs des Pherekydes von Syros, Diogen. Laert. IV. 58); aus ihm schöpfte höchst wahrscheinlich Theopompos bey Aelian. *V. H.* III. 18. M. s. Creuzer in den *Studien*, II. p. 292. ff.

s) In der Sage von Trophonios und Agamedes, Cic. *Tusc.* I. 47. Kleobis und Biton, Herod. I. 30.

t) Herod. V. 4.

gliches Unglücks ledig und lebe in aller Selig-
eit. Eine so auffallende Sitte kann nicht jüngst
ngenommen seyn, denn was so ganz wider-
prechend aller gewöhnlichen Lebensansicht bey
inem Volke sich findet, bedarf wenigstens
ahrhunderte zu seinem Emporkommen.

Nur aus einer religiösen Richtung des Thra-
ischen Volksstamms mufs die angegebene Sitte
ervor gegangen seyn, und jenes Gespräch des
eilenos ist ein mythischer Abdruck derselben.
Beydes läfst aber eine bestimmte religiöse An-
schauung voraus setzen, denn jeder Cultus hat
wie seine eigenen charakteristischen Mythen, so
uch sein eigenthümliches Gebieth des Gefühls,
was in dieser oder jener Richtung nur mit dieser
oder jener Religion ursprünglich zusammenhängt.
Dafs dem Silen jenes Gespräch in den Mund
gelegt wird, dafs der Mythus dort heimisch ist,
wo der Dionysos vorzugsweise verehrt ward,
läfst als tiefsten Grund jener Lebens- und To-
des-Ansicht die Dionysische Religion erkennen.
Wie natürlich solche Betrachtungen mit Diony-
sos zusammen hingen, ergiebt sich leicht, wenn
wir bedenken, dafs dieser Gott selbst als Ha-
des gefafst wurde *u*).

Wir haben also in obigem Pindarischen
Bruchstück *v*), welches von dem glücklichen
Loose nach dem Tode handelt, eine Idee, die
sich nachweislich in dem Gebiethe des Bakchi-

u) Davon unten.

v) Plut. *cons. ad Apollon.* T. VI. p. 458. Rsk.

schen Cultus findet. Jenen grofsen Satz von der Seelen Fortdauer mit verdientem Lohne haben auch die andern angeführten Stellen zum Gegenstande. Entsprechend den Pindarischen Gedanken sind die Sätze, welche den alten Theologen, oder den Orphikern zugeschrieben werden *w*). Obwohl nun klar ist, dafs auch die Pythagoreer eine gerechte Vergeltung nach dem Tode annahmen, worüber sie sich in Bildern und Wahrscheinlichkeiten aussprachen *x*): so ist es doch eben so gewifs, dafs diese Lehre schon vor ihnen durch Hellas verbreitet war *y*), und dafs die Einkleidung, in welcher Pindar diese Lehre vorträgt, nicht Pythagoreisch ist. Die Form kann aber hier am wenigsten für unwesentlich gelten. Wollte Pindar verständlich seyn, so durfte er sich nur einer solchen Einkleidung bedienen, die durch ältere Mythen und frühere dichterische Behandlung bekannt war und Auctorität gewonnen hatte. Auf frühere Mythen und Dichter lassen sonder Zweifel schliefsen die Ausdrücke: Διὸς ὁδὸς und Κρόνου τύρσις. Auch konnte Pindar es nicht unternehmen, ohne weiteres den Aufenthalt der Frommen mit Farben des Elyseischen Gefildes auszumahlen, den Gerechten dort unten eine bey Nacht und Tag strahlende Sonne zu schaffen, war ihm nicht in der Behandlung der Unterwelt eine Mehrzahl von Dichtern vorausgegangen.

w) Plat. *Cratyl.* (400) T. III. p. 264. Bip.

x) Vgl. Ritter, p. 220.

y) *Homeridenhymnus an Demeter.*

Welches die Dichter gewesen, die Pindar
ı Vorgängern in Behandlung jener religiösen
egenstände hatte, ergiebt sich mit Wahr-
:heinlichkeit, wenn sich erwiesen hat, wer
e nicht gewesen seyn können. Zuerst ist klar,
afs die von Pindar ausgesprochenen Ideen
icht aus der ältern Epik stammen; die ganz
erschiedenen Ansichten bey Homer zeigen
iefs unumstöfslich. Auch im Epos der Kykli-
er fand sich schwerlich dergleichen: die ganz
eterogene Tendenz dieser Dichterwerke spricht
agegen. Die Pindarischen Ideen hatten ihren
uell im Religiösen, und Dichter, die sich in
iesem Kreise vorzugsweise hielten, müssen sie
rüher behandelt haben. Nun könnte man
chliefsen, dafs aus Gesängen der Mysterien
ie Ansichten über Unterwelt entlehnt seyn.
Diefs hat anscheinend Wahrscheinlichkeit für
ich: denn Pindar war ein Geweihter der Eleu-
inischen Mysterien, und in Beziehung auf diese
ang er z):

Selig, wer jenes erblickend durch des Erdgrunds
Klüfte hinunter gelangt. Er kennt das Ziel des Lebens
Und kennet den göttlichen Ursprung.

Leider ist uns nicht erhalten, was in diesem Liede weiter stand; soviel ist aber gewifs, dafs Pindar nicht mit Namen Bildern und Begriffen die Unterwelt schildern konnte, welche den

z) Clemens Alexandr. *str.* III. p. 518 ed. Pott. nach Thiersch, II. p. 291.

Mysterien angehörten. Waren Ausdrücke wie Zeusweg und Kronosthurm Begriffe und Namen, die nur in den Mysterien genannt wurden, war das dreymahlige Aufsteigen der Seele, Lehre der Eleusinischen Weihen; nimmer hätte es Pindar wagen dürfen, sie zu allgemeiner Kunde zu bringen. Gleichfalls hören wir aber, dafs z. B. die Idee vom Körper als dem Grabe der Seele eine geheime Lehre war *a*). Hier biethen sich nun die Orphiker dar, als diejenigen, von denen Pindar die religiösen Vorstellungen von der Unterwelt und von dem Leben nach dem Tode entlehnen konnte; und eben auf diese, oder auf Orpheus selbst, wird jenes Dogma zurück geführt *b*). Ἀπόῤῥητα bewahrte auch diese Genossenschaft, allein ihrem Bunde ging die Sanction des Staats ab, und die Mitglieder waren vermuthlich nicht zu der strengen Regel der Geheimhaltung verpflichtet; Kundmachung ihrer Lehren mogte nicht unerlaubt oder frevelhaft seyn.

Dafs es eine Vereinigung priesterlicher Männer und religiöser Sänger gab, deren geistigen Halt und Mittelpunkt der Dionysische Cultus bildete, und dafs ein solcher Bund über die Zeiten der Pythagoreer hinaufreichte; diefs ergiebt sich sowohl aus der Betrachtung der ältern Pythagoreer und ihrer ursprünglichen religiösen Richtung, als auch aus den Erscheinungen des

a) Plat. *Phaedon.* (62) p. 10. Wytt., wo ὡς ἔν τινι φρουρᾷ ἐσμὲν οἱ ἄνθρωποι dasselbe ist.

b) Cf. Wyttenb. *ad Plat. Phaed.* p. 139.

ythagoreischen Orphikerbundes selbst. Herod-
ot, der Olympias 74, 1. (484) gebohren, im
öhern Alter seine Geschichte schrieb, bezeugt
ie Uebereinstimmung Pythagoreischer und
rphischer Orgien c). Diefs wenigstens steht
st durch die Stelle, die eigentlich besagt —
as nach des Historikers Ansicht beurtheilt
erden mufs —, dafs die Orphischen Orgien
egyptisch und Pythagoreisch seyn. Bekannt
t ferner, wie so vieles, nachweislich Pytha-
oreische auf Orpheus bezogen wird, und
vie gröfstentheils Pythagoreer die Verfasser
er Gedichte sind, die unter Orpheus Namen
uf die spätere Nachwelt kamen d). Bey der
Jnmöglichkeit, dafs das ächt Orphische aus
lem Pythagoreischen Wesen sich hervor bil-
len konnte, führen jene Umstände zu der An-
ahme einer Verbindung der Orphiker und
Pythagoreer und eines Vermischens des bey-
lerseitigen geistigen Eigenthums. Diese Ver-
einigung war bereits, als Herodot schrieb, er-
folgt.

Nachdem die Auflösung des Pythagoreischen
Vereins zu Kroton, bald nach Olympias 67
(512) e), Statt gehabt und blutige Verfolgungen

c) Herod. II. 81.

d) Daher die Sage des Jon von Chios, dafs Pythagoras dem Orpheus ein Gedicht untergeschoben habe, Diogen. Laert. VIII. 8. Was von den Pythagoreern gilt, wird auf Pythagoras übertragen, der bekanntlich nichts schriftlich hinterlassen hat.

e) Boeckh's *Philolaos*, p. 8.

der Anhänger dieses Bundes sich wahrscheinlich auch in andern Italischen Städten wiederholt hatten; so wandten sich die Pythagoreer theils nach Sicilien theils nach Hellas. Namentlich ist der Pythagoreer Lysis und Philolaos Aufenthalt zu Theben, zwischen Olympias 70 - 95 (500 - 400), historisch gewifs *f*). Aus den nachfolgenden Erscheinungen geht hervor, dafs sich die zerstreuten Anhänger des Bundes in Hellas wieder sammelten. Auf einen geschlossenen Verein zu religiösen Zwecken, führt die Erwähnung von Orgien bey Herodot, eben so die asketische Lebensweise bey Platon und Euripides und mehreres andere. Pythagoreisch gelten dem Herodot jene Orgien; Pythagoreer müssen daher zu des Historikers Zeiten vorzugsweise die Pflege der Religionsgebräuche gehabt haben. Bakchisch war der Dienst dieser Verbrüderung, und Orpheus galt als Haupt des Bundes.

Diese Richtung auf den Dionysischen Cultus lag nun keineswegs in dem ursprünglichen Pythagoreischen Wesen; obgleich als tiefster Grund desselben gleichfalls eine religiöse Tendenz hervor tritt. Der Pythagoreerbund in Unteritalien hatte freylich auch politische Zwecke; ohne diese Annahme würden die noch lange fortdauernden Volksbewegungen, die der Sturz

f) Platon. *Phaedon*, p. 61. Apollod. Cyzic. bey Diog. Laert. IX. 38. Boeckh, *Philol.* p. 5. Gleichfalls finden sich Pythagoreer zu Athen und in andern Städten, Diog. Laert. VIII. 46.

esselben veranlafste, und die bald darauf er-
olgten Umkehrungen politischer Verhältnisse
nerklärlich seyn *g*). Allein politisch war nicht
er innerste Keim desselben; politisch war er
chwerlich vom Anfang an: denn eben so
äthselhaft müfste in diesem Fall erscheinen die
iefe religiöse und wissenschaftliche Richtung
les Vereins und jene metaphysische Spekula-
ion, die wahrlich nichts mit Politik gemein
at. Die Geschichte lehrt wohl, wie Religion
nd Wissenschaft als Mittel für politische Zwecke
enützt wurden; jedoch von einer solchen Ab-
ichtlichkeit zeigen sich dort nirgends zuverlässige
puren. Es erging vermuthlich dem Bunde,
vie dem Heiligthum und Orakel zu Delphi;
las Religiöse war das Ursprüngliche, das ab-
ichtlich Politische die spätere Zuthat. Wie
etzteres hinzu treten mogte, ist wohl erklärlich,
venn wir bedenken, dafs vorzüglich Jünglinge
dler und reicher Geschlechter, durch Pytha-
oras ausgezeichnete Persönlichkeit bewogen,
em Bunde sich anschlossen *h*).

Vielfache Nachrichten setzen den Pytha-
oras in das innigste Verhältnifs zur Gottheit
nd zu göttlichen Dingen; gleichfalls schimmert
n den sich durchkreuzenden Bestrebungen des
Bundes stets eine ethische und religiöse Ten-
lenz durch. Ein enges Band schlingt die Sage

g) M. s. Meiner's *Gesch. der Wissensch.* und Müller's *Dorier*, II. p. 180.

h) DICAEARCH. bey Porphyr. *v. Pyth.* 18. JUSTIN. XX. 4. Ritter, p. 37.

um Apollon und die ältern Pythagoreer. Pythagoras soll von der Themistoklea zu Delphi die meisten seiner Lehren empfangen haben *i*); auf Delos bringt er dem Apollon Genetor unblutiges Opfer *k*); er giebt sich selbst für den Sohn Apollons aus *l*), oder Andere halten ihn dafür *m*). Das vorwaltende Hervortreten der Apollinischen Religion in diesen Sagen zeigt, dafs sie der Grundlage nach älter sind, als das Anschliefsen der Pythagoreer an den Dionysischen Dienst.

Unverkennbar ergiebt sich gleifalls bey dem Bunde in Kroton das enge Verhältnifs der Genossen zum Apollinischen Cultus. Der Einflufs dieser Religion auf die Pythagoreer offenbart sich in der Harmonie des Lebens, wonach sie strebten, in ihrer Nachfolge des Gottes, und in der Katharsis, welche die geistige Haltung in stetem Gleichgewicht, das Pythagorische *Leben nach der Richtschnur*, bewirkte. Letzteres ist seiner ursprünglichen Richtung nach verschieden von dem Orphischen Leben, obwohl in spätern Zeiten beydes für gleich galt. Das Orphische Leben verboth den Genufs animalischer Kost; den Pythagoreern aber war Fleischspeise keineswegs untersagt *n*). Der

i) Aristoxenos bey Diog. Laert. VIII. 8. u. 21.

k) Diog. Laert. VIII. 13.

l) Jambl. *v. Pythag.* § 177. p. 372. ed. Kiessl.

m) Jambl. *v. Pythag.* § 10. p. 26. ed. Kiessl. Porphyr. *v. Pythag.* § 28. p. 58. Kiessl.

n) Aristoxenos bey Athen. X. p. 418. Diogen. Laert. VIII. 20.

ίος Ὀρφικὸς entstand aus mystischen Religions-
ısichten, und hing mit dem Bacchischen Dienst
ısammen. Der *βίος ἐπὶ στάθμῃ* hatte bey
en Krotoniaten eine ethische Tendenz, die
ch durch den Einflufs des Apollinischen Cul-
ıs erklärt. Eines kräftigen aber sinnlichen
'olks rasch und heftig lodernde Leidenschaft
ı zügeln, das Gemüth zu gewöhnen, nicht
erznagendem Kummer muthlos sich hinzuge-
en, oder im Taumel der Lust die Schranken
es Anstands und der Sittlichkeit keck zu bre-
hen, das plötzlich aufwallende Gefühl des
orns und der Rache zu dämpfen, eine gleich-
ıäfsige Harmonie der Gefühle zu bewirken,
nd einen Wiederstrahl dieses Innern im grofs-
rtig ruhigen Aeufsern hervor zu rufen *o*), —
as war der erhabene Entzweck des Pytha-
oreischen Lebens nach der Richtschnur *p*),
'elches sich concentrirt in der grofsen Idee
ısspricht „*nachfolgen dem Gott*" *q*). Als Mit-
l, jene Seelenstimmung zu erreichen, diente
en Pythagoreern vorzüglich die Lyra, ihre
ete Begleiterin auf der Lebensbahn; sie be-
irkte ihnen die Läuterung (*κάθαρσις*) vom

) Jamblich. *v. Pyth.* § 10. p. 27. § 196. p. 400. § 234. p. 460. ed. Kiessl. Diog. Laert. VIII. § 22. Vgl. Meiners, *Gesch. der Wissensch.* I. p. 441. Tiedemann, *Griechenlands erste Phil.* p. 307.

) Porphyr. *v. Pyth.* § 25. p. 66. ed. Kiessl. *βίος ἐπὶ στάθμῃ* ward zum Sprichwort.

) Stob. *ecl.* II. p. 64. 66.

Ungestüm der Leidenschaften, und senkte Ruh und Frieden in das Gemüth *r*).

Wer der Gott sey, dem nachzufolgen, Strben der alten Pythagoreer war, ist keinem Zwe fel unterworfen. Die Uebereinstimmung d entworfenen Bildes mit Ideen des Apollinisch Cultus, und die Verbindung, in welche Pythagor zu Apollon gesetzt wird, zeigt deutlich genu dafs es dieser Hauptgott von Kroton *s*) wa der den tiefsten religiösen Mittelpunkt des Bun des ausmachte. — Dem Apoll galt jenes Musi sche Fest, welches die Pythagoreer im Früh ling feyerten. Einen Spieler der Lyra umga ben sitzend im Kreise Sänger, welche Päan sangen, — vielleicht die des Thaletas, welch nach anderm Zeugnifs auf Pythagoras Lyr tönten *t*) —. Neben dem Ergetzen ward Ruh und Wohlstimmung der Gemüther durch dies musische Feyer bewirkt. Man nannte das Fe selbst *κάθαρσις u*), und wichtig ist, dafs es i die Frühlingszeit fiel, wann dem Apoll d Sühn- und Reinigungsfeste gefeyert wurden Diese aber beschränkten sich, wie wir wisse nicht blofs auf das Festland von Hellas; auch d

r) Jamblich. *v. Pyth.* § 110. sqq. Cf. Porphyr. *Pyth.* § 32.

s) Vgl. Müller's *Dorier*, I. p. 263.

t) Porphyr. *v. Pyth.* §. 32.

u) Jamblich. *vita Pyth.* §. 110. Cf. Schol. Vene *ad Il.* XXII. 391. u. Dissen, in: *Gött. ge Anz.* 1827. p. 821.

v) Vgl. Müller's *Dorier*, I. p. 328.

Lokrer und Rheginer sangen dem Apollon Frühlings-Päane, die ihnen, so lautete die Sage, das Orakel bey grofser Landesnoth einst anbefohlen *w*).

Die religiöse Richtung der Italischen Pythagoreer ging also auf die Apollinische Religion. Dagegen finden wir nun die Pythagoreer in Hellas befangen in mystischen Religionshandlungen des Dionysischen Cultus. Die Orgien, welche sie feyern, heifsen Orphisch oder Bakchisch *x*), und ihre ascetische Lebensart, die jetzt in einem gänzlichen Enthalten von animalischer Kost bestand *y*), war ihren frühern Grundsätzen fremd. Ferner hören wir die Sage, dafs Pythagoras von Aglaophamos zu Libethri eingeweiht sey in die Orphischen Mysterien *z*). Pythagoreer endlich versuchen es, ihren Schriftwerken durch den Namen Orpheus Eingang und Auctorität zu verschaffen *a*). Betrachten wir nun alles diefs; wissen wir, dafs Orphiker gemeinhin diese Pythagoreer hiefsen; finden sich bey ihnen Dogmen, die nachweislich älter sind und aus Dio-

w) Aristoxen. bey Apollon. *mirab. hist.* 40. Mahne, *Aristoxen.* p. 93. Müller's *Dorier*, II. p. 539.

x) Herod. II. 81.

y) Eurip. *Hippolyt.* 949 u. *Fragm. Eurip.* bey Porphyr. *de abstin.* IV. 19. p. 365. ed. Röhr.

z) Jambl. *v. Pyth.* § 146. p. 308. Kiessl.

a) Von den Pythagoreern nur kann gelten, was Ion der Chier dem Pythagoras selbst zur Last legt. Diogen. Laert. VIII. 8. Clemens Alexandr. *str. I.* p. 333.

nysischer Religion sich entwickelten *b*); steht es fest, dafs Orpheus Name ehr genannt wird *c*), und Orphische Mythen früher behandelt wurden, als Pythagoreischer Einflufs in Hellas sich zeigt *d*): so ist es gewifs, dafs die Pythagoreer, nach Zerstöhrung ihres Bundes, einem geistigen und religiösem Getreibe sich hingaben, welches ihnen ursprünglich fremd war und dafs sie sich dem schon länger in Hella bestehenden Orphikerbunde anschlossen. Da vorhandene Alte ward von ihnen aufgefafst erweitert und zum Theil mit Fremdartigen gemischt *e*), allein, seiner Hauptrichtung nach nicht umgewandelt. Die Pythagoreer habe mehr von dem frühern Orphischen Wesen sic angeeignet, als in dasselbe hinein getragen.

Freylich ist diese Gestaltung des Pythagoreischen Orphikervereins eine der auffallend sten Erscheinungen in der Religionsgeschichte jedoch nicht unerklärlich. Schon an sich ist e

b) M. s. oben, p. 216.

c) M. s. oben, p. 198.

d) Onomakritos, Zeitgenofs der Pisistratide hatte einen Orphischen Mythus behandelt. D äufserste Gränze der Pisitratidenzeit (560 - 51 fällt so früh, dafs kaum der Pythagoreische Bu in Kroton zerstöhrt war; erst nach dieser Ze erfolgte die Verbreitung Pythagoreischer Leh durch Hellas.

e) So finden sich Spuren der Pythagoreischen Za lentheorie in den Pseudo - Orphischen ἱεροῖς λ γοις, vgl. Lobeck, *de Orphei theogon. et ser sacr.* 1827.

natürlich, daſs die Pythagoreer, denen, nach Auflösung ihres Bundes in Unteritalien, der eigentliche Halt und Mittelpunkt fehlte, bey der tief wurzelnden Neigung nach Bündlerey, sich wieder sammelten, und einem andern Vereine sich anschlossen f). Indeſs genügt dieser Grund nicht, um zu erklären, weſshalb sie sich gerade anscheinend ganz heterogenen Religionsbestrebungen hingaben. Dieser Umstand läſst vermuthen, daſs trotz der ursprünglichen Verschiedenheit, welche durch die Bakchische und Apollinische Religion zwischen den Orphikern und Pythagoreern gegeben war, eine Uebereinstimmung in manchen Theilen der religiösen Gefühlsrichtung beyder obwaltete. Pythagoras Geist, auf den Flügeln einer kühnen und ekstatischen Phantasie getragen, neigte sich gleichfalls der mystischen Seite der Religion hin. Seine eigene schwärmerische Gefühlsstimmung ward dabey gehoben durch die allgemeine Richtung des Zeitgeistes. Das Licht der Philosophie war noch nicht stark genug, um das Halbdunkel des religiösen Mysticismus zu zerstreuen, oder auf bestimmte Kreise zu beschränken. Die Sagen von Epimenides, Abaris, Aristeas aus Prokonnesos, Hermotimos und andern bezeugen es, wie der Glaube an gottbetraute Wunderthäter und das Getreibe in mystischen Religionshandlungen zur Zeit des Pythagoras recht eigentlich lebte. Geheimniſsvolle Beschwöhrungen und übernatürliche Heil-

f) Dieser Grund ist hervor gehoben von Müller, *Prolegom.* p. 385.

den Hauptsatze, dafs Dionysos den Mittelpun
des Orphikervereins bildete, gleichfalls gewi
dafs die Tendenz desselben, neben einer b
stimmten Cultuspflege dieses Gottes, auf d
Bewahrung und Ausbildung des tiefern geis
gen und ethischen Gehalts dieser Religion g
richtet war.

Vorzüglich aus dem Schoofs der Diony
schen Religion ging hervor, was in der M
gendämmerung des speculativen Verstandes m
geahnt als geschlossen wurde. Die Lehre v
der Seelen Fortdauer und Unsterblichkeit h
nach Mythen und andern Spuren aufs eng
mit diesem Gott zusammen; sie scheint v
allem gezeitigt zu seyn durch Orphiker, u
war sonder Zweifel in Orphischen Liedern
handelt. In das Gebieth des Bakchischen C
tus gehören ferner ganz eigentlich die Gebr
che der Sühnung und Läuterung, wie glei
falls die der Todtenfeyer und Todtenora
Auch diese Cultushandlungen dürfen wir
Wahrscheinlichkeit dem Kreise der pries
lichen Thätigkeit zuschreiben, in welchem
Orphiker befangen waren.

Herakleitos, der für einen Anhänger Or
scher Lehre gilt *k*), wird uns als Gewä
mann des wichtigen Ausspruchs genannt,
Hades Dionysos sey *l*). Sicher steigt diese

k) Clem. Alexandr. *strom.* VI. p. 752.

l) Plut. *de Is. et Osir.* T. VII. p. 428. Cle
Alexandr. *protrept.* p. 30.

höher hinauf; andere Beziehungen des Dionysos zur Unterwelt lassen daran nicht zweifeln. Bekannt ist, wie dieser Gott als Mitbeherrscher des Todtenreichs betrachtet wurde *m*). In den Attischen Mysterien war ihm zu diesem Amt Demeter oder Persephone gesellt. Das Brautbett am dritten Tage der Eleusinien bezog sich auf die Vermählung der Persephone mit dem Hades *n*). Dieser Herrscher der Unterwelt ist kein anderer, als der chthonische Dionysos oder Zagreus, den der Verfasser der Alkmäonis *o*) als den obersten aller Götter besang. Schon nach dem Obigen ist wahrscheinlich, daſs vorzüglich die Orphiker Mythen über des Dionysos Verhältniſs zur Unterwelt behandelten. Die Sagen von Orpheus lassen nun vollends daran nicht zweifeln. Pausanias erzählt *p*), daſs Orpheus nach Aornos in Thesprotien kam, zum dortigen Todtenorakel *q*), hoffend, die Seele der Eurydike werde ihm heraufsteigen und folgen. Andere senden den Orpheus in dieser Absicht zum Hades *r*). Die Idee ist die-

m) Herod. II. 123.

n) M. sehe Creuzer, *Symb.* III. p. 369.

o) Etym. M. s. v. *Ζαγρεύς*. *Ὁ τὴν Ἀλκμαιονίδα γράψας ἔφη.*

> *Πότνια γῆ, Ζαγρεῦ τε θεῶν πανυπέρτατε πάντων.*

p) Paus. *Boeott.* c. 30. § 3.

q) Cf. Herod. V. 92.

r) Apollod. I. 3. Hermesianax bey Athen. XIII. p. 597.

selbe, denn bey jenem Nekyomanteion oder Psychopompeion dachte man sich den Eingang in die Unterwelt. Nach Isokrates hatte Orpheus die Kraft, Todte aus dem Hades zurück zu führen *s*); eine Sage, welche wohl nicht sowohl auf vermeintliche medizinische Kenntnisse des Orpheus geht, als vielmehr auf sein mythisches Verhältnifs zur Unterwelt. Aus demselben Grunde liefs man ihn auch den mystischen Dienst der Demeter Chthonia bey den Lakedämoniern stiften *t*). Fragen wir nach der Ursache dieser mythischen Verbindung des Orpheus und Hades, so kann sie nur darin liegen, dafs Gebräuche, die man Orphisch nannte, und Poesien die man diesem Sänger zuschrieb, sich auf die Unterwelt bezogen. Möge nun immer jene, in spätern Zeiten noch erhaltene, *κατάβασις εἰς ᾍδου* von dem Pythagoreer Kerkops stammen; dergleichen Gedichte, welche Beschreibung der Unterwelt enthielten, von Lohn und Strafe im jenseitigen Leben handelten und überhaupt den Zusammenhang des Diesseit und Jenseit des Grabes lehrten, gab es lange vor den Pythagoreischen Orphikern *u*). Von Pythagoreern konnte nicht stammen, was eng mit dem Dionysischen Cultus zusammenhing. Dafs diefs aber der Fall war, zeigt das Wiedererscheinen derselben Sagen bey Dionysos selbst. Auch der Gott sollte, wie die Ar-

s) Isocrat. *Busirid. laud.* c. 3. p. 367. ed. Lange.
t) Paus. III. c. 14. § 5.
u) M. vgl. was über Pindar gesagt ist.

ver erzählten, durch den Alkyonischen See
m Hades gestiegen seyn, um die Semele her-
f zu führen, und zwar eben dort, wo dem
onysos alljährlich nächtliche Feste gefeiert
urden, über welche sich Pausanias nicht aus-
rechen durfte v). Es hat seine natürliche
eranlassung, wenn man dem Orpheus die
chtungen vom Hades zuschrieb w), und zwar
e, dafs sie in den sogenannten Orphischen
esien enthalten waren; aus Orpheus Beschau-
ig der Aegyptischen Leichengebräuche leitete
her erst späterer Glaube der Pythagoreischen
it die Gestaltung des Hellenischen Hades ab.
odtenorakel, Homer ist Zeuge, waren sehr
üh in Hellas vorhanden; also auch Mythen
id Gesänge die sich darauf bezogen.

In naher Beziehung zu dem Bakchischen
ultus standen gleichfalls die *Katharmoi*. Man
erstand darunter sowohl religiöse Handlungen,
m den Fluch der Götter, der auf Einzelnen
der auf ganzen Gemeinen und Städten lastete,
u fernen, als auch Lieder, welche darauf Be-
ug hatten x), und unter deren Absingung wahr-
cheinlich die Sühne geübt wurde y). Bey den
pätern Pythagoreischen Orphikern bildete das

v) Paus. *Corinth.* c. 37. § 5.

w) Diod. I. 92. 96.

x) So verrichtet *Epimenides* καθαρμοὺς διὰ ἐπῶν, Strab. X. p. 734. Cf. Suidas, v. Ἐπιμενίδης. Diog. Laert. I. § 109. u. das. die Erkl.

y) Ueber Ursprung und Ausbildung dieser Gebräuche mehr bey *Epimenides*.

Entsündigen oder Reinigen den Haupttheil jener religiösen Scharlatanerie, die sie τελεταὶ, Weihen, nannten z). Erst spätere ausdrückliche Zeugnisse a) schreiben auch dem Orpheus καθαρμοὶ zu; aber wie überhaupt die religiöse Reinigung sehr alt war, so ist es schon an sich wahrscheinlich, daſs Handlungen und Lieder, welche darauf Bezug hatten, und welche ihrer ganzen Tendenz nach in das Mystische streifen, eine Pflege in dem Schoſs des Cultus fanden, der dieſs mehr als andere Religionen förderte. Es galten aber diese Reinigungen vorzüglich auch den unterirdischen Göttern b), und somit standen sie ganz eigentlich in Beziehung zu dem Dionysos Chthonios oder Hades. Für das enge Band der καθαρμοὶ und des Dionysischen Cultus bürgt uns die Sage von Melampûs, der durch mysteriöse Opfer und Sühnungen die Prötiden heilte c). Hiervon hatte aber bereits Hesiodos gesungen d). Aus keinem andern Grunde galt wohl dieser Melampûs, der die Heilmittel und Sühnungen erfun-

z) Platon. *Polit.* II. 7.

a) Paus. IX. c. 30. § 3. Vgl. aber auch das Orakel aus Oenomaos bey Euseb. *praep. evang.* V. 31. p. 226.

b) Lomeier *de lustrationibus*, p. 29.

c) Herod. IX. 34. Apollod. II. 2. Paus. VIII. c. 18. § 3. Diphilos bey Clem. Alexandr. *str.* VII. p. 713. Diodor. IV. 68. Perizonius *ad Aelian.* V. H. III. 42.

d) Heyne *ad Apollod.* p. 110. sqq.

haben sollte *e*), für den ersten Bakchos-
pheten *f*), als weil das, was die Sage ihm
chrieb, in den Kreis des Dionysoscultus ge-
te. Auf den allgemeinen Glauben, Orpheus
Alte habe Sühnungen vollzogen, stützt sich
Vorgeben der Orpheotelesten, dafs sie nach
hischem Brauch ihre Reinigungen verrichte-
. Was die Thätigkeit dieser Sippschaft aus-
chte, war entartetes Getreibe einer Bakchi-
en Priesterschaft; denn die Pythagoreische
tharsis hatte andere Tendenz. Einen Apol-
schen Katharmos zu begehen, empfiehlt die
thia den Kretern, und Eusebios setzt diesem
enbar die Orphischen und Epimenideischen
tharmoi entgegen *g*). In spätern Zeiten gal-
also die Sühngebräuche des Epimenides für
ntisch mit den Orphischen; aber sie hingen
erhaupt mehr mit dem Dionysosdienst zu-
mmen, als mit Apollinischer Religion *h*).

Eng verbunden mit den Bakchischen Süh-
ngen war die Heilkunst der frühern Zeit *i*).
achte man sich Krankheit als Folge des Zorns
r Götter, den man durch eigenen Fehl her-
y geführt, so bedurfte es nur der eige-
n Läuterung und der Wegnahme jenes gött-
chen Zorns und die Krankheit war gehoben.

e) Apollod. l. c.

f) Herod. II. 49.

g) Oenomaos bey Euseb. l. c.

h) Vgl. *Epimenides*.

i) Paus. IX. c. 30. § 3.

Der Aristophanische Aeschylos *k*) legt freylich dem Musäos die Erfindung der ἐξακέσεις νόσων bey; allein wie überhaupt viele Uebereinstimmung in dem vermeintlichen religiösen Wirken dieser mythischen Väter des Mysticismus Statt fand, so gehörten in den Begriff der Orphischen Poesie gleichfalls jene Zaubergesänge, die zur Heilung von Krankheiten angewandt wurden. Aristophanes Zeitgenoſs, Euripides, kennt Heilungsmittel des Orpheus auf Thrakischen Tafeln *l*) und Beschwöhrungsformeln *m*). Wie alt dergleichen überhaupt waren, zeigt Homer *n*); daſs sie mit Dionysischem Cultus zusammen hingen, beurkunden die alten Sagen von des Bakchischen Priesters Melampûs Cur *o*). Uebernatürliche Heilungen wurden auch von Pythagoreern geübt; was diese jedoch als Orphiker thaten, stand mit dem Bakchischen Dienst in Verbindung, und konnte von ihnen gleichfalls nicht in das Orphische Wesen erst hinein getragen werden.

Endlich hing gleichfalls das Orakelwesen mit der Dionysischen Religion zusammen, und in einzelnen Zweigen gehörte die χρησμωδία ganz eigenthümlich und ursprünglich dem Bakchischen Cultus an. Auch diese religiöse Thätigkeit trat nicht hervor aus klar besonnenem

k) Aristoph. *Ran.* 1033.

l) Euripid. *Alc.* 969.

m) Euripid. *Cycl.* 642.

n) *Od.* XIX. 457.

o) Apollod. II. 2.

Geisteszustande; es war zu jedem Orakelsprechen eine Ekstase des Gemüths erforderlich. Im Allgemeinen wissen wir, dafs Dionysos bey den Thrakern weissagte *p*), und Herodot erzählt von einem Orakel dieses Gottes bey den Thrakischen Satren, auf den höchsten Bergen *q*). Wie es sich Plutarch immerhin erklären mag, als Thatsache führt er an, dafs die Alten dem Dionysos Eleutherios und Lysios einen grofsen Theil der Mantik beylegten *r*). In nüchternem besonnenen Zustande ertheilte auch die Pythia keinen Spruch; allein das Orakelwesen, welches im Apollinischen Cultus seinen Mittelpunkt hat, ist immer noch sehr verschieden von der Dionysischen Mantik, um die sich eine Masse der wunderlichsten Sagen geschlungen hat. Der Art ist, wenn Melampûs, von Schlangen in die Ohren geleckt, die Sprache der Vögel *s*) und Holzwürmer versteht *t*). Aus der Verbindung mit den Schlangen sieht man, wie in den Sagen von Melampûs die Begriffe vom Wahrsa-

p) Euripid. *Hecub.* 1267. Cf. Paus. *Boeott.* c. 30. § 5.

q) Herod. VII. 111. Vgl. oben, p. 173.

r) Plutarch. *Sympos. VII.* T. VIII. p. 858. Rsk.

s) Die *Eöen* des Hesiod bey Schol. *Apoll.* I. 118. Der Zusatz bey Melampûs, *φίλος ὢν τῷ Ἀπόλλωνι*, findet sich nur in d. *Schol. Paris.* und ist sicher späteres Ursprungs, da dieser Dionysische Priester mit Apollon eigentlich nichts zu thun hat. Ueber die wunderliche, aber wie man sieht alte, Sage vgl. Apollod. I. 9. § 11. Porphyr. *de abst.* III. p. 220.

t) Apollod. I. 9. § 12. Schol. *ad Od.* λ' 286. Schol. *Theocr.* III. 43.

ger und Arzt zusammen fallen. Jene einzelnen Männer, die in ekstatischer Erregung des Gemüths Orakel ertheilen, wie Amphilytos *u*) und Onomakritos, besafsen durch Dionysische Begeisterung diese Fähigkeit. Diefs hat man gleichfalls bey Bakis und den Bakiden, deren Name schon auf den Bakchischen Dienst führt, anzunehmen *v*). Ihr Thun ist verwandt dem Schwärmen im Naturcultus; und aus diesem keimte die Dionysische Mantik hervor. Das in der Folge eintretende überwiegende Ansehen des Delphischen Orakels ist der Grund, wenn man gewöhnlich alles Wahrsagen mit Apollon in Verbindung brachte *w*).

Es kann nicht geleugnet werden, dafs jene Theile der geistigen Thätigkeit, einzeln betrachtet, so hoch hinauf steigen, dafs sich gar nicht angeben läfst, wann sie ihren ersten Anfang genommen. Allein der Zeitpunkt ihres Beginns ist sehr verschieden von jener Periode, wo diese Bestrebungen sich in Einer Person concentrirten u. zusammen dem priesterlichen Wirken anheim fielen.

u) Der, *θείη πομπῇ χρεώμενος, ἐνθεάζων*, dem Peisistratos den bekannten Spruch ertheilte, Herod. I. 62. 63.

v) Herod. VIII. 20. 77. IX. 43. Paus. *Phoc.* c. 12. § 6. Aelian. *V. H.* XII. 35. u. das. Perizonius; vorzüglich Suidas, nach ältern Quellen, s. v. *Βάκις*. Theopompos stellt hier den Bakis vermöge seiner Thätigkeit auf gleiche Stufe mit Melampûs.

w) Danach wird man Theopompos Idee über Bakis Verhältnifs zu Apollon würdigen, Suidas, s. v. *Βάκις*.

)as nun konnte wohl nicht früher der Fall seyn, ls Männer, die bey verschiedenartiger religiö- er Thätigkeit in jener Richtung auf das Un- egreifliche und Wunderbare überein stimmten, ich zusammen fanden, und die Berührung vechselseitige Mittheilung erzeugte. Jetzt wurde emeinsames Eigenthum, was, den einzelnen 'heilen nach, gesondert schon längst bestan- len hatte. Es scheint daher, man müsse den Jrsprung des Orphikerbundes wenigstens frü- ıer setzen, als die historische Person eines Epimenides. Wird dieser auch nicht ausdrück- ich Orphiker genannt, so vereinigt er doch n sich die Gesammtmasse jenes priesterlichen ınd dichterischen Wirkens, welches das Alter- hum mit den Orphikern verband. In dieser Zeit, und nach Erscheinungen dieser Zeit, hat sich die Idee eines Orpheus gestaltet, möge ler Name immerhin schon weit früher in der Sage vorhanden gewesen seyn. Beweisen zu wollen, dafs auch nur Eine Cultushandlung von ihm eingesetzt sey, oder dafs nur ein ein- ziges der erhaltenen poetischen Bruchstücke von dem vermeintlichen vortroischen Sänger stam- me, sollte im Ernst eigentlich Niemand ein- fallen. Auf Orpheus ward der Inbegriff des religiösen und poetischen Wirkens gehäuft, der die Thätigkeit der Orphischen Genossenschaft ausmachte, und den man in der Zeit des Epi- menides mit einem Bakchischen Priester ver- einigt fand. Das mythische Gebilde vollende- ten freylich erst die Pythagoreer, allein, Epi- menides ist uns Zeuge, gröfstentheils nach ana- logen Erscheinungen um 600.

Es kann Wunder haben, daſs das Daseyn eines vorpythagoreischen Orphikervereins nur durch eine Reihe von Schlüssen und Folgerungen zur Gewiſsheit erhoben wird, und daſs nirgends historische Angaben von einem bestimmten Sitz desselben vorhanden sind. Dieſs erklärt sich wohl aus dem Umstande, daſs wir bey den ältern Orphikern überhaupt nicht an einen streng geschlossenen und eng vereinigten Bund zu denken haben. Ein geistiges Band, aus innerm Bedürfniſs hervor gegangen, vereinigte gleichgestimmte Gemüther; da aber der Verein nicht vom Staate sanctionirt war, so ging ihm die öffentliche Bedeutsamkeit ab, und da der Staat nie von ihm zu fürchten hatte, so kümmerte er sich nicht um ihn. Zu Athen und in Böotien, wo der Dionysosdienst eine frühe und eifrige Pflege fand, haben wir uns wahrscheinlich die eigentliche Heimath der Orphiker zu denken. So mogte denn auch Pindar aus nächster Quelle schöpfen, und Ideen wieder geben, die ihm von Jugend auf durch seine Umgebung zu eigenem geistigen Eigenthum erwachsen waren.

Die strengere Form eines Bundes erhielt vermuthlich der Verein erst, seitdem die Pythagoreer sich angeschlossen hatten. Hauptrichtung desselben blieb die frühere Tendenz auf den Dionysischen Cultus, allein andere geistige Bestrebungen verbanden sich jetzt damit: der erweiterte Begriff der Orphischen Poesie läſst daran nicht zweifeln. Anfangs stand auch dieser Pythagoreische Orphikerbund in geachtetem

Ansehen *) ; aber es scheint, er erhielt sich nicht lange in seiner frühern Würde. Die Mitglieder machten in der Folge die untergeordneten Zwecke ihres Ordens, das Aeufsere, zur Hauptsache. Durch gröfsere Strenge der äufsern Lebensart, wozu jetzt ein gänzliches Enthalten von animalischer Speise gehörte, und durch ein erhöhetes mystisch schwärmerisches Wesen suchten sie wichtigere Zwecke zu ersetzen. Wenn man bedenkt, dafs diese Verbrüderung kein eigentliches Oberhaupt hatte, vom Staate nicht anerkannt, ohne politischen Halt und Mittelpunkt war; ferner einem mystischen Religionsgetreibe sich hingegeben hatte, für welches die, durch die Philosophie erhellten, Zeiten nicht mehr waren, und bey dem ohne diefs das Straucheln so leicht ist: so wird man sich nicht wundern, dafs die Genossen theils in der Meinung des grofsenHaufsens sanken, theils wirklich zuGauklern undBetrügern wurden. Galt auch noch nicht zu Platons und Theophrasts Zeiten von allen Orphikern das Gemählde, welches ersterer aufstellt; genug er kennt eine Sippschaft von Menschen, die er Landstreicher und Wahr-

*) Platon. *Pol.* X. 3. u. Ast. zu dies. St. p. 614. Aus Euripides *Hippolyt.* 949. möge man schliefsen, wie mancher schon jetzt in jenem Leben eines σώφρων und κακῶν ἀκήρατος nur Scheinheiligkeit erblickte; aber die Rechtfertigung des, im echten Geist eines Pythagoreischen Orphikers gezeichneten, Hippolytos lehrt, dafs Euripides, der selbst Anhänger Pythagoreischer Lehre war, nicht darauf ausging, dieses Wesen herab zu setzen.

sager nennt y), welche an den Thüren der Reichen sich herum trieben und diese zu beschwatzen suchten, dafs ihnen von den Göttern eine Kraft verliehen sey, durch Opfer und Zauberlieder, unter Lustbarkeiten und Festen, Verbrechen zu sühnen, welche entweder der reiche Schutzpatron selbst oder dessen Vorfahren begangen; ja wolle dieser etwa, selbst ungerechter Weise, sein Müthchen kühlen an einem Feinde, so könne er diefs thun, liefse er es sich nur ein Weniges kosten: denn durch Formeln und Zauberbanden, setzten sie hinzu, wüfsten sie die Götter willfährig zu machen. Zur Bekräftigung plapperten sie dann her schlecht angewandte Verse des Hesiod und Homer z), und

y) Plato *de Rep.* II. c. 7. (p. 364.) p. 42. Ast. ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις.

z) Platon läfst sie, zum Beweise, dafs man leicht gottlos seyn könne, die bekannten Verse aus den *Tagwerken* des Hesiod. 287. hersagen:

Das Böse vermagst du auch schaarweis dir zu gewinnen,
Ohne Bemühn; denn kurz ist der Weg, und nahe dir wohnt es.
Vor die Trefflichkeit setzten den Schweifs die unsterblichen Götter.

Zum Beweise, dafs man die Götter leiten könne, beriefen sie sich auf Homer, Il. IX. 497.

Lenksam sind selber die Götter.
Diese vermag durch Räuchern und demuthsvolle Gelübde,
Durch Weingufs und Gedüft, der Sterbliche umzulenken,
Bittend mit Flehn, wenn sich einer versündiget oder gefehlet.

:igten vor einen Brafs Bücher, — angeblich
on Musäos und Orpheus, Sprößlingen der
elene und der Musen, wie sie sagten —, nach
enen sie Rauchopfer verrichteten. Aus Platon
eht hervor, wie diese Pseudo-Orphiker nicht
ur Einzelne sondern ganze Gemeinden über-
edeten, dafs es Lösungsmittel und Reinigun-
en von Verbrechen gäbe durch Opfer und
ustbarkeiten, sowohl für die Lebenden, als
ir die Gestorbenen. Ihre geheimen Weihen,
vie sie vorgaben, befreyeten von allen Ue-
eln in der Unterwelt, während dort die Nicht-
pfernden alles Schreckliche zu erwarten hat-
en *a*).

Diese Sippschaft landstreicherischer Bettel-
oriester giebt sich durch die ganze Art ihres
verruchten Gaukelgetreibes, und vorzüglich
lurch ihr Vorzeigen angeblich Orphischer und
Musäischer Schriften, für einen entarteten Sprofs
les Pythagoreischen Orphikerbundes zu erken-
nen. Das geschilderte pfäffische Gesindel kennt
Theophrastos unter dem Namen der Orpheo-
telesten, zu denen, laut ihm *b*), der religiöse
Schwachkopf mit Weib und Kind jeden Mo-
nat ging, um sich reinigen und weihen zu
lassen. Bey Weibern und weibischen Schwäch-
lingen standen die Orpheotelestischen Gebräuche,
ein Gemisch Phrygischer und Hellenischer Schar-
latanerie, in Geltung; bey den Bessern und
Hellern des Volks waren sie verächtlich und

a) Vgl. Ast. *ad Plat. Pol.* p. 404. sqq.
b) Theophr. *charact.* c. 16.

lächerlich c). Wie dieses Wesen jedoch lange sich fortschlich und zum Theil auf andere Sekten überging, kann hier nicht weiter ausgeführt werden d).

IV. Epimenides und die Sühngebräuche.

Epimenides heifst einstimmig Kreter, aber die Angaben über seine Vaterstadt lauten verschieden. Plutarch läfst ihn aus Phästos stammen e); zum Knosier machen ihn andere Schriftsteller f). Für das erstere Vorgeben scheint

c) Man sehe Philipps Abfertigung eines Orpheotelesten bey PLUTARCH. *Lacon. apophthegm.* T. VI. p. 838., und den Vorwurf des Aeschines bey Demosthenes, *Oratt. Gr.* ed. Rsk. I. p. 313. Das hier geschilderte Getreibe war Orpheotelestischer Art. Man vgl. was St. Croix, *sur les myst.* II. p. 55. und Schäfer, *Apparat. crit. et exeg.* T. II. p. 333. sqq. gesammelt haben, und sehe vor allem die gelehrte Abhandlung von Lobeck, *de mysteriis privatis.* P. II.

d) Vgl. indefs das Wenige bey Freret, *sur le culte de Bacchus,* Memoires de l'acad. des Inscr. T. XXIII. p. 260. u. St. Croix, *mysteres.* T. II. p. 58.

e) PLUT. *vita Solon.* c. 12. T. I. p. 336. *De oracular. def.* T. VII. p. 612. Rsk.; gleichfalls STRAB. X. p. 734. nach der Sage.

f) DIOGEN. LAERT. I. § 109. PAUS. *Att.* c. 14. § 3. Beyde Angaben hat EUDOCIA, Villoison, *anecdot. Gr.* T. I. p. 150.

das geringere Ansehn der Stadt Phästos zu sprechen g), und die vielleicht durch Versehen entstandene Sage, dafs Epimenides Sohn des Phästos h) oder Phästios sey i). Jedoch für Epimenides Ansässigkeit in Knosos beruft man sich wohl mit gröfserm Recht auf das Freundschaftsbündnifs, welches er zwischen dieser Stadt und Athen gründete k); bereits bey Platon l) tritt diefs Verhältnifs auf eine Weise hervor, dafs es nicht füglich zu bezweifeln ist. Welches indefs auch immer Epimenides Geburtsstadt gewesen seyn mag, — schwerlich wird man je diesen Punkt ganz zur Gewifsheit erheben, — an einem längern Aufenthalte dieses Mannes zu Knosos ist wohl nicht zu zweifeln.

Unsicher und schwankend ist gleichfalls, was von Epimenides übrigen Lebensverhältnissen m) berichtet wird. Weder Geburts-

g) Denn den kleinern Oertern wird gewöhnlich durch die Hauptstädte der Ruhm entwandt, grofse Männer erzeugt zu haben.

h) Eudoc. bey Villois. *Anecd.* I. p. 166.

i) So, angeblich nach Theopompos und vielen Andern, Diog. Laert. I. § 109.; wahrscheinlich bildete sich diese Annahme dadurch, dafs Epimenides Vater als *Φαίστιος*, d. i. ein Bürger aus Phästos, bezeichnet war. Man sehe Heinrich's *Epimenides*, p. 13.

k) Diogen. Laert. I. § 111.

l) Plato *de legg.* I. (p. 643.) p. 33. Ast.

m) Ob Dosiades oder Agesarkos dessen Vater gewesen, Diog. Laert. I. § 109., mufs dahin gestellt bleiben. Dafs man ihm zur Mutter eine

noch Todesjahr läfst sich bey ihm bestimmen, und die Angaben seiner Lebensdauer *n*) sind historisch unbrauchbar. Jedoch, was die Hauptsache ist, die Periode von Epimenides religiösem Wirken steht durch seine Reise nach Athen fest. Er unternahm diese, laut der, durch die historischen Verhältnisse bestätigten, Angabe des Diogenes, um Olympias 46, 1. *o*).

Epimenides Thätigkeit fällt in dieselbe Periode, in welcher auf Kreta auch der Gottversöhner und religiöse Sänger Thaletas lebte. Nicht blofs hier, sondern durch ganz Hellas, standen jetzt der Wunderglaube und das übernatürliche Wirken der Priester auf einem höhern Punkte, als je in der Folge; denn allgemeine Volksstimmung nahm mit religiöser Gläubigkeit auf, was der gemeine Verstand nicht begriff. Eine vorwitzige Skepsis lag noch den Gemüthern fern. Mag es seyn, dafs in einzelnen Verbrüderungen späterer Zeit, wie in denen der Orpheotelesten, mysteriöses Gepränge und priesterliche

Nymphe, Namens Balte, Plut. *Solon*, c. 12. oder Blasta, Suidas s. v. *Ἐπιμενίδης*, giebt, zeigt sammt andern Nachrichten, wie durch Sage die Lebensumstände des aufserordentlichen Mannes in das Gebieth des Mythus gezogen wurden.

n) 154, oder 157, oder gar 299 Jahre, m. s. Heinrich's *Epimenides*, p. 126.

o) Diog. Laert. I. § 110. Die Richtigkeit dieser Angabe hat Heinrich, *Epimenides*, p. 15. bewiesen. Platon's widersprechende Annahme ist widerlegt von Bentley, *opusc.* Lips. 1781. p. 172. Vgl. Fabric. *bibl. Gr.* I. p. 30. sqq. ed. Harl.

charlataneric höher stiegen; aber eine seit Plan und Aristoteles mehr ins Leben übergeangene Philosophie beschränkte den Kreis dies vermeintlich übernatürlichen Wirkens, eine ellere Lebensansicht machte jene Orpheoteleen lächerlich. Die Stimmung des Zeitgeistes egünstigte nicht mehr ein Getreibe, welches ch jetzt meistens nur als Affectation ergab.

Ganz verschieden von der Stellung dieser Ienschen war das Ansehen priesterlicher Säner, Propheten und Wunderthäter in der Peiode des Epimenides. Seine, wie die kurz vorher ehende und nächst folgende, Zeit ist reich an Peronen wie Abaris und Aristeas von Prokonesos *p*); das Wunderbare gehört zu ihrer Naır und macht recht eigentlich ihr Wesen aus.)afs in ihnen eine höhere göttliche Kraft wirke ınd sie triebe, davon waren sie selbst wie hre Zeitgenossen überzeugt; ihr ekstatischer ʼustand ist wirklich religiöse Begeisterung. Wie irgend einer jener priesterlichen Männer, teht Epimenides als ein wahrer Wundermann la. Das Uebernatürliche an ihm sich natürlich ıu erklären, ist eiteles Bemühen, sich ihn als gutmüthigen Schwärmer zu denken, den etwa ein phantasiereiches Gemüth irre leitete, ist gegen den Geist jenes Alterthums; ihn endlich als pfiffigen Scharlatan zu fassen, der schlau durch Gaukeley den grofsen Haufen gewann, heifst sich an ihm und seiner Zeit versündigen.

p) Clemens Alexandr. *str.* I. p. 399. Pott. Apollonius Dyscol. *hist. comment.* c. 1. sqq.

Das meiste, was über diesen Mann bekan
geworden, sind freylich nur Sagen, die v
Theopompos, Timäos und andern aufgezeich
net q), von Plutarch benutzt, und vorzügli
von Diogenes Laertius zusammen gestellt wu
den. Weniger, was Epimenides selbst von si
ausgesagt — obgleich auch einiges dieser Art -
als was später von ihm das Gerücht erzähl
finden wir berichtet. Rechnen wir dabey einze
Angaben ab, die späteres Mifsverständnifs
frühern allegorischen Sprache ins Unmöglic
wandte, räumen wir auch einiges der Na
der Sage ein, die stets im Entwicklen und
einem Weiterausspinnen des Ueberlieferten l
fangen ist: so ergiebt sich übrigens bey weit
das meiste und bedeutsamste, was von E
menides überliefert worden, als Glaube sei
Zeitgenossen, und hat seinen Ursprung in je
Periode genommen, wo noch das Wund
bare recht eigentlich zu den geistigen Leber
elementen gehörte. Epimenides ist der Typ
der mystisch religiösen Stimmung seiner Z
und die historische Erscheinung, zu der O
pheus mehrfach die mythische Begründu
liefert.

An der Spitze des Wunderbaren steht
bekannte Schlaf des Epimenides r), der ihn
früher Jugend befiel und nach der gewöh

q) Diogenes Laert. I. § 109.

r) Paus. I. 14. Diog. Laert. l. c. und die weit
Nachweisungen bey Heinrich, *Epimeni*
p. 41.

:hen Erzählung 57 Jahre dauerte. Schon das
lterthum versuchte ihn zu erklären. Maximus
yrius *s*) hält ihn von Epimenides selbst er-
›nnen, um seinen Anhängern allegorisch zu
:igen, das menschliche Leben sey ein Schlaf!
edenken wir, dafs das religiöse Wirken die-
:s Mannes erst nach jener Periode des Schlafes
›lgt *t*), so hat Diogenes unstreitig in sofern
ıs Richtige getroffen, als er diese Periode für
:e Zeit der Bildung des Epimenides zu dem
eruf eines Wunderthäters und Priesters hält.
uch wir betrachten jene Periode als die eines
ıbekannten und zurück gezogenen Lebens,
ıs der einsamen Selbstbetrachtung, der Bil-
ıng und Stählung für priesterlichen Beruf
:widmet war. Aehnlich ist in den heiligen
rkunden das sich Entfernen der Propheten
ıd gottgeweihten Männer in die Wüste *u*).
›doch dadurch und durch die Bemerkung je-
:s Schriftstellers, dafs Epimenides, während
ines angeblichen Schlafes, mit der ῥιζοτομία
:schäftigt war *v*), ist nicht der Urgrund der

) *Dissertat.* XXVIII.

) Paus. l. c.

) I. Reg. XIX, 4 - 15.

) Diog. Laert. I. § 112. In den Kreis des Sühnpriesters und Wunderthäters gehörte in damahliger Zeit ganz eigentlich auch die Kenntnifs der Kräfte wunderthätiger Pflanzen und Wurzeln, deren Sammlen und Bereiten zu natürlichen oder wunderbaren Heilmitteln unter dem Worte ῥιζοτομεῖν begriffen wurde. Man sehe die trefflichen Bemerkungen von Heinrich, *Epimenides*, p.

Sage erklärt. Ob dieser in allegorischer Sprache zu suchen sey, möge dahin gestellt bleiben; wir erklären die Sage uns aus ähnlicher Anschauung, wie sie im Religionsglauben der Phryger hervor tritt, die ihren Gott im Winter schlafend wähnten *w*); natürlich weil sie den Einfluſs desselben auf die Pflanzenwelt vermiſsten. So möge man sich auch den Epimenides erst da lebend gedacht haben, wo seine Thätigkeit, als die eines priesterlichen Wundermannes, wahrscheinlich mit einem Mahle, hervor trat. Dieſs geschah im höhern Alter; sein früheres Leben lag gänzlich im Dunkel; das Unbekannte und äuſserlich Thatenlose war für seine Zeitgenossen gar nicht vorhanden, und bey diesen schon ward gewiſs jene frühere Epoche als Schlaf gefaſst *x*).

In der Periode seiner Wirksamkeit galt Epimenides als gottgeliebter Mann *y*); und erfahren in der enthusiastischen und telestischen Weisheit *z*). Er war also Inhaber derjenigen

43. sqq. Ob das Alterthum Epimenides, gleich ähnlichen Männern, auch Reisen machen lieſs, erhellt wenigstens nicht, wie Heinrich p. 46. annimmt, aus Apollonios Dysk.; die Worte *ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια* sind mit *Θεόπομπος* zu verbinden und können nicht auf Epimenides bezogen werden.

w) Plutarch. *de Iside et Osiride*, T. VII. p. 489.

x) M. vgl. Heinrich's *Epimenides*, p. 38.

y) *θεοφιλὴς* bey Plutarch. *Solon*, c. 12. T. I. p. 336. *θεοφιλέστατος*, Diog. Laert. I. § 1

z) *σοφὸς (περὶ τὰ θεῖα) τὴν ἐνθουσιαστικὴ[illegible]* s-

Wissenschaft, deren Kreis die Mysterien und
ene Religionsgebräuche ausmachten, die mit
ekstatisch aufgeregtem Gemüth geübt wurden.
Als Priester beurkundet ihn seine Sühnung
Athens, und als Eingeweihten der Mysterien
ernen wir ihn aus der Sage kennen, die ihn
mit Pythagoras in die Idäische Grotte steigen
läſst *a*). Diese Verbindung enthält freylich einen
chronologischen Irrthum, allein das Vorgeben
verbürgt wenigstens den Glauben, daſs Epimeni-
des ein Vertrauter der Mysterien-Religion war,
woran aber ohne dieſs seine Bezeichnung als
Kuret *b*) und neuer Kuret *c*) nicht zweifeln läſst.

Von diesem Standpunkt aus ist alles übrige,
was die Sage auf ihn häuft, erklärlich. Das
meiste davon giebt sich als Annahme seiner
Zeit zu erkennen. Der Glaube der Zeitgenos-
sen sah im Epimenides nicht bloſs den
Inhaber der Mysterienweisheit, sondern auch
den Vertrauten der Gottheit; er galt ihnen nicht
nur erfahren in göttlichen Dingen *d*), sondern
auch theilhaftig göttlicher Kräfte *e*). Ob er selbst
sich des Umgangs mit Göttern gerühmt und

λεστικὴν σοφίαν, Plutarch. l. c. die eingeklammerten Worte sind wahrscheinlich eine Glosse.

a) Diog. Laert. VIII. *Vita Pyth.* § 3. vgl. Porphyr. *vita Pyth.* § 17.

b) Diog. Laert. I. § 115. nach Myronianos.

c) Plutarch. *vita Solon.* c

d) δεινὸς τὰ θεῖα, Max p. 447. ed. Davis. Long

e) Plat. *de legg.* I. c.

ihrer Belehrung während der Zeit seines Schlafes *f*), möge dahin gestellt bleiben; aber seine Zeitgenossen waren wenigstens eben so überzeugt, dafs ihm auf wunderbare Weise und durch Göttereinflufs übernatürliches Wirken zu Theil geworden, wie er sich selbst höherer Kräfte bewufst war. Als Glaube aus Epimenides Zeit haben wir gleichfalls die Sage zu fassen, dafs seine Seele ihn verlasse, wann und wie lange er wollte, und wieder in ihn zurückkehre *g*). Aehnliches findet sich von Aristeas dem Prokonnesier *h*) und von Hermotimos aus Klazomenä *i*) berichtet. Die Lehre von der Seelenwanderung, deren Spuren sich schon früh in Hellas finden, wirkte wohl zur Bildung dieser Sage neben jener natürlichen Ansicht, den begeisterten Priester und Propheten dann nur eigentlich beseelt zu glauben, wann die ekstatische Begeisterung ihn erfafst hatte. Die Pythia war nur dann des Gottes voll, wann sie auf dem Dreyfufs safs; und Epimenides mogte in der Vorstellung des grofsen Haufens der Seele entbehren, wenn er aufser dem Kreise seines priesterlichen Wirkens erschien.

Zu den Wundersagen von Epimenides gehört gleichfalls, was Diogenes nach Demetrios

f) Maxim. Tyrius, *diss.* 16. p. 175.

g) Hesych Miles. s. v. Ἐπιμενίδης p. 20. ed. Orelli. Suidas s. v.

h) Hesych. Miles. p. 3.

i) Tertullian. Vol. IV. p. 205. ed. Seml. vgl. Carus *über die Sagen von Hermotimos*, in: *Fülleborns Beytragen*, St. 9.

zählt *k*), dafs er nehmlich von den Nymphen
it Speise versehen wurde; aber dafs ihn Nie-
and jemahls essen gesehen. Man erkennt das
ebertragen von mythischen Vorstellungen,
ie die sind, dafs Dionysos von Nymphen
fgenährt wurde, oder dafs Tauben dem Zeus
nbrosia vom Okeanos brachten. Diese My-
en flossen in der Sage zusammen mit der
merkung einer streng geregelten Diät des
ımenides, die sich bey mehrern Priesterschaf-
ı zeigt. Was Platon aus Beschauung seiner
it als Orphische Lebensweisen bezeichnet *l*),
d was nach ihm in dem Enthalten vom Ge-
fs des Ochsenfleisches und dem Vermeiden
ıtiger Opfer bestand, steigt seinen Anfängen
ch hoch hinauf und findet sich bey mehrern
kten. Letzteres läfst der Gebrauch des Plu-
ls im Ausdruck des Philosophen folgern, und
steres ergiebt sich aus der Heiligkeit der *ἁγνὰ*
ίματα oder *ἱερὰ ἄπυρα*, die nach Mythus
d Glauben in ferner Vorzeit ihren Ursprung
hmen *m*). Ihren Gipfelpunkt hat die prie-
rliche Enthaltsamkeit erst bey den Pytha-
reischen Orphikern erhalten, und aus den Re-
ln dieses Ordens kennt sie gewifs Platon; dafs
jedoch gleichfalls bey den ältern Orphikern sich

) Diogen. Laert. I. § 114.

Plato *de legg.* VI. 22. (782) p. 233. ed. Ast.

) Aeschyl. *Agam.* 701. Porphyr. *de abst.* II. c. 6. 7. p. 110. ed. Röhr. cf. Paus. *Arcad.* 2. Darauf bezieht sich vielleicht auch Orpheus angebliche Lehre bey Aristoph. *Ran.* 1032. *φόνων ἀπέχεσθαι.*

fand, ist gewifs. Auch am Apollinischen Cultus hafteten die unblutigen Opfer, und das vermuthlich immer damit verbundene Enthalten von Fleischeskost *n*). Jene priesterlichen Regeln concentrirten sich später in dem Begriff der Orphischen Lebensweisen; im Dionysischen Cultus scheinen sie ihre eigentliche Wurzel zu haben, wie sie auch am längsten hier sich fanden. Betrachtet man die Gegensätze, die bey dieser Religion in Mythen und Cultushandlungen hervortreten, so ist die Erscheinung sehr anolog, dafs hier der Ungebundenheit und dem religiösen Rausch des Gemüths, auf der andern Seite die Nüchternheit im leiblichen Bedarf entgegen tritt. Aus dem Einflufs des Orphischen Wesens auf Kreta erkläre ich mir jene priesterliche Diät bey Epimenides. Das Enthalten von gewissen Nahrungsmitteln und den höchst möglichen Grad von Mäfsigkeit und Nüchternheit *o*) wandelte vermuthlich schon die bewundernde Mitwelt ins Uebernatürliche; Pythagoreische Orphiker auf Kreta mogten die Ueberlieferung noch mehr heben.

Die angeführten Sagen beurkunden uns den Glauben an die unbegreifliche und göttliche Natur des Epimenides. Die dankbare Mitwelt schmückte die Gerüchte von ihm aus, die von

n) Man denke an die Geschenke der Hyperboreer, und an den unblutigen Altar auf Delos.

o) Plat. *de legg.* III. 1. p. 88. Ast. Cf. Animadv. p. 143. Plut. *sept. Sapientt. conv.* T. VI. p. 598. sqq.

er nächsten Folgezeit gläubig aufgefafst und och mehr gesteigert wurden. Was den Epimenides auf diese Stufe des Ansehns hob, war ie Stellung, die er als Gott-versöhnender Priester einnahm *p*). Von seinem priesterlichen Virken auf Kreta selbst ist wenig oder nichts ekannt geworden; was wir in dieser Hinsicht on ihm wissen, betrifft das Ausland. Vorzügch hat ihn berühmt gemacht seine Sühnung thens. Infolge der Kylonischen Unruhen, so ird berichtet, verheerten Seuchen und andere nglücksfälle Attika. Die Pythia erklärte Athen, egen der, einst gegen göttliches Recht gehehenen, Niedermetzelung der schutzflehenm Anhänger des Kylon, für fluchbelastet und r Sühne bedürftig *q*). Der Athener Nikias ird nach Kreta gesandt, um für diesen Zweck pimenides nach Athen zu geleiten; Olympias), 1. kommt der Sühnpriester hier an *r*). urch Sühn- und Reinigungsgebräuche, wie rch Errichtung von Bildnissen entsündigte die Stadt *s*). Die lastenden Uebel entwien; die Seuche hörte auf; Gerechtigkeit und intracht beglückten aufs Neue Athen *t*).

) *Καϑαρτής* ist das gewöhnliche Beywort des Epimenides, Jamblich. *de vita Pyth.* c. 28. p. 114. Porphyrius *de vita Pyth.* § 29. p. 35. ed. Küst. Amstelod. 1707.

) Herod. V. 71. Plut. *Solon* c. 12. Diog. Laert. I. § 110.

Diog. Laert. l. c.

Plut. *Solon* c. 12.

Plut. und Diog. Laert. ll. cc.

Mit dem religiösen Verfahren des Epimenides sind wir freylich nur unvollständig bekannt geworden. Von dem Opfer, welches der Sühnpriester anstellte, berichtet Diogenes *u*) folgendes. Epimenides trieb schwarze und weifse Schafe auf den Areiopag; liefs sie von hier aus frey gehen, wohin sie wollten; wo jedes von ihnen sich niederlegte, mufsten nachgeschickte Männer es opfern, und zwar demjenigen Gott, welchem das Opfer zukam *v*). An Opfern hatten es wahrscheinlich die Athener selbst bereits nicht fehlen lassen, allein die Uebel entfernten sich nicht; es mufste also wohl noch eine Gottheit zürnen, an welche die Athener nicht gedacht hatten. Um seiner Sache gewifs zu seyn, opferte Epimènides jenem unbestimmten und unbekannten Gott, dessen Zorn noch nicht besänftigt war *w*). Nach andern

u) Diog. l. c.

v) τῷ προσήκοντι θεῷ Diog. Laert. I. § 110.

w) Diese Erklärung der Sache bey Heinrich, *Epimenides*, p. 89. ff. erscheint mir als die einzig richtige. Ob übrigens die βωμοὶ ἀνώνυμοι in den Gauen der Athener, wie Diog. l. c. will, erhaltene Denkmähler der Epimenideischen Sühnung sind, möge dahin gestellt bleiben. Es gab hin und wieder solche Altäre in Hellas, die früher allerdings einer bestimmten Gottheit angehörten, später aber vernachlässigt wurden; wefshalb denn auch nur Vermuthungen über ihre ursprüngliche Bestimmung beygebracht werden konnten. Vgl. Paus. I. 1. V. 14. Noch unsicherer und gänzlich unerweislich ist es, dafs jene *ara*, die der Apostel Paulus zu Athen fand, und welche die Aufschrift τῷ θεῷ ἀγνώστῳ führte, einer je-

ericht starben zwey Jünglinge, Kratinos und Ktesibios, als freywillige Sühne für die Rettung des Staats *x*).

Unter den übrigen Verfügungen, die Epimenides zu Athen traf, wird erwähnt die Errichtung des Heiligthums der Eumeniden *y*). Wichtig ist die Bemerkung des Pausanias *z*), dafs weder die Bildnisse dieser, noch die der übrigen unterirdischen Gottheiten jenes Heiligthums, etwas Graun-erregendes enthielten. Der Sühnpriester, der den Fluch der Erinnyen in Vergebung kehrte, mufste diese Göttinnen selbst versöhnlich und mild darstellen. In der Nähe des Tempels erwähnt derselbe Reisende *a*) zwey rohe Steine, auf welche sich der Kläger und Beklagte stellten; den einen nannte man den Stein der Hybris, den andern den der Anaideia. Klemens *b*) berichtet, Epimenides habe zu Athen Altäre der Hybris und Anaideia

ner Altäre war, auf denen Epimenides τῷ προσήκοντι θεῷ opfern liefs. Vgl. Heyne in den *Abhandlungen und Auszügen der Akad. der Inschr.* I. p. 120. u. die Erklärer zu Act. Apost. XVII. 23.

x) Athen. XIII. p. 602. Diog. Laert. I. § 110.

y) Nach Lobon dem Argiver bey Diog. I. § 112; diefs ist also eine der ἱδρύσεις des Epimenides bey Plutarch. *Solon* c. 12.

z) Paus. *Att.* c. 28. § 5.

a) Paus. l. c. § 6.

b) Clem. Alexandr. *cohortat. ad gentt.* p. 22. ed. Pott. vgl. Cic. *de legg.* II. c. 11. dessen Tadel übrigens nicht trifft.

errichtet. Waren diefs die feindlichen Wes
unter denen vorzüglich Athen litt, und gi
das Bestreben des Kreters auf die Besänftigu
dieser Gewalten, so läfst sich die Errichtu
jener Altäre sehr wohl erklären.

Nach allem ist dem Epimenides eine Ei
wirkung auf den Cultus zu Athen nicht ab
streiten; ja dürfte man das Zeugnifs des P
tarch in seiner ganzen Ausdehnung für unl
zweifelt halten, so wären Epimenides Ver
gungen von dem gröfsten Einflufs sogar
Sitten und Gesetzgebung gewesen. Jener Schr
steller *c*) besagt nehmlich, dafs Epimeni
dem Solon vorarbeitete, und ihm den Pfad l
reitete, auf welchem er bey seiner Gesetz
bung weiter fortschritt. Der Kretische Pries
beschränkte, laut Plutarch, den Luxus bey C
fern, die ausgelassenen Trauerceremonien u
traf Verfügungen zur Veredlung des weiblicl
Geschlechts *d*). Es ist bekannt, dafs Sol
Gesetzgebung sich vorzüglich auch über di
Gegenstände ausdehnte. Der ruhige Zusta
der durch Epimenides Sühnung für Athen
kurze Zeit eintrat, mag den Solonischen Ae
derungen leichtere Aufnahme bereitet habe
mittelbar hat daher gewifs der Kreter auch
Verbesserung der Athenischen Sitten gewir
Ob indefs wirkliche Verfügungen in die

c) Plut. *Solon.* c. 12.

d) Plut. *Solon*, l. c. Man sehe die Ausführu
bey Heinrich, *Epimenides*, p. 100 ff.

Hinsicht jenem Fremdlinge bey zu messen seyn, ist sehr zu bezweifeln.

Der eigentliche Zweck des Epimenides war übrigens, im Glauben der Athener, vollkommen erreicht: der Fluch der Gottheit war gewandt und die Ruhe wieder hergestellt. Als der Sühnpriester sich anschickte, nach Kreta zurück zu kehren, so wollten ihn die Athener, wie erzählt wird, reichlich belohnen; er wählte aber nur einen Zweig des heiligen Oelbaums der Akropolis, und schloss einen Bund auf Freundschaft und Waffenhülfe zwischen Athen und Knosos e). Athens auflodernde Dankbarkeit setzte dem Epimenides eine Bildsäule f); jedoch was dieser Mann Gutes gewirkt, ward bald wieder vernichtet durch des leichtsinnigen Volkes Wandelbarkeit. Bald nach der Rückkehr starb er auf Kreta. Mit seinem Lebensalter spielt die Sage g), wie mit seinen übrigen Verhältnissen.

Ausser Athens Sühnung wird von ihm noch die der Insel Delos bey Plutarch erwähnt h). Pausanias läfst indefs schliefsen, dafs auch mehrere andere Orte durch Epimenides der Sühne theilhaftig wurden i). Nach Klemens

e) Plut. *Solon*, c. 12. Diog. Laert. I. § 111. Plat. *de legg*. I. (p. 643.) p. 33. Ast.

f) Athen. I. c. 14. p. 52.

g) Diog. Laert. I. § 111.

h) Plut. *VII. sap. conv.* T. VI. p. 600.

i) Paus. *Att.* c. 14. § 3.

von Alexandrien kam er gleichfalls nach Sparta *k*); hier zeigte man auch sein Grabdenkmahl *l*), und vermeinte, die Bildnisse des Zeus und der Aphrodite von seiner Hand gefertigt zu besitzen *m*). Sosibios der Lakone *n*) behauptet, daſs die Lakedämonier, einem Orakel zufolge, Epimenides Körper bey sich aufbewahrten; nach spätern Schriftstellern war's aber nur dessen beschriebene Haut *o*).

Auch die Argiver gaben vor, Epimenides Grabmahl in ihrem Lande zu haben; sie redeten von einem Kriege der Lakedämonier mit Knosos, und von dem Tode des Propheten durch die Hände der Lakedämonier, weil er ihnen nichts Erfreuliches geweissagt *p*). Beydes ward von den Spartanern geleugnet *q*). Die Lakedämonischen Sagen konnten sich wohl schwerlich ohne Epimenides Einfluſs auf Sparta bilden; bey dem Bande zwischen Lakedämon und Kreta ist dieser wenigstens sehr wahrscheinlich.

Was die dem Epimenides beygelegten Schriftwerke anlangt, so sind die meisten mehr als

k) Clem. Alexdr. *str.* I. p. 399. vgl. Tatiani *oratt.* p. 275.

l) Paus. *Laconic.* c. 11. § 8.

m) Paus. *Lac.* c. 12. § 9.

n) Diog. Laert. I. § 115.

o) Diogeniani *prov.* VIII. 28. Hesych. Miles. s. v. *Epimenid.* u. *Suidas.*

p) Paus. *Corinth.* c. 21. § 4.

q) Paus. *Laconic.* c. 11. § 8. c. 12. § 9.

verdächtig *r*): denn die wenigen, zum theil bezweifelten, Fragmente, die unter Epimenides

r) Man sehe die Aufzählung bey Fabric. *Biblioth. Gr.* T. I. p. 32. und Heinrich, *Epimenides* p. 130. Späteres Ursprungs sind zuvörderst zwey Briefe an Solon über die Minoische Verfassung. Das eine dieser Machwerke hat uns Diogenes I. § 113 aufbewahrt, vgl. *Kreta,* II. p. 3. Fälschlich dem Epimenides beygelegt müssen uns überhaupt die prosaischen Werke gelten, welche später unter dessen Namen gingen, als: *Μυστήρια, περὶ θυσίων* u. *περὶ τῆς ἐν' Κρήτῃ πολιτείας.* Ob dieses letztere Werk von Diodor V. 80 benutzt wurde, wie Heyne annimmt, *Commentt. Gott.* T. VII. p. 103, ist sehr zu bezweifeln. Diodor stellt den Epimenides, dem er den Beynamen *θεόλογος* giebt, an die Spitze der von ihm zu Rathe gezogenen und am meisten glaubhaften Schriftsteller. Die von dem Historiker über Kreta gegebenen Excerpte lassen vorzüglich auf die Benutzung solcher Werke schliefsen, deren Inhalt der Mythus ausmacht. Das war aber wenigstens nicht vorzugsweise in dem Buche *περὶ πολιτείας* der Fall. Es wird daher wahrscheinlich, dafs das von Diodor Gegebene zum Theil aus Kretischen Gedichten flofs. Ein episches Werk von 5000 Versen unter dem Titel *Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσις καὶ θεογονία,* und ein anderes von 4000 Versen *περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος* schreibt Diogenes dem Epimenides zu I. §. 112; aufserdem eine Argonautik in 6500 Versen, Diog. Laert., l. c. auf welches Gedicht die Scholien zu *Apoll. Rhod.* II. 1125. III. 241 IV. 57 sich wahrscheinlich beziehen. Eine *Τελχινιακὴ ἱστορία* sollte Epimenides oder Teleklides geschrieben haben. Athen. VII. 282. vgl. *Kreta*, I. p. 346. Der grofse Umfang dieser Werke erklärt sich vielleicht daraus,

Namen gehen, berechtigen zu keinem bündigen Schlufs, und die Hauptstelle über Epimenides als Schriftsteller, bey Diogenes, stützt sich wenigstens nicht namentlich auf ältere Auctorität. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs Epimenides χρησμοὶ s) und καθαρμοὶ gedichtet habe t). Die Periode des Epimenides war die eifrige Pflegerin dieser Gattung von Gedichten. Aeltere Lieder wurden aufgegriffen und für mystische Zwecke benutzt; bey weitem das

dafs einzelne Gedichte, wie etwa Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσις — θεογονία — Τελχινιακὴ ἱστορία ihres ähnlichen Inhalts halber in späterer Zeit, der auch vielleicht die Titel in dieser Gestalt angehören, verbunden wurden. Ob übrigens eins von diesen Werken den Epimenidas wirklich zum Verfasser habe, dazu fehlt es uns gänzlich an Entscheidungsgründen. Dafs die Kureten und Korybanten samt Minos und Rhadamanthys Gegenstand von epischen Gedichten waren, läfst sich eben so wenig leugnen, wie es wahrscheinlich ist, dafs manches dieser epischen Erzeugnisse wirklich der Epimenideischen Periode angehören mogte.

s) Unter dem Titel *Περὶ Χρησμῶν* führen die Kirchenväter ein Werk des Epimenides an, aus dem der bekannte Vers *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται* etc. bey Paulus *ad Tit.* I. 12. entlehnt seyn soll, Hieronym. T. VII. p. 471. ed. Vallars. Socrates Scholasticus, III. 16. Nicephorus, X. 26. bey Fabric. *Bibl. Gr.* T. I. p. 33. Mehr davon unten.

t) Unter anderm schrieb er, nach Suidas s. v. *Ἐπιμενίδης, καθαρμούς.* Strabo X. p. 734 führt den Epimenides auf als *τὸν τοὺς καθαρμοὺς ποιήσαντα διὰ τῶν ἐπῶν.* D. h. er verrichtete die Sühnungen durch Lieder im epischen Versmafse.

eiste der Art nahm aber erst jetzt seinen Ur-
rung. Die priesterliche Thätigkeit des Epi-
enides läfst sich nicht ohne die gewöhnlichen
ormeln bey Ausübung der Sühngebräuche den-
n, und eine dichterische Ekstase ist noth-
endige Bedingung eines Priesters wie er war.
hwerlich wäre Epimenides zu dem Ansehen
stiegen, welches er genofs, hätte er nach er-
rgten Sühnformeln seine Gebräuche verrich-
, und aus fremden Gedichten Orakel entlehnt.
ne Dichtkunst in priesterlichem Sinn ist da-
r dem Epimenides nicht abzusprechen. Ora-
l hat er gewifs gedichtet *u*); allein *über die*
akel zu schreiben lag dieser Zeit fern. Ora-
lsprüche und auch Sühnlieder verpflanzten
h jetzt wahrscheinlich noch mündlich fort,
d erst der Folgezeit war es vorbehalten,
rgleichen zusammen zu stellen, wobey so-
ohl ein absichtliches Einschwärzen des Neuern
att fand, wie ein zufälliges Vermischen der
ach Geist und Absicht verwandten Gedichte.

Der Ruhm, welchen sich Epimenides als
ühnpriester erwarb, die Wichtigkeit der Sühn-
ebräuche überhaupt und einige auffallende
eufserungen der Schriftsteller über ihn in die-
er Hinsicht, machen es uns zur Pflicht, die
Stellung, welche der wunderbare Mann nach

u) Plut. *Solon* c. 12. und Diog. Laert. I. §. 114 gedenken eines Epimenideischen Orakels über den Munychischen Hafen; dafs jedoch dieses wirklich von Epimenides herrührte, wird Niemand erweisen wollen.

Zeit und Ort behauptete, genauer zu untersuchen. Es ist eben so gewiſs, daſs die Erscheinung des Epimenides nicht vom Standpunkt des Apollinischen Cultus erklärt werden kann, wie es sich ergiebt, daſs die Gebräuche der Sühne weder ursprünglich, noch zu irgend einer Zeit allein an dieser Religion hafteten.

Die Sühngebräuche im weitern Sinn des Worts sind uralt, verschieden aber dem Ursprung nach ist die specielle Anwendung derselben, und die ethische Idee, welche ihnen zum Grunde lag. Bey Homer finden wir diese Gebräuche als Mittel der Abwendung des göttlichen Zorns, in so fern sich dieser kund that durch äuſsere lastende Uebel. Hatte man die Gottheit beleidigt, entweder durch Vernachlässigung eines Opfers v), oder durch Frevel, begangen an Personen oder Gegenständen, die der Gottheit geweiht waren w), so zürnte diese; Zeichen des göttlichen Zorns war vorzugsweise Unglück im Kriege, Seuche und äuſseres Ungemach anderer Art. Aber die Götter sind ver-

v) Oeneus hatte der Artemis nicht geopfert für reichlichen Ackersegen; die Göttinn sendet ihm den Eber, welcher dessen Gefilde verwüstet, *Il.* IX. 533.

w) Odysseus und die Seinen leiden Ungemach und Tod, weil sie sich an den Tempelherden Apollons vergriffen hatten, *Od.* XII. 291. Das Achäerheer wird durch Seuche heimgesucht, weil Agamemnons Uebermuth schmachvoll Apollons Priester behandelte. *Il.* I. 10 sqq.

ihnbar durch Opfer und Gebethe x): Der, ob ines Priesters Chryses Beschimpfung, zürnde Apollon sendet den Achäern Pest. Um n Zorn des Gottes zu wenden, und die euche zu entfernen, heifst Agamemnon die chäer sich entsündigen y):

> Und sie entsündigten sich, und warfen ins Meer die Befleckung,
> Opferten dann für Apollon vollkommene Sühnhekatomben,
> Muthiger Stier' und Ziegen am Strand des verödeten Meeres,
> Und hoch wallte der Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel.

er Priester wird bey Vollziehung dieses Opers nicht gedacht; Agamemnon der König eranstaltet dieses, als Staatsopfer zu betrachnde, Sühnfest. Eine Schuld hatten die Achaier f sich geladen durch die Beleidigung Apolns selbst in der Person seines Priesters. Dieer Fehl ward symbolisch getilgt dadurch, ifs man die Reinigungswerkzeuge λύματα s Meer warf. Aber bey alle dem ist dieser ihngebrauch, im Vergleich mit der Sühng späterer Zeit, ein höchst äufserlicher zu mnen. So gewifs man nach dem Geist der omerischen Zeit folgern darf, dafs jene Sühnofer nicht erfolgt seyn würden, wenn nicht e Seuche vorher gegangen, so gewifs ist auch, ifs die Achäer nur darum Apollon durch pfer versöhnen, damit sie nicht länger an je-

) *Il.* IX. 499. M. s. d. Stelle oben, p. 244. Note *z*.
) *Il.* I. 311.

nem äufsern Ungemach leiden. Es steht im Widerspruch mit den Ideen des heroischen Zeitalters, anzunehmen, das blofs ethische Gefühl des Unrechts hätte Agamemnon und die Achäer zu diesem Sühnopfer führen können.

Man mag dieses Opfer vergleichen mit den Sühnungen nachfolgender Zeit, die man bey ganzen Städten und Ländern vornahm. Der Hauptunterschied besteht darin, dafs später diese Gebräuche durch Priester betrieben wurden. Allein dadurch zeigt sich auch ein bedeutender Fortschritt in der Ausbildung dieser Religionshandlungen. Das ethische Gefühl ist indefs bey diesen nicht so deutlich erkennbar, wie bey der Mordsühne des Einzelnen. Es ist ein wichtiger Ausspruch des Scholiasten zu Homer z): „wir finden bey Homer nicht, dafs ein Mörder gereinigt wird, sondern er bezahlt eine Bufse oder wird landflüchtig". Die Homerischen Gedichte enthalten eine Menge von Fällen absichtliches und unabsichtliches Mordes; nirgends wird aber der Sühnung des Mordbefleckten gedacht. Medon wohnt fern von seinem Vaterlande in Phylake, weil er den Vetter erschlug a); Epeigeus kam als Schutzflehender wegen Verwandtenmordes zu Peleus b). In

z) Schol. Venet. *ad Il.* XI. 689. T. VI. p. 633. ed. Heyne vgl. Lobeck *de praeceptis mystic.* II. p. 8. u. *de Orphei aetate* II. p. 10.

a) *Il.* XIII. 695.

b) *Il.* XVI. 571. Hier ist allerdings der Ausdruck ἐς Πηλῆ' ἱκέτευσε merkwürdig; allein nichts

üher Jugend hatte Patroklos beym Knaben-
piel Amphidamas Sohn getödtet; nichts desto
eniger mufs er die Heimath verlassen; er wird
on Peleus erzogen *c*). Diese wie andere Bey-
piele *d*) zeigen, dafs das Verlassen des Vater-
ndes die gewöhnliche Folge eines verübten
Iordes war *e*). Die Blutbeflekten bey Homer
nd meistens edles Stammes; defshalb fliehen
e denn auch zu ihres Gleichen. Aber auch
ndere wandten sich aus leicht begreiflichen
ründen zum Hause eines begüterten Mannes *f*).
Vas dem Blutbefleckten Aufnahme und Schutz
erschaffte, war jene Gastfreundschaftspflicht,
uf die jeder Fremdling und Unglückliche An-
prüche hatte, und über welche Zeus Xenios
altete. Odysseus führt dem Kyklopen zu
emüthe *g*):

> Scheue doch, bester, die Götter! wir nahen dir jetzo in Demuth;
> Aber den Nahenden ist und Fremdlingen Zeus ein Rächer,
> Der gastfreundlich den Gang ehrwürdiger Fremdlinge leitet.

berechtigt uns mit dem *ἱκέτης* der heroischen Zeit, Begriffe und Gebräuche, wie sie Herodot an den Adrastos knüpft, zu verbinden. Auch Odysseus war beym Kyklopen ein *ἱκέτης*, *Od.* IX. 269.

c) *Il.* XXIII. 85.

d) Welche man bey Lobeck, *de Orphei aetate.* II. p. 10 aufgeführt findet.

e) Vorzüglich *Od.* XXIII. 118. *Il.* XXIV. 480.

f) *Il.* XXIV. 482.

g) *Od.* IX. 269.

Der Unglückliche war αἰδοῖος, ehrwürdig, mogte er das Unglück verschuldet haben oder nicht. Aus der Gemeinschaft der Opfergenossen gestoſsen, in einen auſserrechtlichen Zustand versetzt, von Haus und Hof vertrieben war z. B. auch der, welcher heimischen Krieg anzettelte *h*); allein kommt ein solcher Mann in ein anderes Land, so ist er als ἱκέτης, αἰδοῖος, und nur ein Frevler gegen die Gesetze des Zeus Xenios mogte ihm Aufnahme und Schutz versagen. Nach seinem Verbrechen wird eben so wenig gefragt, als es je bey Homer einen Unterschied macht, ob der begangene Mord des Schützlings ein absichtlicher oder unabsichtlicher ist. Selbst der Knabe Patroklos *i*) muſs sein Leben durch die Flucht retten. Rache ist ein sehr hervor stechender Charakterzug der heroischen Menschheit, und Blut fordert wieder Blut, so heischt es die Verwandtenpflicht *k*); den Folgen dieser Pflicht auszubeugen, ist Verlassen der Heimath das gewöhnlichste Mittel *l*).

Jedoch nicht immer war dieses nöthig. Es fand in vielen Fällen Versöhnung Statt zwischen dem Blutbefleckten und den Verwandten des Erschlagenen, denen die Blutrache

h) *Il.* IX. 63. ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιος.

i) Der νήπιος, οὐκ ἐθέλων, beym Astragalnspiel des Amphidamas Sohn erschlug *Il.* XXIII. 88.

k) *Od.* XV. 272.

l) *Od.* XXIII. 118. *Od.* XXIV. 433.

Pietätsrecht zukam *m*). Ob Versöhnung
itt finden sollte oder nicht, hing wahrschein-
h von den Angehörigen des Getödteten ab,
er von der Möglichkeit eines Sühngeldes von
iten des Mörders. Selbst wo der Mörder
ies Andern engste Verwandtschaftsbande ver-
zt hatte, fand wohl Versöhnung statt.

> Für den Mord auch selber des Bruders
> Nahm wohl mancher die Sühnung, ja selbst des erschlagenen Sohnes;
> Dann bleibt jener zurück in der Heimath, vieles bezahlend;
> Aber bezähmt wird diesem der Muth des erhabenen Herzens,
> Wann er die Sühnung empfing *n*).

ir die ethische Ansicht, welche man von
eser Sühne hatte, ist negativ wichtig die
elle im Schilde des Achill *o*), wo zwey Män-
er sich zanken wegen des Sühngeldes. Der
ine behauptet, alles bezahlt zu haben, der
ndere leugnet es; die Frevelthat des Mordes
lbst kommt gar nicht zur Sprache. Doch
öge man von dieser Stelle halten, was man
ill; natürlich brauchte der Dichter hier nichts
eiter zu berichten, als was wir lesen. Al-
in wenn bey allen jenen absichtlichen und
nabsichtlichen Todtschlägen, weder bey Zah-

m) Orestes wird gepriesen bey den Menschen, weil er den Mörder seines Vaters erschlagen.

n) *Il.* IX. 632.

o) *Il.* XVIII. 497.

lung des Sühngeldes, noch bey der Aufnahme der Mörder in einer fremden Heimath, einer religiösen Sühne und Reinigung des Mörders gedacht wird: so kann uns nichts berechtigen, die durch Priestershand vollzogene Sühne des Blutbefleckten in die heroische Periode hinauf zu rücken *p*).

Schon von selbst ist es erklärlich, dafs in Zeiten, wo der Staat mehr factisch sich gebildet als rechtlich entwickelt hatte, der Todtschlag eine bey weitem häufigere Erscheinung war als später. Ein Mord wird leichter genommen, weil er gewöhnlicher ist. Das ethische Gefühl, obgleich scharf hervortretend in einzelnen Theilen, hatte bey den Hellenen sich noch nicht zu einer gleichmäfsigen Humanität entwickelt. Die Fortbildung der Idee der Erinnyen ist eigentlich die Geschichte der ethischen Entwicklung der Hellenen, und wer die Oresteia des Aeschylos in Betracht zieht, kann nicht an einer moralischen Fortbildung der Hellenen seit Homer zweifeln. Als Orestes laut Homer *q*) den Aegisthos und die Mutter ermordet hatte, gab er seinen Argeiern ein treffliches Leichenmahl. Bey Aeschylos erscheinen dem nicht einmahl freywilligen Mut-

p) Völlig einverstanden bin ich mit dem trefflichen Forscher Lobeck, *de praeceptis mystic.* II. p. 6. und *de Orphei aet.* II. p. 10., dafs die priesterliche Sühne des Mörders erst späterer Zeit angehöre.

q) *Od.* III. 305.

ermörder — denn Apollons Pythischer Spruch
hatte ihn zu jener That angespornt — alsbald
die Erinnyen *r*). Nachdem Odysseus die Freyer
n seinem Hause getödtet, durchräuchert er das
Haus mit Schwefel *s*). Liegt in diesem letztern
Umstande etwas, das an's Gebieth der Süh-
nungen streift, so entbehrt das Ganze doch
des Charakters einer tiefern religiösen Hand-
lung. Vielleicht ist es Anwendung dessel-
ben Brauchs, der bey Häusern Statt fand, in
denen jemand gestorben war *t*). Priester er-
scheinen weder hier, noch bey der Sühnung
des Agamemnon und der Achäer vor Ilion
thätig.

Die Idee der Sühne, wie sie in der Ore-
steia vorliegt, und wie sie wohl überall sich
fand, wo sie bey Tempeln und durch Priester
verrichtet wurde, war keine andere, als *die
lastende Schuld des Gewissens hinweg zu neh-
men, und der Seele den Frieden herzustellen,
den Frevelthat getrübt hatte.* Unmöglich ist es,

r) *Choëphor.* 1019.

s) *Od.* XXII. 481. Das θέειον heißt hier freylich κακῶν ἄκος, aber in welchem Sinn, ist nur zu rathen. Eustath. h. l. erklärt die Handlung aus Gebräuchen späterer Zeit; jedoch ein μίασμα ruhte nach Ansicht der Hellenen, wegen dieser That, die wohl aus dem Gesichtspunkte des Krieges beurtheilt werden mogte, schwerlich auf Odysseus.

t) Pollux. VIII. 7. Ueber den Gebrauch des Schwefels bey Reinigungen ist zu vgl. Lomeier *de lustratt.* p. 249.

für das, was so tief im ethischen Leben der Menschen begründet ist, einen festen Anfangspunkt zu setzen. Dafs jenes Gefühl, welches den Gebräuchen der Sühne zum Grunde liegt, auf seiner äufsersten Höhe, d. h. wie es bey den Tragikern hervor tritt, der heroischen Menschheit fremd gewesen, läfst die Analogie mit andern geistigen Zuständen in den Schilderungen Homer's als zuverlässig annehmen. Daraus folgt aber nun keineswegs, man habe sich überhaupt in jener Zeit todtgeschlagen ohne alle nachfolgende Regung der Reue. Eine solche, die Homerischen Menschen entwürdigende, Ansicht widerlegt sich allein durch die Idee der Ate und der ihr folgenden Litai. Nicht nur zu Todtschlag, sondern schon zu herzkränkendem Unrecht treibt bey Homer eine, durch Leidenschaft herbey geführte, Verwirrung und Verblendung des Gemüths *u*). Dieser bösen dämonischen Gewalt, Ate genannt, schleichen aber nach die Litai, die Bitten, lahm runzelich und schielendes Blicks *v*): sie heilen den Schaden, den der Verblendete angerichtet, und diese Göttinnen, Zeus Töchter, mit Ehrfurcht zu empfangen, ziemt und frommt dem Sterblichen *w*).

u) Cf. Heyne *ad Il.* XIX. 90. *exc.* T. VII. p. 704.

v) „Wegen der beständigen Richtung der Augen nach oben zu" ist die unverständliche, und das schöne Homerische Bild entstellende, Erklärung Martin Hermanns, I. p. 33. Die Litai schielen, weil der Verzeihung-Erflehende dem Beleidiger kaum gerad in's Auge zu schauen wagt.

w) Hauptstelle *Il.* IX. 502. sqq.

Nach Homer, so müssen wir schliefsen, ritt indefs gleich nach Versöhnung des Blut-befleckten mit den Verwandten, die Ruhe des Gemüths bey dem Frevler wieder ein: wir haben durchaus keine Andeutung einer Gemüthsqual, die durch einen religiösen Actus und zwar von Priesterhand hinweg genommen wäre; alles ist ausgeglichen, wenn die Litai erhört ind. In spätern Zeiten ist hiermit bey weitem nicht alles gethan. Laut den Homerischen Gedichten sind bey der Sühnung die Verwandten und deren Befriedigung die Hauptsache; in spätern Zeiten ist die Hauptsache der Blutbefleckte selbst: diesem die Ruhe des Gemüths wieder zu gewinnen, und ihm den Frieden der Seele herzustellen, ist später die wichtigste Tendenz der Sühne. Dazu bedurfte es aber der göttlichen Gnade, und diese zu bewirken, tritt das Amt des Priesters vermittelnd ein. Hiervon findet sich keine Spur in den Homerischen Gedichten, bey allem Anlafs zur Erwähnung. Die Gottheiten, denen diese Sühngebräuche zustanden, der Zeus Meilichios und Katharsios, werden eben so wenig vom Dichter erwähnt, wie priesterliche Sühngebräuche des Mordbefleckten *x*).

Das älteste sichere Zeugnifs, das für die reinigende Sühne spricht, liefert Arktinos in seiner Aethiopis *y*): Achilleus tödtet den Ther-

x) Lobeck *de Orphei aetate*, III. p. 3.

y) Procli *chrest.* bey Hephaest. *de metr.* p. 478. vielleicht erst um Ol. 30. vgl. Fabric. *Biblioth. Gr.* I. p. 9.

S 2

sites und wird von Odysseus gesühnt. Ein älteres Beyspiel wäre: Herakles, der wegen Tödtung des Iphitos die Sühne von Neleus begehrt, die jedoch dieser ablehnt. Pseudodidymos beruft sich auf Hesiodos z). Schwerlich war das Ganze beym Scholiasten, wie auch Lobeck bemerkt, aus diesem Dichter. Doch wie dem sey; die Gebräuche, die um 600 bereits in solchem Ansehen standen, und mit dem Gepränge des mystischen Priesterwesens verrichtet wurden, können nicht erst jetzt oder ganz jüngst ihren Ursprung genommen haben. — Es lassen jene angeführten Beyspiele vermuthen, dafs der Zeit der priesterlichen Sühne eine andere Epoche dieser Gebräuche vorher ging. In jener angeblich Hesiodeischen Stelle, wie bey Arktinos, sind es nicht Priester, welche die Reinigung verrichten oder verrichten sollen, sondern Könige und Edle. Mit grofser Consequenz der Schriftsteller werden die, durch spätere Sage in die heroische Zeit versetzten und an heroische Helden angeknüpfte, Sühnungen a) gleichfalls von Königen oder Edlen verrichtet. Diefs läfst wohl schliefsen, dafs überhaupt diese Sühngebräuche nicht von Priestern ausgingen, sondern von jenen Gastfreunden und Beschützern der Blutbefleckten. Es mag daher ursprünglich nicht in der Heimath des Mörders, wo dieser sich mit den Verwandten

z) *Ἐν καταλόγοις*, Didym. *ad Hom.* Il. II. v. 336. bey Lobeck, III. p. 5.

a) Deren Aufzählung sehe man bey Lobeck *de praeceptis mystic.* II. p. 6.

vertrug und Bufsgeld entrichte, der Sühngebrauch in höherer Bedeutung entstanden seyn; sondern vermuthlich entwickelte er sich bey den Fällen, wo der Mörder Haus und Hof verliefs und in einem andern Lande Aufnahme fand. Hier ward der Schuldbelastete eingeführt in eine fremde Familie. Diefs nun konnte nicht füglich ohne eine religiöse Handlung Statt haben, und daraus entwickelte sich wohl natürlich der religiöse Actus, welcher Beruhigung und Trost dem Unglücklichen verlieh. Wir finden daher, dafs die Sühngebräuche in engstem Bezuge zum Zeus Ephestios und Herkeios standen; mit dem Begriff dieses Gottes flofs zusammen der des Zeus Hiketesios, und in so fern ihm die Sühne des Mordbefleckten geschah, ward er zum Zeus Katharsios. Was Herodot *b*) von des Phrygers Adrastos Sühnung erzählt, verräth Gebräuche einer ältern Periode; die ausgesprochenen Gefühle sind in einer Zartheit gehalten, die dem Erzähler und seiner Zeit gehören mögen.

Die Mordsühne war ihrem Ursprunge nach eine Handlung des Privatlebens. Nicht von öffentlichen Tempeln und Priestern ging sie aus, sondern sie geschah von einem Familienvater, als Vorsteher der Familiensacra, in seinem engern häufslichen Kreise *c*). Der Gott,

b) Herod. I. 35. sqq.

c) Nicht Priester, sondern Könige oder Edle verrichten die Sühne (vgl. die citirten Stellen), und zwar nicht defshalb, weil die Könige auch das

welcher den Verhältnissen des häuslichen Lebens vorstehend gedacht wurde, der Zeus Herkeios und Ephestios, waltete auch über den Gebräuchen der Sühne als Zeus Katharsios oder Meilichios *d*). Bey mehr sich entwickelnden und regelnden Staatsverhältnissen wird die Sühne eine Sache des öffentlichen Lebens. Wir finden daher, daſs der Zeus Katharsios auf öffentlichen Plätzen und an heiligen Orten seine Altäre erhält. Unfern dem Altar des Olympischen Zeus, stand in Olympia die Ara des Zeus Katharsios, und in der Nähe die des Zeus Chthonios *e*). Auf dem Marktplatze von Sikyon sah man ein Bildniſs des Zeus Meilichios, ein Werk roher Kunst und, wie der Zusatz zeigt *f*), wahrscheinlich höheres Alters. Die Myonier in Lokris hatten einen heiligen Hain und Altar der Meilichischen Götter, denen sie nächt-

Recht der Staatsopfer hatten, sondern weil von dem Angesehenen und Begüterten ehr Schutz und Unterhalt, als von dem gemeinen Mann zu erwarten stand.

d) Herod. I. c. 44. Apollon. Rhod. *Arg.* IV. 693. sqq. cf. Creuzer, *Melet.* I. p. 16. *Symbol.* II. p. 518. sqq.

e) Paus. I. *Eliac.* c. 14. § 6. Diese Nähe des Katharsios und Chthonios war gewiſs nicht zufällig; bedenken wir nur, daſs Sühnungen bey Psychopompeien geschahen, und sich ganz natürlich an den Dienst der Chthonischen Götter anschlossen.

f) Paus. *Corinth.* c. 9. § 6. πυραμίδι δὲ ὁ Μειλίχιος εἰκάσμενος, unstreitig weil der untere Theil pyramidenförmig auslief.

liche Opfer brachten *g*). Ein Bildnifs in sitzender Haltung des Zeus Meilichios aus weifsem Stein, ein Werk des Polyklet, sah Pausanias bey den Argivern. In heimischem Zwist vergossenes Bürgerblut zu sühnen, hatte man andere Reinigungen versucht und zugleich diefs Bildnifs geweiht *h*). Auch Athen hatte einen Altar des Zeus Meilichios, und es ging die Sage, auf ihm sey Theseus von den Nachkommen des Phytalos, nach Tödtung des ihm verwandten Sinis und der übrigen Räuber, gereinigt *i*); dem Meilichios feyerte man zu Athen die Diasien, das angesehenste Zeusfest *k*), mit dem wenigstens Sühngebräuche verbunden waren *l*).

Ist es demnach hauptsächlich Zeus, der als Vorsteher der Mordsühne erscheint, so verwaltet er doch nicht allein dieses Amt. Eng hängen die Sühngebräuche auch mit dem Cultus des Apollon zusammen. Als rächender und strafender Gott hatte er seine Sühnfeste, die zum Theil mit Reinigung und Entsündigung der Stadt oder des Landes verbunden waren *m*).

g) Paus. *Phoc.* c. 38. § 4.

h) Paus. *Corinth.* c. 20. § 1.

i) Paus. *Att.* c. 37. § 3.

k) Thuc I. c. 126. Aristoph. *Nub.* 407. Schol.

l) Diefs lassen Hesychios, s. v. *Διάσια*, die Erklärung des Schol. *Aristoph.* l. c. und die Schweinsopfer des Festes folgern; m. s. die Erklärer zu *Thuc.* l. c. und Castellanus *de festis Gr.* s. v. Thes. Graec. antt. T. VII. p. 636.

m) Die Ausführung bey Müllor, *Dorier*, I. p. 324. sq.

Aber nicht blofs diefs, sondern auch die Reinigung des Blutbefleckten gehörte dem Apollinischen Dienst an *n*). In und mit dieser Religion entwickelten sich vorzugsweise die rechtlichen Verhältnisse der Sühne. Die Oresteia steht in dieser Hinsicht als das erhabenste, mythisch begründete, Denkmahl einer spätern Zeit da, und zeigt, wie Religion und Gesetz sich wechselseitig bey der Mordsühne durchdrangen. Diefs war vor allem zu Athen der Fall, welche Stadt, wie überhaupt in der Entwicklung des Rechts, so auch in den Verfügungen wegen Todtschlag und in der genauern Sonderung der verschiedenen Fälle desselben, dem ganzen übrigen Hellas voran ging. Der Einflufs Delphischer Religion ist dabey nicht zu verkennen. Apollon zu Athen, der, laut den Mythen von Ion *o*), nur dem Ionischen Stamm Patroos war, galt für den Pythischen Gott *p*). Die Theorien, welche Athen nach Delphi sandte, die drey ἐξηγηταὶ Πυθόχρηστοι — *interpretes religionum* nach Cicero —, welche zu Athen auch die Sühnungen verrichteten *q*), der Blutgerichts-Hof beym Delphinion, und endlich der Umstand, dafs Apollon

n) Vgl. Müller's *Dorier*, I. p. 332.

o) M. s. Ast. *ad Plat. Pol.* p. 485. Platner's *Beyträge*, p. 88. Müller, l. c. p. 237.

p) Demosth. *pr. cor.* c. 46. ed. Harl. Aristid. I. p. 169. cf. Bähr *de Apolline Patric.* p. 10.

q) Timaei *lexic. Plat.* p. 109. und das. Ruhnk. Müller's *Dorier*, II. p. 18.

orsteher der Gerichtshöfe zu Athen war r), —
les diefs bezeugt den bedeutenden Einflufs,
elchen Apollon von Delphi auf Athens Reli-
on und Recht ausgeübt hat. Nicht blofs den
orischen Staaten, sondern auch Athen galt
eser Gott als Gründer und Beschützer des
chtlichen und gesetzlichen Staatslebens s). Der
ige Zusammenhang zwischen dem Recht und
r Religion in den Verhältnissen der Blut-
che und Sühne ist ein Erzeugnifs Attischer
umanität.

Die Sühnungen berührten endlich mehrfach
n Cultus der chthonischen Götter, und da
e Idee, welche dem Actus der Hinwegnahme
s Fluchs und der Befleckung unterlag, im
efühl begründet ist, so sieht man leicht, wie
e Gebräuche dieser Art vorzüglich auch an
n Religionen haften mufsten, um welche
ch der Mysticismus geschlungen hatte. Reini-
ung und Sühne finden wir daher von Män-
ern geübt, die als Sänger und Priester dem
ionysoscultus angehören t).

Ist es demnach klar, dafs die Gebräuche
er Sühne keineswegs ausschliefslich an Einem
ott hafteten, sondern dafs sie mit mehrern
eligionen zusammen hingen; so fragt es sich,
nit welchem Cultus denn die religiöse Thätig-

r) Müller's *Dorier*, I. p. 245.

s) Vgl. unter andern Plat. *Polit.* (p. 427.) p. 108. ed. Ast. u. Platner's *Beytr.* p. 91.

t) M. s. oben, p. 235.

keit des Epimenides und sein Amt als eines sühnenden Priesters verbunden ist. Sehen wir auf die Gebräuche, deren er sich zu Athen bediente, so erhellt zuvörderst so viel, dafs in ihnen nichts hervor tritt, was einen nothwendigen Bezug zur Apollinischen Religion verräth *u*). An Reinigungen und Sühnfesten, die dem Apollon zustanden, hatte es vermuthlich diese Stadt bereits früher nicht fehlen lassen; allein da diese unwirksam befunden wurden, so nahm man wahrscheinlich seine Zuflucht zu dem angesehensten Mann seiner Zeit, und unterwarf sich einem fremden Ritus. Die Sühngebräuche, die Epimenides anwendet, sind seltsamer Art. Die schwarzen Schafe, die er opfern liefs *v*), verrathen einen Zusammenhang mit dem Opferbrauch des Kretischen Cultus: bekannt ist es, wie die schwarze Wolle und der schwarze Schafpelz *w*) eine bedeutende Rolle in den Kretischen Mysterien spielen. Jedoch gelten uns die Folgerungen hieraus als unbedeutend. Wichtiger ist, dafs Epimenides, wie er sonst hervor tritt, sich gegen die Natur eines Apollinischen Sühnpriesters sträubt. Die Stimme des Alterthums setzt ihn in Verbindung mit den Kretischen Mysterien, die dem Zeus galten. Er war ein Eingeweiheter derselben.

u) Selbst die Errichtung des Tempels der Eumeniden, Lobon bey Diogen. I. 112. wäre sie auch, was nicht scheint, mehr als unhistorische Sage, führt nicht nothwendig auf Apollon zurück.

v) Diogen. Laert. I. § 110.

w) Hiervon unten.

ur als solcher konnte er mit Pythagoras in
e Idäische Grotte steigen *x*). Dafs diefs Fa-
um chronologisch falsch ist, thut wenig zur
iche; immer bewährt es doch die gewöhn-
:he Ansicht, dafs Epimenides ein Vertrauter
:s mysteriösen Zeusdienstes sey. Dieser Glaube
itt uns aber auch in mehrern andern Sagen
itgegen. Aus demselben Grunde hält er sei-
:n bekannten Schlaf *y*) in der Grotte des Di-
äischen Zeus; also eben da, wo eine geheime
pferfeyer dieses Gottes Statt fand *z*). Dieselbe
nsicht ergiebt sich aus der Sage, dafs ihm,
s er einst im Begriff stand, den Nymphen
nen Tempel zu erbauen, eine Stimme vom
immel zugerufen: „nicht den Nymphen, son-
:rn dem Zeus"! *a*). Für das enge Verhält-
ifs des Epimenides zum Zeusdienst spricht,
ifser der ihm beygelegten enthusiastischen und
lestischen Weisheit *b*), der Name Kuret, den

x) Diogen. Laert. VIII. *vita Pyth.* § 3. Porphyr. *vita Pyth.* § 17.

y) Maxim. Tyr. *diss.* 16 (28) p. 175. ed. Davis. Lond. 1740.

z) Athen. IX. c. 4. p. 375. Nach Agathocles Babyl. und Neanthes Cyzicen. reichte eine Sau dem Zeuskinde die Zitzen. Merkwürdig ist die Heiligkeit des Schweins auf Kreta: bedenke ich, dafs das Schweinsopfer bey Sühnungen Statt fand, so mogte es, als Sühngebräuche mit dem Zeuscultus verschmolzen, durch die Sage in die Legenden von Zeus Ernährung und Schutz verflochten werden.

a) Theopomp. bey Diogen. Laert. I. § 115.

b) Plut. *Solon*, c. 12. T. I. p. 336. Rsk.

ihm die Kreter gaben *c*). Nach Plutarch nannten ihn seine Zeitgenossen, auch aufser Kreta, den neuen Kureten *d*). So konnte man Epimenides nur nennen als Priester des Zeus Kretagenes.

Von einer andern Seite betrachtet, erscheint indefs das priesterliche Wirken dieses Mannes ganz analog dem der Orphiker. Er wird zusammen gestellt mit den in göttlicher Ekstase Weissagenden *e*); aufser der Prophetie fällt ihm die Dichtkunst anheim, und neben der Reinigung und Sühne hat er das Amt des wunderthätigen Arztes *f*). Er bewegt sich also ganz in der Sphäre der Orphiker; und die spätern Pythagoreer, die diese Orphische Thätigkeit, welche sich um den Dionysischen Cultus bewegte, dem Pythagoras beylegten, mogten daher den Epimenides als Schüler ihres Meisters betrachten *g*). Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs das mystische Getreibe des Dionysischen Cultus, und das Wesen der Orphiker, um die Zeit des Epimenides seinen Einflufs in weitern Kreisen geäufsert hatte. Für die Pythagoreisch-Orphische Periode ist das Verschmelzen des

c) Myronianos bey Diogen. l. c.

d) Plut. *Solon*, l. c.

e) Cicer. *de div*. I. c. 18. Apulej. *flor*. Opp. T. I. p. 130. ed. Bipont.

f) Diefs läfst seine *ῥιζοτομία* schliefsen, vgl. oben, p. 251.

g) Jambl. *v. Pyth*. § 222.

kchischen Cultus mit dem des Zeus gewiſs *h*); er wer mag es leugnen; daſs eine Einwirng dieser Gebräuche auf Kreta schon früher att fand *i*). Epimenides religiöse Natur harmirt vollkommen mit dem Wesen der Orphir, und die Orphischen und Epimenideischen hnungen galten auch für identisch; sie wern entgegen gesetzt den Apollinischen Katharis *k*). Den Einfluſs der Bakchischen Gebräue und Religionsideen auf den altheimischen uscultus von Kreta, erkannte man vermuthh im Epimenides, und deſshalb nannte man n den Neuen Kureten. — Der mystische Culs hatte jetzt seinen höchsten Gipfel erreicht, id dieser Umstand enthüllt uns auch einen erkwürdigen Ausspruch des Diogenes, laut m *l*) Epimenides für den ersten ausgegeben urde, der Häuser und Aecker sühnte. Diese ngabe in der Allgemeinheit ausgesprochen, ie es bey jenem Schriftsteller geschieht, ist n freylich sicher falsch, denn Sühnfeste, elche man dem Apollon und andern Göttern yerte, und wodurch man lastenden Fluch nes Landes abzuwenden glaubte, waren viel ter. Jedoch was früher in *dieser Hinsicht* eschah, hatte ganz andere Anfänge, wie die lordsühne, ging von öffentlichen Tempeln aus nd hing streng zusammen mit dem allgemeien Landescultus. In der Periode des regen

h) M. s. unten.

i) Vgl. unten *Glaukos und Polyidos*.

k) Euseb. *praep. ev.* V. p. 226.

l) Diogen. Laert. I. § 112.

Wunderglaubens nahmen, wie Einzelne so auch ganze Staaten, bey allgemeiner Landesnoth, ihre Zuflucht zu Priestern und Pflegern mysteriöser Gebräuche. In diesem Sinn mag von Epimenides Zeit gelten, was ihm selbst, als dem eigentlichen Typus der religiösen Stimmung zugeschrieben wird. Die Idee der Sühne, in welcher Gestalt auch, fällt mehr oder weniger dem Mysticismus anheim; wo dieser im Alterthum auf seiner höchsten Stufe steht, da zeigt sich auch jene am regsten.

V. Glaukos und Polyidos, die Spuren Kretischer Todtengebräuche.

Unter den Söhnen des Minos wird uns Glaukos genannt, der bey kindlichem Spiel in ein Honigfafs fällt und stirbt *m*). Minos sucht lange umsonst den Knaben, endlich erhält er von den Kureten das Orakel, derjenige werde ihm seinen Sohn lebendig wiedergeben, der eine dreyfarbige Kuh, die sich in des Königs Heerden fände, am besten zu vergleichen wisse. Minos beruft die Seher und Polyidos vergleicht die Farbe der Kuh mit der Frucht des Brom-

m) Apollod. III. 3. Hygin. f. 136. Tzetz. *ad Lycophr.* 811. Palaephat. c. 27. Andere Stellen finden sich nachgewiesen bey Fischer zu *Palaeph.* p. 105. u. Muncker zu *Hygin.* p. 240. ed. van Stav.

erstrauchs *n*). Polyidos findet nun den Sohn,
er todt. Minos fordert die Belebung dessel-
n und schliefst den Seher mit dem Leich-
ihm in ein Grabgewölbe ein. Jetzt schleicht
ne Schlange auf den todten Körper zu. Polyi-
os tödtet sie; gewahrt aber bald, wie eine
ndere Schlange kommt, und mit einem Kraut *o*)
e Getödtete bedeckt, wodurch diese wieder
bendig wird. Das merkt sich der Seher, legt
asselbe Kraut auf den Körper des Glaukos —,
nd dieser ersteht vom Tode.

n) M. vgl. Hygin: „*Apollo respondit: monstrum vobis natum est, quod si quis solverit, puerum vobis restituet. Minos, sorte audita, coepit monstrum a suis quaerere: cui dixerunt, natum esse vitulum, qui ter in die colorem mutaret per quaternas horas, primum album, secundo rubeum, deinde nigrum. Minos autem ad monstrum solvendum augures convocavit. Qui cum non invenirentur, Polyidus Coerani filius Bizanti monstrum demonstravit, eum arbori moro similem esse: nam primum album est, deinde rubrum, cum permaturuit, nigrum.*"

o) Eine Stelle aus Xanthos bey Plinius, *H. N.* XXV. c. 5. vgl. Creuzer, *fragm. histor.* p. 193. bezicht sich wahrscheinlich auf diese Sage. Bey Plinius wird diefs Kraut *balis* genannt. Die läppische Erklärung im Etym. M. s. v. verhilft uns zu keiner nähern Kunde dieses unstreitig ärztlichen Wunderkrauts. Auch sind mir die Ideen nicht bekannt, die sich an die Brombeerstaude oder den Maulbeerbaum knüpften, und sie so geschickt machten, in den Mythus verflochten zu werden. Die Farbe der Frucht both vielleicht die nächste Beziehung dar.

Eine Legende wunderlicher Art! bey der es das verkehrteste wäre, wenn man jede einzelne Angabe deuten wollte. Was hier geschehen kann, besteht darin, die Beziehung dieser Sage im Allgemeinen anzugeben und den Ideenkreis nachzuweisen, dem sie angehört. Wer das Ueberlieferte Zug für Zug aus der Geschichte des Minos erklären mögte, dem wünschen wir Glück, wenn er nicht darüber zum Paläphatos oder Banier wird.

Der Mythus vom Glaukos und Polyidos ist im Alterthum oftmahls behandelt *p*). Aufser den mehrfachen umständlichen Erzählungen, finden sich viele gelegentliche Andeutungen, welche ihn als sehr bekannt vorausetzen lassen. Sehr häufig haben diesen Gegenstand die Tragiker bearbeitet. Eratosthenes *q*) hat uns ein paar Verse aus einer alten Tragödie erhalten, die sich auf das Grabmahl beziehen, welches Minos dem Glaukos errichten liefs. Aufserdem wissen wir, dafs Aeschylos, Sophokles und Euripides den Glaukos auf die Bühne brachten. Von den beyden letztern ist diefs durch die

p) M. s. nur die Citate Fischers zum *Palaephat.* p. 105., welche sich noch um vieles vermehren liefsen. Auch Gegenstand der darstellenden Tänze waren Glaukos und Polyidos, Lucian. *de saltat.* c. 49.

q) Eratosthenes bey Eutocius *in Archimed. de sphaera et cylindro.* II. Archimed. ed. Torell. Oxon. 1792. p. 144. Mit welchem Recht Valcken. diese Verse für ein Fragment des Euripides hält, ist nicht zu begreifen.

amen der Stücke bekannt; Euripides schrieb ne Tragödie, die bald Glaukos, bald Polyi- os citirt wird, die aber Ein und dasselbe tück war *r*). Aus Sophokles Polyidos hat as Porphyrios einige Verse erhalten *s*). Ae- :hylos aber hatte die Fabel vom Glaukos ı seinen Kreterinnen auf die Bühne gebracht. iefs zeigen zur Genüge die Fragmente *t*).

Leider läfst sich nicht angeben, wie die 'ragiker den in der Sage vorliegenden Stoff earbeiteten; vorzüglich ist der Mangel näherer :enntnifs, wie Aeschylos diesen religiösen Ge- enstand behandelte, sehr zu bedauern. Nur ɔ viel sehen wir aus den Fragmenten, dafs uf der Bühne vom Tode und Begräbnifs, vom)rakelwesen und von Todtengebräuchen die .ede war. In diesem Ideenkreise scheinen alle

r) M. s. d. Fragm. von Musgr. in: Eurip. ed. Lips. 1778. T. II. p. 447. u. 469.

s) Porphyr. *de abstin.* II. 19. p. 134. ed. Röhr. Cf. Brunck, *fragm. Sophocl.* p. 645.

t) Aeschyl. ed. Schütz. T. V. p. 71. Die von Athen. II. p. 51. erhaltenen Verse:

> *Λευκοῖς τε γὰρ μόροισι καὶ μελαγχίμοις*
> *Καὶ μιλτοπρέπτοις βρίθεται ταυτοῦ χρόνου,*

enthalten offenbar den Vergleich der Früchte des Maulbeerbaums mit der dreyfarbigen Kuh aus Minos Heerden. Das Wort *ὑποτοπῆσαι* (Schütz. Nr. 101) bezieht sich höchst wahrscheinlich auf die Lösung des Orakels durch jene Vergleichung. *Πισσοκωνήτῳ πυρὶ* und *πισσοκώνητον μόρον* (Nr. 103. Schütz.) geht vermuthlich auf das Verbrennen des Leichnahms, oder ein Todtenopfer.

die verschiedenen Behandlungen des Glaukos gehalten zu seyn. Der nicht genannte alte Tragiker bey Eratosthenes läfst Minos seinem Sohn ein Grabmahl errichten *u*); in ein Grabgewölbe wird auch, nach Hygin, der in dieser Hinsicht gewifs einen Zug alter Sage richtig wiedergab, Polyidos mit dem Glaukos eingeschlossen *v*). Vom Begräbnifs des Glaukos hatte gleichfalls ein ungenannter Tragiker gehandelt; aus dem Fragment seines Stücks, in Verbindung mit der Stelle Plutarchs *w*), bey dem es erhalten ist, sehen wir, dafs Minos mit dem Glaukos Kretische Flöten begraben liefs, weil diese dem Sohn lieb gewesen, so lange er lebte. Nach dem Scholiasten des Euripides stand im Polyidos dieses Tragikers jene Or-

u) Archimed. l. c.

v) Hygin. f. 136. „*Minos jubet eum cum puero in monumento includi.*"

w) Plutarch. *non posse suaviter vivi sec. Epic.* T. X. p. 544. Das Fragment:

Κρητικοὺς
Αὐλοὺς, θανούσης κῶλα ποικίλης νεβροῦ,

glaubt Valcken. *diatrib.* p. 203. aus *Euripides Glaukos* entlehnt. Mag das zweifelhaft bleiben, wegen der vielfachen tragischen Behandlung dieses Gegenstandes; wir sehen wenigstens aus Plutarch, dafs es sich auf Glaukos Grab bezog. Die Erwähnung der Flöte erscheint mir übrigens nicht willkührlich: wir befinden uns bey Glaukos im Kreise Dionysischer Gebräuche, und diesem Cultus gehörte jenes Instrument an.

phisch-Pythagoreische Aeufserung über den Tod *x*):

> Wer weifs es, ob das Leben uns nicht Sterben ist,
> Ob Sterben nicht vielmehr dort unten Leben heifst.

Ferner spricht ein Fragment desselben Tragikers *y*) von der Thorheit der Menschen, die auf nichtigen Todtenprunk viel verwenden. Andere Verse, wahrscheinlich als Trostgrund bey dem Tode des jung gestorbenen Glaukos, reden von dem vielfachen Ungemach eines langen Lebens *z*). Sowohl diese, wie auch andere Bruchstücke des Euripideischen Stücks lehren, wie hier die Behandlung des Glaukos durchschlungen war von jener Orphisch-Pythagoreischen Anschauung des Lebens und Todes, die auch sonst vielfach bey Euripides hervor tritt.

Es ist einmahl so viel klar, dafs wir uns bey der Sage vom Glaukos in dem Ideenkreise vom Tode befinden. Der Tod des jung gestorbenen Glaukos, das Wiederfinden des vermifsten Leichnahms und die Bestattung desselben war vermuthlich das Süjet, welches die Bühne behandelte. Die erweiterte Erzählung bey Apollodor und Andern enthält ferner

x) Schol. *ad Euripid. Hippol.* v. 191. Cf. Sextus Emp. *Pyrrh. hypotyp.* III. c. 24. und das. Fabric. p. 185.

y) Eurip. *Polyid.* fragm. VI. (aus Stobaeus, 124).

z) Eurip. *Glauc.* fragm. IV. (Stob. 117).

mehrfache Spuren von Todtengebräuchen *a*), und verräth Ideen, die sich aus Todtencultus entwickelten. Es ist bekannt, dafs man bey Todtenopfern sich des Honigs bediente *b*). Den unterirdischen Gottheiten, dem Hades, der Hekate und den Erinnyen wurden Honigopfer gebracht *c*). Die Nephalia führten daher auch den Namen Honigspenden (*μελίσπονδα*) *d*). Sieht man nun schon hieraus, wie unverstandene Gebräuche in der spätern Sage eine Beziehung des Honigs zu dem Leichnahm des Glaukos hervor rufen mogten, so wird die sonderbare Wendung der gewöhnlichen Sage noch erklärlicher durch Umstände, worauf bereits Creuzer *e*) hingewiesen hat. Man schrieb dem Honig im Alterthum eine grofse Erhaltungskraft zu; Leichnahme wurden zuweilen darin beygesetzt *f*); ja Demokritos versprach Wiederauferstehung des Körpers, wenn er ihn in Honig begraben dürfte *g*). Aus diesem Ideenkreise ist das Sprichwort zu erklären: Γλαῦκος πίνων μέλι ἀνέστη *h*).

a) Diese liegen vielleicht auch schon in der Aeschylischen Behandlung, vgl. Aeschyl. Schütz. T. V. Fragm. 103.

b) Euripid. *Iphig. Taur.* 165. 636. sqq.

c) Apollon. Rhod. III. 1034.

d) Plutarch. *Symp.* IV. p. 672.

e) Creuzer's *Symb.* IV. 106. 366.

f) Plin. *H. N.* VII. 55. XXII. 24.

g) Plin. *H. N.* VII. 55.

h) Apostolius, VI. 32. von denen gesagt, die für

Mit welchem Cultus diese Gebräuche auf Kreta in Verbindung standen, zeigt uns der Mann, der den Minossohn wieder ins Leben rief. Die Erweckung des Glaukos wird von der Sage verschieden berichtet: nach Einigen geschah sie durch Asklepios *i*), in gewöhnlichem Glauben aber, wie die Behandlung der Tragiker zeigt, durch Polyidos. Dieser Viel- oder Hellseher ist ein Name alter Zeit *k*). Er gehört dem mythischen Geschlecht der Melampoden an *l*), deren Mythen zu Theben *m*), Korinth *n*) und vorzüglich in Argos spielen. In der Periode des gesteigerten Priesteransehns, durch Einfluſs der Bakchischen Orphiker, stieg Melampûs im Glauben der Menge zu einem Gottversöhner und ärztlichem Wunderthäter empor. Der Name zeigt sich eng verflochten mit dem Bakchischen Cultus *o*), weil aus diesem Dienst vorzugsweise hervor ging, oder sich ihm anschloſs das übernatürliche Wirken priesterlicher Männer. Es ist bekannt, wie die Schlan-

todt ausgegeben waren, nachher aber wieder erschienen.

i) Amelesagoras bey Apollod. III. 10. p. 317. u. Schol. *Eurip. Alc.* 1. Hygin. P. A. II. 14. Schol. *Pind. Pyth.* III. 96.

k) *Il.* XIII. 663. *Od.* XV. 221. sqq.

l) *Od.* l. c. Paus. *Att.* c. 43.

m) Athen. XI. init.

n) *Il.* XIII. 663. Pind. *Ol.* XIII. 105.

o) Herod. II. 49.

gengaukeley in der Sage am Melampûs haftet p): dem Arzt stand schon von selbst die Schlange als Symbol der Heilkunst zu; ohne diefs wirkte aber auf die Verbindung derselben mit Melampûs sonder Zweifel die Nähe des Asklepiosdienstes von Epidauros.

Polyidos auf Kreta kommt aus Argos q), der Heimath des Melampûs. Er beweist sich auf der Insel durch sein ganzes Getreibe als ächter Melampode r): das heifst, die Sage hält ihn ganz in dem Kreise der mystischen Wunderthätigkeit, die der Glaube (um 600 vor Chr.) mit einem Dionysischen Priester verband. Er ist Seher, wie sein Vater; die Schlange, das Symbol der theurgischen Arzneykunst, tritt auch zu ihm in Beziehung; sie ist ihm das Mittel zur Erweckung des Leichnahms. Die Belebung der Todten hat Polyidos gemein mit einem andern Bakchischen Priester, dem gleichfalls mythischen Orpheus.

In den Sagen vom Glaukos, wie sie bey Apollodor und Hygin vorliegen, erscheint verschiedenes in einander gewirrt: einmahl der Tod des Königssohns und Gebräuche der Todtenopfer, zweytens jenes wunderthätige Ge-

p) Porphyr. *de abstin.* III. p. 220. Schol. *Apoll. Rhod.* I. 118.

q) Apollod. III. 3. p. 252.

r) Wie Melampûs ragte auch Polyidos durch Arzneykunde und Mantik hervor, Eustath. *ad Il.* I. 63. p. 48.

treibe der Priester, denen die Vollziehung der Todtenopfer oblag; ihrer theurgischen Thätigkeit gehörte auch die Heilung durch übernatürliche Mittel und die Erweckung der Todten an. Endlich, so scheints, hafteten am Glaukos Ideen von der Seelen Fortdauer und Unsterblichkeit. In dieser Beziehung fafsten den Mythus vermuthlich die Pythagoreischen Orphiker auf. Dieser Sekte, die sich bekanntlich auch auf Kreta fand, war vorzüglich jener Ideenkreis gewöhnlich; und Euripides, wie die Fragmente schliefsen lassen, verherrlichte höchst wahrscheinlich in seinem Drama die Unsterblichkeit des Glaukos.

Wichtig ist bey Polyidos das Band, welches durch ihn Kreta mit dem Peloponnes verknüpft. Dafs dieser Melampode als Fremdling auf Kretischem Boden erscheint, ist ein bedeutsamer Wink der Sage. Der Dionysische Cultus, aus dem vorzüglich hervorging, was auf Tod, Unterwelt und der Seelen Fortdauer sich bezog *s*), kam der Insel vom Hellenischen Festlande *t*). Natürlich mufs nun auch ein grofser Theil der mystischen Gebräuche und Ideen des Kretischen Dienstes von dort stammen. Der Dionysische Cultus, wahrscheinlich aus Böotien in den Peloponnes verpflanzt, erzeugte in der Folge einen religiösen Wechseleinflufs zwischen der Halbinsel und Kreta. Eben dort, von woher der Melampode Polyidos nach der

s) Vgl. oben, p. 204.

t) Vgl. oben, p. 179.

Insel gekommen war, zu Argos, befand sich eine Kapelle des Kretischen Dionysos *u*). Später wollte man den thönernen Sarg der Ariadne hier gefunden haben. Am Tänarischen Vorgebirge befand sich ein Psychopompeion: hier sollte einst der Kreter Tettix mit einer Flotte gelandet seyn, und eine Stadt gebaut haben. Der Ort hieſs Sitz des Tettix, und dahin ward Kallondas vom Orakel geschickt, um die Seele des von ihm erschlagenen Archilochos zu versöhnen *v*); hier, wie der Mythus berichtet, hatte auch Herakles den Hund des Hades herauf geholt *w*). — Was Kreta ursprünglich auf verschiedenen Wegen von Hellas empfangen, das trat auf der Insel meistens zu dem ältern Zeusdienst in Beziehung. Theils deſshalb und weil der mystische Cultus hier zur Zeit des Epimenides ein so hohes Ansehen gewonnen, läſst die Sage in dem Wechselverhältniſs beyder Länder das Kretische oft als das ältere erscheinen. Jedoch in so fern Kreta durch Apollinischen oder Bakchischen Cultus auf das Hellenische Festland von Einfluſs war, da hat es selbst erst zuvor von dort empfangen, was es umgestaltet oder eigenthümlich gewandt den Hellenen wiedergab.

u) Paus. *Corinth.* c. 23. § 8.

v) Plutarch. *de S. N. V.* T. VIII. p. 220 Rsk. Hesych. s. v. *Τέττιγος ἕδρανον.*

w) Paus. *Laconic.* c. 25. § 4. Das Schlangensymbol spielt gleichfalls in dieser Sage. Cf. Dionys. Miles. bey Paus. l. c.

Wie der Mythus vom Glaukos Spuren von
dtengebräuchen und Todtenopfern enthält,
tritt in andern Sagen, die sich um Pytha-
as Anwesenheit auf Kreta geschlungen, noch
ıtlicher wirklicher Todtendienst hervor. Es
bekanntlich auf der Insel ein Grab des
ıs *x*), entweder in oder neben der Idäischen
otte *y*), dem Gesammtschauplatz des mysti-
en Zeuscultus. Laut Diogenes von Laerte *z*)
g Pythagoras bey seiner Anwesenheit auf
eta mit Epimenides in die Idäische Grotte.
ne diesen Verstofs gegen die Chronologie
begehen, erzählt auch Porphyrios *a*) von
thagoras Gelangen nach der Insel und von
sen Einweihung in die Mysterien mit Um-
nden, die von Wichtigkeit sind. Pytha-
ras ging hier, laut Porphyrios, zu den Ein-
weihten des Morgos oder Morges, der der
äischen Daktylen einer war. Von dessen
hnpriestern ward er gereinigt mit dem Don-
rstein: früh Morgens lag er ausgestreckt am
eere, des Nachts am Flusse; das Haupt um-
ınden mit Wollebinden eines schwarzen
innlichen Schafes. Gehüllt in schwarzen
hafpelz stieg er dann in die sogenannte Idäi-
ıe Grotte; blieb daselbst die üblichen drey-

) Callim. *h. in Jov.* 8. Diod. Sic. III. c. 60. Varro bey Solinus, c. 17. Cic. *de N. D.* III. 21. Pompon. Mela, II. 7. § 12. Tzsch. III. 2. p. 808.

Porphyr. *v. Pyth.* §. 17. Vgl. das Weitere unten.

) Diogen. Laert. VIII. § 3.

) Porphyr. l. c.

mahl neun Tage, brachte dem Zeus das Leichenopfer, und schauete den ihm alljährlich gebreiteten Polster. Auf das Grab des Zeus soll er sogar eine Inschrift gegraben haben, deren Anfang Porphyrios mittheilt, und die da besagte, daſs Zan, den man Zeus nenne, allda nach seinem Tode bestattet liege.

Die Anwesenheit des Pythagoras auf Kreta und dessen Einweihung ist mehr als unwahrscheinlich. Spätere Pythagoreer brachten mit ihrem Meister Gebräuche in Verbindung, die sie selbst angenommen hatten. Trotz dem enthält das Angeführte Spuren eines Geheimcultus, der sicher über die Zeit der Pythagoreer hinauf steigt; daſs sich jedoch anderes daran schlang, was einer spätern Periode angehört, ist gleichfalls nicht zu verkennen. Die Reinigung mit Meer- oder Fluſswasser war bekanntlich so alt, wie die Reinigung überhaupt. Wann die Läuterung durch den Donnerstein aufkam, wagen wir nicht zu bestimmen. Wichtig ist zu bemerken, daſs die übrigen Gebräuche einen Zug enthalten, der nicht aus Pythagoreischem Wesen hervor gehen konnte. Der Gebrauch von Wolle war dem Tempeldienst der Pythagoreer verboten *b*).

Wie die Erzählung bey jenem Schriftsteller aus dem 3ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vorliegt, erscheinen die bemerkten Gebräuche durch den Euhemerismus ihrer ur-

b) Herod. II. 81.

prünglichen Bedeutung beraubt und getränkt
nit dem spätesten Mysteriengetreibe. Auf Tod-
endienst führt indefs der ganze Bericht. Helle
Farben, wie wir wissen, sind die gewöhnli-
hen Hellenischen Trachten. Glänzend weifs
der roth war das Feyergewand der Hellenen,
und im öffentlichen wie Geheimdienst durfte
nan nur mit diesem bekleidet die Tempel be-
reten. Schwarz war die Trauerfarbe, und
nur im Dienst der Unterirdischen galten
chwarze Kleider als die gesetzliche Tracht *c*).
Der Gegensatz dehnte sich natürlich auch auf
lie Opfer aus. Von heller Farbe mufste das
Opfer seyn, das den Obern zustand, schwarz
var das der chthonischen Götter *d*). Die
chwarzen Wollebinden, wie der schwarze
Schafpelz, mit welchen angeblich Pythagoras in
lie Grotte des Zeus stieg, läfst einen strengen
Schlufs auf Todtendienst zu. Auch die Neun-
ahl der Tage war hergebracht und heilig beym
Todtendienst *e*).

Geübt wurden jene Gebräuche von den
Cureten, einer priesterlichen Genossenschaft,
ie Porphyrios wahrscheinlich durch Verwech-

c) Euripid. *Alcest.* und das Weitere bey Böttiger, *Furienmaske*, p. 26.

d) Nach einem angeblichen Orakelverse bey Eusèb. *praep. evang.* IV. c. 9. p. 145.

Φαιδρὰ μὲν οὐρανίοις, χθονίοις δ' ἐναλίγκια χροιῇ

e) Proclus *in Platon. Timaeum*, I. p. 45. bey Kiesl. *ad Porph. v. Pyth.* p. 33.

selung, wie sie in späterer Zeit gewöhnlich war, Idäische Daktylen nennt. Als Haupt jener Priesterschaft wird Morgos oder Morges genannt *f*); vielleicht derselbe, dessen die Komiker unter der Form Molges gedenken; diesen erklärten Einige durch γόης, und der Scholiast beruft sich dabey auf einen Kretischen Schriftsteller *g*).

VI. Mysterien.

Ursprung und Alter der Mysterien müssen verschieden bestimmt werden, je nachdem man den Begriff von diesen stellt. Ein mystisches Gefühl ist das früheste und tiefste Element aller Naturreligion; Mythus und Cultushandlung in einfachster Form sind so alt, wie die Religion selbst. Wo wir den Menschen kennen lernen, da lebt er in gröfserer oder kleinerer Stamm-

f) Porphyr. l. c.

g) Schol. *Arist. Equitt.* 959. παρὰ τοῖς κωμικοῖς μόλγης ὁ μοχθηρὸς, ὥσπερ γόης. οὕτω Σωκράτης. Der letztere Name ist sicher in Σωσικράτης — ein bekannter Schriftsteller über Kreta — zu ändern. Ob übrigens dieser Name auf irgend eine Weise mit *ΜΟΛΚΟΣ* zusammenhängt, welches sich, vermuthlich als Benennung eines Satyr, auf einer Vase bey Tischbein findet, bleibe dahin gestellt. Tischbein, *vases Grecs*, T. I. Pl. 33. cf. Millin et Du Bois Maisonneuve, *vases antiques*, T. I. p. X. u. 20.

neinschaft: die Herleitung der Religion aus
n *sacris* einer einzelnen Familie, ist deſshalb
nichtig, wie der vermeinte Ursprung des
ats aus einem, wohl angenommenen, anfäng-
n getrennten, Familienleben. Die Geschichte
gt uns nirgends solche isolirte Zustände;
ltus und Staat sind als Eigenthum gröſserer
nschenvereine vorhanden, so weit wir mit
chforschung hinauf steigen können. Daſs
: Gott eines Stamms seine nähere Umgebung
t, daſs Individuen, bey denen das religiöse
fühl besonders rege ist, sich dem Cultus
ier anschlieſsen, daſs die Ausübung der
ligionshandlungen ihrer Leitung anheim fällt,
d diese Männer vorzüglich auch Bewahrer
; religiösen Mythus sind, — dieſs ist eben so
ürlich, wie als Folge davon sich ergiebt
; gesteigerte Ansehen jener Gottvertrautern,
ser Priester im ältesten Sinn des Worts.
ein die Cultushandlungen, die Tänze um ein
s Gnadenbild, die Erzählung des Götter-
thus, und die mimischen Darstellungen,
n man noch nicht Mysterien nennen: denn
absichtliches Verheimlichen der Gebräuche,
e priesterliche Deutung der Mythen im hö-
n, den Laien unverständlichem, Sinn, und
e auf das Ethische gerichtete Lehre, — Inbe-
f dessen, was man Mysterien zu nennen das
ht hat —, alles dieſs ist dem hohen Alter-
m fremd und entschieden nachhomerisch *h*).

Daſs Minos aus Zeus Grotte Belehrung und Unterweisung in der Regierungskunst empfängt, ist kein Einwurf. Religiöse Mysterienweisheit em-

Nicht Sophisma späterer Zeit, weil man als uralt erkannte die Zeusverehrung auf Kreta, war die Annahme von Zeus Geburth, sondern Glaube der Insulaner, so alt wie der orgiastische Cultus selbst. Diefs schliefsen wir einmahl, weil das theogonische System aus Kretischem Mythus aufnahm: der Rheia Flucht nach dem Kretischen Lyktos, und des Gottes heimliche Geburth in der hochgelegenen Gebirgsgrotte *i*); zweytens aber weil auch in andern Naturdiensten die Geburth und Pflege des Gottes in uralten Mythen verewigt ist, und dieser Glaube im Cultus hervor tritt. Die älteste Naturanschauung rief diese Mythen hervor, das Leben in der Natur führte zu dieser Ansicht: das Keimen und Gebohrenwerden in dieser war auch die Geburth des Gottes. Was im Phrygischen Cultus das Wiederfinden des Attis, oder das Erwachen des Gottes ist *k*), das ist auf Kreta die Geburth des Zeus.

Aller Naturdienst ist orgiastischer Art, und so auch der auf Kreta. Unter wildem Tanz und Gesang, unter dem Klang der Erzbekken und Handtrommeln, in rauschenden Orgien *l*) feyerte man hier die Geburth des Zeus, das heifst das Aufleben der Natur im Frühling.

pfängt der König, im Glauben der Kreter, dort eben so wenig, wie Lykurgos bey der Pythia.

i) Hesiod. theog. 477.

k) Plutarch. *de Is. et Osir.* T. VII. p. 489. Rsk. T. II. P. 2. p. 549. ed. Wytt.

l) M. s. *Kreta*, Bd. I. p.

lein nicht bloſs dieses Entstehen und neue
eben zeigt die Natur, sondern sie führt im
reise der Horen auch Untergang und Tod
erbey. Mit lebendigem und kräftigen Sinn
faſst der Naturverehrer diese Gegensätze,
berträgt sie auf seine Gottheit und spiegelt
as ihn selbst beseelende Gefühl zurück auf
ultushandlung und Mythus. In beyden tre-
en daher die grellen Gegensätze von Lust und
Unlust, Jubel und Schmerz, Leben und Tod
ervor. Im Taumel seiner Orgien, auf dem
höchsten Gipfel ekstatischer Lust, wendet sich
der Naturdiener zu blutiger That an sich selbst *m*).
Der Priester leidet, was der Gott erduldet, und
so umgekehrt; daher die Mythen von Ent-
mannung, Zerfleischung oder vom Tode des
Gottes, welche uralt in Hellas sind und als
Ueberreste der frühesten Naturreligion sich
kund geben.

Wer mag's berechnen, wie lange orgiasti-
scher Dienst, hervor gerufen durch lebendiges
und kräftiges Naturgefühl, auf Kretas Bergen
getobt hatte, bevor durch Hellenische Einwande-
er die Insel dem Hellenismus zugewandt wur-
le, und der Cultus eine lindere Form gewann,
ohne sich jedoch ganz seiner orgiastischen Na-
ur zu entäuſsern. Dem alten Mythus blieb
fortwährend sein Interesse und im Cultus ward
nach wie vor das Götterdrama von Zeus Ge-
burth wiederholt.

m) Bekannt vorzüglich aus dem Phrygischen Cultus, weil hier die Naturverehrung am auffallendsten und am längsten unverdrängt fort bestand.

Uralt waren im Dienst des Kretischen Zeus die orgiastischen Tänze und das Erzgeklapper der Cultusdiener, Kureten genannt. Wir haben keine Spuren, dafs die Kureten etwa als einzelne Lokalgottheiten mit der Verehrung des Zeus verschmolzen; sondern sie sind Gestalten, die aus dem Cultus zu dem Range von Dämonen und Göttern in der Folge erwuchsen; eben so ist es zum Theil mit dem Bakchischen Gefolge der Fall. Jener ekstatische Zustand — ein Rausch religiöser Trunkenheit — bey den Priestern galt im Glauben für eine Wirkung der Gottheit durch Dämonische Einflüsse. Man lieh nun diesem dämonischen Wirken, das sich in der orgiastischen Ekstase offenbahrte, Persönlichkeit, trennte diefs von der körperlichen Erscheinung des Priesters und verknüpfte es mit dem Zeusmythus, der schon zu Hesiods Zeiten uralt war. Das Cultusgepränge dauerte fort; aber was die leiblichen Priester jetzt thaten, war nur eine Wiederholung der Pflege und des Schutzes, den Dämonen oder Götter dem Gottkind Zeus gewährt. Diese gesteigerte Idee von den Kureten tritt uns zuerst deutlich bey Hesiod hervor, der sie mit den Satyrn zusammen stellt und sie Götter und scherzliebende Tänzer nennt *n*).

Die Hesiodeische Zeit scheint uns ein Hauptwendepunkt im religiösen Glauben der Kreter zu seyn. Das dämonische oder göttliche Wirken der Priester stand bey Epimenides schon

n) Hesiod. bey Strab. X. p. 723.

einem so hohen Punkt, dafs wir damit zu-
ımen hängende mystische Cultushandlungen
immer schon früher anhebend denken
ssen. Ein absichtliches Wirken der Prie-
zur Täuschung des grofsen Haufens lag
əfs gewifs den frühern Zeiten noch fern:
; Strabo bemerkt, dafs die Priester bey den
giösen Darstellungen sich zu dämonischen
reckgestalten verbutzten *o*), mag der Geo-
əh aus eigener Anschauung, oder aus na-
Vergangenheit kennen. Auf jeden Fall ist
s seiner Tendenz nach verschieden von den
rn heiligen Scenerien, die in priesterlichem
augepränge die ganze Geschichte des Got-
der staunenden Menge vorführten. Durch
eiktischen Tanz versinnbildete man den
n Mythus: die dämonischen Kureten wur-
wie Zeus selbst durch Priester repräsen-
Aus solcher Darstellung mag Eumelos
r Arktinos *p*) den *Zeus als Tänzer* kennen.

Die Hesiodeische Zeit verräth sich indefs
ıt blofs durch den gesteigerten Begriff der
eten, sondern auch durch äufsere Gründe
die Periode, in der das Mysterienwesen
ördert werden mufste. Jetzt erfolgte näm-
die Ausdehnung der Dorischen Herrschaft
r die meisten Theile der Insel. Nicht auf-
əben wurde der alte Cultus — denn er be-
d bis auf die spätesten Zeiten *q*) —, aber

Strab. X. p. 715.
Bey Athen. I. c. 19. vgl. *Kreta*, I. p. 211.
Strabo (X. p. 726.) scheint jene Kuretischen

der öffentliche orgiastische Dienst erlitt durch die ganz verschiedene Religion des eingedrungenen und nun herrschenden Stamms gewiſs mehrfache Beschränkung. Aehnliche Erscheinungen zeigen sich öfter infolge von Eroberungen eines Landes durch stammverschiedene Volksmassen. Der alte Cultus sinkt dabey in das Dunkel eines Geheimdienstes. Endlich mag auch der Einfluſs Vorderasiens, der sich jetzt wie auf Hellas, so auch auf Kreta *r*) thätig beweist, unter die den Kretischen Geheimdienst fördernden Umstände gerechnet werden.

Die Kretischen Mysterien über die Zeiten des Troerkrieges hinauf zu rücken, ist durchaus kein Grund vorhanden. Wir haben einerseits kein Recht, jeden Mythus, bey dem man sich allenfalls etwas höheres denken kann, als Mysterienlehre zu fassen, wenn nicht erwiesen ist, daſs er aus Mysterien hervor ging, oder in ihnen eine metaphysische und ethische Anwendung fand; andererseits beweisen aber die Zeugnisse, auf welche man sich beruft *s*), durchaus nicht das hohe Alter eines Kretischen

Orgien zum Theil aus eigener Anschauung zu kennen. Die Kirchenväter eifern gegen diese Sachen, als gegen noch bestehende Religion (Euseb. *praep. ev.* V. c. 31. p. 226.), und von dem Grabmahle des Zeus ist vorzüglich bey ihnen die Rede.

r) Vgl. den Abschnitt über Musik.

s) Hom. *Od.* XIX. 178. vgl. oben, p. 301.

heimdienstes. Die Hauptstelle bey Diodor *t*)
sagt, richtig verstanden, eigentlich das Ge-
ntheil von dem, wofür sie so häufig in Gel-
ng gebracht wird. Die Kretischen Mytholo-
n liefsen die meisten Götter auf Kreta ge-
hren seyn, und defshalb kann man sich nicht
undern, wenn sie auch die Mysterien von
er aus verbreitet glaubten. Für letztern Um-
nd lieferten sie, ihrer Meinung nach, einen
weis. Die Weihen zu Eleusis, in Samo-
ake und bey den Kikonen, sagten sie, wer-
n geheim gehalten; allein auf Kreta, zu
iosos, ist es seit alten Zeiten üblich, dafs
se öffentlich gelehrt werden, und was bey
dern Völkern ingeheim überliefert wird, das
rbirgt man auf Kreta Niemandem, der es
nnen lernen will. Dafs die Samothrakischen
d Eleusinischen Mysterien von Kreta stam-
en, ist eben so unerweislich, wie bis jetzt
erwiesen. Niemand verkennt es, wie von
n Gewährsmännern Diodors das Verschie-
nartigste hier unter Einen Huth gebracht
ird; Samothrakisches, Eleusinisches und Kre-
ches Geheimwesen wird identificirt, weil
les dreyes den Namen Mysterien in späterer
eit führte. Die Kretischen Logographen fafs-
n offenbar nur die äufsere Seite jener Reli-
onen auf. Es war ihnen bekannt, dafs im

) Diod. V. 77. — Eine andere Stelle, V. 64., wo Orpheus von Ephoros zu einem Schüler der Idäischen Daktylen gemacht wird, beweist natürlich gar nichts.

Kretischen Dienst des Zeus *u*) gewisse scenische Darstellungen Statt hatten; dasselbe, wufsten sie, war auf Samothrake und zu Eleusis der Fall. Hier waren diese Darstellungen geheim, auf Kreta öffentlich: defshalb müssen sie wohl hier älter seyn. Der wunderliche Schlufs hat nur dann Bündigkeit, wenn wir die Kretischen Mythologen die Prämisse, mit der es allerdings seine Richtigkeit hat, stillschweigend machen lassen: die öffentlichen Religionsgebräuche sind die ältern. Diese Behauptung, welche der Schlufsfolge zum Grunde liegt, und das Zeugnifs: auf Kreta ist es seit alten Zeiten üblich, dafs die scenischen Darstellungen und Mythen Niemandem verborgen werden, ist das einzig historisch Richtige, was die vielbesprochene Stelle bey Diodor enthält. Dafs nun aber eben dadurch der Hauptbegriff von Mysterien für die ältern Zeiten bey Kreta wegfällt, springt leicht in die Augen. Denn was sind das für Mysterien, die nichts Geheimes enthalten?

Leider wissen wir nicht, welche Schriftsteller bey Diodor das Wort führen. In spätern Zeiten wurden die Gebräuche des Zeusdienstes allerdings zu Mysterien. Gleichwohl besagt die fragliche Stelle eigentlich Oeffentlichkeit derselben zu jeder Zeit *v*). So falsch wie

u) An diesen ist hier allein zu denken: das zeigt der Zusatz *ἐν Κνωσσῷ*.

v) Diod. V. 77. *κατὰ τὴν Κρήτην ἐν Κνωσσῷ νόμιμον ἐξ ἀρχαίων εἶναι* (sc. *φασὶ οἱ Κρῆτες*), *φανερῶς τὰς τελετὰς ταύτας πᾶσι παραδίδοσθαι* etc.

an dieſs ist, so gewiſs ergiebt sich, daſs die ngaben bey Diodor nur eine Folgerung für ie ältern Zeiten des Kretischen Zeuscultus zu-assen *w*).

Der Schauplatz der Zeusmysterien Kretas st eben da, wo der Hauptsitz der ältesten andesreligion sich findet, am Ida. Hier liegt lie Idäische Grotte, nach einem spätern Schriftteller, geweiht von den Kureten *x*). Den Weg on Knosos nach ihr und dem Heiligthum des eus am Ida mag Platon *y*) aus seiner Phanasie geschildert haben; daſs indeſs beyde zu es Schriftstellers Zeit noch in religiöser Ehrürdigkeit bestanden, läſst sich nicht leugnen. ie Mythenmasse, die des Zeus Schutz und flege durch die Kureten dahin verlegt *z*), läſst s uralten Schauplatz des Zeuscultus jenes δαῖον ἄντρον erkennen. Die Idäische Grotte ldet den Mittelpunkt des ganzen Dienstes und ar so eng mit ihm verknüpft, daſs wir auch vielen andern Orten, wohin sich diese Region und das damit zusammen hängende Wen der Kureten und Idäischen Daktylen ver-

w) Böttiger (*Amalthea*, I. p. 30.) folgert das Gegentheil aus dieser Stelle, und hält die Ceremonien, deren sich Pythagoras unterzogen haben soll, für öffentlich. Dagegen sträubt sich indeſs die ganze Erzählung dieser Einweihungsgeschichte.

x) Porphyr. *de antro nymph.* § 20.

y) Plat. *de legg.* I. 1.

z) *Kreta*, Bd. I. p. 176.

breitete, ein Ἰδαῖον ἄντρον finden *a*). Mo
auch Kretas Dikte eine Geburthsgrotte des Z
aufweisen, und mit dem Ida um den Ru
streiten, den Gott aufgenährt zu haben *b*);
Gegenden am Ida treten doch vorzugsweise
der gesammten Mythenmasse als die Hau
sitze der Zeusverehrung hervor. Am Ida, s
Diodor *c*), ist die Grotte, in der er lebte,

a) So namentlich in Elis. Die Kretischen Dakty
zu denen auch Herakles gehört, sollten nach E
scher Sage die Kampfspiele hier zuerst anges
haben, Paus. *Eliac.* I. c. 7. § 4. Ein neuer
ner des Olympischen Wettspiels, Klymenos,
Nachkomme jenes Idäischen Herakles, kam gle
falls aus Kreta, und errichtete seinem Ahn sa
den übrigen Kureten einen Altar allhier, P
Eliac. I. c. 8. § 1. Der Daktyle Herakles s
auch den Altar des Olympischen Zeus gegrü
haben, *Eliac.* I. c. 13. §. 5. Genug also der
ren Kretisches Einflusses (obwohl nicht nachw
lich aus vortroischen Zeiten, denn die fünf
ktylen, zu denen Herakles gezählt wird, b
keineswegs das älteste System derselben, *K*
I. p. 326), um mit Demetrios aus Ske
ein Ἰδαῖον ἄντρον auch in Elis anzuneh
(Schol. *Pindari*, *Ol.* V. 42. p. 125. ed. Boec
und Pindars Erwähnung der Idäischen Gr
Ol. V. 18., neben der Nennung des Kronis
Hügels und des Alpheios Stroms, von e
Eleischen Local zu verstehen, vgl. Boec
explicatt. p. 150, und *Kreta*. I. p. 340. sq
Auch auf Troas gab es eine Idäische Grotte
demselben Demetrios, Schol. *Apoll.* *R*
III. 134.

b) *Kreta*, Bd. I. p. 161.

c) Diod. V. 70.

heiligt, und die Wiesen um die höchsten Spitzen des Berges wurden für heiligen Gebrauch frey gelassen. Wie Platon der Phantasie folgt, so Diodor dem Mythus: die Kinder des Ida — wie die Kreter wohl genannt werden d) — mogten die ursprüngliche Geburthsgrotte auf der höchsten Spitze des Ida wähnen; zu welchem Glauben die historische Erinnerung, dafs die Kretischen Gebirge einst zu einer bedeutendern Höhe bewohnbar gewesen, als später e), auch wohl das ihrige beytrug. Es geht aber aus vielen Zeugnissen hervor, dafs man auf Kreta in historischer Zeit, am Fufs des Ida, in der Nähe von Knosos, ein Heiligthum des Zeus mit dessen angeblicher Geburthsgrotte besafs. Theophrast redet an einer Stelle, die allem Mythischen fern ist, von den fruchttragenden Schwarzpappeln Kretas; eine unter andern, so sagt er, steht am Eingange der Grotte auf dem Ida, wo sich die Weihegeschenke befinden f). Wie eine historische Sache wird es von dem Verfasser des Etymologikum, bemerkt, dafs Arkesion die Grotte des Kretischen Ida heifse g). Eben hierher ist auch Zeus Grabmahl zu verlegen h). — Ueber den innern Gehalt der Kretischen Mysterien vor Epimeni-

d) Aristoph. *Ran.* 1398.

e) Theophr. *de vent.* T. I. p. 762. ed. Schneid. *Animadv.* IV. p. 687.

f) Theophr. *hist. plantt.* III. 5. cf. Plinius, *H. N.* XVI. 26.

g) Etymol. M. s. v. Ἀρκέσιον.

h) M. s. unten, p. 336.

des wissen wir durchaus nichts bestimmtes. Dafs sich an die scenischen Darstellungen der Priester und an die Mythen von der Pflege und dem Schutz des Gottes durch die Kureten, schon damals höhere, besonders ethische, Ideen geschlossen, ist sehr zu bezweifeln.

Was auf Kreta unter den Begriff der Mysterien fällt, ist sehr verschiedener Art. Bildete der Zeuscultus in der Folge auch eigentlich den Mittelpunkt des mysteriösen Getreibes hieselbst, so ist doch klar, dafs manches ganz unabhängig von dem orgiastischen Zeusdienst sich entwickelte, und wurde es durch spätere Sage an ihn angereiht, so ging es doch nicht aus dem altheimischen Cultus hervor. Verschieden von dem Kreise des Zeusdienstes, und wahrscheinlich dem Pelasgischen Stamm eigen, waren die Mythen vom Iasios *i*). Wann die Liebe dieses Dämons des Landbaus zur Demeter *k*), die man anfänglich sicher im allgemein verständlichen Sinn nahm, zu einem *ἱερὸς γάμος* der Mysterien ward, wissen wir nicht; so viel ist klar, dafs Iasios erst später in das System der Idäischen Daktylen aufgenommen wurde *l*), und somit in die nähere Umgebung des Zeus Kretagenes rückte. — Dasselbe gilt von dem *ἱερὸς γάμος* der Here und des Zeus *m*). Nach

i) M. s. *Kreta*, I. p. 330.

k) Hesiod. *theog*. 962.

l) *Kreta*, I. p. 330.

m) Aufser Larcher, *sur la noce sacrée*, Memoires de litterat. 48. p. 323. u. Creuzer, *Symb.*

den Kretischen Mythologen sollte die heilige Hochzeit dieses Götterpaars Statt gehabt haben im Gebieth von Knosos, an einem Orte in der Nähe des Flusses Theren *n*). Allda befand sich noch in späterer Zeit ein Heiligthum, in welchem die Landeseingeborenen jährlich hochfeyerliche Opfer brachten; man ahmte dort die Hochzeitsgebräuche nach, wie sie der Ueberlieferung zufolge anfänglich Statt gehabt *o*). Aus einer Inschrift lernen wir die Herochien auf Kreta kennen *p*), ein Fest, welches von der Umarmung des Zeus und der Here den Namen führte *q*). Bedenkt man, daſs Samos und Argos als die Lieblingssitze der Here galten und daſs hier, wie in Euböa, ihre Mythen vorzugsweise zu Hause sind: so hat man wenigstens kein Recht, den Kretischen Heredienst als das Ursprüngliche zu setzen; die Uebertragung ihrer Gebräuche aus Hellas nach der Insel ist eine weit natürlichere Annahme.

In welchem Sinn man auf Kreta diese heilige Hochzeit nahm, ist hier schwerer zu be-

II. p. 571. ff., vorzüglich Welcker, zu *Schwenck's Andeutungen*, p. 267.

n) Die Schreibart des Flusses schwankt in den Handschriften des Diodor; wahrscheinlich ist er derselbe den Paus. *Att.* 29. § 9. *Τέθρις* oder *Τέθριν* nennt.

o) Diod. Sic. V. 72.

p) Chish. *antiq. Asiatt.* p. 131. vgl. oben, p. 178.

q) Vgl. Schol. *Aristoph. Pac.* 1126. und Welcker zu *Schwenck's Andeutungen*, p. 273.

stimmen, als bey andern Gegenden, wo aus den Mythen und sonstigen Umständen die ursprüngliche Bedeutung derselben klarer erhellt. Der Homerischen Dichtung von des Zeus und der Here Umarmung auf dem Ida, liegt sonder Zweifel ein alter Mythus von der Begattung des Himmels und der Erde zum Grunde. Diefs ist durch die neueste geistreiche Behandlung über Here r) eben so klar, wie es wahrscheinlich wird, dafs die ältesten Herefeste Beziehung zur Fruchtbarkeit der Erde und zum Gedeihen der Pflanzenwelt hatten. Man verehrte jedoch an diesen Festen auch Zeus und Here als Stifter des Ehebands, und dafs die Herochien Kretas später wenigstens solche Beziehung hatten, ist aus Diodor selbst sehr einleuchtend s). Diefs war indefs eine zu rein Hellenische Idee, als dafs wir annehmen könnten, sie habe sich aus dem Naturdienst entwickelt.

Die Uebertragung des Heredienstes nach Kreta gebührt höchst wahrscheinlich dem Achäerstamm, und sie mufs schon früh erfolgt seyn. Diefs schliefsen wir aus der Anwesenheit der Ilithyia, deren Grotte auf der Insel bereits Homer kennt. Nur an die Tochter der Here ist bey der Kretischen Ilithyia zu denken t); mit der Mutter ward auch diese hierher versetzt. Defshalb die örtliche Nähe beyder. Der Schau-

r) Welcker, a. angef. O.

s) Diod. Sic. V. 73.

t) Diod. l. c. Paus. *Att.* 18. § 5. Hesiod. *theog.* 921.

atz der heiligen Ehe war am Flufs Theren,
eser aber ist ein Arm des Stroms Amnisos,

wo der Eileithya Geklüft ist *u*).

rabo kennt hier ein Heiligthum derselben *v*).
inmahl übertragen nach der Insel, galt den
ätern Kretern Ilithyia gleichfalls hier gebohn
n *w*). Allein sie gehörte keineswegs in das
teste Kretische Göttersystem, und den Kre-
schen Mondgöttinnen war der Begriff der
ucina nicht fremd. Die Britomartis oder Di-
ynna ward hier namentlich als λοχεία ver-
irt *x*).

Erst die Epimenideische Zeit gewährt uns
nige nähere Einsicht in den tiefern Gehalt der
retischen Religion. Was oben über diesen
lann gesagt wurde, läfst ihn einmahl in einem
nigen Verhältnifs zum Zeuscultus erkennen;
if der andern Seite entdeckt sich bey ihm
eles, was nur durch Hellenischen Einflufs sich
ier finden kann. Aus der Erscheinung des
pimenides müssen wir den Schlufs ziehen,
afs zwischen dem sechsten und siebten Jahr-
undert vor unserer Zeitrechnung Kreta viel-
ach berührt wurde von der Hellenischen My-
tik, die ihren Mittelpunkt im Dionysischen

u) *Od.* XIX. 188.

v) Strab. X. p. 730.

w) Paus. l. c.

x) *Kreta*, II. p. 174. Nonnos scheint daher auch noch eine andere Geburthsgrotte auf Kreta zu kennen, Dionys. VIII. 179.

Cultus hatte. Von Epimenides und seinen Geistesverwandten wurde das Ueberkommene aufgefafst und, so gut es eben gehen wollte, theils mit altheimischen Mythen in Verbindung gebracht, theils an das Schaugepränge des Zeuscultus angeknüpft. Dem Einflufs der Dionysischen Religion und des Orphischen Wesens gebühren die Todtengebräuche, die dem Zeus gefeyert wurden; eben so stammen aus dieser Quelle die Sühnungen, welche Epimenides, der neue Kuret, verrichtete. Dergleichen konnte sich aber nicht füglich verpflanzen, ohne zugleich die Dichtkunst mit herüber zu tragen, die mit jenen Gebräuchen innigst verwachsen war. Schon defshalb mögen wir schliefsen, dafs auf Kreta gleichfalls die Orphische Poesie heimisch ward. Wir können aber daran um so weniger zweifeln, da mehrere poetische Erzeugnisse (man denke nur an die καθαρμοὶ), die der Glaube dem Epimenides zuschreibt, unter den Begriff der Orphischen Dichtkunst fallen.

Vorzüglich merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch die Angabe, dafs jener Sühnpriester ein Gedicht über Minos und Rhadamanthys in vier tausend Versen geschrieben *y*). Ob Epimenides wirklich Verfasser desselben war, mag zweifelhaft bleiben; aber das ist wenigstens mehr als wahrscheinlich, dafs Rhadamanthys in Gedichten dieser Zeit gefeyert wurde. An diesem Namen altheimischer Sage Kretas haf-

y) Diogen. Laert. I. § 112.

:e der Ruhm des frühesten rechtlichen Zu-
ındes der Insel *z*). Bey Homer wird er ins
ysion versetzt, und lebt allda mit andern
ɜlden aus Zeus näherer Verwandtschaft *a*),
ährend Minos stirbt und, ein nichtiger Schat-
n, in der Unterwelt sein Königamt scheinbar
rtsetzt. Als in nachhomerischer Zeit die Be-
iffe vom Leben nach dem Tode sich weiter
ıtwickelten, wird Minos Richter in der Un-
rwelt, und Rhadamanthys, dieweil er tadel-
ses Sinnes sein Herz nicht erfreut an Rän-
ɜn *b*), ist Beysitzer des Kronos im Elysi-
hen Gefilde und übt gerechten Richterspruch *c*).
Varen diese Ideen von Minos und Rhada-
ıanthys erst gegeben mit dem erweiterten und
ɜredelten Begriff des Lebens nach dem Tode,
› werden wir zu der Annahme geführt,
afs dieselben Dichter, welche geläuterte Ge-
anken über Unterwelt und Unsterblichkeit in
redichten niederlegten, auch Minos und Rha-
amanthys zu ihren neuen Würden erhoben.
)en Orphikern, so scheints, müsse man diefs,
'ie jenes beymessen *d*). Ein Erzeugnifs der

z) *Kreta*, II. p. 198.

a) *Od.* IV. 564.

b) Pind. *Pyth.* II. 73.

c) Pind. *Ol.* II. 83. An verschiedenartiger Auffassung und Ausbildung hat es dabey in der Folgezeit nicht gefehlt, m. s. Plat. *Gorg.* 524; T. IV. p. 166. Bip. vgl. *Kreta*, II. p. 194. u. Heyne ad *Virg. Aen.* VI. exc. 11. T. II. p. 896.

d) Oben, p. 220.

nach Kreta verbreiteten *e*), aber hier durch örtliche Anlässe eigenthümlich gestalteten, Orphischen Poesie war gewiſs ursprünglich die Erhebung des Minos und Rhadamanthys zu ihrem neuen Ehrenamt. Nur einem Kretischen Dichter kann man wohl dieses religiöse Interesse an dem alten Königsstamm beymessen; höchst wahrscheinlich ist daher die Vermuthung *f*), daſs das angeblich Epimenideische Gedicht, Minos und Rhadamanthys als Todtenrichter besang. Ein eigentliches episches Werk scheint dem Gottsühner oder seiner Periode auf Kreta fern zu liegen.

Für das Vorhandenseyn der Orphischen Poesie auf dieser Insel darf auch in Geltung gebracht werden, was von Onomakritos berichtet wird. Es findet sich die Sage, daſs dieser Mann, welcher gewisser Maſsen eine Mittelsperson zwischen den ältern und neuern Orphikern bildet, auf Kreta Gymnastik getrieben habe, als er auf die Mantik reiste *g*). Pseudo-Aristoteles *h*) macht den Onomakritos

e) Die bedeutende Wechselwirkung zwischen Böotien und Kreta war vermuthlich in dieser Hinsicht nicht ohne Einfluſs. Bekanntlich waren die Sagen von Rhadamanthys auch in jener Hauptstätte des Dionysosdienstes zu Hause. vgl. *Kreta*, II. p. 88.

f) Voſs's in der: *Antisymbol.* T. I. p. 217.

g) Aristotel. *Polit.* II. c. 9. p. 67. ed. Goettl.

h) Denn das Schluſscapitel des 2ten Buchs ist sicher untergeschoben, vgl. Goettl. p. 345.

eylich zu einem Lokrer; allein wir kennen
nst nur den Athener dieses Namens, den
rühmten und berüchtigten χρησμολόγος *i*).
ur von diesem meldete sonder Zweifel die
age, in welche der unbekannte Urheber jener
telle verschiedenartiges einwirrt: die τέχνη
αντικὴ, weshalb er reist, erhebt diefs fast zur
ewifsheit. Dafs Onomakritos wirklich auf
reta gewesen, ist wahrscheinlich eben so falsch,
ls, aus chronologischen Gründen, dessen
reundschaft mit dem viel ältern Thaletas. Man
iefs ihn hier gewesen seyn, unstreitig weil
eine Poesien auf Kreta Eingang gefunden.
Diefs ist aber nachweislich mit dem Mythus
om zerfleischten Zagreus der Fall, den Ono-
nakritos behandelt hatte. Auch wissen wir,
afs er von den Idäischen Daktylen gesungen *k*):
nithin fand sich also auch anders Kretische in
lem Bereich der Onomakriteischen Dichtungen.
Wie früh der Zagreusmythus und damit in
Verbindung stehende Gebräuche der Insel ein-
gebürgert wurden, bleibe dahin gestellt; be-
timmt ergiebt sich beydes zur Zeit des Euri-
ides hier heimisch. Die Kretischen Mysterien
rscheinen jetzt als ein buntes Gemisch des
Zeuscultus, der Bakchischen Religion und des
Vorderasiatischen Kybeledienstes. Das völlige
neinanderwirren ursprünglich verschiedenarti-
ger Religionsgebräuche war eine Folge von
ler Verbreitung der Pythagoreischen Orphiker
nach Kreta.

i) Herod. VII. 6.

k) Paus. *Arcad.* c. 31. § 1.

Es wird erzählt, dafs Pythagoras selbst auf dieser Insel gewesen, und hier die Weihen empfangen habe unter Gebräuchen, welche oben betrachtet wurden *l*). Die häufige Erscheinung, dafs Pythagoras Anwesenheit überall dahin versetzt wird, wo die späteren Pythagoreer sich fanden, wiederholt sich auch hier. Ja in enge Beziehung brachte man die persönlichen Verhältnisse des grofsen Mannes zu der Insel. Nach einer Sage, der die Pythagoreische Seelenwanderungslehre zum Grunde liegt, sollte Pythagoras unter andern auch der Kreter Pyrrhos gewesen seyn *m*). Eine andere Sage verlieh ihm zur Gemahlin die Tochter des Pythanax, eine Kreterin *n*). Diefs und mehreres andere kann indefs nicht das bezeugen, was es aussagt; es spricht aber für der spätern Pythagoreer Anwesenheit auf Kreta. Hieran lassen die Mysterien dieser Zeit nicht zweifeln.

Zur Kenntnifs des Kretischen Geheimdienstes dieser Zeit liefert bey weitem das wichtigste Euripides, — bekanntlich ein Anhänger der Pythagoreischen Philosophie. In einem

l) Diogen. Laert. VIII. § 3. Porphyr. *v. Pyth.* § 17. p. 32. ed. Kiesl. vgl. oben, p. 297.

m) Schol. *Apoll. Rhod.* I. 645.

n) Porphyr. *v. Pythag.* § 4. Suidas s. v. Θεανώ. Ihre Tochter gleiches Namens führte Jungfraunchöre an, und lehrte, wie es Hieronymus (*adv. Jovinianum*, I. p. 35. nach Timaeos. vgl. Porphyr. l. c. und Jamblich. *v. Pyth.* c. 30.) übersetzt: *castitas*, vermuthlich σωφροσύνη.

Fragment aus dessen Kretern *o*) spricht der Chor, der aus Priestern des Idäischen Zeus besteht, zu Minos: „Ich führe ein lauteres Leben, seit ich des Idäischen Zeus und des nächtlichen Zagreus Geweiheter bin, seit ich die Mahlzeiten der rohen Fleischeskost vollbracht, und der Mutter vom Berge die Fakkeln trage; seit ich, feyerlich geweiht, der Kureten begeisterter Priester heiſse. Angethan mit glänzend weiſsem Gewande fliehe ich der Sterblichen Geburth und berühre nicht den Sarg, abgewandt von jeglicher Kost, die Leben hauchte.

Es tritt in diesem Bruchstück ein Verschmelzen des Zagreusdienstes mit dem des Kretischen Zeus und der Phrygischen Kybele hervor, das die hier ausgesprochenen Gefühle und Grundsätze als eine Frucht bunter Mischreligion erscheinen läſst. Die Uebereinstimmung Phrygischer und Kretischer Naturreligion fällt freylich in die ältesten Zeiten, und läſst einen wirklichen Zusammenhang beyder Völker in den frühesten Jahrhunderten erkennen, ohne daſs man es sich heraus nehmen darf, ihn historisch nachweisen und auf einen bestimmten Zeitpunkt zurück führen zu wollen. Allein aus diesen vorgeschichtlichen Zuständen erklärt

o) Bey Porphyrius. *de abstin.* IV. 19. p. 365. ed. Röhr. *Κρῆτες* war der Titel der Euripideischen Tragödie, aus der dieſs Fragment stammt. Die *Κρῆτες* waren übrigens von einem andern Stück, *Κρῆσσαι*, desselben Tragikers, verschieden. vgl. Bentley *ep. ad Millium*, Opusc. ed Lips. p. 471.

sich keineswegs das Gemisch, welches in diesem Euripideischen Bruchstück vorliegt. Erst im Zeitalter der aufblühenden Lyrik, in jener Periode, welche den Hellenen des Festlandes das vorderasiatische Orgieninstrument, die Flöte, brachte, ward der Phrygische Sabazios mit dem Zagreus vermischt, und die Kybele schuf man zur Rhea, und Demeter. Es wird uns Eumelos als der genannt *p*), welcher zuerst sang, wie Dionysos zu Kybeloi in Phrygien gereinigt und von der Rhea oder vielmehr Kybele eingeweihet ward. Die Auctorität dieses Dichters ist fraglich *q*), indefs den Eumelos, von dem hier die Rede ist, rückt doch selbst Vofs nicht unter Olympias 40 herunter *r*). Aber bereits vor dieser Zeit hatte Terpandros den Sabazios für den Sohn der Demeter ausgegeben *s*). Dieser ward nun dort in dasselbe Verhältnifs zur Kybele gesetzt, in welchem Zagreus zur Demeter stand. Durch diefs Religionsgemisch erfolgte

p) Schol. *Hom.* VI. 130. *ὁ τὴν Εὐρωπίαν πεποιηκὼς Εὔμηλος.*

q) Nur das Prosodion für die Messenische Theorie nach Delos (unter dem Messenerkönig Phintas Sohn d. Sybotas), u. Gedichte dieser Art stammen wirklich vom ältern Eumelos, vergl. Pausanias (*Messeniac.* 4. § 1.) Mit dem Eumelos der Homerischen Scholien stimmt, was Paus. (*Boeott.* 5. § 4.) sagt. Ueber den Kykliker Eumelos vergl. indefs Heyne *ad Apollod.* II. p. 356. und Groddeck, in: *Bibliothek der alten Litt. und K.* St. II. p. 94.

r) *Antisymbolik*, I. p. 234.

s) Laurent. Lydus *de mensib.* p. 96.

die Verbreitung der Kybele in Hellenische Religionen. Um 600 vor Christus war Hellas bereits voll von dieser ausländischen Mischreligion. Der Demeter- und vorzüglich der Dionysoscultus war der Stamm, an welchem jetzt die Ranke des orientalischen Orgiasmus sich empor schlang; aber in der Zeit der Pythagoreischen Orphiker und durch diese vermittelt war das Gewirr des Verschiedenartigsten am vollständigsten. Den mystisch pietistischen Sinn dieser Sekte sehen wir abgespiegelt in jenen Versen des Euripides. Die religiösen Grundsätze seiner Zeit und dieses Ordens werden von ihm mit dichterischer Freyheit in die mythische Vorwelt hinauf gerückt.

Der Pythagoreische Orphiker führt ein lauteres Leben *t*): er ist unberührt von Fehl und Missethat. Der Reinheit seines Innern entspricht sein Aeuſseres: er trägt ein weiſses Gewand, — die Pythagoreische Ordenstracht aus ägyptischer Kattunleinwand *u*). Er ist fern gewandt der Wiege und dem Sarge. Das Weib war nach Grundsätzen dieser Sekte ethisch unrein, wann sie gebohren hatte; es bedurfte

t) *Ἁγνὸν δὲ βίον τείνομεν*, Euripid. bey Porphyr. l. c. Hiermit vgl. Eurip. *Hippol.* 949. der Orphiker ist *σώφρων καὶ κακῶν ἀκήρατος*.

u) Weiſs war freylich bey mehrern Priesterschaften die gewöhnliche oder feyerliche Tracht; ganz besonders aber bey den Pythagoreischen Orphikern. Meiners, *Gesch. d. Wissensch.* I. p. 431. 483. Tiedemann, *Griechenlands älteste Philosophen*, p. 319.

dann der religiösen Reinigung *v*). Gleichfalls waren unrein die Theilnehmer eines Leichenbegängnisses; auch diese liefsen sich nach Bestattung des Todten reinigen *w*). Der Pythagoreische Orphiker enthält sich endlich des Genusses animalischer Speise *x*). Obwohl diefs keineswegs ursprünglich Lebensregel des Pythagoreischen Ordens war, so hielten doch die spätern Anhänger desselben streng an der vegetabilischen Nahrung, mag es aus Mifsverstand der Vorschrift ihres Meisters und aus dem bekannten Streben, im Aeufsern eine gröfsere Strenge herbey zu führen, geschehen seyn, oder aus Nachahmung des Orphischen Lebens. Wie seellose Nahrung den Pythagoreern zu Euripides Zeit als strenge Regel galt, zeigt dieser Dichter im Hippolytos; was Theseus in ungerechter Wuth persiflirend seinem Sohne vorwirft, zeichnet mit wenigen Zügen treffend den spätern Orphiker:

> Du wärest weis' und von Gebrechen unbefleckt? —
> — — — dein Mahl verkümmre durch
> Leblose Nahrung! Diene Orpheus Bacchosdienst,
> Und alter Mährchenbücher Dunst ehr' immerhin:
> Du bist entlarvt *y*).

v) Auch bey andern Religionen fanden sich diese Grundsätze. Auf Delos durfte kein Weib gebehren, und Niemand begraben werden. Strab. X. p. 744. Thuc. I. c. 104. und d. Anmerkungen, ed. Lips. 4. p. 524.

w) Ast. zu *Theophr. charact.* c. 16. *δεισιδαίμων.*

x) *Τῶν ἐμψύχων βρῶσιν ἐδεστῶν πεφύλαγμαι.*

y) Euripid. *Hippolyt.* 949.

Beyde Stellen ergänzen sich zu einem fast vollständigen Bilde des Pythagoreischen Orphikers.

Die Verse aus Euripides Kretern zeigen, wie jenes Wesen mit dem Kretischen Mysteriencultus dieser Zeit eng verwachsen war. Jener Orphiker ist Geweihter des Idäischen Zeus und heifst Bakchos (d. i. enthusiastisch Begeisterter) der Kureten; er trägt der Mutter vom Berge, der Kybele, die Fakkeln und hat das Rohessen vollbracht *z*). Alles verräth, dafs dem Dichter eine nächtliche orgiastische Mysterienfeyer Kretas vor Augen schwebte, bey der jetzt Verschiedenartiges verschmolzen war. Die Kuretischen Gebräuche des Idäischen Zeus bilden den tiefsten Grund des Ganzen; allein reich getränkt mit dem schwärmerisch mystischen Cultus des Dionysos-Zagreus und der Kybele, tritt das alte Kuretische Wesen fast zurück vor dem überkommenen neuen Dienst.

Vorsteher dieser Gebräuche blieben fortwährend die Priester des Zeus, die Kureten, welche jetzt, wie wahrscheinlich schon früher, einen geschlossenen Orden bildeten. Die Geweiheten des Morgos, denen Pythagoras genaht seyn soll *a*), waren vermuthlich keine andere, als jene Kureten; der Begriff von beyden ist um diese Zeit fast ganz gleich. Aufser der Cultusfeyer stand den Kureten vermuthlich

z) Vgl. Creuzer, *Symb.* III. p. 388.

a) Porphyr. *vita Pyth.* § 17. oben, p. 297.

alles das zu, was den Inbegriff des mysteriösen priesterlichen Wirkens ausmachte. Natürlich war ihnen daher die Gabe der Prophezeihung eigen, was aufser Mythen *b*) auch das Sprichwort „Kuretenmund" besagt *c*). Neben diesem Priestercollegio behaupteten aber fortwährend die Kureten als Dämonen oder Götter ihren Rang, und diese letztern waren es, bey deren Namen man schwuhr und denen man Tempel errichtet hatte *d*).

So war der Zustand der Mysterien, als der arg verrufene Euhemerismus seinen Einfluſs auf Kreta ausübte. Euhemeros, aus dem Sicilischen Messana gebürtig *e*), ein Freund des Makedonischen Königs Kassander, auf dessen Veranlassung er weite Reisen unternahm *f*), schrieb um das Jahr 300 vor Christus seine *ἱερὰ ἀναγραφή* *g*). In dieser suchte er zu be-

b) Apollod. III. c. 3. p. 250. cf. Suidas, s. v. *Κουρῆτες*.

c) Zenobius, IV. 61. Diogenian. V. 60. Proverb. e Suid. VIII. 86. Hesych. s. v. *Κουρήτων στόμα*.

d) Chish. *ant. Asiatt.* p. 133. 136.

e) Polyb. bey Strab. II. p. 163. Aelian. *V. H.* II. 31. Lactant. *div. inst.* I. c. 11. p. 38. Bip. M. vgl. Creuzer's *Symb.* II. p. 539. u. Böttiger's *Ideen zur Kunstmythol.* p. 186.

f) Diodor bey Euseb. *praep. evang.* II. c. 4. p. 59.

g) Auszüge und Fragmente derselben bey Diod. V. 42. sqq. u. Euseb. l. c.

weisen, daſs die Götter des Volksglaubens Menschen gewesen, welche die dankbare Nachwelt, für Verdienste um das Menschengeschlecht, nach ihrem Tode vergöttert habe. Auf seinen Reisen fand er, angeblich im Tempel des Zeus Triphylios auf der Insel Panchäa im südlichen Ocean, eine goldene Säule mit Inschrift, welche die Thaten des Uranos, Kronos und Zeus den Hauptsachen nach enthielt *h*). Seine Schrift war nur weitere Ausführung und Beweis dessen, was er dort gelesen. Zu diesem Zweck zählte er der Götter Geburthsstätte, Vaterland und Grabmähler auf, und wies sie nach in den verschiedenen Provinzen *i*). An ähnlichen Ideen im Einzelnen hatte es schon vor Euhemeros nicht gefehlt: die Sophisten und selbst frühere Philosophen befanden sich im Widerspruch mit dem Volksglauben; allein Niemand hatte vor Euhemeros mit so gewaltigem Schlage den ganzen Hellenischen Olymp erschüttert. Der tiefe Eindruck, welchen das System des Mannes erregte, ergiebt sich deutlich aus der Wuth, mit welcher er von den Altgläubigen des Volkscultus verketzert wurde *k*), und aus der Wichtigkeit, welche die Kirchenväter auf diese Entdeckung legen, um das Nichtige der heidnischen Götter darzuthun *l*). In Schriftwerken

h) Diod. bey Euseb. II. 4.

i) Minucius Felix, *Octav.* p. 189. ed. Rotterod. 1743. Cf. Cicero *de N. D.* I. 42.

k) Callimach. bey Plut. *Plac. Philos.* I. 7. T. IX. p. 490. Plut. *de Is. et Osir.* T. VII. p. 420.

l) Clem. Alexandr. *protr.* p. 20. Pott. Lactant.

wurde jetzt häufig nach jenem System der ganze Hellenische Mythus behandelt. Nicht bloſs in Hellas, auch in Italien gewann das Buch des Euhemeros Aufnahme und Beyfall. Ennius übersetzte oder bearbeitete es *m*).

Daſs dieser Schriftsteller, der nach Plutarchs Ausdruck *n*), Gottlosigkeit über die ganze Welt verbreitete, von den Anhängern des Cultus der Atheisterey beschuldigt wurde *o*), ist sehr natürlich. Allein ohne gerade viel darauf zu geben, daſs Klemens *p*) ihn von diesem Vorwurf freyspricht, ist zu bemerken, daſs die Consequenz, die man aus seinem System zog, nicht eigentlich in diesem lag. Den Gedanken „die Welt sey ein Werk des Zufalls" bürdet ihm ein späterer Schriftsteller auf *q*), weil dieser, wie Andere *r*), der Meinung war, Euhe-

l. c. Arnob. *adv. gentt.* IV. c. 29. Augustin. *de civ. Dei*, VI. 7.

m) „*Quem* (*sc. Euhemerum*) *noster et interpretatus et secutus est, praeter ceteros, Ennius*" Cic. *de N. D.* I. 42. „*Cujus* (*Euhemeri*) *libellos Ennius, clarum ut fieret cunctis, sermonem in Italum transtulit*", Arnobius, l. c. Die wichtigen Fragmente bey Ennius ed. Hessel. 1707. p. 312. sqq.

n) Plut. *de Is.* T. VII. p. 420.

o) Aelian. *V. H.* II. c. 31. Sextus Emp. IX. c. 2. p. 552. ed. Fabr.

p) Clemens, Protrept. p. 20.

q) Theophil. Antiochen. *ad Autolyc.* III. p. 292. ed. Wolf.

r) Plut. *de placitt. Phil.* I. 7.

os habe überhaupt geleugnet, dafs es Göt-
gebe. Diefs beweisen aber nicht die Frag-
ıte bey Ennius, Diodor und Eusebios; ja
der Stelle des Kirchenvaters s) sieht man,
Euhemeros mit Andern die Götter in zwey
ssen sonderte, und zwar in ewige und un-
;ängliche, wie Helios, Selene, die Gestirne,
Winde und andere von gleicher Natur;
in irdische Götter, die, menschlich geboh-
, wegen ihrer Verdienste göttliche Ehre
Cultus erlangten. Nur auf diese letztern,
denen, aufser den angeführten Heroen,
akles, Dionysos und Aristäos, die Götter
Volkscultus gehörten, beschränkt sich das
tem des Euhemeros. Sind uns auch nicht
;aben erhalten, aus denen die religiöse An-
t des Verfassers deutlich hervorspringt: so
rt das Angegebene zu der Annahme, dafs
ı bey ihm die Ueberzeugung von einem
ıeren göttlichen Etwas in der Welt fand,
gte er es sich als ein dämonisches Walten
Naturgebieth oder wie auch immer denken.
ırum hätten auch die Kirchenväter nicht
ıer auf Andere, als auf Euhemeros fufsen
gen, wenn sie ihn als einen eingefleischten
ıeisten gekannt hätten? Hierzu kommt, dafs
mens ihn sammt Andern, die dieser Vor-
rf traf, unter die σωφρόνως βεβιωκότας zählt,
sich in Bezug auf die religiösen Irrthümer
ırfsichtiger, als der grofse Haufen bewiesen,

Euseb. *pr. ev.* II. 4. p. 59.

und die auf dem Wege zum Richtigern sich fänden *t*).

Dadurch ist nun gerade die Tendenz des Buches gegeben, die gegen den Polytheismus des Volksglaubens ging. Das Zeitalter der Sokratiker war der Scheidepunkt, wo bey den Göttern, wie sie die dichterische Hand Homers und Hesiods dem Volke überliefert hatten, anderes sich der grofse Haufen dachte, ein anderes der aufgeklärte Religionsbetrachter. Aristophanes, Euripides und Andere hatten die überkommene Zweifelsucht genährt und weiter ausgebildet. Die Folgezeit führte Frivolität der Sitte und Unglauben herbey. In alter Gläubigkeit und Unbefangenheit die Göttergeschichten des Homer zu nehmen, ward eine immer seltnere Erscheinung. In dem Unternehmen des Euhemeros waren im Einzelnen Manche voran gegangen; der Zeitgeist begünstigte es jetzt mehr als je. Grell fafste er diesen auf, und schlug dem Polytheismus des Volkscultus eine nie wieder geheilte Wunde.

Wir tragen kein Bedenken, das System des Euhemeros als des Verfassers innere Ueberzeugung anzusehen, obwohl die sophistischen Mittel, wodurch er es zu stützen suchte, nicht zu verkennen sind. Man mufs es sich gestehen, dafs in der Hellenischen Götterwelt selbst mehrfache Anlässe und scheinbare Stützpunkte einer Euhemeristischen Auffassung der-

t) Clemens Alexandr. l. c.

n lagen. Nicht blofs die Hellenische Vor-
ıng von den Heroen, sondern auch die
isch-plastische Gestaltung der Olympier,
ürch das Göttliche dem Menschlichen so nahe
ckt war, bewährt sich dem System des
emeros günstig. Noch mehr aber die
lsage der, vorzüglich aus Naturdienst her-
gegangenen, Götter. Wie bey Dionysos,
ıch bey Zeus wufste sicher der älteste
ıus von der Geburth und dem Tode. Am
sten und auffallendsten hatte sich in Ge-
chen und Sagen auf Kreta die Idee des
rgottes erhalten. Seine Geschichte von
Wiege bis zum Grabe lebte hier in My-
und in mimischen Cultusdarstellungen.
Naturgott Zeus starb hier nach ältester
hauung, weil periodisch die Natur an-
nend dem Tode anheim fällt. Als der
npier mit dem Naturzeus verschmolz, blieb
Mythus; aber der in plastischer Mensch-
dastehende Gott erfuhr nun das *mensch-
Loos* des Sterbens. Bedenkt man, wie
Kreta der Cultus an einer, im Kreise der
n Menschlichkeit gehaltenen, Mythenreihe
te, so war kein Land geeigneter dem Sy-
des Euhemeros als eigentlicher Mittel-
t zu dienen. Sein Panchäa war kluge
ke, um sich gegen Verketzerung zu ver-
ren *u*). Aus Kreta sollten die Priester des
häischen Heiligthums stammen, und diese
Verfasser der Lebensbeschreibungen der

Wie Böttiger treffend bemerkt, *Ideen zur Kunstmythologie*, p. 191.

Götter seyn. Kreta war der historische Stützpunkt, Panchäa schlauer sophistischer Kunstgriff.

Keineswegs ist anzunehmen, Euhemeros habe zuerst den Kretern ein Götter-Grabmahl in ihr Land gefabelt. Aus ihm selbst ergiebt sich, dafs die Kreter bereits vor ihm ein Grabmahl des Zeus besafsen *v*), und der eifrige Gegner jenes Systems, Kallimachos — wahrscheinlich noch ein Zeitgenofs des Euhemeros — sang ja gleichfalls *w*):

> Kreter sind Lügner allstets; denn dir, o König, ein Grabmahl
> Setzeten sie; doch starbest du nicht, denn ewig ja bist du!

Widersinnig wäre es, wollte man annehmen, die Kreter hätten erst nach Euhemeros Vorgeben, dem Zeus ein Grabmahl erbaut und diefs zum Gegenstande ihres Cultus gemacht. Einen solchen Einflufs konnte kein System ausüben; am wenigsten das Euhemeristische, welches auf Kreta, falls hier nicht ähnliche Ideen längst im Schwange waren, eben so eifrig verketzert werden mufste, wie überall bey den Altgläubigen. Wir werden also schon defshalb dahin geführt, Ansichten, die denen des Euhemeros analog waren, bereits früher im Kretischen Cultus begründet zu halten. Wie durfte überhaupt Euhemeros auf Beystimmung selbst

v) Euhemeros bey Ennius ed. Hessel. p. 324.

w) Callimach. *h. in Jov.* 8.

ler Leichtgläubigsten hoffen, wenn er Götter-
gräber in Ländern erlog, wo ihn jeder so-
gleich auf der Lüge ertappen konnte. Was
dieser Mann that, bestand darin, daſs er Lan-
dessagen und Monumente, wie auf Kreta, so
gewiſs auch an andern Orten, geschickt für
seine Zwecke benutzte. Daſs er sich bey Durch-
führung eines Systems, von dessen Richtig-
keit im Ganzen er sicher überzeugt war, zur
Stützung des Einzelnen, mancher sophistischer
Mittel bediente, läſst sich nicht leugnen, wenn
man ihn nicht für einen sehr beschränkten
Kopf halten will, wozu man nicht das min-
deste Recht hat. Er wies z. B. auch das Grab
des Delphischen Apollon und der Demeter von
Eleusis nach *x*). Ohne Veranlassung und
Scheingrund war dieſs unmöglich. Nun wis-
sen wir, daſs wirklich ein Götter - Grabmahl
in Delphi vorhanden war. Freylich galt dieſs
dem Dionysos; aber da es dem mysteriösen
Cultus angehörte, so war dieser Umstand nicht
allgemein bekannt, und im Wahn des groſsen
Haufens, der bey dem Delphischen Dienst nur
an Apollon dachte, mogte das Grab bereits
mit diesem Gott in Verbindung gebracht seyn.
Eben so ist wahrscheinlich, daſs zu Eleusis in
den Mysterien, wo man Demeter als Mitwal-
terin des Todtenreichs kannte, wo man die
Persephone in die Unterwelt schickte, ein Grab-
mahl eben so zu dem Schaugepränge des Cul-
tus gehörte, wie ein Brautbett, welches dem
ἱερὸς γάμος des chthonischen Dionysos und der

x) Minuc. Fel. *Octav.* p. 189.

Persephone galt. Man sieht also, wie im Cultus und in der Sage vieles vorhanden war, was Euhemeros, entweder durch Verkennung der ursprünglichen Bedeutung jener Heiligthümer, oder durch sophistische Mittel, seinem System anbequemen konnte. Ohne diefs beweisen sich die Sagen verschiedener Gegenden von dem Hinabgang der Götter in den Hades, die an alten Psychopompeien hafteten, so wie die Trauerfeste vieler Götter, die wohl jetzt selten noch, dem ursprünglichen Sinn nach, aufgefafst wurden, als geeignet, dem Sophisma des Euhemeros zu dienen, und ihm Scheinstützen bey dem grofsen Haufen zu geben.

Das System des Euhemeros konnte seiner Natur nach nur eigentlich einen negativen Einflufs auf den Volkscultus ausüben. Als Endresultat jener Ansichten, welches Euhemeros selbst wahrscheinlich nicht aussprach, ergab sich leicht das Dilemma, welches ein Geistesverwandter des Euhemeros in Bezug auf die Trauerfeste der Aegyptischen Götter stellte: haltet ihr die für Götter, denen ihr jene Feste feyert, so hört auf sie zu beweinen und zu bejammern; bejammert ihr sie aber, so haltet sie nicht länger für Götter *y*). Streng durchgesetzt mufste das System dem gewöhnlichem Cultus ein Ende machen. Das geschah nun bekanntlich nicht; einen unmittelbaren Einflufs hat in dieser Hinsicht Euhemeros nicht ausgeübt. Allein er hat bedeutend dazu beygetragen, den

y) Clemens Alexandr. *protrept.* p. 21.

est des religiösen Glaubens an die alte My-
ıenwelt zu zerstöhren, indem er ihr den ur-
ɔrünglichen Gehalt und die tiefere Bedeutung
ahm; um so mehr, da ein grofser Theil der
achfolgenden Schriftsteller, bey der Behand-
ıng der Mythen, in die Fufsstapfen dieses
Iannes trat.

Vorzüglich auf Kreta schlug der Euheme-
ismus tiefe Wurzeln: Diodor und zum Theil
ıpollodor liefern den Beweis. Dafs diefs so
var, ist ein Beweis mehr, wie ursprünglich
m Kretischen Cultus und Mythus Elemente
ıgen, die sich jenem System als förderlich er-
viesen. Auf Kreta tritt daher auch ein Ein-
lufs des Euhemerismus auf die Mysterien her-
or. Der jetzt ganz in das Gebieth der Mensch-
ichkeit gezogene Gott bekam ein Cultusge-
ränge, womit nur gläubige Euhemeristen den
Geheimdienst bereichern konnten. Hierher ge-
ıören die Windeln des jungen Gottes und
lessen Spielsachen, die, wegen der Vermischung
les Zagreus und Zeus, bald jenem bald diesem
Gott beygegeben werden *z*). — Der Geheim-
lienst dieser Insel hat von jeher das Verschie-
lenartigste aufgenommen und zu einem bunten
Gemisch vereint. Ein Grabmahl des Zeus

z) Clemens Alexandr. *cohort. ad. gentt.* p. 15. ed. Pott. Arnobius *adv. gentt.* V. c. 19. Zuerst bey Apoll. Rhod. III. 132. hat die Adrasteia dem Zeus die *σφαῖραν εὔτροχαλον* gefertigt; natürlich aus keinem andern Grunde, als weil das Ballspiel ein eben so altes als gewöhnliches Spiel war. Vgl. Böttiger, *Amalthea*, I. p. 27.

hatte längst die Insel; allein ein anderes war immer ein Götter-Grab, ein anderes das eines vergötterten Menschen. Durch Euhemeristischen Einflufs erfolgte die Betrachtung des Zeusgrabes von ganz gemeinem Standpunkte. Nun trat auch eine Inschrift hinzu, die in einfachster Form Euhemeros selbst mittheilt *a*). Wahrscheinlich ward durch gläubige Seelen aus den letzten Zeiten des Heidenthums die Inschrift erweitert, oder das Grabmahl durch neue bereichert *b*). Von einem letzten Spröfsling der Pythagoreer, die sich in verschiedene Sekten verlohren hatten, mag herrühren, was Pythagoras auf jenes Grabmahl geschrieben haben sollte, und dessen Anfang war *c*):

Ὧδε θανὼν κεῖται Ζᾶν, ὃν Δία κικλήσκουσιν.

Die angebliche Inschrift einer Denksäule neben Zeus Grabe, deren Sinn, von Kretern berichtet, Lucian angiebt: Zeus werde nicht fürder donnern, dieweil er längst gestorben, ist natürlich ein Scherz des witzigen Mannes *d*). Dürfen wir den Kirchenhistorikern glauben, so wurde noch mehrere Jahrhunderte nach Christus das Zeusgrab auf Kreta verehrt *e*). Soviel

a) Ennius, p. 324. ὁ Ζεὺς τοῦ Κρόνου.

b) Nach Chrysostom. *in ep. Pauli ad Tit.* 3. lautete die Inschrift: ἐνταῦθα κεῖται Ζὰν, ὃν Δία κικλήσκουσι.

c) Porphyr. *v. Pyth.* § 17.

d) Lucian. *Jupit. Tragoed.* T. VI. p. 279. ed. Bip.

e) Minuc. Felix, *Octavius*, c. 22. p. 233. Julius Firmic. ad calc. Minuc. Fel. p. 421. Die übri-

issen wir, dafs die Sage von ihm sich nicht
ır durch das ganze Alterthum erhielt, son-
ern dafs noch heutzutage unweit Knosos, auf
em Berge Jukta, der Platz von Zeus Grab-
al den Reisenden gezeigt wird *f*).

Doch auch in anderer Hinsicht mag viel-
icht das Euhemeristische System sich dem
ıysteriösen Cultus einflufsreich bewiesen ha-
en. Es ist gewifs, dafs der Urheber dessel-
en ein göttliches oder dämonisches Walten
n Naturgebieth anerkannte. Analog ist eine
ırscheinung auf der Insel, die man wenigstens
icht über diese Zeit hinaus rücken darf. In
en sogenannten Orphischen Hymnen *g*) hören
rir von den Kureten, als Erhaltern der Welt,
ls den lebengebenden Luftgeistern des Him-
ıels, der Erde und des Meers. Ja nicht blofs
ls wohlwollende Wesen treten sie auf, son-
lern auch als Verderber: schreiten sie zür-
ıend einher, dann vernichten sie Lebensgut
ınd Habe und die Menschen selbst; sie ma-
hen das Meer erbrausen und entwurzeln die
Bäume. Offenbar sind hier die Kureten als
nonische Naturgewalten gefafst; diese Ansich-
en von ihnen mufsten auch die des Euheme-
os seyn. Es läfst sich indefs doch nicht er-
veisen, dafs Ideen dieser Art wirklich von ihm
erbreitet wurden. Die neuesten Pythagoreer

gen hierher gehörigen Stellen aus den Kirchen-
vätern hat Meurs. *Cr.* p. 77. sqq. gesammelt.

f) Sieber's *Reise nach Kreta*, I. p. 238.

g) Hymn. Orph. 37. 30. 38.

haben vielleicht ein gegründeteres Recht darauf, solche Ansichten hervor gerufen zu haben. Ohne diefs herrscht in jenen Orphischen Gedichten, welche uns die Kureten auf diese Weise schildern, ein so buntes Gemisch Samothrakischer, Phrygischer und Kretischer Religion, das spätere Wesen der Kabiren, Kureten und Korybanten erscheint hier auf eine Art durch einander gewürfelt, wie es nur den spätesten Zeiten des alles in einander wirrenden Mysticismus angehört. — Bey den religiösen Einflüssen so mannigfacher und heterogener Art wird es wohl erklärlich, wie für religiöse Schwärmer Kreta fortwährend die eigentliche Metropole ihres geweihten Unsinns war.

III. Kunst.

I. Musik.

Thaletas scheint der richtige Name *h*) des ichters und Musikers zu seyn, der einstimmig *i*) freylich Kreter heifst, über dessen Va-

h) Glaucus Italus, (um Olympias 63; nach Andern aber erst der Redner Antiphon, vgl. Lobeck, *de Orphei aet.* IV. p. 3. und Bode, *Orph.* p. 14.) περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν bey Plut. *de Mus.* Opp. X. p. 654. Rsk. Athen. XV. c. 6. p. 678. Suidas s. v. Θαλήτας. Vorzüglich auf Glaukos Schreibart Θαλήτας fufsend, halte ich diese Namensform für die richtige des Kretischen Musikers, der freylich häufiger Θάλης geschrieben wird; so selbst bey Plutarch. *Lycurg.* c. 4. Aber gerade diese Abweichung zeigt, dafs Plutarch *de Musica*, p. 654. sich bey der Namensform Θαλήτας an die Schreibart des Glaukos hielt. Der Name Θάλης findet sich indefs auch bey Aristot. *Pol.* II. 9. Paus. *Att.* c. 14. Strab. X. p. 736. 738. Sextus Emp. *adv. Rhet.* II. p. 292. ed. Fabr. Vgl. Tzsch. zum *Strab.* IV. p. 279. u. Siebel. *ad Paus.* I. p. 46.

i) Denn die Worte bey Suidas: Θαλήτας Κρής, ἢ Ἰλλύριος, λυρικός sind richtig mit Meurs. *Cr.* p. 34. zu ändern in: Θ. Κρής, Ἐλύριος, λυρικός.

terstadt aber abweichende Angaben herrschen. Nach Plutarch *k*) und dem wichtigen Zeugniſs des Polymnastos aus Kolophon, der ein Gedicht auf Thaletas für die Lakedämonier machte, war er Gortynier *l*). Des letztern Auctorität muſs uns entscheidend gelten, da dieser Dichter, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein jüngerer Zeitgenoſs des Kretischen Sängers war *m*). Suidas läſst den Thaletas aus Knosos stammen *n*); unverbürgt erscheint uns dieſs, wie auch jetzt unbegründet die Sage, die ihn zum Bürger von Elyros schuf *o*); der vermuthliche Anlaſs des letztern Vorgebens wird sich unten zeigen. Eben so verschieden, wie der Geburthsort, findet sich das Zeitalter des Thaletas angegeben. Einige setzen ihn vor oder in die Zeit des Homer und Hesiod *p*); von Andern wird er zum Zeitgenossen des Lykurg gemacht, der, wie man wollte, auf Kreta mit Thaletas, dem Musiker und Gesetzgeber, verkehrte und von

k) *De Mus.* p. 659.

l) Paus. *Att.* c. 14.

m) Er war einer von jenen Männern, die mit Thaletas die zweyte musische Katastasis zu Sparta herbey führten.

n) Suidas. s. v.

o) Suidas nach verbesserter Leseart bey Meurs. p. 34. — Das oben, (*Kreta*, Bd. I. p. 27.) Gesagte ist zu berichtigen.

p) Diogen. Laert. I. 38. Sextus Empiric. *adv. Rhet.* II. p. 292. Suidas, s. v.

ım lernte *q*). Die sicherern Angaben erhalten ᵥir durch Plutarch: Glaukos setzt ihn nach ırchilochos, und Plutarch bezeichnet mit Tha-ːtas Auftreten die zweyte musikalische Kata-tasis zu Sparta *r*). Er lebte also nach Ter-andros, und dieser steigt nicht über Olym-ias 33, 2. herunter. Der, von Plutarch in der ɩeihe der musischen Anordner zuletzt ge-annte, Sakadas war vermuthlich auch der ːtzte von jenen Künstlern, der Zeit nach; Sa-adas siegte mit der Flöte im Pythischen Wett-ampf zuerst Olympias 48, 3. *s*). Die Jahre on 647 bis 586 vor unserer Zeitrechnung bil-en daher die Periode, in welcher Thaletas lühte. Genauere Bestimmung ist nicht mit icherheit zu geben. War er aber, was wenig-tens wahrscheinlich ist *t*), der erste unter en Männern der zweyten musischen Katastasis, ɔ ist kein bedeutender Irrthum möglich, wenn ıan Thaletas Auftreten zu Sparta um 620 an-immt.

Thaletas heifst lyrischer Dichter *u*), und adurch ist, bey dem engen Bande zwischen em Dichter und Musiker jener Zeit *v*), der

q) Ephoros bey Strab. X. p. 738. Aristot. *Pol.* II. c. 9. p. 84. Schn.

r) Plut. *de mus.* p. 658.

s) Paus. II. c. 7. II. 22. Plut. *de mus.* p. 658.

t) Vgl. unten die Gründe.

u) Plut. *vita Lycurgi*, c. 4. T. I. p. 164. Rsk.

v) Hierüber Burette, in der *Histoire de l'acad. des Inscr.* X. p. 212.

Begriff von Thaletas dem Musiker gleichfalls gegeben. Was Thaletas als solcher auf Kreta war, und wie er auf Sparta einwirkte, ist in einzelnen zum Theil räthselhaften Andeutungen der Schriftsteller uns gemeldet; die Nachrichten bekommen erst ihr Licht, wenn man Rücksicht nimmt auf den Einflufs, welchen Kreta selbst erfahren hatte. Die Lyrik des Thaletas war grofsentheils eine Dienerin des Cultus; dieser aber war ursprünglich verschieden, nach den verschiedenen Volksbestandtheilen der Insel. Zur Zeit jenes Musikers bildeten das herrschende Volk auf Kreta die Dorier, und als deren vorzüglichstes religiöses Eigenthum ergiebt sich der Dienst des Apollon. Die Musik, welche sich an diesen Cultus geschlossen, war die alte feyerliche einfache Hymnodix, die gewifs bereits vor Terpandros in Sparta sich fand. Spuren dieser alten Musik auf Kreta bewahrt der Mythus in der Erzählung, dafs Chrysothemis, Sohn des Sühnpriesters Karmanor zu Tarrha, im ersten musischen Wettkampf zu Delphi mit einem Hymnus auf Apollon siegte *w*). In prächtigem Gewande, so schmückt Proklos die Sache aus *x*), tritt dieser älteste Hymnode auf, nimmt die Kithara und, nachahmend Apollon, singt er allein den Nomos. Ob Proklos gleichfalls als Local sich Delphi denkt, wissen wir nicht. Soviel ist aber klar,

w) Paus. *Phoc.* VII. § 2. Schol. *Pind. Pyth. argum.* p. 485. Heyne.

x) Procli *chrestomath.* ad calc. Hephaestion. ed. Gaisf. p. 382.

dafs jener musische Wettkampf, in welchem der Kreter vor Philammon und Thamyris siegte, in die Reihe jener Dichtungen gehört, die aus späterer Zeit, analog den bekannten historischen Erscheinungen, in die dunkele Vorwelt gerückt sind. Höchstens läfst die Sage einen Schlufs zu auf das Vorhandenseyn einer religiösen Hymnenpoesie einfachster Art auf Kreta, die frühzeitig durch Dorische Kolonisten des Peloponnes, etwa in Elyros und dem benachbarten Tarrha y), heimisch geworden war. Aber auch ohne diese mythischen Spuren dürfte man annehmen, dafs Dorier mit ihrer Religion auch die alte Musik, welche sich überall an jenen Dienst schlofs, nach Kreta hinüber verpflanzten. Was von der frühesten Musik Spartas gilt, mufs auch auf diese älteste Dorisch-Kretische Kunst Anwendung leiden. Einfachheit, Ruhe und Gemessenheit zeigte sich gewifs auch hier in den religiösen Hymnen, die der priesterliche Sänger allein z) zur viersaitigen Kithara sang. Diefs läfst die Analogie von Delphi und Sparta schliefsen. Das Charakteristische Apollinischer Musik in Sparta mufs auch das Eigenthümliche der Kretischen Musik bey den Dorischen Kolonisten der Insel seyn, wenig-

y) Ueber die Bedeutung dieser beyden Städte, im westlichen Kreta, für Apollocultus vgl. m. oben. p. 145.

z) Procli *chrestomath.* bey Hephaest. ed. Gaisf. p. 382. Ueber die alte Musik von Delphi siehe m. Müller's *Dorier*, I. p. 343. u. von Sparta *Dorier*, II. p. 316 ff.

stens solange, als sie sich fern hielt von fremdartigen Einflüssen.

Ihrem Ursprunge, wie ihrem Geiste nach, gänzlich von dieser Kretischen Kitharödik verschieden war eine andere Gattung der Musik auf Kreta, die, hervor gegangen aus den rauschenden Orgien der Phrygischen Göttermutter, sich seit frühester Zeit um den orgiastischen Zeusdienst der Insel schlang. Zum religiösen Tanz, der dem Kretischen Zeus galt, zur Prylis der Kureten, ertönte die Phrygische Flöte, deren Weisen der schmetternde Schall der geschlagenen Kymbeln und Tympanen enthusiastisch belebte *a*). Die Flöte war das Hauptonwerkzeug, wie in der Musik des Phrygischen Naturcultus, so auch in der des Kretischen Zeusdienstes: diefs lehrt, bedürfte es noch eines Zeugnisses, die Phoronis, welche die Kureten Phryger und Flötenbläser nennt *b*). Wir sind freylich nicht im Stande, diese älteste Musik in ihrer fortschreitenden Ausbildung durch alle Stufen zu verfolgen; aber es ist klar, dafs sie, gleich dem Kretischen Naturcultus, viel des Ausschweifenden und Ungebundenen sich entäufsert hatte, noch bevor Dorier die Insel beherrschten. Wie sich das Orgiastische und anfangs vermuthlich Formlose im Tanz schon früh zu einer gewissen Regelmäfsigkeit und Kunst gestaltete; so mufs auch der ursprünglich vielleicht blofs rhythmische Lärm der Taumel-

a) Vgl. *Kreta*, Bd. I. p. 208.

b) Bey Strab. X. p. 728. *Kreta*, Bd. I. p. 222.

musik sich zeitig zu regelmäfsigern Flötenweisen entwickelt haben. Bey alledem enthält indefs der Cultus späterer Zeiten noch manche Ueberbleibsel des alten orgiastischen Dienstes *c*), und in der Musik des Thaletas entdeckt man Anklänge von Weisen, die, fremd der alten Apollinischen Muse, nur ein Nachhall orgiastischer Reigen sind.

Eng war auf Kreta das Band zwischen Musik und Tanz, und jene mufs grofsentheils einen ähnlichen Entwicklungsgang, wie dieser, gehabt haben. Glücklicher Weise tritt beym Kretischen Tanz der Ursprung ziemlich deutlich hervor. Die Pyrrhiche hatte, wie oben wahrscheinlich gemacht ist, ihren Ursprung im alten Kuretentanz *d*); eben so deutlich verräth das Hyporchem seinen Zusammenhang mit dem ältesten orgiastischen Tanz des Zeusdienstes.

Hyporchema, so sagt Proklos *e*), wurde das mit Tanz gesungene Lied genannt. Diese Erklärung ist zu unbestimmt, denn ihr zufolge würde vieles unter den Begriff des Hyporchems fallen, was doch, nach genauerer Bestimmung, nicht dazu gerechnet wurde. Das Hyporchem, in seiner gewöhnlichsten Anwendung, gehörte

c) Man vergl. das über Epimenides und die Mysterien Gesagte.

d) *Kreta*, Bd. I. S. 211 ff.

e) Procli *chrestomath.* bey Hephaest. ed. Gaisf. p. 384.

dem Cultus an *f*). Während das Opfer auf dem Altar brannte, umgab diesen in tanzender Bewegung der Chor von Knaben oder Männern, und sang ein auf das Fest bezügliches Lied; ausgewählte Personen ahmten die Worte des Gesanges durch Gebehrden und Darstellungen tanzend nach *g*). Nicht der Chor, sondern jene kleinere Zahl der auserwählten Tänzer spielten dabey die Hauptrolle; ihr darstellender Tanz führte vorzugsweise den Namen Hyporchem, jedoch auch das vom Chor gesungene Lied wurde so benannt. Es fand beym Hyporchem also die engste Verbindung zwischen Musik und Tanz Statt *h*), und vom Päan war es wesentlich dadurch verschieden, daſs bey diesem entweder bloſser Gesang zur Kithara ertönte, oder auch wohl zugleich Tanz Statt hatte *i*), der aber gewöhnlich u. in älterer Zeit nur in rhythmischer Bewegung des Chors bestand und keine mimische und scenische Darstellung des Gesungenen enthielt *k*). Dieſs letztere trat

f) Procli l. c. p. 380. Jedoch blieb dieſs nicht die einzige Anwendung desselben, wie aus den Fragmenten der Pindarischen Hyporcheme erhellt. Vgl. Fragm. ed. Boeckh. p. 597.

g) Lucianus *de saltat.* T. V. p. 133. Bip. Athen. I. p. 15. XIV. p. 926. Schweigh. *animadv.* T. VII. p. 423. cf. Boeckh, *expl. Pind.* p. 596. Das Hyporchem ist μίμησις τῶν ὑπὸ τῆς λέξεως ἑρμηνευομένων πραγμάτων, Athen. I. p. 15.

h) Plut. *conviv. disputatt.* Moral. T. III. P. 2. p. 1091. Wytt.

i) Athen. XIV. p. 631.

k) M. s. Boeckh, *de metr. Pind.* p. 202.

indeſs gerade als Hauptsache beym Hyporchem hervor. Die Aufführung des Päans war feyerlicher, die des Hyporchems belebter und unter Umständen wohl ausgelassen. Die Musik des letztern, wie die Versmaſse der Hyporchemenfragmente des Pindar und Anderer zeigen *l*), hatte daher einen raschen Gang. Der Kretische Rhythmus war besonders zu Hyporchemen geeignet, und wurde auf Kreta von Thaletas wahrscheinlich ausschlieſslich dazu angewandt. Nach dessen Vorgange dichteten auch andere Lyriker, wie Bakchylides von Keos *m*), in diesem Maſse hyporchematische Lieder.

Theils der lebhafte und rasche Gang des Hyporchems, theils der Umstand, daſs Aulodik das Hauptsächlichste ist, was bey mehrern alten Hyporchemen-Dichtern hervortritt *n*), theils ausdrückliche Zeugnisse *o*) setzen es auſser Zweifel, daſs die Flöte das Hauptinstrument beym Hyporchem war. Jedoch blieb die Kithara nicht ausgeschlossen *p*); zum Apollinischen Hyporchem tönte sie wohl stets, indeſs gewiſs von einer Anzahl Flöten begleitet.

l) Boeckh, *explicatt. Pind.* p. 596. Das Hyporchem des Pratinas bey Athen. XIV. p. 617. Boeckh, *de metr. Pind.* p. 271.

m) Bacchyl. *fragm.* ed. Neue, p. 33.

n) M. vgl. was unten über die Gründer der zweyten Spartanischen Katastasis gesagt wird.

o) Athen. I. p. 16. vgl. Scut. Herc. v. 281. Die Verse von ἔνθεν δ᾽αὖθ᾽ ἑτέρωθε zeigen ein Hyporchem auf der ersten Stufe der Entwicklung.

p) Lucian. *de saltat.* T. V. p. 133.

Athenäos setzt die Periode der Blüthe des Hyporchems in die Zeiten des Xenodamos und Pindar *q*). Hierdurch sind zwey ziemlich getrennte Zeitpunkte bezeichnet, da Xenodamos ein Zeitgenoſs des Thaletas war. Pindar ist vielleicht nur deſshalb mit Xenodamos zusammen gestellt, weil die Pindarischen Hyporcheme sich noch zur Zeit des Athenäos erhalten hatten, und die Beschaffenheit des Hyporchems durch diese vorzüglich erkannt wurde; Thaletas und Xenodamos Dichtungen scheinen dagegen früh untergegangen zu seyn. Auf Kreta hat schon durch Thaletas das Hyporchem seine höchste Ausbildung erhalten, und in dem übrigen Hellas, wie unten deutlich werden wird, nicht viel später. Freylich erhielt es sich noch in nachpindarischen Zeiten; aber das eigentliche Interesse an diesen hyporchematischen Darstellungen muſste sich vermindern, seit das Theater aufblühte *r*).

Der Ursprung des Hyporchems in weiterm Sinn des Worts gehört den fernsten Zeiten an; uralt war, ihren Anfängen nach, die Nachahmung des gesungenen Liedes durch Gebehrde und mimetischen Tanz. Athenäos *s*)

q) Athen. I. p. 15.

r) Bedenkt man, daſs das Hyporchem auch mit dem Dionysischen Cultus zusammen hing, so lieſse sich wohl erweisen, daſs die theatralische Muse eine Tochter des Hyporchems war.

s) Athen. I. p. 15.

: durch den Gesang des Demodokos *t*) und Reigen auf dem Schilde des Achill *u*), die rchematische Weise schon bey Homer . Auch im Hesiodeischen Schilde *v*) mag Hyporchematisches erkennen. Kreta hat 's den entschiedensten Einfluſs durch das tvoller ausgebildete Hyporchem auf Hellas :übt, und auf dieser Insel, so scheint's, dessen früheste Entwicklung zu einer benten Kunstgattung gegeben.

Kretisch hieſs nach einem Bruchstück des onides jene Art des darstellenden und nachenden Tanzes *w*); Kretisch nannte man öhnlich die Hyporchemen *x*) und alle hyhematische Lieder *y*). Diese Zeugnisse veren wohl nicht bloſs das Ansehen, in wel- das Kretische Hyporchem, zur Zeit seihöchsten Ausbildung durch Thaletas, stand, den Einfluſs, welchen Kreta in dieser Hin- : auf Hellas ausübte, sondern sie lassen sicher auf dessen ältere Anwendung hiest schlieſsen. Daſs Thaletas erster Schöpfer Hyporchems gewesen, geht nicht aus dem

Hom. *Od.* VIII. v. 262.

Il. XVIII. v. 590.

Hesiod. *sc. Herc.* v. 281.

Plut. *conv. disputatt.* Mor. Wyttenb. III. 2. p. 1092. Athen. V. p. 181. ibiq. Schw. Boeckh, *fr. Pind.* p. 597.

Athen. V. p. 181.

Sosibius beym Schol. *Pind. Pyth.* II. 127. p. 322. ed. Boeckh.

Scholiasten des Pindar hervor, der, wie ich glaube, nur besagt, daſs Thaletas zuerst mit dem Waffentanz hyporchematische Lieder in Verbindung brachte *z*).

Der Ursprung des von Thaletas vorzüglich ausgebildeten Hyporchems liegt in den ältesten religiösen Tänzen Kretas: dieſs ergiebt einmahl die Sage, welche die Kureten zu dessen Erfindern macht *a*). War ferner der dargestellte Reigen auf dem Schilde des Achill *b*), wie Athenäus *c*) besagt, wirklich hyporchematischer Art, so ist dessen Vergleichung bey Homer mit dem Tanz, welchen

„vordem in der weitbewohneten Knosos
Dädalos künstlich ersann der lockigen Ariadne"

von Wichtigkeit, weil sich nun auf ein hyporchematisches Moment auch bey diesem Kretischen Reigen schlieſsen läſst. Aber auch ohne dieſs kann man nicht zweifeln, daſs die Tänze des ältesten Kretischen Cultus mimetischer und darstellender Art waren. Die ganze Mythenreihe, deren Mittelpunkt Minos und Zeus ist, wurde in Tänzen vorgestellt *d*). Solche Dar-

z) Schol. *Pind.* l. c.

a) Procl. ad calc. Hephaest. Gaisf. p. 384.

b) Hom. *Il.* XVIII. 591.

c) Athen. I. p. 15.

d) Lucianus *de saltat.* T. V. p. 152. Bip. Wie solche Darstellungen wieder Veranlassung wurden zu neuen Sagen, hat Creuzer scharfsinnig bemerkt.

stellungen müssen ihrem Ursprunge nach uralt seyn, denn den eingewanderten Doriern kann man weder ihre Erfindung, noch auch ein großses Interesse an einer ihnen fremden Mythenmasse beymessen. Es war also eine Tanzkunst, die über die Dorischen Zeiten hinausreicht, in Bezug auf welche die Kureten, nach einem wichtigen Zeugniſs des Hesiod *e*), Tänzer heiſsen. Wenn ferner in der alten Titanomachie des Eumelos oder Arktinos *f*) Zeus selbst als Tänzer auftritt, so war dieser Zug der Dichtung wahrscheinlich gleichfalls aus darstellenden Tänzen entlehnt, in denen die Person des Gottes, vermuthlich durch einen Priester, repräsentirt wurde. Als altes Hyporchem mag man auch den Geranos erkennen, der, wie man später meinte, die Windungen des Kretischen Labyrinths darstellte, und den, der Sage nach, zuerst Theseus auf Delos um den Hornaltar tanzte *g*). Das Landen des Athenischen Helden auf der Insel, wohin später erst die Athener ihre Theorien sandten, ergiebt sich als unhistorische Combination *h*); allein alten Kretischen Einfluſs auf Delos, der auch sonst erkennbar ist, scheint dieser Tanz zu verrathen. Als orgiastischen Reigen bewährt Lukianos den Geranos durch die Zusammen-

e) Hesiod. *fragm.* ed. Loesn. p. 437.

f) Athen. XIV. c. 40.

g) Plut. *Thes.* c. 21. vgl. *Kreta*, II. p. 133.

h) Wie oben a. a. O. gezeigt ist.

stellung mit der wilden Thermaystris und dem Phrygischen Tanz *i*).

Diese Spuren genügen, um den mimetischen Tanz lange vor Thaletas auf Kreta zu erkennen, und die Ansicht zu begründen, dafs das Hyporchem aus den Tänzen des Naturdienstes auf jener Insel sich entwickelte. Wie das Hyporchem auf den Dorischen Apollocultus überging, wird unten gezeigt werden; die Umgestaltung, welche dadurch die Dorische Musik erfuhr, ist auf jeden Fall bedeutender, als die Einwirkung des Dorischen Wesens auf jene alte ursprünglich orgiastische Musik. Freylich kann ein veredelnder Einflufs der Dorier auf letztere nicht in Abrede gestellt werden; aber im Allgemeinen verräth der Kretische Tanz *k*) ein ekstatisches Element noch in spätern Zeiten. „Vaterländisch, sagt Athenäos *l*), ist den Kretern der Tanz und das Kopfüberschlagen"; mit den Knosischen Tänzen verbindet Sophokles, wie die Zusammenstellung mit Dionysischen Reigen lehrt, die Idee des Ausgelassenen und

i) Lucian. *de saltat.* c. 34.

k) Den wir natürlich nicht auf das Hyporchem allein beschränken dürfen; allein von den übrigen Tänzen ist, mit Ausnahme der Pyrrhiche, wenig bekannt. Von der *Sikinnis* (Athen. XIV. p. 630) ward oben (*Kreta*, I. p. 209) gehandelt. Aufserdem nennt als Kretische Tanznamen Athen. XIV. p. 629. noch den *Orsites* und *Epikradios*: wahrscheinlich besondere Arten der Pyrrhiche.

l) Athen. IV. p. 181. τὸ κυβιστᾶν.

Orgiastischen *m*). Diefs war das Vorwaltende und Charakteristische der Kretischen Tanzkunst; und wenn Aristoxenos die Kreter Tänzer nennt *n*), so ist an jene aus heimischem Moment erwachsene Kunst zu denken, welche auch Homer im Sinn hatte, als er den Kreter Meriones durch Aeneias mit dem Namen Tänzer höhnend beloben läfst *o*). Freylich liegt hier noch näher die Beziehung zur Pyrrhiche; aber dafs gleichfalls diese *ἔνοπλος ὄρχησις* in der Prylis ihr frühestes Element hatte, wird mir immer wahrscheinlicher *p*).

Klar ist es, durch die Dorischen Kolonisten auf Kreta und den Apollinischen Cultus derselben kann man sich den alten Ruhm und das Charakteristische der Kretischen Tanzkunst nicht erklären. War Tanz, vor Thaletas und den Anordnern der Flötenmusik, mit Apollinischer Religion verbunden, so mufsten die Tänze den Charakter der ältesten Apollinischen Musik tragen, nehmlich den der Gemessenheit, des Ernstes und der mehr ruhigen Bewegung. Ganz im Gegensatz davon ist aber die Kretische Tanzkunst wild und ausgelassen vom Ursprung an, und getränkt mit orgiastischer Ekstase selbst noch zu Thaletas Zeiten.

Der Unterschied zwischen der Altdorisch-Apollinischen Musik und der orgiastischen von

m) Sophocl. *Aiax.* v. 698. ibiq. Lobeck.
n) Athen. XIV. p. 630.
o) Hom. *Il.* XVI. 617.
p) *Kreta*, I. p. 211. Note y.

Kreta tritt, wie schon bemerkt, vorzüglich durch die Tonwerkzeuge hervor: bey jener wurde anfangs ausschliefslich die Kithara angewandt; bey dieser vorzugsweise die Flöte. Dafs die Flöte den Kretern aus Vorderasien, der Heimath der Auletik, kam, ist oben ausgeführt *q*). Nach allem war sie früher in Kreta zu Hause, als in irgend einem Theile des Hellenischen Festlandes. In der vorderasiatischen Auletik bemerken wir zwey Hauptepochen, als deren Repräsentanten wir Olympos den ersten und zweyten betrachten müssen *r*). Olympos der erste gehört, wie Marsyas und Hyagnis, nach Phrygien und in die Gegend von Kelänä. Die Namen sind nicht historisch, aber die Mythen, welche sich an sie knüpfen, lassen einen historischen Schlufs zu; sie zeigen uns das enge Band, wodurch das Flötenspiel mit dem Phrygischen Cultus der Kybele zusammenhängt. Aus Phrygien verbreitet sich diese Kunst an die Küsten, und geht auf die Hellenischen Kolonisten Ionisches und Aeolisches Stamms über. Den Hellenen Vorderasiens gehört Olympos der zweyte an. Dafs die hier geübte Auletik von jener alten, in Kelänä heimischen, Kunst ausging, zeigt die allgemeine Annahme des Phrygischen Ursprungs der Auletik *s*), und der Gebrauch der Phrygischen Tonart im Flötenspiel

q) *Kreta*, Bd. I. p. 222.

r) Plut. *de Mus.* X. p. 654. sqq.

s) Plut. *de Mus.* p. 654. Burette, *Hist. de l'acad. des Inscr.* X. p. 257. Marm. Oxon. ed. Chandl. p. 21.

der Hellenen Vorderasiens; selbst der bey diesen sich wieder findende Name Olympos mag dafür in Geltung gebracht werden: allein bey den Hellenischen Siedlern an den Küsten erhielt die Auletik ihre eigentlich künstlerische Ausbildung. Durch Archilochos, Mimnermos und Alkman ward sie bey den Hellenen erst näher bekannt, und die Urheber der zweyten musikalischen Katastasis zu Sparta, an deren Spitze Thaletas stand, vermittelten die allgemeinere Aufnahme derselben im Peloponnes, und ihren Gebrauch bey religiösen und andern Festen.

Hält man den Unterschied zwischen der alten Hellenischen, vorzüglich Dorischen, Kitharödik, und der Auletik Vorderasiens fest, vergifst man nicht, dafs beyde Musikgattungen ihren Einflufs auf Kreta ausübten, so wird das Wesen der Musik des Thaletas in hellerem Lichte erscheinen. Thaletas, so berichtet Glaukos bey Plutarch *t*), ahmte des Archilochos Lieder nach; dehnte diese aber noch weiter aus und brachte den Päonischen *u*) und Kretischen Rhythmus in die Melopöie, dessen sich weder Archilochos noch Orpheus oder Terpandros bediente. Er entlehnte diese Neuerung angeblich aus des Olympos Auletik, und erwarb sich den Ruf eines vortrefflichen Dich-

t) *De Mus.* p. 660.

u) Der Text enthält sicher eine Corruptel; Müller, *Dorier*, I. p. 352. liest statt *ΜΑΡΩΝΑ* — *ΠΑΙΩΝΑ*.

ters. Während Terpandros, bey aller bedeutenden Veränderung, welche die Musik unter seinen Händen erfuhr, sich doch vorzüglich der alten religiösen Poesie und Musik anschloſs; bekam durch andere Männer die musikalische Kunst weitere Ausdehnung; häufiger ward jetzt der Gebrauch unepischer Versmaſse.

Der Iambus und Trochäus, der Anapäst und Pentameter fanden bey den Aeolern und Ionern ihre Ausbildung in den verschiedenen Gattungen der Poesie. Die Flöte, welche bey den Hellenen Vorderasiens am frühesten zur Elegie tönte, ward jetzt auch zur Begleitung anderer Poesiegattungen angewandt. Archilochos, der nach Herodot gleichzeitig dem Lyderkönig Gyges — also von Olympias 16 bis 26 — blühte v), und vielleicht noch Olympias 29 lebte w), war ein älterer Zeitgenoſs des Terpandros x); allein beyde Männer gingen ihre sehr verschiedenen Wege in der Ausbildung der Poesie und Musik. Das Verharren am Alten und Einfachen bildet das Charakteristische bey Terpandros; eine freyere, sich vielseitiger ausbreitende, Muse ist die des Archilochos. Jener erwarb sich Ruhm durch Hervorrufen, Feststellen und Fortbilden des Alten; dieser durch neue Erfindungen und vielseitige Anwendung des Neuen.

v) Herod. I. 12.

w) Archilochi *fragm.* ed. Liebel. p. 11.

x) Dieſs steht fest, wie verschieden auch die Angaben über diese älteren Dichter und Musiker lauten mögen, vgl. Liebel, p. 8.

Dafs Terpandros mit der Auletik Vorderasiens bekannt war, wird man nicht leugnen, doch seine musikalische Richtung verschmähete die Anwendung dieses Instruments, wenigstens als alleinige Begleitung; die Kithara tönte hauptsächlich zu seinen Gesängen. Archilochos übte sicher auch den Gesang zur Kithara; doch die Flötenbegleitung war das Vorwaltende bey einem grofsen Theile seiner Lieder: diefs zeigen die Bruchstücke, in denen öfter dieses Instruments gedacht wird. Aehnliche Stellen finden sich mehrere, nach welchen der Dichter auftritt *y*): *anstimmend zur Flöte Lesbischen Päan.* Mit Einem Worte, die Muse des Archilochos erscheint vielfach berührt von der Auletik Vorderasiens. Schwiegen ausdrückliche Zeugnisse, wir dürften es bey dem Dichter als gewifs annehmen, der zu den Dionysischen Orgien sein Lied erschallen liefs *z*).

Wenn Thaletas nun, wie Glaukos berichtet des Archilochos Lieder nachahmte, so mögen wir hieraus auf ein Hinneigen zu unepischen Rhythmen und zu jener Gesangsweise schliefsen, die von der des Terpandros auf die angegebene Weise verschieden war. Wir treffen den Kretischen Sänger hier auf einem andern Pfade, als dem der Thrakisch-Lesbischen Sängerschule und der alten religiösen Kitharödik. Bestimmter zeigt diefs die folgende Bemerkung

y) Archilochi *fragm.* ed. Liebel. p. 128. vgl. 218. 67.

z) Archiloch. ed. Liebel. p. 121.

bey Plutarch *a*): „Thaletas erweiterte noch die Melopöie des Archilochos, indem er den Päonischen und Kretischen Rhythmus anwandte, dessen sich Archilochos nicht bediente *b*), aber eben so wenig Orpheus und Terpandros.“ Bedeutsam ist schon, daſs die alte religiöse Musik, selbst die des Terpandros, diesen Rhythmus nicht kannte; wichtiger aber muſs der Zusatz gelten, Thaletas habe diese Neuerungen aus des Olympos Auletik entlehnt *c*). Welcher Olympos hier zu verstehen sey, kann zweifelhaft scheinen; ich glaube Olympos den ersten verstehen zu müssen, denn ohne diese Annahme wäre der Zusatz thöricht: daſs Terpandros und selbst Orpheus sich dieser Rhythmen nicht bedienten, deren Ursprung, falls man ihn auf Olympos den zweyten beziehen wollte, erst nach Terpandros fallen müſste. Allein jene Angabe besagt mir überhaupt weiter nichts, als den Zusammenhang der ältesten Kretischen Musik mit der Auletik Phrygiens, der erwiesen ist. Olympos der Phrygier ist Erfinder des Kretischen Rhythmus in demselben Sinn, wie die Phrygischen Flötenbläser, die Kureten *d*),

a) *De Mus.* p. 660.

b) Nach einer andern Stelle des Plutarch (*de Mus.* p. 681) wird dem Archilochos fälschlich die Erfindung des Kretikus beygelegt; falls hier *Κρητικὸν* statt *προκριτικὸν* (mit Burette, *Hist. de l'acad. des Inscr.* X. p. 250.) zu lesen ist.

c) Plut. *de Mus.* p. 660.

d) Die *Phoronis* bey Strab. X. p. 728.

ıch die Repräsentanten der ältesten Kretischen [usik sind.

Der Kretische Rhythmus, welcher, nach Zeugssen der Alten e) und Boeckhs f) Erweis, derlbe mit dem Päonischen ist, kann nur den amen führen von seiner häufigen und alten nwendung in Kretischen Poesien. Ephoros ſst daher nach seiner Ansicht durch den Getzgeber den Gebrauch der Kretischen Rhythen in vaterländischen Gesängen angeordnet yn g). Ein Kretisches Lied, welches im Chakter des Volksthümlichen gehalten war, mön wir uns daher gewöhnlich mit Kretischem hythmus zu denken haben. Dem Thaletas ird gewöhnlich dessen Erfindung beygelegt h); ɔer wahrscheinlich nur weil er der berühmste Dichter war, und derjenige, welcher dieſs [aſs am häufigsten anwandte. Der Kretikus ebt sich durch seine doppelte Arsis und einche Thesis i) als ein kräftiges, feuriges Maſs

) Aristides Quintilianus *de mus.* in: Scriptt. Mus. p. 55. ed. Meib. Dionys. Halic. *de comp. verb.* ed. Schaef. p. 396.

) *De metris Pind.* p. 141.

) Strab. X. p. 736.

) Plut. *de mus.* p. 660. Strab. X. p. 736.

) ⏑́ ⏑ —. Ein Fragment aus einem alten Dichter bey Dionys. Halic. p. 396:

Κρησίοις ἐν ῥυθμοῖς παῖδα μέλψωμεν.

Vgl. das Fragment im Kretischen Maſs von Bacchylides aus Keos. Dionys. Halic. p. 400. Anderes sehe man bey Hephaestion ed. Gaisf. p. 74.

zu erkennen; für einen heftigen, belebten Rhythmus erklären ihn auch die Alten *k*). Thaletas ist bekanntlich auch Erfinder von Hyporchemen *l*). Für diese war der Kretische Rhythmus ganz geeignet. Wie die darstellenden Tänze nicht zuerst von Thaletas erfunden seyn können, — denn ihr Ursprung steigt in die ältesten Zeiten hinauf —: so heben auch nicht die Gesänge dazu mit jenem Dichter erst an. Sie müssen gleichfalls uralt auf Kreta gewesen seyn. Nur bey dieser Annahme konnte man den Ursprung aller hyporchematischen Lieder von Kreta herleiten *m*), und der Meinung seyn, die Kureten hätten das Hyporchem (d. h. bey Proklos Gesang und Tanz dazu) erfunden *n*). Die Anwendung des Kretischen Mafses für darstellende Tänze ist sonder Zweifel der älteste und ursprüngliche Gebrauch dieses Rhythmus, der, demnach in den früheren Zeiten des Kretischen Zeusdienstes seinen Ursprung nahm. Dabey ist jedoch des Kretikus mehrseitiger Gebrauch, und dessen Anwendung selbst bey Apollinischen Gesängen für die Folgezeit nicht in Abrede zu stellen. Dürfen wir aber nach dem Gefühl schliefsen, welches dieser Rhythmus uns erweckt, so gestehen wir, dafs er der gleichmäfsigen harmonischen Ruhe, dem linden gesetzmäfsigen Geiste des alten Apollinischen Cultus

k) Strab. l. c.

l) Schol. *Pind. Pyth.* II. v. 127.

m) Sosibius bey Schol. Pind. *Pyth.* II. 127.

n) Procli *chrest.* bey Hephaest. ed. Gaisf. p. 384.

und der sich an diesen schliefsenden Musik ziemlich widerstrebend erscheint. Wenigstens wird man zugeben, dafs der feurige und kräftige Kretikus in sanfter gesetzmäfsiger Ruhe nicht seine frühesten Elemente hat. Er zeigt sich als ein Mafs für die orgiastische Prylis und die kriegerische Pyrrhiche; er ahmt den Schlag und Gegenschlag des gepanzerten Kriegers oder erzbekleideten Priesters nach, und ist unstreitig erwachsen aus dem religiösen Kampfspiel der Kureten. War auf dieses Cultusgepränge Phrygien von dem gröfsten Einflufs, so erklärt sich auch die Angabe von selbst, dafs Thaletas den Kretikus aus der Auletik des Olympos genommen.

Das Hyporchem und der Kretische Rhythmus verbleiben indefs nicht ausschliefslich jenem religiösen Kreise, aus dem sie ursprünglich hervor gegangen waren. Dorier haben schon mehrere Jahrhunderte vor Thaletas sich auf Kreta gesiedelt, und ihre Macht zur Zeit dieses Sängers über den gröfsten Theil der Insel ausgedehnt. Dorisches Wesen ist jetzt das Vorherrschende, und Apollon wird eine Hauptgottheit der Insel neben Zeus. Manches mag dadurch in den alten Kretischen Religionen verdunkelt seyn; vieles erhielt sich. Die Berührungen der verschiedenen Stämme vermittelten einen wechselseitigen Einflufs zwischen altem und neuem Cultus. Wie in dieser Hinsicht, so zeigt sich auch in Poesie und Musik eine Wechselwirkung zwischen den Doriern und den Kretischen Urbewohnern. Dorische Musik und

Apollinischer Cultus mogten zum Theil das alte orgiastische Wesen gemildert haben; aber grösser war die Einwirkung, welche der religiöse Dienst der Dorier selbst erfuhr. Der Kretische Rhythmus und das Hyporchem o) fanden Anwendung bey Apollinischen Festen, an denen auf Kreta, aller Wahrscheinlichkeit nach, zuerst die Flöte tönte.

Mehrere Schriftsteller bezeugen es, daſs Thaletas auch Verfasser von Päanen war p); Andere leugneten dieſs. Dieser Widerspruch findet vielleicht darin seine Erklärung, daſs mancher Schriftsteller, der die frühern Päane kannte, einen Päan des Thaletas, wegen des neuen Moments, welches diese Gattung der Poesie jetzt aufgenommen hatte, für ein Hyporchem hielt. Der Zweifel Einiger, ob z. B. Xenodamos auch Päane, oder nur Hyporcheme geschrieben q), scheint auf einer verschiedenen und miſslichen Beurtheilung jener Gedichte zu beruhen; und der Beweis, den Plutarch nöthig hält, um ihre Verschiedenheit zu bezeugen, bürgt wenigstens für die Aehnlichkeit beyder. — Päane gelten freylich nicht ausschlieſsend r)

o) Man denke nur an den sicher von Kreta stammenden γέρανος auf Delos.

p) Ephoros bey Strab. X. p. 736. Plut. *de mus.* p. 659. Porphyr. *vita Pyth.* p. 37. ed. Amstelod. 1707.

q) Plut. *de mus.* p. 659.

r) Auch dem Mars wurden Päane gesungen, Suidas, s. v. παιᾶνας; ferner an Zeus findet sich das

r doch vorzugsweise dem Apollon s). Die
tischen Päane müssen eine bestimmte cha-
teristische Form gehabt haben. Der Homeri-
hymnus t) läſst die Kreter, welche Apollon
h Pytho führt, beym Herannahen zu dem
e seines Heiligthums, einen Iopäan singen
der Art, wie die Päane der Kreter sind.
dachte unstreitig der Dichter an bekannte
tische Päane seiner Periode in Kretischem
ythmus und Kretischer Melodie. Die alten
ne wurden einfach zur Kithara gesungen u),
h hexametrischem Maſs unstreitig. Was zu
letas Zeit diesen Gedichten den Kretischen
rakter gab, war das Kretische Maſs; da-
ch ward natürlich die Aufführung dessel-
belebter. Aber noch mehr! der Päan wird
h Athenäos Bemerkung v) entweder getanzt,
r nicht getanzt: ob diese Angabe allein von
rhythmischen Bewegung des Chors zu ver-
ıen sey, erscheint mir miſslich; wahrschein-
gingen auf den Päan selbst hyporchemati-
e Darstellungen über. Dieſs mag zuerst auf
ta Statt gefunden haben. Doch wie dem
, soviel ist wenigstens gewiſs, daſs, in der
iode des Thaletas, Hyporcheme und endei-
che Tänze sich auch an den Apollinischen

Bruchstück eines Päans von Terpandros bey Clem. Alexand. *str.* VI. p. 784. ed. Pott.

Procli *chrest.* ad calc. Heph. Gaisf. p. 381.

Hymn. Homer. *in Apollin. Pyth.* 340. *οἷοί τε Κρητῶν παιήονες.*

Paus. X. 24.

Athen. XIV. p. 631.

Cultus schlossen. Bedenkt man nun, wie alle Hyporcheme von Kreta ausgegangen seyn sollen *w*), und wie die endeiktischen Tänze im Peloponnes und zu Sparta durch Thaletas und die Gründer der zweyten musischen Katastasis dort eingeführt wurden: so ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, jene Verbindung und das Verschmelzen fremdartiger Elemente mit der Apollinischen Religion, zuerst auf Kreta erfolgt.

Schon durch die Päane zeigt sich Thaletas Muse als berührt vom Apollinischen Cultus; deutlicher noch geht diefs aus andern Nachrichten über ihn hervor. Seine Gesänge wurden als Mittel betrachtet, zu besänftigen: sey's der Menschen empörtes und aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen, sey's den Zorn der Gottheit, der sich in schwer lastendem Ungemach kund that, zu versöhnen *x*). Wie Terpandros, wurde auch Thaletas nach Sparta geholt, um die gestörte Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Seine Gesänge enthielten Aufforderungen zum Gehorsam und zur Eintracht; Inhalt und Rhythmus waren gleichmäfsig hierauf berechnet, und der Zweck des Thaletas wurde auf das glänzendste erreicht *y*).

w) Plut, *de mus.* p. 659. Strab. X. p. 738.

x) Pratinas bey Plut. *de mus.* X. p. 699. Aelian. *V. H.* XII. 50.

y) Plut. *Lyc.* c. 4. T. I. p. 164. Rsk. cf. Plut. *cum principib. esse disput.* T. IX. p. 115. Paus. *Att.* c. 14. Mart. Capella, in: Scriptt. mus. ed. Meib. p. 178.

Hierdurch tritt eine religiös politische Natur bey diesem Sänger hervor, wodurch er auf gleiche Stufe mit Terpandros und andern priesterlichen Dichtern gesetz wird, in deren Muse Kunst, Religion und Staat verschwistert sind. Diese Seite der Musik des Thaletas giebt sich als Dorisch-Apollinisch zu erkennen. Es ist schon von selbst höchst unwahrscheinlich, daſs Thaletas nur den Kretischen Rhythmus anwandte; seine musische Thätigkeit der eben angegebenen Art schloſs sicher diesen Rhythmus aus; und der Gebrauch der Flöte wäre hierbey gleichfalls unpassend gewesen.

Es offenbart sich also bey Thaletas ein zweyfaches Wesen der Musik: einmahl eine aus früherer Kretischer Kunst überkommene, freyere, dem Orgiastischen sich hinneigende, Weise, die sich an Auletik hielt; dann aber die priesterliche ruhige Nomenmusik des Dorischen Volks. Diese Verschiedenheit ist freylich eine auffallende Erscheinung in den Bestrebungen dieses Mannes und natürlich weit räthselhafter, als wenn bey uns der Schöpfer eines Kirchengesangs es nicht verschmäht, Weisen zum Tanz zu componiren. Wir haben uns sicher Thaletas, Terpandros und Andere als Männer zu denken, deren historische Persönlichkeit freylich fest steht, auf die aber, eben wegen ihrer Bedeutung, zusammen gehäuft wurde, was überhaupt von dem Zustande der Musik ihrer Zeit und ihres Landes zur Kunde gekommen war. Laut Ephoros z) scheint man dem Thaletas fast

z) Strab. X. p. 736.

alle Kretischen Gesänge beygelegt zu haben. Wenn ihn dieser Schriftsteller auch zum Urheber vieler gesetzlichen Einrichtungen macht, oder Th. nach einer andern Stelle gesetzgebender Mann heifst *a*): so bezieht sich diefs darauf, dafs in Kreta, wie zu Sparta, die Gesetze, metrisch abgefafst und mit passenden Melodien verbunden, von der Jugend auswendig gelernt wurden *b*). Thaletas steht auch in dieser Hinsicht auf gleicher Stufe mit Terpandros, der in Sparta zu den Gesetzen Melodien fügte *c*). Der Gebrauch, welchen man von diesen Compositionen beym Jugendunterricht machte, führte den Boethius zu der beschränkten Ansicht, den Thaletas als Musikmeister sich zu denken, der, durch grofsen Lohn bewogen, nach Sparta kam, um hier die Knaben in der Musik zu unterrichten *d*).

So wenig, wie die Apollinisch-Dorische Musik zur Zeit des Thaletas auf Kreta geleugnet werden kann; so gewifs es scheint, dafs auch durch sie die Insel von Einflufs für Lakedämon war: so gab doch in dieser Hinsicht

a) Strab. X. p. 733. νομοθετικὸς ἀνὴρ ist nicht, wie es oft geschehen, von der Nomenpoesie des Thaletas zu verstehen.

b) Aelian. *V. H.* II. 39. Wie dergleichen Lieder einen Haupttheil des Jugendunterrichts ausmachten, ist oben gezeigt. Vgl. p. 105.

c) Clemens Alexandr. *str.* I. p. 364. Pott.

d) Boethius *de musica*, T. I. c. 1. p. 174. ed. Venet. 1491.

das Eiland nur wieder, was es selbst von dort empfangen, und Epoche-machend ist dadurch Thaletas keineswegs in Sparta. Diefs wurde er aber in sofern, als er nach allem einen bedeutenden Antheil daran hatt, dafs eine neue Musikgattung und damit zusammen hängende Tanzarten, die ursprünglich dem Dorischen Wesen fremd waren, zu Sparta Aufnahme fanden. Thaletas ist mit mehrern andern Musikern Gründer der zweyten musikalischen Katastasis zu Sparta. Um die Erweiterung, welche dadurch die Spartanische Musik erfuhr, gehörig zu würdigen, ist nöthig, den ältern Zustand derselben, und vorzüglich die frühere Katastasis, den Hauptumrissen nach, anzudeuten. Die erste bedeutende Erweiterung, welche die Hellenische Musik erfuhr, erfolgte in Sparta. Jedoch vorzüglich durch fremde Künstler wurde Musik hier auf die Stufe gehoben, auf der sie den Namen einer Kunst in vollerm Sinne verdient. Terpandros, aus der Lesbischen Stadt Antissa gebürtig, blühete von Olympias 26 bis 33, 2. (676-647) *e*). Er führte einen schönen Kunststyl in die Musik ein *f*), und die von ihm gegründete Manier blieb im allgemeinen dieselbe bis auf die Zeiten des Phrynis, das ist 457 vor unserer Zeitrechnung *g*). Der Schauplatz sei-

e) Hellanicus nach den Verzeichnissen der Sieger in den Karneen, fragm. Hellan. ed. Sturz, p. 83. Marm. Par. ep. 35. u. Euseb. vgl. Burette, *Hist. de l'acad. des Inscr.* T. X. p. 213. u. jetzt vor allen Plehn, *Lesbiac. lib.* p. 143.

f) Plut. *de mus.* p. 662.

g) Plut. *de mus.* p. 655. Phrynis gewann als Ki-

ner musikalischen Thätigkeit war, aufser Lesbos, Sparta, wohin er auf Befehl des Pythischen Gottes, geholt wurde, als der Staat an innern Unruhen krankte; Terpandros läfst seine Kithara ertönen und stillt den Aufruhr *h*). Sowohl hierdurch, wie aus seiner Nachahmung angeblich Orphischer Lieder *i*) und aus dem Feststellen Philammonischer Nomen *k*) ergiebt sich der religiöse Charakter seiner Musik. Dieser Hauptrichtung der Muse des Terpandros thut es keinen Eintrag, wenn gleichfalls berichtet wird, dafs er die Gesänge des Homer nachahmte *l*) und selbst Epen dichtete *m*). Eine strenge Sonderung der Epik und Lyrik nach bestimmten Ländern, die nicht einmahl in der Böotisch - Thrakischen Sängerzeit vorhanden war, fand sich wohl schwerlich in der Periode des Terpandros, dessen Heimath selbst den Kykliker Lesches erzeugt hatte *n*), und die von den Homeriden der Asiatischen Küste mehrfach berührt werden mufste.

tharspieler den Preis in den Panathenäen, Ol. 80, 4. vgl. Marm. Par. und Burette l. c. X. p. 269.

h) Plut. *de mus.* p. 699.

i) Plut. *de mus.* p. 654.

k) Plut. l. c. p. 655.

l) Plut. p. 654.

m) Plut. p. 653.

n) Proclus, in der: *Bibliothek der alten Literat. u. K.* I. p. 35. Clem. Alexand. *str.* I. p. 398. Pott.

Als Hauptsache wird bey Terpandros hervor gehoben, dafs er Dichter und Componist Kitharödischer Nomen war *o*). Die Nomen sind zu Terpandros Zeiten *p*) Liederweisen mit bestimmten und festgesetzten Harmonien und Rhythmen. Die Melodie war durch den Gebrauch zu einem stehenden Typus geworden und führte defshalb auch den Namen Gesetz *q*). Viele dieser Gesangsweisen schrieben sich aus der ältesten Zeit her: wie sie seit Jahrhunderten im Munde des Volkes sich erhalten hatten, und wie man sie beym Gottesdienste oder bey festlichen Gelagen gesungen hatte, so waren sie auf die Zeit des Terpandros überkommen; andere Nomen erfand jetzt Terpandros selbst. Bis auf diesen Musiker tönte blofs die Kithara zum Nomos des Hellenischen Festlandes *r*). Das Zutönen der Kithara beym Gesang hat man sich unstreitig nicht als eine gleichmäfsig fortschreitende Begleitung der Singstimme zu denken; der beschränkte Umfang des viersaitigen Instruments verbiethet diese Annahme. Ein Vorschlagen auf der Kithara zum Anfange des Gesanges, ein recitativisches Dazwischentönen

o) Heraclides bey Plut. l. c. p. 652.

p) Denn später erweiterte sich der Begriff, und Nomoi hiefsen auch blofse Tonstücke ohne Begleitung des Gesanges; wie z. B. der Pythische Nomos.

q) Suidas s. v. *νόμος*. Plut. *de mus.* p. 655. Burette, *Hist. de l'acad. des Inscr.* X. p. 218.

r) Das höhere Alter der kitharödischen Nomen vor denen der Flöte bezeugt Plut. *de mus.* p. 652.

der einzelnen Saiten bey Absätzen des Liedes, ein Nachschlagen am Ende desselben war alles, was ein solches Tonwerkzeug leisten konnte. Hätte die beschränkte Kithara vor Terpandros den Gesang syllabisch begleitet, so müfsten wir uns die Melodie in so widriger Monotonie gehalten denken, wie wir sie den Hellenen nicht aufbürden dürfen. Durch Terpandros ging nun die bedeutende und Epoche-machende Veränderung mit der Kithara vor sich, wodurch syllabische Begleitung des Instruments und überhaupt jeder bedeutende Fortschritt in der Musik erst möglich war. Er erweiterte das alte Tetrachord zum Heptachord, und die Kithara, welche früher nur viersaitig war, bekam durch ihn sieben Saiten *s*).

Dem Terpandros wird die erste Anordnung oder Feststellung *t*) der Musik in Sparta zugeschrieben. Diefs kann nichts anders heifsen, als dafs durch diesen Musiker sowohl seine eigenen Compositionen, als auch die, dem Orpheus, Philammon und andern mythischen Sängern beygelegten, Liederweisen allgemein und dauernd der Nachwelt überliefert wurden. Wie er diefs bewerkstelligte, ergiebt sich aus ein paar andern Angaben. Wir hören nehm-

s) Euclides *introd. harm.* in: Scriptt. Mus. ed. Meib. p. 19. Strab. XIII. p. 919. Vgl. über die Beschaffenheit des Terpandrischen Heptachords Boeckh. *de metr. Pind.* p. 205. sqq. u. dessen *Philolaos*, p. 71. sqq.

t) *Πρώτη κατάστασις τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ*, Plut. *de mus.* p. 659.

ch, dafs Terpandros unter anderm den Ho-
ıerischen Gesängen Melodien unterlegte. Der
.usdruck, den dafür Heraklides *u*) und Kle-
ıens *v*) gebrauchen, und die Verbindung, in
·elcher dieses Wort bey dem letztern Schrift-
eller steht, führt auf syllabische Begleitung
es Liedes durch die Kithara. Diese ward jetzt
ırch die vermehrte Saitenzahl des Instruments
ıöglich und von Terpandros in Sparta wahr-
:heinlich zuerst angewandt. Wie hat man aber
nes Um- oder Unterlegen der Melodien zu
erstehen? Etwa als blofs bey Terpandros
ıusikalischen Vorträgen erkennbar, und durch
essen mündlichen Unterricht fortgepflanzt?
chwerlich! Bey dem Reichthum an Liedern,
er jetzt, zur Zeit der aufblühenden lyrischen
oesie, eintrat; bey dem Aufkommen so vieler
euer Melodien durch andere Tonkünstler; bey
er bald eintretenden Anwendung eines neuen
onwerkzeugs, der Flöte, kann man sich die Fort-
flanzung der Terpandrischen Weisen, das

ι) Bey Plut. *de mus.* p. 653.

›) Clem. Alexandr. *str.* I. p. 364. führt den Terpandros, in der Reihe von mehrern Erfindern, mit folgenden Worten auf: *μέλος τε πρῶτος περιέθηκε τοῖς ποιήμασι καὶ τοὺς Λακεδαιμονίων νόμους ἐμελοποίησε Τέρπανδρος ὁ Ἀντισσαῖος.* Es konnte natürlich dem Schriftsteller, den Clemens excerpirte, nicht einfallen, behaupten zu wollen, Terpandros sey der erste gewesen, der eine Gesangsweise mit einem Gedicht in Verbindung brachte, oder der ein Gedicht nach einer Weise sang; der Zusammenhang der Stelle zeigt, dafs dem Terpandros eine neue Erfindung beyzulegen ist.

Hervorrufen von ältern Gesängen, das Feststellen und Anordnen für die Zukunft und das Schützen gegen Umwandlung nicht wohl ohne ein äufseres Mittel herbey geführt denken. Sonder Zweifel hat man daher, was von Terpandros ausgesagt wird: περιέθηκε μέλος τοῖς ποιήμασι, auf eine Bezeichnung der Melodie durch Tonzeichen über oder unter den Sylben der Gedichte zu deuten, und die Erfindung der Notation ist, trotz scheinbaren Widersprüchen *w*), schon dem Terpandros beyzulegen *x*).

Vervollkommnetes Tonwerkzeug, syllabische Begleitung des Gesanges, Notation der Melodien, das Hervorrufen alter und die Erfindung neuer Nomen sind die Hauptpunkte, wodurch Terpandros für Sparta, und dadurch für ganz Hellas, in musikalischer Hinsicht als Epoche-machend dasteht.

Bey aller Erweiterung, welche indefs die Kunst durch ihn erfuhr, schlofs er sich aber vorzüglich dem Alten und Bestehenden an. Der Name Aeolios und Böotios *y*), den zwey seiner Nomen führten, läfst schon vermuthen, dafs es alte volksthümliche Gesänge unter jenen

w) Die Erfindung der Notation wird gewöhnlich erst in die Zeit des Pythagoras versetzt, Aristid. Quinctil. p. 28. Allein diefs geht auf das erweiterte Tonsystem, Boeckh, *de metr. Pind.* p. 245.

x) Burette, *Hist. de l'acad. des Inscr.* T. X. p. 221. Boeckh, *de metr. Pind.* p. 245.

y) Plut. *de mus.* 653.

Völkern waren, die durch Terpandros zu allgemeinerer Kunde kamen. Seine Nachahmung Orphischer Hymnen, seine syllabische Composition Philammonischer Nomen z) zeigt, daſs er vorzüglich der alten Tempelhymnodik sich anschloſs, welche, durch die Thrakisch-Pierische Sängerschule gepflegt, neben der Epik seit ältester Zeit in Hellas blühte. In Bezug auf diese, gewöhnlich Orphisch genannte, Poesie heiſst Terpandros bedeutsam Erbe der Orpheus-Lyra a). Was in musikalischer Hinsicht der Lesbische Sänger in Sparta vorfand — denn natürlich nicht ganz ohne Musik können wir uns vor ihm das Dorische Volk denken, von dem gerade der Name der ältesten Tonart entlehnt war —, trug gewiſs gröſstentheils jenen alten religiösen Charakter. Der Dorier Verhältniſs zu Delphi, das geringe Interesse, was sie an der, den Achäischen Stamm verherrlichenden, Epik nehmen muſsten, und ihr Mangel an eigenen alten Epen läſst dieſs mit groſser Wahrscheinlichkeit folgern.

Schon aus diesem Anschlieſsen an die alte religiöse Poesie ist klar, daſs Terpandros musikalische Bestrebungen sich hauptsächlich auf die Kithara beschränkten. Dieſs besagen auch die Zeugnisse der Schriftsteller. Er ist Dichter und Componist kitharödischer No-

z) Plut. *de mus.* p. 654. 55.

a) Philostr. *her.* p. 154. ed. Boiss. Phanocles, καλοὶ ἢ ἔρωτες bey Stob. 62. p. 399. cf. Ruhnk. *ep. crit.* II. p. 390.

men *b*). Pollux spricht ihm ein paar Nomen ab, aus dem Grunde, weil diese für die Flöte bestimmt waren *c*). Ueberhaupt wird in Sagen und historischen Berichten stets der Kithara bey Terpandros gedacht. Nur die Parische Marmorchronik spricht in der Epoche, die Terpandros Musikänderung berichtet, auch von Flötenbläsern *d*); aber leider sind die Worte zum Theil so verlöscht, dafs der bestimmte Sinn mifslich bleibt. Nach Boeckhs Ergänzung besagt die Stelle, dafs die Flöte die kitharödischen Nomen des Terpandros begleitete *e*). Auf jeden Fall ist soviel gewifs, bediente sich Terpandros der Flöte als Nebenbegleitung beym Vortrage kitharödischer Nomen, so war ihr Gebrauch doch höchst untergeordneter Art. Das Instrument worauf sich des Musikers Verdienste und seine Thätigkeit beziehen, ist die Kithara; und die erste Katastasis zu Sparta betraf die Feststellung der Kitharödik.

Mit dieser Katastasis, wie mir scheinen will, heben die musischen Wettspiele für Kitharödik an. Es ist eine wichtige Nachricht bey Plu-

b) Plut. *de mus.* p. 652.

c) Pollux IV. 9. p. 384. Hemst.

d) Marm. Par. ep. 35.

e) Nach Plehn *Lesb.* p. 161., der auch die frühern Ergänzungsversuche anführt, verbessert Boeckh: *ΤΕΡΠΑΝΔΡΟΣ — — ΤΟΥΣ ΝΟΜΟΥΣ ΤΟΥΣ ΤΩΝ ΚΙΘΑΡΩΙΔΩΝ ΕΔΙΔΑΞΕΝ ΟΥΣ ΚΑΙ ΑΥΛΗΤΗΣ ΣΥΝΗΥΛΗΣΕ.*

tarch *f*), dafs Terpandros viermahl hinter einander in den Pythischen Spielen siegte. Ist die Stelle, was der Ausdruck wahrscheinlich macht, aus einer Anagraphe der Pythischen Sieger geschöpft *g*), so widerlegt sich dadurch die Ansicht aufs bündigste, welche die musischen Kämpfe zu Delphi erst seit der Erneuerung der Pythien, Olymp. 47, 3. anheben läfst *h*). Musikalische Bestrebungen auf der Kithara waren wohl in Delphi so alt, wie Apollon; ob man aber defshalb sogleich an kitharödische Kampfspiele zu denken habe, ist eine andere Frage. Sie werden vielleicht wahrscheinlicher erst mit der Terpandrischen Periode als anhebend gesetzt. Auch der Ursprung der Karneen ist mit dieser Zeit gegeben. In diesen siegte gleichfalls der Lesbische Sänger zuerst *i*). Terpandros ist der erste historische Name, der hier, wie dort, als musischer Wettkämpfer hervor trit; aber welche Kluft zwischen ihm und der Zeit jener fabelhaften Hymnoden, deren Reihe Pausanias mit dem mythischen Chrysothemis beginnen läfst *k*)!

f) Plut. *de mus.* p. 654.

g) Τὰ Πύθια γάρ τετράκις ἑξῆς νενικηκὼς ἀναγέγραπται, Plut. l. c.

h) Sie flofs aus einer falschen Interpunktion der Strabonischen Stelle IX. p. 645., die richtig so angeordnet ist: — ἔθηκαν δὲ Δελφοι. Μετὰ δὲ τὸν Κρ. πολ. etc.

i) Hellanicus ἔν τε τοῖς ἐμμέτροις Καρνεονίκαις, κἂν τοῖς καταλογάδην bey Athen. XIV. p. 635. Fragm. ed. Sturz p. 83.

k) Paus. *Phoc.* c. 7.

Es ist klar, durch die Katastasis des Terpandros ist die Periode der, durch den Lesbischen Sänger zur eigentlichen Kunst gehobenen, Spartanischen Kitharödik bezeichnet; seine musikalische Anordnung betraf, wenn nicht ausschliefslich, doch bey weitem vorzugsweise die Kithara.

Eine neue Musikepoche Spartas ist mit der allgemeinen Aufnahme der Flöte und mit ihrer regelmäfsigen Anwendung bey religiösen und andern Festen gegeben. Wie früh das Hellenische Festland mit der vorderasiatischen Auletik bekannt wurde, läfst sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Plutarch nennt uns, nach Einer Angabe, Klonas als den ersten, welcher die aulödischen Nomen feststellte *l*); er lebte wenig später als Terpandros: zum Tegeaten machten ihn die Arkader, für einen Thebäer gaben ihn die Böoter aus. Andere Schriftsteller behaupteten, Ardalos von Thrözen habe noch vor Klonas die Aulödik festgestellt *m*). Es ist aufserdem wahrscheinlich, dafs die Handelsstädte Sikyon und Korinth früh bekannt wurden mit diesem Instrument. Wie, in dem bedeutsamen Mythus, die Orpheuslyra nach Lesbos kam, so sollen auf ähnliche Weise die Flöten des Marsyas durch die Meereswellen nach Sikyon getragen seyn *n*). Hier, wie in Korinth,

l) Plut. *de mus.* p. 653. 55.

m) Plut. *de mus.* p. 655. vgl. Müller's *Dorier*, I. p. 345.

n) Paus. II. 7.

atte Dionysos eine ausgezeichnete Verehrung, nd an diesen Dienst schlofs sich in Hellas die .uletik am frühesten. Der Dionysoscultus ist ach gewifs der Grund, dafs wir in Böotien ne frühe Pflege der Flötenkunst treffen *o*). Vahrscheinlich noch vor Terpandros mag der erkehr mit den Ionischen und Aeolischen Kolo- iestädten *p*) die Flöte den Hellenen des Fest- ındes bekannt gemacht haben; der Handel ihrte gewifs früh schon den Hellenen Phrygi- :he und Lydische Sklaven zu, — wir wissen afs diese noch in der Folge die gewöhnlichen lötenbläser waren *q*) —. Mit Sicherheit läfst ch aber nur die Periode angeben, in welcher ie Flöte zu Sparta allgemeine Aufnahme fand, nd in den Gebrauch bey religiösen Festen berging. Es geschah diefs um die Zeit der weyten musikalischen Feststellung daselbst.

Thaletas von Gortyn, Xenodamos von Ky- ıera, Xenokritos von Lokri, Polymnastos von

o) Hesiodi *sc. Hercul.* 281. vgl. Böttiger, *die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas*, in: Wieland's Attischem Museum, Bd. I. p. 300. ff.

p) Und dieser hebt wahrlich nicht erst mit Kyros an, denn schon Olympias 23 siegte *Onomastos* aus Smyrna als Faustkämpfer zu Olympia, Paus. V. 8.

q) Alkman hatte 3 Flötenbläser in seinem Dienste, von denen der eine, *Sambas*, ausländisch genug benannt ist, Athen. XIV. p. 624. Als Phryger und Sklaven verriethen sich gewöhnlich die Flötenbläser durch ihre Namen. Vgl. Welcker, *Alc. fr.* p. 73.

Kolophon und Sakadas der Argiver sind die Namen von Ausländern, die kurz vor und bald nach 600 vor unserer Zeitrechnung eine zweyte Epoche in der Bildung der Musik zu Sparta herbey führten. Genau bekannt ist bey diesen Männern nur das Zeitalter des Sakadas, der zuerst Olympias 48, 3. (586) in den Pythien auf der Flöte siegte *r*). Aufserdem belehrt uns Plutarch, dafs Thaletas älter war, als Xenokritos *s*); ferner ist vermuthlich auch Thaletas älter als Polymnastos, da letzterer ein Gedicht auf den Kretischen Sänger für die Lakedämonier machte *t*). Zieht man die Aufmerksamkeit in Betracht, die Plutarch in der Schrift über Musik auf chronologische Verhältnisse wendet, so mufs man annehmen, dafs der Schriftsteller jene Namen nach der Zeitfolge anordnen wollte. Mit ziemlicher Sicherheit darf man daher Thaletas in jener Reihe für den ältesten, und mit Wahrscheinlichkeit Sakadas für den jüngsten der genannten Männer halten *u*). Diese Musiker haben theilweise auch die Kitharödik geübt; allein das ist wenigstens nicht die Hauptsache bey ihnen. Was ihren musischen Bestrebungen in der Geschichte der Musik Epochemachende Wichtigkeit giebt, das bezieht sich

r) Oben, p. 341.

s) Plut. *de mus.* p. 660.

t) Paus. *Att.* c. 14. § 3.

u) *Xenokritos* der Erfinder der Lokrischen Tonart (Boeckh, *explicatt.* p. 197.) scheint freylich nicht recht in die Reihenfolge zu passen. Müller's *Dorier*, II. p. 322.

vorzugsweise auf den Gebrauch, den sie von der Flöte machten. Deutlich geht diefs aus Plutarch hervor. Nachdem dieser von den kitharödischen und aulödischen Nomen ohne Sonderung gesprochen hatte, will er, seinem Geständnifs zufolge, allein von den aulödischen Nomen handeln *v*). Er redet nun von Olympos, Sakadas und anderer Flötenbläser musikalischen Bestrebungen und knüpft dann die Betrachtung jener Männer an, mit deren Auftreten die zweyte musikalische Katastasis zu Sparta erfolgte. Der Zusammenhang allein zeigt, dafs wir es vorzugsweise mit der Flötenkunst zu thun haben. Mehrere der angeführten Künstler, wie namentlich Polymnastos und Sakadas *w*), werden indefs noch ausdrücklich als Urheber von Flötennomen hervor gehoben, und bey Thaletas und Xenodamos lassen die Hyporcheme ihrer Erfindung *x*) die Uebung der Flötenkunst voraussetzen.

Zur Zeit dieser zweyten Katastasis lebte auch der, von einem Sklaven aus Sardes zu Sparta gebohrene, Alkman. Seine vielseitig gebildete Muse erlaubt kaum ihn so hoch hinauf zu rükken, wie Eusebius nach Einer Stelle *y*) thut.

v) *Μεταβησόμεθα ἐπὶ μόνους τοὺς αὐλῳδικοὺς* (sc. *νόμους*) ist die richtige Leseart, die Wyttenbach (Plut. *Mor.* V. 2. p. 634.) aus Handschriften herstellte.

w) Plut. *de mus.* p. 653. 658. 660. Paus. II. 22. X. 7.

x) Plut. *de mus.* p. 659.

y) 670 v. Ch. Euseb. *chron.* vgl. Alcm. *fragm.* ed. Welcker. p. 7.

Richtiger erscheint mir daher die zweyte Angabe bey dem Chronographen, welche ihn bis Olympias 42 (612 v. Chr.) herunter setzt. Hiermit kann wohl stimmen, dafs Alkman Zeitgenofs des Lyderkönigs Ardys war z), der bis 633 regierte. Den häufigen Gebrauch, welchen Alkman von der Flötenbegleitung bey dem Vortrage seiner Gesänge machte, bescheinigen Nachrichten über ihn, wie die Fragmente seiner Poesien a).

Wichtig aber vor allem ist der Umstand, dafs die Epoche der zweyten musikalischen Anordnung auch die Zeit war, in welcher die darstellenden Tänze zu Sparta, und in mehrern Theilen des Peloponnes Aufnahme fanden. Plutarch schreibt dem Thaletas und den andern genannten Männern die Einführung der Apodeixeis in Arkadien, der Endymatia zu Argos und der Tänze an den Gymnopädien in Sparta zu b). Die ersten beyden dieser Tänze sind nicht näher bekannt; offenbar aber spricht schon der Name der Arkadischen Tänze ihr darstellendes Moment aus. Bekannter ist indefs die hyporchematische Orchestik an den Gymnopädien: nakte Knaben und Männer ahmten tanzend und gestikulirend die Palästra und das Pankration nach c). Wohl mag diefs Fest, sei-

z) Suidas s. v. Ἀλκμάν.

a) Welcker, *Alcm. fr.* 67. 70. 73.

b) Plut. *de mus.* p. 659.

c) Athen. XIV. p. 631. cf. XV. p. 678. vgl. Manso's *Sparta* I. 2. p. 210. Müller's *Dorier* II. p. 338.

m Ursprunge nach, älter seyn, als die zweyte
usikalische Katastasis zu Sparta; aber das
ugnifs des Plutarch *d*): es habe jetzt seinen
rsprung genommen, und der Ausspruch des
sibios *e*), dafs man an ihm unter andern
ch des Thaletas Lieder sang, lassen vermu-
en, dafs die bestimmte Ausbildung und Ver-
üpfung der darstellenden Tänze mit den
ymnopädien erst um diese Zeit erfolgte. Auch
e Pyrrhiche fand dabey Aufnahme; sowohl
eraus, wie aus der Bemerkung: jene Tanzes-
eisen seyn oschophorisch und bakchisch, und
zögen sich zugleich auf den Dionysos *f*),
ufs man auf ein orgiastisches Moment der-
lben und auf ihre Flötenbegleitung schliefsen *g*).
icht blofs Apollon *h*), sondern auch Diony-
s war also Theilnehmer des Festes; ein be-
utsamer Wink! es scheint nach allem jetzt
e Periode gewesen zu seyn, in welcher der
ionysoscultus zu gröfserm Ansehen in Sparta
langte.

Die Flöte ging freylich bey den Hellenen
ie in so allgemeinen Gebrauch über, als die
Kithara; sie hatte im Verhältnifs zu diesem In-
trument wohl stets eine untergeordnete Rolle,
amentlich in Sparta; allein sie verblieb doch
ür manche Gattungen der Poesie das alleinige

d) Plut. *de mus.* p. 659.
e) Athen. XV. p. 678.
f) Athen. XIV. p. 631.
g) Lucian. de salt. V. p. 130.
h) Etym. M. s. v. *Γυμνοπαιδία*.

Tonwerkzeug, und die Weisen der darstellenden Tänze wurden vorzugsweise von den Flöten begleitet *i*). Es ist daher erklärlich, daſs die mimetischen Tänze in derselben Periode, in welcher die Flöte zu Sparta allgemeinen Eingang fand, in den Dorischen Cultus übergingen. — Wenn von der Einführung und dem frühesten Gebrauche der Flöte die Rede ist, dann wird gewöhnlich von der Aulödik gesprochen, das heiſst Flötenspiel und Gesang dazu. Der oben genannte Ardalos, den Einige sogar für den Erfinder der Flöte ausgaben *k*), soll die Aulödik angeordnet haben *l*). Klonas, gleichfalls ein sehr früher Flötenkünstler, heiſst Dichter aulödischer Nomen *m*), und seine Prosodien kennen wir als Gesangstücke, die mit der Flöte begleitet wurden *n*). Mit Sakadas ist ein bedeutender Aufschwung der Flötenkunst gegeben, und mit ihm glaube ich trat zuerst, bey gröſserer Vervollkommnung des Instruments, die Trennung ein, daſs

i) Hesiod. *Scut. Herc.* 280. Athen. XIV. p. 618.

k) Paus. *Corinth.* c. 31. § 4.

l) Plut. *de mus.* p. 655.

m) Plut. l. c.

n) Procl. *chr.* bey Hephaest. p. 381. Vgl. Plut. *de mus.* p. 656. wo der Ausdruck *αὐλῳδικοὺς* nicht zu ändern ist. Nur der *Pythische Nomos* und der *Kradias* waren bloſse Flötenmusik; bey weitem die gröſsere Anzahl giebt sich aber als Gesangstücke zu erkennen. M. vgl. was von *Sakadas* p. 658. von *Thaletas* und *Polymnastos* ausgesagt wird, p. 660.

man nun auch Flötenstücke ohne Gesang hörte. Jedoch sehr gewöhnlich scheint diese Anwendung nicht geworden zu seyn. Die Flöte schloſs sich vorzüglich dem Komos an, das heiſst festlichen Zusammenkünften jeglicher Art, die am Dionysischen Cultus ihren eigentlichen Halt hatten. Tanz und Gesang war Hauptheil dabey und die Flöte das eigenthümliche Instrument dafür. Daher heiſst denn die Flöte Dienerin der Komen *o*), und, als die Begleiterin Bakchischer Feyer, dem Bromios sehr geliebt, und Wetteiferin oder Gegnerin der Dorischen Muse *p*), welche, die Kithara übend, in alter ApollinischerFestfeyer ihren Mittelpunkt hatte. — Athenäos giebt uns die Namen vieler Flötenweisen an, und versichert, daſs sie alle mit Tanz verbunden waren *q*). Diese sich aber ohne Gesang zu denken, hieſse das Ansehen der Vokalmusik und den Geist des Alterthums verkennen. Ja aus Pratinas Hyporchem geht hervor, daſs in ältern Zeiten Gesang und Tanz die Hauptsache war, und nur mit Unwillen bezeichnet der Dichter den Miſsbrauch seiner Zeit, wodurch die Flöte zur Hauptsache erhoben wurde, indem jetzt der Chor zur Flöte sang, wie ehemals die Flöte dem Chorgesang folgte *r*). Eng ist also das Band zwischen Flötengesang und Tanz, und in dieser Vereinigung

o) Pratinas im *Hyporchem* bey Athen. XIV. p. 617. Boeckh *de metr. Pind.* p. 271.

p) Athen. l. c.

q) Athen. XIV. p. 618.

r) Athen. XIV. p. 617.

ist die Aufnahme der Auletik zu Sparta Epoche-machend.

Den bedeutenden Antheil, welchen Kreta an dieser Erweiterung der Musik in Sparta hatte, bescheinigt Ephoros. Der landesübliche Tanz bey den Lakedämoniern, die Rhythmen, ferner die Päane, welche nach dem Gesetz gesungen wurden, nannte man zu Sparta Kretisch, weil sie von dieser Insel stammten *s*). Wie jene Tänze und Tanzweisen, die grofsentheils ein orgiastisches Moment enthalten und bey denen die Flöte das Hauptinstrument ist *t*), nach Ephoros und andern Zeugnissen *u*), in Sparta nicht ursprünglich erwachsen, sondern auf dortigen Cultus übertragen sind, so können sie auch nicht ursprünglich aus Dorischem Cultus stammen, denn sonst mufsten sie natürlich in Sparta früher als auf Kreta sich finden. Sie waren nach allem in dem Insellande aus altheimischem Element zuerst auf den Apollinischen Cultus übergegangen. So, verschmolzen mit Dorischem Wesen, kam der Kretische Rhythmus und das Hyporchem nach Sparta, wo nun auch die Flöte allgemeinere Aufnahme fand. Thaletas Zeit ist die Periode der auf diese Weise erweiterten Spartanischen Musik; das Alterthum legt ihm selbst den bedeutendsten

s) Ephoros bey Strab. X. p. 738.

t) Aufser Plut. und Andern, Lucian. *de Saltat.* p. 130. T. V. Bip. vgl. was Müller, II. p. 340. über den Gebrauch der Flöte beybringt.

u) Athen. IV. 181.

influfs bey. Epoche-machend für Sparta wurde
lso Thaletas sammt den übrigen Gründern
er zweyten Katastasis durch Aufnahme der
ulödik und der endeiktischen Orchestik im
pollinischen Cultus.

Durch Spartas Zusammenhang mit Delphi
rkläre ich mir nun wieder die Einführung des
Hyporchems und der Flötenmusik in die Del-
phische Religion. Es ist erstlich soviel klar:
lie Flöte ist kein altes Instrument beym Cul-
us des Apollon. Wenn Soterichos bey Plu-
arch *v*), um dem Apollon auch die Flöte als
Erfindung beyzulegen, sich auf ein altes Bild
n Delos beruft, welches den Apollon darstellte
n der rechten Hand den Bogen führend, auf
ler Linken die drey Chariten haltend, deren
ine die Lyra, die andere die Flöte, und die
lritte die Syrinx spielte: so ist über das Alter
lieses Bildes, welches, nach Pausanias *w*), An-
gelion und Tektäos gefertigt haben sollen, nichts
uszumitteln. Aber wichtig ist, dafs es Delos
war, welches seinen Kretischen Einflufs viel-
ach bewährt, wo diese Vereinigung der Flöte
mit Apollon bildlich dargestellt sich fand.

v) *De Mus.* p. 664.

w) Paus. IX. c. 35. enthält in den Worten *οἵ γε Διονύσου* offenbar eine Corruptel. Sylburg ergänzte, freylich kühn, aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit: *οἱ Διποίνου καὶ Σκύλλιδος μαθηταὶ, οἱ τον 'Απ.* Ueber die Kretischen Künstler Dip. u. Sk. vgl. Thiersch, *Ep.* I. p. 24. und Müller's Anführung der Gemme bey Millin, in: *Dor.* II. p. 353.

Folgen wir historischen Angaben, so fand erst in der Zeit der zweyten Spartanischen Katastasis die Flöte Antheil am Pythischen Agon. Um Olympias 48, 3. ward den Pythischen Spielen der Wettkampf im Gesang zur Flöte, und das Flötenspiel ohne Gesangbegleitung hinzu gefügt; Peloponnesier gewinnen den Sieg: der Arkader Echembrotos im Gesang zur Flöte, Sakadas der Argiver im Flötenspiel. Der Letzte siegte auch noch in zwey folgenden Pythiaden x); er spielte die Pythische Flötenweise zuerst in Delphi, und bewirkte, dafs Apollon seinen Flötenhafs aufgab y). Das Flötenspiel blieb also, aber der Gesang zur Flöte wurde von den Amphiktyonen schon in der zweyten Pythiade abgeschafft; für unpassend galt dieser, weil Trauerweisen und Elegien zur Flöte gesungen wurden z).

Dafs der Gesang zur Flöte sich sowenig anfänglich, als in der Folge, blofs in dem Kreise des Trauerliedes hielt, davon überzeugt sich jeder aus Pollux und den Fragmenten der Lyriker a). Soviel ist aber gleichfalls klar, das Trauerlied wurde ausschliefslich von der Flöte begleitet, und wie dieser Gebrauch sich fortwährend erhielt, so war er sehr alt, und viel-

x) Paus. *Phoc.* c. 7. § 3.

y) Paus. *Corinth.* c. 22. § 9.

z) Paus. *Phoc.* c. 7. § 3.

a) Pollux, IV. 10. Archiloch. ed. Lieb. p. 67. 128. Bacchylid. ed. Neue, p. 19. Cf. Pind. *Ol.* V. 19. XI. 88. *Nemeic.* III. 75.

leicht die älteste Anwendung, die man überhaupt von der Flöte in Hellas machte. Jede Gattung des Liedes hatte ursprünglich ihre eigene Flöte; und es scheint die alte Phrygische Flöte gewesen zu seyn, die, wie bey den Karern, so auch bey den Hellenen für das Trauerlied angewandt wurde *b*). Der Einflufs, welchen auch diese Flöte auf Delphi ausgeübt hatte, scheint die Sage des Aristoxenos zu bescheinigen *c*), dafs Olympos der erste ein Trauerlied in Lydischer Tonart auf Python spielte. Jener Arkader Echembrotos war ein Sänger, der, wie Pausanias und die freylich verdächtige Dreyfufs-Inschrift zeigt *d*), Trauerweisen den Hellenen sang. Das Unpassende solcher Gesänge in einem Pythischen Wettkampf springt von selbst in die Augen. Erklärlich ist aber auch, weshalb nicht blofs solche Gesänge, sondern der Gesang zur Flöte überhaupt abgeschafft wurde.

Der Gesang allein mit der Flöte begleitet diente in den ältern Zeiten bey den Hellenen überhaupt zum Ausdruck des höchsten Grades der Gefühle in Lust und Schmerz *e*). Für den

b) Athen. IV. p. 174. Pollux, IV. c. 10. § 75. cf. Bartholinus *de tibiis* p. 63. sqq.

c) Plut. *de Mus.* p. 666.

d) Nach Zusammenhang der Stelle des Pausanias *Phoc.* c. 7. § 3. müssen die *ἔλεγοι* in der Inschrift Trauerweisen seyn.

e) Die Flöte verleugnet auch in dieser Hinsicht nicht ihren Ursprung aus dem orgiastischen Cultus Vor-

Ausdruck des in ruhiger Harmonie sich entfaltenden Gefühls, zur Erweckung einer linden Erhebung des Gemüths war das Flötenlied nicht geeignet. Stillere, gemüthvollere Andacht zu erwecken, war der Kithara und Lyra Werk. Diese Tonwerkzeuge sind daher auch die vorzüglichsten im Apollinischen Cultus und angemessener dem Geist dieser Religion. Die Flöte dagegen, das Hauptinstrument im Cultus des Dionysos *f*), diente bey Apollinischer Festfeyer nur den scenischen Darstellungen und dem Chortanz; meistens wohl auch mit der Kithara vereinigt *g*). Nur im Pythischen Nomos war die Flöte anfangs die alleinige Musik. Läfst sich nicht bezweifeln, dafs durch die zweyte Katastasis zu Sparta und durch die Männer, welche

derasiens, wo der Gegensatz von Leben und Tod, Lust und Schmerz, im Freuden- und Trauerliede zur Flöte seinen Ausdruck hat. Zum Grabgesang wie zum Brautlied ertönte auch in Hellas die Flöte. Vgl. Pollux, IV. c. 10. p. 391. Hemst. Bartholinus *de tibiis*, p. 229.

f) Leider sind uns die von Plutarch angeführten aulödischen Nomen nicht näher bekannt; allein der *Komarchios* hat doch wohl seinen Namen vom Bakchischen Komos, und dafs der *Schoenion* mit dem Dithyrambos zusammen hängt, hat Thiersch scharfsinnig, aus einem Pindarischen Fragment, vermuthet. Vgl. dessen *Pindar*, II. p. 253.

g) Wie selbst in der Folge beym Pythischen Nomos, Strab. IX. p. 645. der anfänglich blofs von der Flöte, ohne Gesangbegleitung, vorgetragen wurde, Plut. *de mus.* p. 656. Pollux, IV. c. 10. § 84. Cf. Boeckh, *explicatt. Pind.* p. 345. *de Metr. Pind.* p. 182.

sie bewirkten, die Flöte sammt den Hyporchemen Aufnahme im Apollocultus fand; wissen wir historisch die Aufnahme der Flöte im musischen Agon zu Delphi; so scheint es nicht zu gewagt, erst in diese Zeit den Ursprung des Pythischen Nomos zu versetzen, und in ihm Spartanisch-Kretischen Einfluſs auf Delphi zu erkennen. Wichtig ist die Notiz des Scholiasten zum Pindar *h*), daſs einer der verschiedenen Theile dieses Nomos Kretisch war, das heiſst unstreitig in Kretischem Rhythmus geblasen wurde.

Mit Thaletas ist also die Epoche gegeben, wo die beyden ursprünglich verschiedenen Musikgattungen sich wechselseitig berührten, und die Verbindung der Aulödik und Kitharödik, sowie jener belebten, noch vom Orgiasmus erfüllten, Tanzweisen und der ruhigern Chortänze des Apollinischen Cultus erfolgte. — Ueber die Kretische Musik späterer Zeit ist wenig bekannt geworden. In frühe Zeiten scheint gleichfalls *Nymphäos von Kydonia* zu gehören, den Aelian *i*) mit Thaletas, Terpandros und andern Sängern nennt, die von den Lakedämoniern als Retter und Helfer bey Staatsunglück in ihr Land gezogen wurden. Nymphäos ist übrigens so unbekannt als *Iophon aus Knosos*, ein Chresmologos, wie es scheint *k*). Von ihren Verdiensten um Musik wissen wir

h) *Argum. Pyth.* p. 297. ed. Boeckh.

i) Aelian, *V. H.* XII. 50.

k) Paus. *Att.* c. 34. § 3.

so wenig, wie von denen des Kretischen Skoliendichters *Hybrias*; nur Ein Fragment ist alles, was sich von Letzterm erhalten hat *l*). Den Römischen Zeiten gehört der Kretische Lyriker *Mesomedes* an *m*).

Wie übrigens das Dorische Wesen in den meisten Verhältnissen das Uebergewicht erhielt, also dafs von Einrichtungen, Sitten und dem geistigen Eigenthum der Kretischen Urbewohner später wenig mehr blieb: so ist auch in eigentlich historischer Zeit, die Platon, Ephoros und Aristoteles im Auge haben, nur von Dorischer Musik auf Kreta die Rede. Diefs mag der Grund seyn, wefshalb nach einigen Angaben Thaletas nur als Apollinischer Kitharöde erscheint. Jene Musik, die in den Kreis der Erziehung aufgenommen wurde, mufste natürlich Dorisch seyn, da Erziehung nur den Dorischen Bürger zum Zweck hatte. Die Kretische Musik seiner Zeit stellt daher Platon *n*) auf gleiche Stufe mit der Spartanischen. Es gilt von dieser Zeit, wenn der Kreter Kleinias behauptet, fremder Gesänge bedienen wir uns nicht sehr *o*), was, in Bezug auf die jetzige Isolirung der Insel von jedem allgemeinern Hel-

l) Vgl. oben, p. 43.

m) Um Ol. 231. Euseb. *can. chronic.* p. 287. ed. Aucher. M. s. über ihn Suidas, s. v. *Μεσομήδης*. und Jul. Capitolinus, *Anton. P.* c. 7. T. I. p. 43. Bip.

n) Plato *de legg.* II. c. 10. p. 70. ed. Ast. (p. 666.)

o) Plato. l. c. III. c. 2. p. 92. Ast.

leneninteresse, sehr wahr seyn mag. Seit Thaletas Zeiten scheint überhaupt die Kretische Musik nicht fortgeschritten zu seyn: diefs läfst theils der Mangel an Nachrichten über musikalische Künstler schliefsen, theils ergiebt's der Vorwurf, den der Athener dem Kreter Kleiniäs macht *p*). Es ist zu bedauern, dafs wir nicht wissen, welches die alten Kretischen Dichter waren, deren Gesänge der Teiergesandte Menekles in Knosos auf der Kithara vortrug, und wefshalb er öffentlich in einem Psephisma belobt wurde *q*); schwerlich gehören sie in die Zeit des Timotheos und Polyidos, deren Lieder Menekles gleichfalls sang *r*).

II. Bildende Kunst.

Die Anfänge der künstlerischen Thätigkeit hat auf Kreta, wie überall, die Sage mit einem

p) ὄντως γὰρ οὐκ ἐπήβολοι γεγόνατε τῆς καλλίστης ᾠδῆς. Plato *de legg.* II. c. 10. p. 70. Ast.

q) Chish. *antiq. As.* p. 121. ἐπεδείξατο Μενέκλης μετὰ κιθάρας πλεονάκις τά τε Τιμοθέω καὶ Πολυίδω, καὶ τῶν ἁμῶν ἀρχαίων ποιητᾶν, καθὼς προσῆκεν ἄνδρι πεπαιδευμένῳ. Timotheos und Polyidos blüheten Olympias 95, 3. Diod. Sic. XIV. c. 46., und waren berühmte Künstler der neuern Schule. Cf. Athen. VIII. p. 352. Plut. *de mus.* p. 682. sqq. Macrob. *Sat.* V. 22. Chishull, *animadv. ad Mon. Teia*, p. 127.

r) Chish. l. c.

scheinbar historischen Gewande bekleidet. Jedoch diese Aufsenseite ist bey jeglichem Gegenstand des höchsten Alterthums gerade das am wenigsten Brauchbare für geschichtliche Bestimmungen. Namentlich gilt diefs von den angeblichen Erfindern aus Hellenischer Urzeit. Höchst selten können wir die Sagen, die sich darauf beziehen, als Ueberlieferung einer fernen Vorzeit betrachten, sondern wir haben darin das Bestreben späterer Schriftsteller zu erblikken, Anfangspunkte und Urheber eines geschichtlich Vorhandenen zu entdecken, dessen Beginn jeglicher Geschichte vorausliegt. Der Art sind die Nachrichten von den Idäischen Daktylen *s*) und Telchinen *t*). An diese Wesen haben sich Ideen von den frühesten Fertigkeiten in Bearbeitung der Metalle zu Werken des Bedürfnisses geschlossen. Jene mythischen Gestalten werden nach Vorderasien und auf die Inseln des Mittelmeers versetzt; und diefs ist von Wichtigkeit, denn daraus geht hervor, dafs man wenigstens in jener Zeit, welche diese Sagen hervor rief, hier wie dort die Stätte alter Erzbearbeitung vorhanden glaubte. Die Vorstellung, nach welcher die Telchinen zugleich Verfertiger der ältesten Götterbildnisse sind *u*), enthält eine spätere Inconsequenz mit der frühesten Idee von ihnen.

s) M. s. *Kreta*, Bd. I. p. 323.

t) Daselbst p. 352.

u) Diod. V. 55. *Kreta*, I. p. 353.

Die Anfänge der Kunst in eigentlicherm Sinn knüpfen sich auf Kreta an *Dädalos v)*, ein mythisches Gebilde vorhomerisches Alters, dessen Name und mährchenhafte Geschichte deutlich genug zeigt, dafs wir gleichfalls kein Individium historischer Wirklichkeit in ihm zu sehen haben. Allein die Nachrichten von ihm sind historisch brauchbarer, weil sie sich zum Theil an erhaltenen Kunstwerken ausbildeten. Jegliches Kunstwerk der Hände nannte man, wie es scheint, in frühester Zeit δαίδαλον *w)*. Vorzugsweise hiefsen aber δαίδαλα die ξόανα, Schnitzbilder aus Holz, und von ihnen bekam, nach Pausanias, der Künstler den Namen Daidalos *x)*. Wir würden sagen, das Vorhandenseyn jener Kunstwerke, deren Urheber längst die Nacht der Zeit verhüllte, rief die Idee dieses Kunstmanns hervor. Das geschah indefs schon früh; bereits Homer kennt die mythische Person des Dädalos, und wie δαίδαλα bey ihm in umfasserndern Sinn steht, so galt ihm auch Dädalos in weiterm Kunstumfange: das Werk, dessen von ihm die Ilias *y)* gedenkt, fällt nicht eigentlich unter die Klasse Dädalischer Werke, denn die folgende künstlerische Ansicht fafste den Meister bestimmter als Fertiger hölzerner

v) M. s. vor allem Heyne, *artium inter Graecos historia*, in: *Opusc. acad.* V. p. 338. u. Thiersch, *Kunstepochen*, I.

w) *Il.* V. 60. Etym. M. s. v. Δαίδαλα. Siebel. *ad Paus.* IX. 3. § 2.

x) Paus. l. c.

y) *Ilias*, XVIII. 590.

Götterbildnisse. Erst die spätern Jahrhunderte erweiterten wieder den Begriff, und es galt da Dädalos als der Erfinder und Urheber fast aller Kunstfertigkeit und aller Kunstwerke.

Die gewöhnliche Hellenische Betrachtungsweise setzt mit Dädalos Auftreten schon einen Fortschritt der Kunst über die ersten Anfänge derselben. Bereits vor ihm, wie man sagt, gab's Götterbildnisse, aber mit geschlossenen Augen, herunter hängenden anschliefsenden Armen und ungeschiedenen Füfsen. Dädalos nun öffnete seinen Bildnissen die Augen, trennte die Schenkel und Arme *z*). Er weckte also das rohe Symbol aus seiner starren Ruhe und brachte den Ausdruck des Lebens in seine Gestalten. Nicht jedes Bildnifs des Alterthums, sondern nur das, an welchem die angegebenen Merkmale sichtbar waren, galt nach strengerer Ansicht für Dädalos Werk. Indefs waltet doch nicht diese Consequenz bey allem vor, was Dädalisch heifst.

Der mythische Dädalos gehört vorzugsweise Athen und Kreta an. Für einen Kreter von Geburth geben ihn freylich nur spätere Schriftsteller aus *a*); es wäre zu verwundern, wenn nicht Athen, die Hauptstätte Hellenischer Bildung, wegen ihres nachfolgenden Kunstglanzes, auch den Urahn aller Künstler sich angemafst

z) Diod. IV. 76. Euseb. ad. a. 737. Suidas. s. v. *Δαίδαλος*. Junius, *catal. artif.* s. v. *Daedalus*.

a) Eustath. *ad Il. σ'*. 592. Solin. c. 11.

ätte. Athens Sage verflicht ihn daher in ihr ltes Königsgeschlecht *b*). Früh ward der Name Dädalos hier genannt, und alt mufs der Ruhm Athenischer Kunst gewesen seyn: für jenes bürgt die Stammeintheilung, in der das Geschlecht der Dädaliden, zur Zunft der Argaden gehörig, hervor tritt *c*); diefs beweisen die nachfolgenden Dädalosschüler daselbst. Allein nicht minder blühete Dädalos Ruhm auf Kreta. Die Sage berichtet, dafs der Künstler, als er von Athen eines Mordes halber geflohen, längere Zeit zu Knosos bey Minos lebte und den Kretern Ruhm erwarb durch Verfertigung von Bildnissen *d*). Es wird verstattet seyn, die Sache umzukehren und so zu fassen: weil Kreta eine grofse Anzahl alter Schnitzbilder der angegebenen Art hegte, so verlegte man den Aufenthalt des mythischen Künstlers auch hierher.

Dafs sich übrigens das meiste, was Sage und Mythus von Dädalos zu berichten weifs, auf Attika und Kreta bezieht, ist von Wichtigkeit. Die Sagen konnten nicht entstehen, wenn nicht an beyden Orten der Anlafs dazu durch regen Kunstbetrieb schon in früher Vorzeit gegeben war. Selbst das Band, welches sich vermittelst Dädalos um Attika und Kreta schlingt, ist gewifs nicht willkührlich geknüpft. Der

b) Pherecyd. bey Schol. *Soph. Oed. Col.* 463. Fragm. ed. 2. Sturz, p. 196. Diod. IV. 76.

c) Diod. IV. 76. Boeckh im *Berl. Lectionscatalog, Sommersemester* 1812.

d) Paus. VIII. 53. § 3.

Wechseleinflufs beyder Länder, welcher in vielen andern Mythen hervor tritt, läfst auch in künstlerischer Hinsicht einen alten Zusammenhang Athens mit der Insel vermuthen.

Noch in spätern Zeiten vermeinten die Hellenen Bildnisse, von Dädalos gefertigt, zu besitzen. Man hegte also dazumahl noch alte Schnitzbilder, die das eigenthümliche Gepräge eines Kunststyls trugen, der für Dädalisch galt. Merkwürdig ist's, dafs Pausanias, aufser dem Bilde des Herakles zu Theben und des Trophonios zu Lebadea, nur Kretische Kunstwerke als erhaltene Reliquien von Dädalos Hand uns nennt *e*). Zuvörderst erwähnt er hier zweyer Schnitzbilder: einer Britomartis in Olûs und einer Athene zu Knosos. Von altkretischer Kunst war auch sicher das Bildnifs der Aphrodite, welches später die Delier hegten: der Sage zufolge hatte es Ariadne vom Dädalos empfangen und aus Kreta mitgenommen, als sie dem Theseus folgte; dieser weihete das Schnitzbild dem Delischen Apollon. Uebrigens macht dieses Idol eine Ausnahme von dem Typus Dädalischer Kunst; es lief, ähnlich den Hermen, nach unten viereckig aus, während die Dädalischen Bildnisse gesonderte Füfse hatten. Noch auffallender ist auf Kreta ein anderes Werk, welches schon Homer durchs Gerücht kannte *f*) und das noch zu Pausanias Zeit in Knosos, wie man meinte, vorhanden war: der bekannte

e) Paus. IX. 40. § 2.
f) *Il.* XVIII. 590.

ıor der Ariadne aus weifsem Marmor; ver-
ıthlich ein Basreliet ältester Zeit *g*). Der an-
blich spätere Ursprung der Marmorarbeiten
; kein begründeter Einwurf gegen frühere
rbeiten in Stein: dafs dieses Material früh
hon der Kunst im weitern Sinn diente, zeigen
e ältesten Bauten in Hellas. — Man ersieht in-
efs aus obigen Angaben, wie auf Kreta früh-
eitig der Begriff der Dädalischen Kunst sich
rweiterte. Dem Dädalos legte man hier fast
egliche alten Kunstwerke bey: theils solche, die
ntweder längst verschwunden, oder, wie das
abyrinth *h*), nie vorhanden gewesen und nur
n der Sage ihr Daseyn hatten; theils solche,
lie wirklich noch in historischer Zeit sich er-
alten hatten, aber namenlos auf die Nachwelt
ekommen waren. Für Pasiphaë's Buhlschaft
ertigte er hier die berüchtigte hölzerne Kuh *i*),
ınd zur Behausung des Minotauros das Kreti-
che Labyrinth *k*). Vom Aegyptischen sollte er
lazu das Muster genommen, aber jenes nur zum
ıundertsten Theile nachgebildet haben *l*). Selbst
inen Tempel der Britomartis vermeinte man
on ihm erbaut zu besitzen *m*). — Wie der
Kreis der Werke sich erweiterte, die man dem

g) Paus. IX. 40. § 2. Vgl. Heyne, *artium hist.* p. 339. Thiersch's *Kunstep.* I. *Anm.* p. 19.

h) M. s. *Kreta*, Bd. I. p. 56. sqq.

i) Apollod. III. 15. p. 379. Heyne. Diod. IV. c. 77.

k) Apollod. und Diod. ll. cc.

l) Plin. *H. N.* XXVI. c. 13. u. Diod. I. c. 97.

m) Solinus, c. 11.

Dädalos zuschrieb, so häufte man auf ihn nun auch die Erfindung des Handwerkszeugs, das man zum Hervorbringen derselben nöthig erachtete *n*).

Vorwaltend bleibt indefs die Ansicht, in ihm nur den Verfertiger hölzerner Götterbildnisse zu sehen. Was Dädalos in dieser Hinsicht hervor brachte, war, nach Pausanias Ausdruck, freylich ungefällig für's Auge, aber es blickte doch an den Werken etwas Göttliches durch *o*). Die Kunst jener alten Zeit war Dienerin des Cultus, und die Werke hatten ein festes durch die Religion geheiligtes Gepräge. Aus diesem Umstande erklärt sich das lange Beharren am alten Styl. Es ist von Thiersch gezeigt *p*), wie die alte Kunstschule, an deren Spitze der mythische Dädalos steht, ihren Einflufs bis hundert Jahre vor Phidias behauptet. Das Fortbestehen des alten Typus der Götterbildnisse; das Haften an hergebrachten, durch die Religion geheiligten, Formen und Ausdrucksweisen erklärt die Erscheinung, dafs so viele Bildnisse späterer Zeit auf Dädalos zurück geführt werden, und dafs man Künstler, deren weit jüngeres Zeitalter bekannt ist, für Schüler oder

n) Nach Plinius *H. N.* VII. 57. p. 414. ed. Hard. erfand er Säge, Axt, Bleyloth, Bohrer, Leim und Kitt. Ja ganz Ungehöriges, wie die Anwendung der Masten und Segelstangen, wird seiner Erfindung zugeschrieben, Plin. *H. N.* VII. c. 57. p. 418.

o) Paus. II. c. 4. § 5.

p) Vgl. Thiersch's *Kunstepochen*, I. p. 10.

Söhne desselben ausgiebt. Dädalos ist der mythische Ausdruck der gesammten ältesten Bildhauerkunst; wer im alten Styl arbeitet, ist Lehrjünger des vermeintlichen Meisters.

In diesem Sinn heifsen die Bildhauer *Dipönos* und *Skyllis* Schüler oder Söhne des Dädalos *q*). An ihre Gleichzeitigkeit mit dem vortroischen Meister ist nicht zu denken, da sie um Olympias 50 lebten *r*). Es war Kreta, welches diese Künstler hervor gebracht hatte *s*), die in der Kunstgeschichte einen bedeutenden Rang behaupten. Plinius giebt sie als die ersten aus, welche sich durch Bearbeitung des Marmors Ruhm erwarben. Dafs mit ihnen auch die ersten Anfänge der Marmorarbeiten gegeben seyn, folgt wohl nicht aus jenem Schriftsteller, und wäre diefs auch Plinius Meinung gewesen, so ist die Zuverlässigkeit dieser Angabe grofsem Zweifel unterworfen *t*). Ihre künstlerische Bedeutsamkeit erhellt sowohl aus der Bemerkung *u*): dafs Ambrakia, Argos und Kleone angefüllt waren mit Werken des Dipönos und Skyllis, wie aus der Zahl von Künstlern, die als ihre Schüler genannt werden *v*). Sie waren unter andern Lehrer des Angelion und Tektäos, welche die merkwürdige Büste des Delischen

q) Paus. II. c. 15. § 1.
r) Plin. *H. N.* XXXVI. c. 4.
s) Paus. und Plin. ll. cc.
t) Vgl. Thiersch, *Kunstepochen*, I. *Anm.* p. 20.
u) Plin. *H. N.* XXXVI. c. 4. § 2.
v) M. s. Sillig, *catal.* p. 195.

Apollon fertigten mit den drey Gratien a
der Hand *w*).

Gleichzeitig mit Dipönos und Skyllis leb
vermuthlich der Bildhauer *Endöos* *x*). W
jene und aus gleichem Grunde heifst er Schü
ler des Dädalos; zu Athen gebohren folgt
dem Lehrer nach Kreta *y*). Unter seinen Wer
ken wird genannt die Athene zu Alea in Ar
kadien, ein Bildnifs ganz aus Elfenbein *z*).

Auch *Aristokles*, ein Bildhauer aus Kydoni
fällt dieser Zeit anheim. Er gehörte noch i
die Periode des Dädalischen Styls: diefs läf
die Bemerkung des Pausanias folgern, dafs ma
ihn den sehr alten Künstlern zuzählen dürfe *a*
Obwohl nun derselbe Schriftsteller behaupte
niemand vermöge des Aristokles Zeitalter m
Sicherheit zu bestimmen, und nur soviel se
klar, dafs er früher gelebt, als Zankle den Na
men Messene erhalten (Ol. 71, 3): so ergiel
sich doch mit ziemlicher Wahrscheinlichke
die Blüthe dieses Mannes um Olympias 54. *b*

w) Paus. IX. c. 35. § 1. II. c. 32. § 4. Plutarch. d
Mus. T. X. p. 664.

x) Thiersch, *Kunstepochen*, II. *Anm.* p. 32.

y) Paus. I. c. 26. § 5.

z) Paus. VIII. 46. vgl. Thiersch, *Kunstepochen*, I
Anm. p. 24.

a) Paus. V. 25. § 6.

b) Des Kretischen Aristokles Enkel war Aristokle
von Sikyon, dessen Bruder der ältere Kanacho
ist. Von letzterm aufwärts geschlossen, ergiel

Aus dem Umstande, daſs der Kretische Aristokles auch Sikyonier heiſst c), möge man auf Zusammenhang der jetzigen Kunstschule von Kreta mit der von Sikyon schlieſsen. Auch Dipönos und Skyllis begaben sich, laut Plinius d), nach Sikyon. Von Aristokles Hand war ein Herakles, der mit der Reiter-Amazone um den Gürtel kämpft; das Kunstwerk weihete Euagoras der Zankläer nach Olympia e).

Vermuthlich den Künstlern der alten Schule gehörte gleichfalls *Cheirisophos* der Kreter an, über dessen Zeitalter und Lehrer Pausanias im Dunkel ist. Von seiner Hand war ein vergoldeter Apollon zu Tegea; neben dem Gott stand Cheirisophos selbst aus Marmor f).

Als letzter unter den Kretischen Künstlern der Zeit nach tritt endlich der Bildhauer *Amphion* aus Knosos, Sohn des Akestor, hervor. Er fertigte für die Kyrenäer das Weihegeschenk, das den Battos mit der ihn bekränzenden Libya auf einem Wagen darstellte g). Amphion em-

sich die Gleichzeitigkeit des ältern Aristokles mit Dipönos und Skyllis. Hauptstellen sind bey Paus. VI. 20. § 7. V. 24. § 1. Die Ausführung bey Sillig, *catal.* p. 89. sqq.

c) Paus. VI. 3. § 4.

d) Plin. XXXVI. 4.

e) Paus. V. 25. § 6.

f) Paus. VIII. 53. § 3.

g) Paus. X. 15. § 4.

pfing seine Bildung nicht von Kretischen Künstlern; er war Schüler des Ptolichos aus Korkyra, dessen Lehrer der Attiker Kritias gewesen *h)*. Kritias lebte, laut Plinius *i*), um Olympias 83.

Die Nachrichten über diesen Kretischen Künstler sind freylich höchst mangelhaft und abgerissen; allein soviel ersehen wir, dafs die Bildhauerkunst um Olympias 50 sich hier eines regen Eifers zu erfreuen hatte. Die genannten Männer, die, mit Ausnahme des Amphion, noch sämmtlich der ältern Kunstschule angehören, bilden die äufserste Gränze des Dädalischen Styls. Kreta bewährt also auch in dieser Hinsicht Spuren einer alten Cultur, die wenigstens nicht durch Dorier herüber kam.

Es war übrigens nicht allein die Bildhauerkunst, welche hier manchen Zögling von Bedeutung gewann, auch für die Baukunst gingen aus Kreta zwey Männer historischer Wichtigkeit hervor. Das Kretische Knosos war die Vaterstadt des Baumeisters Chersiphron *k*), zuweilen fälschlich Ktesiphon genannt *l*), der mit seinem Sohn Metagenes den Bau des Tempels

h) Paus. VI. 3. § 2.

i) Plin. *H. N.* XXXIV. 8. vgl. Sillig, *catal.* p. 162.

k) Vitruv. VII. *Praef.* § 16. Plin. *H. N.* VII. 37.

l) So nach einigen Handschriften des Vitruv und Plinius ll. cc. Der richtige Name *Chersiphron* findet sich bey Strab. XIV. p. 949. Plinius, XXXVI. 21. u. sonst.

Ephesischen Artemis im Ionischen Styl
gann m). Theodoros der Samier, Rhökos
hn, veranlafste es, dafs wegen des feuchten
dens das Fundament auf zerstampfte Koh-
n gelegt wurde n). Unter den verschiedenen
ännern, die Theodoros hiefsen, war es der
tere dieses Namens o), welcher diesen Rath
theilte, und derselbe der, laut Plinius p), mit
lökos die Plastik in Samos erfand, lange be-
r die Bakchiaden aus Korinth vertrieben
ırden (Ol. 39, 2). Könnte das hohe Alter
eses Theodoros und die Verbindung dessel-
n mit Chersiphron gewisser begründet wer-
n, als es geschehen ist, dann würde der
ginn des Ephesischen Tempelbaus und die
riode des Kretischen Baumeisters gegen den
ıfang der Olympiaden hinauf steigen q). Wir
üssen es den Männern vom Fach überlassen,
entscheiden, ob ein Wunder von Baukunst,
ie der Ephesische Tempel mit Recht genannt
werden verdient, so früh entstehen mogte.
ber lassen wir selbst den Prachtbau, an wel-

m) Strab. l. c. Plin. XXXVI. 21.

n) Plin. l. c. Diog. Laert. II. § 103.

o) Diog. Laert. l. c.

p) Plin. XXXIV. 12.

q) Diefs die Annahme von Thiersch, *Kunstep.* II. p. 34. *Anm.* p. 56. In ein weit späteres Zeitalter (Ol. 58.) versetzt Hirt den Tempelbau. M. s. dessen *Tempel der Diana zu Ephesos.* Berlin, 1809. *Geschichte der Baukunst*, p. 232. u. *Amalthea*, Bd. I. p. 266.

chem Grofsartigkeit und Grazie verschwistert sind, erst gegen Olympias 60 anheben: so ist es eine höchst auffallende Erscheinung, dafs von dem Dorischen Kreta der Meister ausging, der das Ionische Werk begann *r*), und der die Baukunst auf ähnliche Stufe hob, wie Phidias die Bildhauerkunst.

r) Vitruv. VII. *Praef.* § 16.

IV. Geschichtliche Bruchstücke der innern und äufsern Verhältnisse Kretas.

I. Rückblick.

Kreta hat eine so glanzvolle Vorzeit, wie sie in mancher Beziehung die ersten Länder des Hellenischen Festlandes nicht besitzen. Eine Seemacht, die man jedoch nach dem Zustande des Seewesens im heroischen Zeitalter würdigen mufs *s*), weit ausgedehnter Verkehr und Siedlungen des seefahrenden Volkes in entfernten Ländern sind dem Minoischen Kreta nicht abzustreiten *t*). Eben so wenig ist ein geregelter Zustand im Innern der Insel und eine gewisse politische Kraft des Minoischen Königthums zu leugnen *u*). Manches hat freylich die Folgezeit aus Erscheinungen der Gegenwart in die ferne Periode hinauf geschoben und so das Geschichtliche mit mythischem Glanz bekleidet;

s) *Kreta*, Bd. II. p. 201 ff.

t) Daselbst p. 215.

u) Daselbst p. 181.

jedoch eine Seemacht besafs die Insel in historischer Zeit eben so wenig, wie ein Königthum; diefs wie jenes zu ersinnen fehlte in spätern Zeiten der Anlafs. Beydes, fällt es auch dem mythischen Zeitraum anheim, ist der Hauptsache nach historisch, wie der vorgeschichtliche Glanz der Atridenhäuser im Peloponnes und der alte Ruhm von Orchomenos.

Es lag im Entwicklungsgange der Hellenischen Stämme, dafs die Zustände der heroischen Zeit andern Verhältnissen Raum geben mufsten. Wer dabey alles auf Rechnung der Dorier schreibt, verkennt, wie ziemlich gleichzeitig in den Hellenischen Ländern, selbst da, wohin der Arm der Dorier und deren Einflufs nicht reichte, die alten Königthümer untergingen. Die Zeit führte anderes herbey, denn das Hellenische Volk war durch den Troerkrieg ein anderes geworden. Es ist eine Ungerechtigkeit zu behaupten, dafs Dorier überall die Blüthen einer schönen Heroenwelt zertreten.

Kretas Königsstamm war erloschen, bevor Dorier sich der Insel bemächtigten. Grofs und thatkräftig mogte diefs Land nur sich zeigen, so lange die Macht eines Einzigen Zusammenhang schuf zwischen den verschiedenen Volksmassen. Unverbunden und schwach war aber bereits Kreta, als Dorier, im dritten Geschlecht nach der Heraklidenwanderung, sich hier niederliefsen. Nicht von Einer Kolonie ging die neue Bevölkerung aus, sondern Einwanderer aus verschiedenen Gegenden des Pelo-

ponnesos siedelten sich in den vielfach durch Gebirge vereinzelten Theilen der Insel. Dieser Umstand erklärt es, daſs Kreta von jetzt an nicht wieder als eine politische Gesammtheit hervor tritt; die Natur des Landes begünstigte diese Trennung. Unverbunden, wie anfänglich, blieben auch in der Folge die neuen Kolonien; und dieſs ist der Hauptgrund, daſs Kreta von jetzt an in politischer Hinsicht nichts Groſses unternommen hat.

Das herrschende Volk war übrigens in den neuen Staaten überall desselben Stamms; Dorier bildeten die Führer zu den neuen Wohnstätten, Dorisch war der Haupttheil der Kolonisten. Wie groſs dieser Volksbestandtheil unter den Anbauern gewesen, läſst sich nicht mit Bestimmtheit angeben; mehreres führt aber zu der Annahme, daſs die Menge der Bürger rein Dorisches Geblüths in den Kretischen Staaten nicht sehr stark war *v*). Nichts desto weniger wird Dorisches Lebenselement überwiegend. Nach dem herrschenden Stamm benennt man die Kreter Dorier *w*); die Städte der Insel gelten als Dorisch *x*), und ein Dorischer Dialekt

v) Ein Gebäude reichte hin, um die sämmtlichen Männer mit den Kindern bey den Gesammtmahlen zu fassen. Das geringe Personal, dem die Besorgung des Mahls oblag, läſst gleichfalls nicht auf eine sehr groſse Zahl der Speisenden schlieſsen. Vgl. *Kreta*, III. Bd. p. 127. 138.

w) Stephan. Byz. s. v. *Δώριον*.

x) Menand. *de encom.* p. 81. ed. Heeren.

ist die Sprache der Kreter *y*). Die Einwanderer bringen Dorische Sitte, Religion und Verfassung hinüber; Dorischer Geist spiegelt sich in den meisten Zuständen der Insel ab.

Von der Zeit der begründeten neuen Herrschaft bis auf die Römische Besitznahme der Insel, haben von aufsen keine Ereignisse auf Kreta eingewirkt, welche etwa die herrschende Volksmasse verändert, oder die Verfassung plötzlich und gänzlich umgestaltet hätten. Um 600 vor unserer Zeitrechnung sendet Sparta den Charmidas, um durch Rath den Dorischen Kolonisten nützlich zu werden: er sollte hier Zwistigkeiten beylegen und die Kreter vermögen, die vom Meer entfernten und auch sonst schwachen Städte zu verlassen und sie bewegen, die günstiger gelegenen Seestädte zu kolonisiren *z*). Betrachten wir diese Nachricht in Vereinigung mit der Thatsache, dafs die nachweislich bedeutendsten Dorischen Gründungen, wie Lyktos und vermuthlich auch Tarrha und Elyros, dem Innern der Insel angehören: so gewinnt es grofse Wahrscheinlichkeit, dafs überhaupt die älteren Doriersiedlungen hieselbst, dem Geist des Stamms gemäfs, nicht am Meere lagen. Soviel geht aber ganz klar aus Pausanias hervor: Dorier, wenn auch jetzt im Allgemeinen schon das herrschende Volk

y) Valcken. *ad Theocr.* ed. Berol. T. II. p. 9. 111. 114. 321. u. and. St. Vgl. die Inschriften bei Chish. *antt. Asiatt.*

z) Paus. *Lac.* 2. § 7.

von Kreta, hatten ihre Herrschaft doch noch nicht gleichmäfsig über alle Städte der Insel ausgedehnt. Jedoch auch diefs geschah im Verlauf der Zeit; nur Dorische Verfassung treffen wir in den Städten, deren Staatsordnungen uns bekannt geworden.

II. Auswanderungen und Einwanderungen, Verkehr und Handel.

Kreta hat in seiner Dorischen Periode wenige Kolonien ausgesandt und aufgenommen. Laut Thukydides gründeten der Rhodier Antiphemos und der Kreter Entimos gemeinschaftlich Gela in Sicilien *a*), 45 Jahre nach Syrakus Erbauung, d. i. Olympias 22, 3. Herodot läfst schliefsen, dafs unter den Volksmassen der Kolonie sich Bewohner der Insel Telos befanden, und der Scholiast des Pindar nennt auch Peloponnesier als Genossen des Unternehmens. Dorische Gesetze bekam der neue Staat *b*), weil Dorier die Gründer desselben waren. Der Kreter Antheil an der Kolonie ist freylich nicht in Abrede zu stellen; allein bey weitem über-

a) Thuc. VI. 4. Cf. Herod. VII. 153. Scymn. Ch. 291. vorzügl. auch Schol. *Pind. Ol.* II. 14. u. 16.

b) Thuc. l. c.

wiegend mufs unter den ausgewanderten Schaaren die Volksmasse gewesen seyn, welche Rhodos stellte; diefs schliefst man aus mehrern Gründen: vorzugsweise wird der Rhodier Antiphemos als Koloniefuhrer genannt *c*); der Ort, den man zuerst befestigte, ward *Lindioi* geheifsen *d*), nach der bekannten Rhodischen Stadt, und der Cultus von Gela bewährt Einflufs von jener Insel *e*).

Auch Kyrene hegte nach unbezweifelten Zeugnissen Kreter. Als Battos der Glückliche dort herrschte (583 – 560 *f*), bekam das Land einen bedeutenden Zuwachs Hellenischer Bevölkerung *g*). Jetzt gingen vermuthlich auch die Kreter hinüber, welche, unter Battos dem Lahmen (550 – 530 vor Chr.) *h*), als der Mantineer Demonax Kyrenes Verhältnisse ordnete, zugleich mit den neu eingewanderten Peloponnesiern die zweyte der drey Phylen ausmachten *i*). Kretas Antheil an Kyrenes Bevölkerung scheint auch die mythische Erzählung des

c) Herod. l. c.

d) Thuc. l. c.

e) Der Zeus Atabyrios, die bekannte Rhodische Gottheit, verbreitete sich unstreitig aus Gela in deren Kolonie Agrigent, Polyb. IX. c. 27. III. p. 148. ed. Schw.

f) Thriege, *res Cyren.* p. 110.

g) Herod. IV. c. 159.

h) Thriege, p. 145.

i) Herod. IV. c. 161.

Agroitas *k*) zu bewähren, laut der die geraubte Nymphe Kyrene von Apollon nach Kreta gebracht wird und von hier in ihre eigentliche Heimath kommt. Einer frühern Einwanderung, als die unter Battos dem Glücklichen, wird nirgends gedacht; wahrscheinlich geht daher auf diese Kretischen Kolonisten Polemons Angabe, dafs die Libyer Kreter seyn *l*). Wie grofs und ob überwiegend die Masse der Kretischen Einwanderer gewesen *m*), wissen wir nicht. Letzteres ist jedoch wenig glaublich, denn nur mit den Peloponnesiern vereinigt bildeten sie Eine Phyle *n*). Auf Kyrenes Verbindung mit Kreta läfst der Umstand schliefsen, dafs Gortyn's Hafenstadt Lebên einen Tempel des Asklepios hegte, der nach dem Muster des Asklepiostempels in Kyrene erbaut war *o*).

Diefs sind die einzigen Koloniesendungen der Kreter aus historischer Zeit, über welche bestimmte Zeugnisse vorliegen. Wenn Strabo unter den Bewohnern Aegina's auch Kreter nennt *p*), so geht diese Angabe auf die ältesten

k) *Ἀγροίτας ἐν πρώτῳ Λιβυκῶν* bey Schol. *Apoll. Rhod.* II. 498.

l) Polem. I. 3. in: Physiogn. vett. ed. Franz. p. 184.

m) Diefs nimmt Raoul-Rochette, III. p. 268. an.

n) Herod. IV. 161.

o) Paus. *Corinth*, c. 26. § 7.

p) Strab. VIII. p. 577. *ἐπῴκησαν αὐτὴν* (sc. *Οἰνώνην*, das nachherige Aegina) *Ἀργεῖοι καὶ Κρῆτες, καὶ Ἐπιδαύριοι, καὶ Δωριεῖς.*

Zeiten und bezieht sich vermuthlich auf die Minoischen Thalassokraten, die, wie sie in gewissem Sinn fast alle Inseln des Mittelmeers beherrschten, so auch über Aegina ihre Macht ausgedehnt haben mögen. Ob in Folge der spätern Aeginetischen Besitznahme Kydonia's, eine Anzahl Einwohner von hier nach Aegina versetzt wurde, wissen wir nicht *q*).

Wenige Einwanderungen hat gleichfalls Kreta in dieser Periode erfahren. Historisch wird berichtet die Besitznahme Kydonia's durch die Samier und später durch die Aegineten. Herodot erzählt *r*), wie ein Theil der Samier, deren Aufruhr Polykrates fürchtete, von diesem dem Kymbyses zur Hülfe gegen Aegypten gesandt wurden; wie aber die so Vertriebenen, umkehrten und, nach mifsglücktem Unternehmen gegen den Tyrannen ihrer Insel, von den Siphniern hundert Talente erzwangen, womit sie die Insel Hydrea von den Hermionern kauften. Dieselben Samier gründen nun laut dem Historiker *s*) Kydonia auf Kreta, obwohl sie nicht in dieser Absicht hingesteuert waren, sondern um die Zakynthier aus der Insel zu ver-

q) Müller, *Aeginett.* p. 113. folgert die Versetzung einer grofsen Anzahl Kreter nach Aegina, wegen Strab. l. c.; allein die Worte des Geographen scheinen nicht zu einer solchen Annahme zu berechtigen.

r) Herod. III. c. 44 sqq.

s) Herod. III. 59.

:iben *t*). Sie blieben indefs allda und wareu : Glück fünf Jahre hindurch, so dafs sie die eiligthümer, welche zu Herodots Zeiten in ydonia standen, unter andern den Tempel der iktynna, errichteten *u*). Dafs hier nicht von :r ersten Gründung dieser uralten Stadt die ede sey, versteht sich von selbst; nur für nen neuen Zuflufs der Bevölkerung, für moentane Herrschaft der Samier in Kydonia und elleicht für Erweiterung dieser Stadt durch e neuen Herren kann Herodots Erzählung ugen. Der Samier Glück hieselbst war übrins nicht von langer Dauer. Im sechsten Jahre urden sie von den Aegineten in einem Seeimpfe überwunden und sammt den Kretern . Sklaven gemacht. Diefs geschah Olympias i, 2. (519 vor Chr.) *v*).

Dauernder scheint der Aufenthalt der sienden Aegineten in Kydonia gewesen zu seyn. uch Platon weifs von deren Anwesenheit auf reta *w*), und Strabon *x*) berichtet eine Koloesendung aus Aegina nach Kydonia. Von ıer Vertreibung der Aegineten aus Kreta wird rgends etwas berichtet. Dagegen scheint das

) Diese kurze Andeutung des Herodot ist das einzige Zeugnifs von der Zakynthier Aufenthalt in Kreta. — Ueber den Grund jener Feindschaft s. m. Müller, *Aeginett.* p. 112.

) Herod. l. c.

) Müller, *Aeginett.* p. 113.

) Plat. *de legg.* (p. 707.) IV. c. 3.

) Strab. VIII. p. 577.

Unternehmen der Athener, die im dritten Jahre des Peloponnesischen Krieges durch ihren Proxenos, den Kreter Nikias aus Gortyn bewogen, das Gebieth von Kydonia verheeren, auf die fortwährende Anwesenheit der den Athenern verhafsten Aegineten daselbst schliefsen zu lassen *y*). Aegineten, so müssen wir annehmen, verschmolzen hier mit dem herrschenden Dorierstamm zu Einem Volke. Daraus erklärt sich denn die Uebereinstimmung im Cultus zwischen den Aegineten und den Kretern vorzüglich im Westen der Insel *z*), und das Sprichwort: ὁ Κρὴς πρὸς Αἰγινήτην ward unstreitig durch jetzt geknüpfte Handelsverbindungen zwischen beyden Inseln hervor gerufen.

Gering, wie die Zahl auswärtiger Siedlungen, ist in der jetzigen Periode gleichfalls der auswärtige Verkehr der Kreter. Eine Verbindung dieser Insel mit Sparta und Delphi, durch Stammgenossenschaft und gleiche Religion herbey geführt, tritt am klarsten hervor. Viele Mythen theilt Kreta mit Delphi *a*); ohne diefs bewährt das Inselland sein Interesse an Delphischer Religion durch Weihegeschenke und heilige Theorien *b*); Kretische Musik äufsert ihren Einflufs auf die heilige Tempelmusik in dem Hauptsitz des Apollinischen Cultus; Kretische

y) Thuc. II. 85. Vgl. Müller, *Aegin.* p. 113.

z) Vgl. *Kreta*, II. p. 179. und Müller, *Aegin.* p. 151. 163. sqq.

a) Oben, p. 163.

b) Oben, p. 151. und 163.

mnoden schiebt die Sage in die Urzeiten der
lphischen Wettkämpfe hinauf *c*). Apollon
f dem Parnaſs ertheilt dagegen den Kretern
ıfträge in Bezug auf Religion *d*). Nicht bloſs
s Ansehen, welches das Delphische Orakel
historischer Zeit gewann, ist hinreichend zur
klärung dieses engen Bandes zwischen Delphi
ıd Kreta; sondern es ist die Dorische Stamm-
nossenschaft, welche diese Erscheinung er-
ärt. Apollon von Delphi war der Hauptgott
r Peloponnesischen Dorier und von diesen
ammte das herrschende Volk der Insel.

Dieser Umstand erklärt nun auch das Wech-
lverhältniſs zwischen Sparta und Kreta. Die
akedämonier üben eine gewisse Aufsicht über
ıs verwandte Inselland aus; sie senden den
harmidas um die Kreter zu beruhigen *e*). Zwey
ıhrhunderte später lassen sie sich durch ihre
ammverwandten die bewiesene Fürsorge ver-
lten; der Kreter Thaletas leistet ihnen in
eicher Lage denselben Dienst *f*). Die ver-
eintliche Reise des Lykurgos nach Kreta hat
ıstreitig in dem Wechselverhältniſs zwischen
er Insel und Sparta ihren Sagengrund *g*). Als

c) Vgl. d. Abschnitt über Musik, p. 389. 375.

d) Euseb. *praep. evang.* V. p. 226.

e) Paus. *Lacon.* 2. § 7.

f) Oben, p. 364.

g) Mehr als Sage war gewiſs nicht diese Reise des Lykurgos, den nur historische Verhältnisse mit dem Gewande einer individuellen Persönlichkeit bekleidet haben. Wo Symbolik so deutlich

Aufruhr schlichtend und so in die innern Verhältnisse der Insel eingreifend können wir uns nicht füglich einen andern Staat als Sparta denken. Was von einer Beruhigung der Kreter durch Athen ein späterer Redner *h*) zur Verherrlichung seiner Vaterstadt beybringt, mag vielleicht nichts weiter zum Grunde haben, als eine Einmischung der Athener in die spätern bürgerlichen Zwiste der Insel. Indeſs zu bemerken ist wenigstens, daſs Skylax auch Athener als solche nennt, die Kolonien nach Kreta gesandt *i*); und daſs ferner die Sage von einem Verwandtschaftsverhältniſs selbst der Dorischen Einwanderungen mit Athen erzählte *k*). Die Tyrrhenischen Pelasger, die das räthselhafte Band erklären sollten, scheinen kaum hinreichend zu seyn, um einen historischen Grund zu bilden, und das sicher factische Wechselverhältniſs der Minoischen Zeit wird nicht von der Geschichte in Anspruch genommen. Die Reise des Epimenides nach Athen muſs uns als geschichtlich gelten; bedenklicher, aber deſswegen nicht gerade schlechtweg zu leugnen, ist die angebliche Verbindung und Freundschaft

vorliegt, wie in dem Namen *Λυκοῦργος* (*λύκος ἔργῳ*) und Allegorie so vernehmlich spricht, wie in dessen Vater Eunomos (Wohlgesetz) und in dem Neffen Charilaos (Volksfreude), sollte man aufhören, die persönlichen Verhältnisse als Geschichte hin zu stellen.

h) Aristid. *Panath.* (p. 332.) T. I. p. 191. ed. Jebb.

i) Scylax Caryand. in Geogr. Min. T. I. p. 18.

k) Plut. *Thes.* I. p. 15. Rsk. *Kreta*, II. p. 426.

zwischen Knosos und Athen, die dieser Sühnpriester bewirkt haben soll *l*), und die selbst Platon in Geltung bringt *m*). Wie dem sey, selbst die Sagen davon konnten sich schwerlich bilden, wenn man Knosos, gleich dem streng dorisirten Lyktos, als eine dem Dorischen Wesen gänzlich hingegebene Stadt seit früher Zeit kannte. Es wird mir immer wahrscheinlicher, dafs bey diesem, für Verkehr so günstig gelegenen, Ursitz des alten Königthums, auch in historischer Zeit mehr undorische Bestandtheile des Volks und der geistigen Bildung hervor tragen, als irgendwo auf Kreta *n*). Der ausländische Verkehr schlofs sich gewifs vorzugsweise *o*) an die beyden bedeutendsten und mit den besten Häfen versehenen Uferstädte, Knosos und Kydonia. Bestand aber eine Verbindung zwischen Athen und Kreta, so mufste wenigstens später das feindliche Verhältnifs Athens zu Aegina, erstere Stadt auch von dem Verkehr mit Kydonia, wo sich Aegineten gesiedelt hatten, ausschliefsen, und es blieben den Athenern also eigentlich nur die Häfen von Knosos offen. Zwischen Gortyn und Athen war wohl wegen der Lage jener Stadt am südlichen Ufer Kretas, der Handel nicht sonderlich rege. Merkwürdig ist indefs, dafs gleichwohl ein Gortyni-

l) Plut. *Sol.* 12. T. I. p. 337.

m) *Kreta*, III. p. 247.

n) Vgl. *Kreta*, II. p. 446.

o) Wenn gleich in historischer Zeit nicht allein: denn auch Gortyn hielt einen Residenten in Athen, Thuc. II. 85.

scher Proxenos in Athen sich aufhielt, dessen Thätigkeit Gortyn die Athenische Hülfe gegen Kydonia verdankte *p*).

Aufser den angeführten Spuren Kretisches Verkehrs mit auswärtigen Staaten erhalten wir noch Kunde von einer Verbindung dieser Insulaner mit Korkyra. Ein erhaltenes Denkmahl *q*) bezeugt den Ankauf von Weinland und andern Grundstücken, welche die Korkyräer zum Niefsbrauch ihren Proxenen überlassen. Die in der Inschrift genannten Residenten sind zum Theil wenigstens unbezweifelt Kreter. Es werden aufgeführt: Lygdamis, Sohn des Pheidon, aus Knosos; Hermon aus Tylissos *r*); Otargos aus Aptara *s*). Bey einigen Namen ist

p) Thuc. II. 85. oben, p. 414.

q) Murator. *nov. thes. inscr.* T. II. p. 588. Mustoxidi, *illustraz. Corciresi*, T. II. p. 65.

r) *ΕΡΜΩΝΙ ΤΥΛΕΣΙΩΙ. Tylissos* oder *Tylisos* (vielleicht auch Tylesos) ist als Kretische Stadt aus Plinius IV. 20. wo *Cylissos* in *Tylissos* zu ändern, und durch Münzlegenden bekannt, m. s. Eckh. *num. anecd.* p. 156. Die Stadt gehörte unstreitig dem Westen Kretas an: diefs lehrt der Platz, den sie in Plinius Aufzählung der Kretischen Städte behauptet, diefs zeigen ihre Münztypen, die denen von Kydonia und Elyros entsprechen, Eckh. l. c. p. 158. Vgl. *Kreta*, I. p. 432.

s) Falls hier, wie wahrscheinlich, *ΑΝΤΑΡΑΙΩΙ* in *ΑΠΤΑΡΑΙΩΙ* zu ändern ist; *ΑΠΤΑΡΑΙΩΝ* als Dorische Form für das gewöhnliche *ΑΠΤΕΡΑΙΩΝ* findet sich auf Münzen, vgl. Eckh. *num. anecd.* p. 143. Auch *Aptera* gehört dem Kretischen Westen an. *Kreta*, I. p 25.

es schwankender, ob Kreter bezeichnet sind *t*), und bey andern scheint es gewiſs, daſs dieſs nicht der Fall war *u*). Allein wir kennen doch wenigistens drey Proxenen aus Kreta, die ihren Wohnsitz anf Korkyra genommen. Das Wohlwollen, welches das Fremdenliebende Eiland *v*) den Bürgern der entfernten Insel schenkt, setzt Verbindungen voraus, die gewiſs der Handel geknüpft hatte. Sehr alt scheint indeſs die Inschrift nicht zu seyn; vermuthlich steigt sie

t) Es wird freylich noch *Thamikles* und *Phänokles* aus *Phästos* erwähnt; allein da es bekanntlich mehrere Hellenische Oerter dieses Namens gab (m. s. Steph. Byz. s. v. *Φαιστὸς*), so muſs es ungewiſs bleiben, ob die Kretische Stadt gemeint sey. Derselbe Fall tritt bey dem Arkader *Misgolas* ein. Kennen wir auch eine Kretische Stadt Ἀρκάδες oder *Ἀρκαδία*, Steph. Byz. s. v. v., so bleibt doch schwankend, ob *Misgolas* aus der *Kretischen Stadt*, oder aus *Arkadien* im Peloponnes war. Man könnte wähnen, daſs Misgolas, im letztern Fall, nach der bestimmten Arkadischen Stadt bezeichnet worden wäre; das geschah freylich häufig, oft aber auch nicht, m. s. nur Paus. X. c. 7. § 3.

u) *Archagoras* heiſst Delpher. Ein Delphi gab es in Kreta nicht, mogten auch Delpher auf der Insel sich aufhalten. Zwey und zwanzig Plethren Weinland kauften die Korkyräer *ΣΚΙΠΤΙΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΑΙ*: vermuthlich einem *Korkyräer Skiptias*, der sich um den Staat verdient gemacht und den ehrenden Titel *Wohlthäter* erlangt hatte. — Mit den Worten *ΠΟΙΤΑΙΚΩΜΙΚΟΥ* ist vollends nichts zu machen, um ihnen Kretisches Bürgerrecht zu gewinnen.

v) *Κέρκυρα φιλοξεινωτάτη ἄλλων*, Callim. *in Del.* 156.

nicht über die Zeit der Teïschen Dekrete hinauf, welche Stiftungsurkunden einer Verbindung anderer Art mit Kretern enthalten *w*).

Was den Handel Kretas anlangt, so ist die Insel in ihrer Dorischen Periode durch ausgedehnte und in's Grofse gehende Unternehmungen dieser Art keineswegs ausgezeichnet; die Gründe dieser bey Kreta auffallenden Erscheinung werden sich weiter unten ergeben. Der Ruhm ältester Zeiten von der Kreter Seekunde war es wohl allein, der das Sprichwort Ὁ Κρὴς τὴν θάλασσαν hervor rief *x*). Die frühern Jahrhunderte schwebten gewifs den Theräern vor Augen, als sie nach dieser Insel sandten, um zu erfahren, wo Libyen liege *y*). Die Erzählung bey Herodot ist überhaupt ein wichtiges Aktenstück zur Würdigung des damahligen Seeverkehrs und auch für Kreta zeigt sie, dafs diese Insulaner bedeutend herab gesunken waren von dem Seegetreibe der vordorischen Periode. Die Abgesandten Theras durchstreichen die Insel, bis sie endlich nach Itanos, an der äufsersten Ostspitze Kretas, gelangen und hier den Purpurfärber Korobios finden, — vermuthlich einen Phönikischen Ansiedler *z*) —, der

w) Ueber diese unten.

x) Alcaeus, fragm. 79. Museum crit. I. p. 443. vgl. *Kreta*, II. p. 206.

y) Herod. IV. 151.

z) Diefs läfst wohl sein Geschäft vermuthen und der Ausdruck des Historikers: εἴ τις Κρητῶν ἢ μετοίκων ἀπιγμ. κ. τ. λ.

einst, laut Aussage, durch Sturm zu Libyens Insel Platea verschlagen ward. Wie ganz anders, als um die Zeit von Kyrenes Gründung, 620 vor Chr. *a*), ist das Bild, welches der kühne Kretische Korsar in der Odyssee uns von den Seezügen der Kreter erweckt *b*). Für jene Art der Freybeuterey waren nun freylich die Zeiten vorüber; und dafs ein rechtlicher und in's Grofse gehender Handelsgeist jetzt die Stelle von jener einnehmen konnte, verhinderte der Geist des Dorischen Volkes. Indefs dürfen wir uns kaum eine Hellenische Insel ganz ohne Verkehr denken, und ausgeschlossen war Handel keineswegs von Kreta.

Aufser Korobios, den wir uns doch wohl als Handel treibend mit den Erzeugnissen seines Kunstfleifses zu denken haben, zeigt uns auch der Theräische Handelsmann Themison die Spuren eines ältern Kretischen Verkehrs. Der Theräer hält sich, nach der Erzählung des Herodot *c*), in der Kretischen Stadt Axos auf und ist dem König Etearchos hieselbst durch Gastfreundschaft verbunden. Indefs aus solchen Einzelnheiten darf man natürlich nie zu viel folgern, um über die Richtung und den Hang eines Volkes zu entscheiden. Mehr zeugt für Handelsverkehr der Umstand, dafs Kreta eine Menge guter Häfen besafs, und dafs gerade die seeländischen Orte die angesehensten und volk-

a) Thriege, *Cyren.* p. 87.
b) *Od.* XIV. 222. vgl. *Kreta*, II. p. 211.
c) Herod. IV. 154.

reichsten waren. Von Wichtigkeit aber ist vorzüglich die Gastfreundschaft und die ehrende Auszeichnung, die, ganz gegen Dorische Sitte, der Fremde hier fand *d*). Muſs man nun freylich, aus andern Gründen, für die Dorischen Zeiten die Idee von einer bedeutenden Handelsinsel bey Kreta verbannen: denn von keinen Seeunternehmungen, wie bey den Phokäern oder Samiern, von keinen bedeutenden Märkten, wie auf Delos, von keinen berühmten Festen, die eine zahlreiche Menschenmenge aus der Nähe und Ferne herbey locken, ist auf dieser Insel die Rede, und unter den seeherrschenden Völkern des Kastor haben Kreter nur im fernen Alterthum ihre Epoche —: so lag doch keineswegs Handelsbetrieb diesen Insulanern fern. Selbst die Nothwendigkeit der Subsistenz wies die Kreter hin auf Seeverkehr, und nöthigte sie, fremde Produkte gegen Erzeugnisse ihres eigenen Landes ein zu tauschen.

Kreta, welches jetzt etwa zum fünften Theil bebaut wird, und das wohl bis zum Drittheil seines Flächeninhalts culturfähig ist *e*), verdient nur in den wenigsteu Gegenden, den Thalflächen und Gebirgsebenen, das Lob der Fruchtbarkeit, welches von alten Schriftstellern ihm beygelegt wird *f*). An Getreide vermag die Insel nicht den Bedarf hervor zu bringen *g*).

d) Athen. IV. p. 143. vgl. unten.

e) Sieber's *Reise*, II. p. 22.

f) *Kreta*, I. p. 31.

g) Sieber's *Reise*, II. p. 50. Torres y Ribera, *peripl.* p. 102. welcher dieſs behauptet, zeigt

)ie Ebene von Messara am südlichen Ufer, inst zu Gortyn gehörig, und die Felder um Candia, bilden fast allein auf Kreta fruchtbaes Getreideland. Das Thal von Gortyn vermag auch jetzt noch in Zeiten der Noth anern Theilen der Insel einiges Getreide abzueben; aber man bedenke die Menge von Städen, denen es gänzlich an ergiebigem Kornnd gebricht. Wie jetzt Aegypten dem Manel abhilft *h*), so zog man auch gewifs schon alter Zeit von dort und aus Kyrene, wie on Vorderasien, einen grofsen Theil des etreidebedarfs. — Vor allen hatte aber die Inl Mangel an edlen und unedlen Metallen *i*). Vas Kreta zu Gegenständen des Bedürfnisses n Eisen und Kupfer, was es für seine Münen und für den Luxus an Gold und Silber ebrauchte, mufste es einführen. Auch aus laton erhalten wir, wenigstens indirekt, die ürgschaft, dafs Kreta manches, was das Le-

durch seine Beschreibung der *Küstenstrecken*, dafs er nur diese kennt und berücksichtigt. Sind die Erndten einigermafsen ergiebig, so führt man freylich jetzt wenig Getreide ein; dafür hungert man aber auch heutzutage bis das Jahr um ist, beym Leben von Wurzeln, Kräutern und Johannisbrot. Sieber's *Reise*, II. p. 52.

) Sieber, II. p. 52.

) *Kreta*, I. p. 40. u. 443. Man füge noch hinzu Plato *de legg*. (p. 842.) VIII. 9. p. 316. ed. Ast. wo es wichtig ist, dafs der Gesetzgeber des Kretischen Binnenstaats keine Verfügungen nöthig hat in Bezug auf Bergwerke.

ben hier erheischte, einführen mufste *k*). Handel, gehörig beschränkt, will daher der Philosoph keineswegs aus seinem ideellen Staat, verbannt wissen; und wefshalb nicht? Unstreitig weil die neue Kolonieanlage, obwohl blofse Idee, doch unter bestimmten Kretischen Verhältnissen und Bedingungen des Landes und Bodens gedacht, den Handel zu ihrer Existenz bedarf. —

Was die Ausfuhrartikel Kretas anlangt, so dürfen wir mit gröfster Wahrscheinlichkeit, obwohl keine bestimmte Zeugnisse darüber vorliegen, als die bedeutendsten Wein und Oel nennen. Der Ruhm des Kretischen Weins wäre schwerlich so oft gepriesen *l*), kannte man ihn nicht auch aufser Kreta. Durch Klima und Boden gleichmäfsig begünstigt, wächst der Wein in den meisten Gegenden der Insel, und mehrere Arten desselben gedeihen zu ausgezeichneter Vortrefflichkeit *m*). Zur Zeit des Venezianischen Besitzes von Kreta hatte der Weinbau hier so Ueberhand genommen, dafs er durch Gesetze beschränkt werden mufste, um dem Getreidebau aufzuhelfen *n*). Den eigentlichen Reichthum der Insel macht jetzt der Oelbaum aus, und Oel ist heutzutage der erste

k) Plat. *de legg.* (p. 842.) VIII. p. 316. ed. Ast. Cf. (p. 705.) IV. 1. p. 130., unten mehr hierüber.

l) *Kreta*, I. p. 35.

m) Ein neuerer Reisende versichert, dafs er dem Kretischen Wein die *seligsten Stunden* verdanke!

n) Torres y Ribera, p. 102.

Handelsgegenstand *o*). Der Boden von Kreta eignet sich selbst in den Gebirgen für den Oelbaum, der hier fast überall auch wild, obgleich nicht verwildert, wächst *p*). Diefs ist ein Beweis, dafs die Olive ursprünglich der Insel angehört, und haben wir freylich nur wenig Spuren aus dem Alterthum von ihrer Pflege hieselbst *q*), so läfst doch dieser natürliche Reichthum einen Kretischen Ausfuhrartikel in dem Oel auch für die alten Zeiten vermuthen. Trefflich ausgestattet ist aufserdem die Insel mit den edelsten Fruchtbäumen; die Orange, Citrone und Granate gedeiht hier zu besonderer Güte. Kydonia, die Heimath der Quitte, verbreitete diesen Baum *r*) und verfuhr vielleicht auch die Frucht. Einen Ueberflufs hegt endlich die Insel an Heilkräutern, unter denen das Diktamnum einen hohen Rang behauptet *s*). Der Werth, welchen das Alterthum auf die Kretischen Medicinalpflanzen legt *t*), und die Ueberzeugung, dafs alles was in Kreta wachse unendlich besser sey, als was derselben Gattung andere Länder hervorbrächten *u*), läfst schliefsen, dafs man im übrigen Hellas einen grofsen Theil der Heilmittel aus Kreta zog. —

o) Sieber, II. p. 46.
p) Sieber, II. p. 44.
q) Diod. Sic. V. 73.
r) Plin. *H. N.* XV. 11. Nicand. *Alexiph.* 234.
s) *Kreta*, I. p. 34.
t) Meurs. *Cr.* p. 108 sqq.
u) Plinius, XXV. 8.

ben hier erheischte, einführen mufste *k*). Handel, gehörig beschränkt, will daher der Philosoph keineswegs aus seinem ideellen Staat, verbannt wissen; und wefshalb nicht? Unstreitig weil die neue Kolonieanlage, obwohl blofse Idee, doch unter bestimmten Kretischen Verhältnissen und Bedingungen des Landes und Bodens gedacht, den Handel zu ihrer Existenz bedarf. —

Was die Ausfuhrartikel Kretas anlangt, so dürfen wir mit gröfster Wahrscheinlichkeit, obwohl keine bestimmte Zeugnisse darüber vorliegen, als die bedeutendsten Wein und Oel nennen. Der Ruhm des Kretischen Weins wäre schwerlich so oft gepriesen *l*), kannte man ihn nicht auch aufser Kreta. Durch Klima und Boden gleichmäfsig begünstigt, wächst der Wein in den meisten Gegenden der Insel, und mehrere Arten desselben gedeihen zu ausgezeichneter Vortrefflichkeit *m*). Zur Zeit des Venezianischen Besitzes von Kreta hatte der Weinbau hier so Ueberhand genommen, dafs er durch Gesetze beschränkt werden mufste, um dem Getreidebau aufzuhelfen *n*). Den eigentlichen Reichthum der Insel macht jetzt der Oelbaum aus, und Oel ist heutzutage der erste

k) Plat. *de legg.* (p. 842.) VIII. p. 316. ed. Ast. Cf. (p. 705.) IV. 1. p. 130., unten mehr hierüber.

l) *Kreta*, I. p. 35.

m) Ein neuerer Reisende versichert, dafs er dem Kretischen Wein die *seligsten Stunden* verdankte!

n) Torres y Ribera, p. 102.

Handelsgegenstand *o*). Der Boden von Kreta eignet sich selbst in den Gebirgen für den Oelbaum, der hier fast überall auch wild, obgleich nicht verwildert, wächst *p*). Diefs ist ein Beweis, dafs die Olive ursprünglich der Insel angehört, und haben wir freylich nur wenig Spuren aus dem Alterthum von ihrer Pflege hieselbst *q*), so läfst doch dieser natürliche Reichthum einen Kretischen Ausfuhrartikel in dem Oel auch für die alten Zeiten vermuthen. Trefflich ausgestattet ist aufserdem die Insel mit den edelsten Fruchtbäumen; die Orange, Citrone und Granate gedeiht hier zu besonderer Güte. Kydonia, die Heimath der Quitte, verbreitete diesen Baum *r*) und verfuhr vielleicht auch die Frucht. Einen Ueberflufs hegt endlich die Insel an Heilkräutern, unter denen das Diktamnum einen hohen Rang behauptet *s*). Der Werth, welchen das Alterthum auf die Kretischen Medicinalpflanzen legt *t*), und die Ueberzeugung, dafs alles was in Kreta wachse unendlich besser sey, als was derselben Gattung andere Länder hervorbrächten *u*), läfst schliefsen, dafs man im übrigen Hellas einen grofsen Theil der Heilmittel aus Kreta zog. —

o) Sieber, II. p. 46.

p) Sieber, II. p. 44.

q) Diod. Sic. V. 73.

r) Plin. *H. N.* XV. 11. Nicand. *Alexiph.* 234.

s) *Kreta*, I. p. 34.

t) Meurs. *Cr.* p. 108 sqq.

u) Plinius, XXV. 8.

Was die Gegenstände des Kunstfleifses betrifft, die Kreta andern Ländern mittheilen mogte, so ist es freylich mifslich, aus dem Erscheinen einzelner Künstler im höhern Sinn des Worts und aus ihren Arbeiten für andere Völker allgemeinere Schlüsse zu ziehen; ohnediefs verlauten keine ausdrückliche Zeugnisse für die Ausfuhr von Kretischen Manufacturprodukten. Betrachtet man indefs das Ansehen, in welchem überall der Kretische Pfeil und Bogen stand: so ist wenigstens die Vermuthung erlaubt, dafs auch wohl andere Länder sich Waffen bedienten, die Kretischer Kunstfleifs gefertigt *v*).

Nach dem Obigen ist es so gut wie gewifs, dafs Kreta auch in seiner Dorischen Zeit allerdings einen Handelsverkehr führte, und dafs wohl keine Gegend auf Kreta sich fand, welche alles gewährt hätte, was ein Staat, der nicht auf der untersten Stufe der Cultur steht, nothwendig fordert *w*). Allein von weit ausgedehnten Unternehmungen, von grofsen Handelsverbindungen verlautet in dieser Periode

v) Damit, glaube ich, steht nicht im Widerspruch Platon (*de legg.* VIII. 11 p. 322.), dessen Worte ich auf die Einfuhr des rohen Materials für Kriegswerkzeuge beziehe, welches nun erst die Kreter selbst verarbeiten.

w) Plato, *de legg.* (p. 704. 5.) IV. c. 1. p. 129. Ast. Freylich war Kreta glücklicher daran, wie die meisten Inseln; einige Gegenden mogte es geben, welche, nehmen wir Metalle aus, durch nichts zum Handel eigentlich genöthigt wurden.

chts. Die Gegenstände des Bedarfs vermogten
eils die nahe gelegenen Inseln, die Küsten
›n Vorderasien und, wenn's weit galt, die
ımmbefreundeten Kyrenäer *x*) zu liefern; was
ıgegen Kreta im Ueberflufs hegte, nahm gern
ıs Hellenische Festland. Führten die Insula-
:r auf diese Weise auch einen nicht unbe-
:utenden Seehandel im Kleinen; so blieben
nen doch jetzt Handelsunternehmungen im
rofsen fremd. Eine bedeutende Handelsinsel
›nnte Kreta nur durch ausgedehnten Transito-
ındel werden. Aber nirgends zeigt sich eine
pur, dafs es etwa die Waaren der Ostländer in
ie Westwelt verfuhr, oder dafs es mit Ge-
:nständen Afrikas nach Hellas handelte. Natur
nd Lage scheinen die Insel dazu aufzufordern *y*);
ie es kam, dafs sie den Beruf nicht erfüllte,
ird sich aus dem folgenden Abschnitt ergeben.

x) Aufser der Stammverwandtschaft, sprechen mehrere Umstände für einen Verkehr Kretas mit Kyrene. Man füge dem, p. 401. 11. angeführten noch hinzu, dafs *Philoxenos* ein Kyrenäer Proxenos der Gortynier ist, Pococke, *inscriptt.* c. 4. p. 43. Nr. 4., und dafs die weifsen Inseln bey Kydonia vom Kyrenäer Glaukos ihren Namen haben sollten, Steph. Byz. s. v. *Ἄπτηρα*. Vgl. Thriege, *Cyren.* p. 332. und 207.

y) Aristot. *Pol.* II. 7. § 2.

III. Zur Charakteristik der Bewohner Kretas.

Ein anderes waren die Kretischen Dorier durch alte Sitte und überkommenes Gesetz; ein anderes wurden sie durch die Natur des Landes und durch Einwirkung altheimischer, undorischer Lebenselemente. In Sitte, Religion und Kunst hat das urkretische Wesen, wie anderes Fremdartige, seinen Einfluſs auf das herrschende Volk ausgeübt; das öffentliche Leben regelte sich aber nach Dorischer Staatsordnung. Jedoch nicht bloſs dieſs; Dorisches Leben ist auch sonst hier überwiegend geworden; den meisten Zuständen Kretas hat es den Charakter aufgedrückt. Der Zeitraum, von welchem jetzt die Rede ist, hat gewissermaſsen auch seine Glanzperiode. So dürfen wir die Zeit von 600 bis 500 vor Chr. nennen. Jetzt lebte Epimenides sammt Thaletas; bald nach diesen blühten die Künstler der Dädalischen Schule Dipönos, Skyllis, Aristokles und andere; Chersiphron fällt gleichfalls, wo nicht einer frühern, so doch dieser Zeit anheim. Was von diesem religiösen und künstlerischen Leben aus Dorischem Quell erwuchs, was aus altheimischem Keim der Bildung hervor ging, läſst sich freylich nicht in jedem einzelnen Fall zeigen; indeſs ist soviel gewiſs, daſs in Thaletas musikalischen Bestrebungen sich eine Richtung offenbart, die ihm nicht durch Dorier gegeben seyn kann. Eben so wenig ist das mysti-

he Getreibe des Epimenides vom religiösen
andpunkt der Dorier erklärlich. Die Däda-
schen Künstler Kretas, und Chersiphron der
aumeister eines Ionischen Tempels bewähren
m vollends auf Kreta Spuren einer Cultur,
e wenigstens nicht von den eingewanderten
oriern ausgegangen seyn können.

Die Pflege einer freyern künstlerischen Bil-
ung im weitern Sinn scheint auf Kreta, wie
ı Sparta, vorzüglich den Unterthänigen über-
ıssen zu seyn; ihrer geistigen Entwicklung
nd ihrem religiösen Eigenthum traten wenig-
tens die Dorier nicht unmittelbar hemmend in
en Weg, wenn gleich Wissenschaft und Kunst
on Seiten der letztern sich keiner eigentlichen
'örderung zu erfreuen hatten: denn der Dorier
bte nur Eine Kunst, die seine ganze Thätig-
eit in Anspruch nahm und die darin bestand,
e gemeine Ordnung des Staats zu erhalten *z*).

Wir wissen, dafs es den Einwanderern
lang, Dorische Staatsordnung, ohne, wie
ahrscheinlich ist, durch störende äufsere
räfte der frühern Bewohner bedeutend ge-
ımmt zu werden, auf Kreta in mehrern Ge-
ınden gleich anfangs zu begründen, und in
er Folge weiter auszubreiten. Allein das ein-
ewanderte Volk hatte hier mit einem andern
einde zu kämpfen, den die Natur des Lan-
es der allgemeinen und consequenten Ent-
ltung des Dorischen Geistes entgegenstellte.

z) Plat. *de legg.* (p. 846.) VIII. c. 11. p. 321. Ast.

Auf Kreta fanden sich seit der Dorischen Einwanderung zwey verschiedene Richtungen der Bewohner. Die Ansprüche, welche ein für Binnenland bestimmtes und daran gewöhntes Volk macht, traten in Gegensatz mit der Naturbestimmung des von ihm eroberten Insellandes und mit den Bedürfnissen desselben.

Die eingewanderten Dorier fühlten ihren Beruf; sie suchten auch auf der Insel das Binnenland und siedelten sich anfangs bloſs in dem Innern von Kreta. Lyktos, der bedeutendste Dorische Staat hieselbst, erfüllte vielleicht nur allein die Bedingungen, unter denen Dorisches Leben in seiner Reinheit für längere Zeit auf Kreta bestehen konnte. An einer fruchtbaren Gebirgsfläche, und unfern der reichen Kornebene vor Gortyn, gelegen, both es einen hinlänglich groſsen Grundbesitz dar, von dessen Ertrage Herren, Erbpächter und Knechte leben mogten, ohne sich nach andern Erwerbsquellen umzusehen, die im Widerspruch mit einem Dorischen Staat stehen. Hier hat sich daher auch das Dorische Leben am reinsten entfaltet. Den Beweis liefert mehreres. An Lyktos denken die Schriftsteller, wenn von dem Ursprung der Spartanischen Verfassung die Rede ist *a*). Aus Lyktos haben wir die meisten bestimmten Nachrichten über Kretische Verfassung *b*). Strenge Maſsregeln gegen das, was stöhrend Dorischem Geist ent-

a) Ephor. bey Strab. X. p. 737. Aristot. *Pol.* II. 7.
b) Oben, p. 26. 33.

gegen tritt, sind uns von diesem Staat bekannt *c*); und selbst der gegen Kreta wahrlich nicht günstig gestimmte Polybios ertheilt dieser Stadt das Lob, daſs sie eingestanden stets die Mutter der trefflichsten Bürger gewesen *d*). Was zum Lobe Kretischer Gesetze und Einrichtungen berichtet wird, muſs hauptsächlich von diesem Staat, und zwar mit einigem Recht gelten. Indeſs ist die Sache doch nicht so zu fassen, als beziehe sich alles nur auf diesen Staat; auch der Westen von Kreta nahm Dorische Siedler auf, und über die ganze Insel verbreitete sich allgemach das anfangs nur im Innern herrschende Volk. Ohnedieſs reichen die Nachrichten nicht aus zu einer Sonderung und Bestimmung dessen, was jeder einzelnen Stadt besonders eigen war. Dorisch ist im Allgemeinen Sitte und Gesetz; Dorischen Geist verräth der allgemeine Character der Bewohner.

Gemein mit Sparta ist den Kretern das Bestreben nach dem Festhalten und Bewahren des Alten, Herkömmlichen und Gewohnten. Dieſs gab vorzugsweise auch ihren Staatseinrichtungen die lange Dauer; denn selbst da, wo der alte Geist gewichen war, bestanden wenigstens die alten Formen des Staatsgebäudes. Bis in die Römischen Zeiten herunter bestanden die Kosmen und die Bule Geron-

c) Suidas. s. v. Ἐπίκουρος.

d) Polyb. IV. 54.

ten *e*); dafs an alte Rechte derselben jetzt nicht mehr zu denken sey, ist klar genug. Was indefs das angeblich lange Bestehen der Kretischen Gesetze betrifft, so ist nicht aufser Acht zu lassen, dafs die Schriftsteller *f*) auf dem Umstand fufsen, dafs Minos der Zeussohn sie gegeben. Durch dieses historische Sophisma werden sie denn zu den ältesten und steigen selbst über die von Sparta hinauf, deren Ursprung gewöhnlich mit Lykurgos anhebend gedacht wird, und die der Verfasser des Platonischen Minos 300 Jahre oder etwas mehr vor seiner Zeit beginnen läfst *g*). So mogte allerdings, wie die gewöhnliche Meinung der Schriftsteller ist, Sparta sehr viel von Kreta entlehnen können. Allein nach Pseudo-Platon kam gerade das beste der Spartanischen Gesetze von dieser Insel *h*). Nicht ohne Grund, sagt auch Platon selbst, sind die Kretischen Gesetze bey allen Hellenen ausnehmend berühmt; sie haben die Kraft, die, welche sich ihrer bedienen, glücklich zu machen, denn sie gewähren alle Güter *i*). Dem gemäfs behauptet nun Pseudo-Platon: Minos ertheilte den Kretern solche Gesetze, bey denen sie stets glücklich waren, wie denn auch Lakedämo-

e) Gruter, *inscriptt.* p. 1074. Nr. 10. 11. 1085. Nr. 2. vgl. oben, p. 78.

f) Pseudo-Plat. *Minos*, *Opp.* T. VI. p. 139. 141. Bip.

g) Plat. l. c. p. 135.

h) Plat. l. c.

i) Plat. *de legg.* I. c. 6. (p. 631.) p. 17. Ast.

nier, seit sie begannen sich dieser zu bedienen *k*). Aber man bemerke: gut sind die Kretischen Gesetze, dieweil sie göttliches Ursprungs sind *l*), denn Minos hat sie vom Zeus empfangen; und der Beweis ihrer Vortrefflichkeit ist das lange Bestehen derselben, seit des Zeussohnes Regierung. Man sieht, wie der Platoniker sich in Schlüssen bewegt, deren Prämissen erst des Beweises bedurften. Platon und sein Nachahmer kennen nur die Dorische Verfassung Kretas; dafs aber diese nicht von Minos und aus heroischer Zeit stamme, ist oben erwiesen *m*).

Bey dem grofsen Lobe der Kretischen Gesetze, ist nicht zu vergessen, dafs der gröfste Theil davon auf den mythischen Glanz fällt, den die eingewanderten Dorier auf sich herabgeleitet hatten. Ferner ist zu beherzigen, dafs vorzüglich Sokratiker die Lobredner sind, die, jemehr sie bekannt waren mit den Mängeln der Athenischen Demokratie, und je weniger ihnen das unstete und tyrannische Treiben des Volks und das Gesetzlose und Schwankende der Verfassung zusagte, desto leichter sich dem Extrem hingaben, welches der Dorismus ihnen zeigte. Es ist vorzüglich die Unzufriedenheit mit den Gebrechen des eigenen Staats, die dem Platon im glänzenden Lichte Spartas und Kretas Verfassung erscheinen läfst.

k) Plat. *Min.* p. 139.

l) *Ἅτε θεῖοι ὄντες*, Plat. l. c.

m) *Kreta*, II. p. 200. III. p. 8 sqq.

Was aber endlich die vermeinte Nachahmung der Kretischen Gesetze bey andern Völkern anlangt, — denn es sey eingestanden, sagt Strabo *n*), daſs Kreta vor Alters, d. h. dem Geographen: in Minoischer Zeit, vortreffliche Gesetze besaſs, welche die besten der Hellenen nachahmten —: so bezieht sich dieſs vorzüglich auf die Spartanische Gesetzgebung Lykurgs, welche freylich nach dem Glauben selbst der Spartaner *o*) von Kreta entlehnt war. Ob an ein eigentliches Entlehnen der Lykurgischen Gesetzesreform aus Kreta zu denken sey, ist nach dem Obigen sehr zweifelhaft *p*). Das Vorhandenseyn desselben Volksstamms im Peloponnes und auf Kreta ist auf jeden Fall die Hauptursache von der Uebereinstimmung beyder Länder in Sitte und Gesetz. Derselbe Grund reicht hin, um sich die Angabe des Ephoros zu erklären *q*), daſs Zaleukos seine Gesetze für Lokri nach dem Muster der Kretischen und Lakonischen zusammen gesetzt habe. Denn auch Lokri, wo man Dorisch sprach *r*), hatte Dorische Kolonisten aufgenommen *s*). Daſs Zaleukos, wie Lykurgos, zu einem Lehrjünger des Kreters Thaletas gemacht wird *t*), ist eine un-

n) Strab. X. p. 731.

o) Herod. I. 65.

p) Oben, p. 13.

q) Strab. VI. p. 398.

r) Bentley, *diss. upon Phalaris*, p. 355 sqq.

s) Paus. III. 3. Vgl. Heyne, *Opusc. acad.* II. p. 48. 262.

t) Aristot. *Pol.* II. 8. p. 82. Schn.

historische Folgerung, die aus der Betrachtung des Entsprechenden zwischen den verwandten Völkern floss.

Bey alledem möge zugegeben werden, dass in mehrern Städten des Kretischen Mittellandes sich das Dorische Wesen mit Consequenz entwickelte und längere Zeit in Reinheit fortbestand; denn ohne diese Annahme ist selbst das bloss sagenhafte Zurückführen Spartanischer Einrichtungen auf die vermeinte Urquelle, Kreta, unerklärlich. Vermuthlich waren es aber nur wohl die ältern Zeiten, welche in der Wirklichkeit die echten Züge eines reinen Dorischen Wesens enthielten.

Aus dem oben hervor gehobenen Streben, das Bestehende zu erhalten und gegen Umwandlung zu schützen, floss die Kretische Verfügung, die dieses Land mit Sparta theilte, dass keinem der jüngern Männer verstattet war, in Frage zu ziehen, welche Gesetze vortrefflich oder nicht vortrefflich seyn; nur den ältern Männern, und zwar wenn Jüngere nicht zugegen waren, stand eine solche Untersuchung frey *u*). Am meisten bey den Kretern und Spartanern galt das Ansehen der Gesetze *v*); am regsten war hier auch die Sorge, die bestehende Ordnung der Dinge zu erhalten. Nur die Bejahrtern verwalteten daher auf Kreta die

u) Plat. *de legg.* (p. 634.) I. c. 7. p. 22. Ast.

v) Aristot. *de morib. ad Nicom.* I. 13.

obrigkeitlichen Aemter *w*). — Der Sinn für das Alte und Herkömmliche zeigt sich auf Kreta und in Sparta so consequent gehalten, daſs er selbst hemmend den Neuerungen in künstlerischer Hinsicht entgegen tritt. Wir und die Lakedämonier können nichts anderes singen, sagt der Kreter Kleinias, als was wir in Chören gelernt haben *x*); und an einer andern Stelle behauptet er: wir machen nicht sehr Gebrauch von fremden Gesängen *y*). Im Ganzen mogte Kreta bey der Musik verharren, welche zu Thaletas Zeiten sich hier fand. In Bezug auf die Erweiterung, welche die Musik später erhielt, gilt des Atheners Vorwurf: in der That habt ihr eigentlich keine schöne Gesänge gehört *z*). Wer den Einfluſs der Musik alter Zeit auf die Sitten kennt, und den Zusammenhang derselben mit Staat und Religion erwägt, wird dieses Bewahren des Alten und Einfachen in musikalischer Hinsicht sehr natürlich finden. Was Platon für seinen projectirten Staat vorschlägt: Niemand solle ein ungeprüftes Lied singen, sey es auch lieblicher, als Thamyras und Orpheus Hymnen *a*), war vermuthlich aus Dorischer Verfügung genommen, und galt auf Kreta, wie in Sparta *b*).

w) Oben, die Verfassung, p. 53.

x) Plato *de legg.* (p. 666.) II. 10. p. 70. Ast.

y) Ibid. (p. 680.) III. 3. p. 92.

z) Plat. *de legg.* (p. 666.) II. c. 10. p. 70.

a) Plat. ibid. (p. 829.) VIII. 1. p. 298.

b) Plutarch. *Agis*, c. 10. T. IV. p. 513. Rsk.

Bey der ethischen Bedeutung, welche die usik vorzüglich für Völker Dorisches Stam- :s hatte, hängt das Verwahren gegen Neue- ng in dieser Kunst eng zusammen mit der gan- n geistigen Richtung des Kreters, den, so ige seine bessere Zeit bestand, ein gewisser bensernst, Einfachheit in sinnlichen Genüssen d sittliche Strenge vor andern Völkern aus- :chnete. Das erste springt auffallend schon y der Erziehung des jungen Staatsbürgers rvor. Die harte Zucht und strenge Uebung seinen Ageln sollte den Knaben stählen zum tragen alles Mühvollen und Harten *c*). Ein- :h zeigen sich ferner die Lebensgenüsse für t und Jung: schwelgende Ueppigkeit war n dem Tisch des Kreters verbannt. Wein ırde freylich gereicht: aus Einem Pokal trank : engere Tischgenossenschaft; nach dem ahle folgte ein zweyter Becher *d*). Allein m Rausch kam es bey Niemand. Minos sollte, r Sage zufolge *e*), als Gesetz den Kretern nterlassen haben, nicht bis zur Trunkenheit ı zechen, und von diesen, so denkt es sich ›eudo-Platon, lernte Lakedämon die Minoi- he Verfügung. Trinkgelage, so läfst Platon n Athener zu Kleinias und Megillos sagen *f*), ıd bey euch weder üblich noch durch Ge- ze gestattet. Ein Taumel in Sinnesgenüssen,

Oben, p. 104.

) Athen. IV. p. 143. Vgl. oben, p. 130.

Plat. *Minos*, p. 320.) T. VI. p. 138. Bip.

) Plat. *de legg.* (p. 639.) I. c. 10. p. 29. Ast.

der die Schranken des Anstands und der Sittlichkeit brach, fand auf Kreta, wie in Sparta, nicht Statt *g*). Lykurg sollte von Kreta auch nach Vorderasien übergesetzt seyn, um Ionische Ueppigkeit mit der einfachen und strengen Kretischen Lebensweise zu vergleichen *h*). Dafs diefs Vorgeben ersonnen ist, thut nichts zur Sache; wir sehen wenigstens, wie man den Gegensatz Ionisches Lebens nach Kreta verlegt, und in dieser Hinsicht bleibt die Sage von Bedeutung.

Was der Kreter als Sittenverderbend betrachtete, suchte er seinem Staate fern zu halten. So wurden von den Lyktiern die Epikureer vertrieben, weil man sie für die Urheber einer weibischen, unedlen und schimpflichen Philosophie hielt *i*). Ein Gesetz *k*) drohete diesen Feinden der Götter den martervollsten Tod, wenn sie sich in Lyktos betreffen liefsen. Feindlich der Dorischen Einfachheit gegen über tretend galt auch die Beredsamkeit auf Kreta: man versagte denen, die sich in stolzem Redeprunk gefielen, die Aufnahme auf der Insel *l*). Lykurg, der Nachahmer des Kreters Thaletas, soll dasselbe Gesetz den Spartanern gegeben

g) Plat. *de legg.* (p. 635. 636.) I. c. 8. u. 9.

h) Plut. *Lyc.* c. 4. *Ταῖς Κρητικαῖς διαίταις, εὐτελέσιν οὔσαις καὶ αὐστηραῖς, τὰς Ἰωνικὰς πολυτελείας καὶ τρυφὰς παραβαλών.*

i) Suidas, s. v. *Ἐπίκουρος.*

k) *νόμος τῇ ἐπιχωρίῳ φωνῇ*, Suid. l. c.

l) Sext. Empiric. *adv. Rhett.* p. 292. Fabr.

haben *m*). Natürlich konnte das Streben der Redekünstler einem Volke nicht zusagen, das kurze aber sinnvolle Rede liebte *n*) und dessen Wortkargheit in Lakonien das Sprichwort bezeichnet. Kurze bündige und körnige Rede, die auch des Witzes nicht entbehrte, ist dem Dorier Kretas wie Spartas eigen. Zu Phästos auf Kreta zeichneten sich schon die Knaben durch witzigen Scherz aus *o*).

Wenn indeſs das Unterscheidende der Dorischen Rede ist: wenig Worte und viel Sinn *p*); so darf man diesem Stamm jedoch deſshalb nicht gerade ein vorwaltendes Hinneigen zu philosophischem Scharfsinn beylegen, oder Platons *q*) Ausspruch "die Philosophie habe sich ihrer ältesten und meisten Pflege auf Kreta und in Lakedämon zu erfreuen" im Ernst nehmen. Freylich kann man dagegen nicht anführen, daſs die Kreter gröſstentheils vermuthlich weder schreiben noch lesen konnten *r*); noch ist überhaupt sehr in Geltung zu bringen, daſs eigentliche geistige Beschäftigung bey der Kretischen Erziehung gänzlich in den Hintergrund tritt; indeſs ist doch die gepriesene Lakonische und

m) Sext. Emp. l. c. cf. Athen. XIII. p. 611.

n) Plato *de legg.* (p. 641.) I. c. 11. p. 32. Ast. Platon. *Protag.* (p. 342.) T. III. p. 153. Bip. Clemens Alexandr. *str.* I. p. 351.

o) Athen. VI. 261.

p) πολύνοια, Plato. *de legg.* l. c.

q) Plato. *Protag.* (p. 341.) T. III. p. 151.

r) Oben, p. 104.

Kretische Brachylogie, ein natürlicher gesunder Mutterwitz, immer noch weit von dem entfernt, was Platon Philosophie nennen mogte. Die Stelle des Philosophen zeigt uns ein Meisterstück persiflirender Ironie. Ein eitler Sophist läfst den Ursprung seiner Kunst bereits mit Orpheus und Musäos anheben. Sokrates dagegen versetzt die älteste Philosophie nach Kreta und Lakedämon. Hier, sagt er, sind die meisten Sophisten zu Hause, aber sie verstellen sich, damit es nicht bekannt werde, dafs sie durch Weisheit vor den übrigen Hellenen hervor ragen. Defshalb besuchen sie auch nur ingeheim ihre Sophisten, oder stellen zuvor eine Xenelasia an. Lakedämonier, wie Kreter, lassen auch nicht ihre Jünglinge verreisen, auf dafs sie nicht vorlernen, was sie selbst ihnen beyzubringen pflegen s). Wer erkennt hier nicht, dafs Protagoras defshalb, für die Anfänge seiner Kunst, auf Kreta hingewiesen wird, weil man hier die Redekünstler vertrieb t), und dafs Platon darum die Dorische Brachylogie für die älteste Philosophie ausgiebt, weil sie gerade im schneidendsten Contrast mit der weitschweifigen Rede des prunkenden Sophisten steht? Keineswegs wollte indefs Platon die Spartaner und Kreter dadurch herab setzen: diefs zeigt vorzüglich die Zusammenstellung ihrer Brachylogie mit den Sprüchen der sogenannten sieben Weisen. Dafs übrigens die natürliche

s) Plat. *Protag.* III. p. 152. Man vgl. übrigens Ast, *Platon's Leben und Schriften*, p. 73.

t) Sext. Empiric. p. 292. Fabr.

bensweisheit der Kreter zu einem Range er-
ben wird, der ihr nicht gebührt, das floss
rzüglich aus der Ironischen Haltung des So-
ates gegen den Sophisten Protagoras. Im
nst konnte es Platon nicht einfallen, den
sprung der Philosophie von Doriern herzu-
ten, denn er wufste es besser noch wie wir,
ss die Philosophie nicht mit dem Menschen
gann, sondern mit den Dingen die aufser
m liegen.

Eine vorwaltende Richtung auf Ausbildung
r geistigen Kräfte, ein reges wissenschaftli-
es und künstlerisches Leben bildet im allge-
einen kein charakterisches Merkmahl des Do-
schen Stammes; auch auf Kreta ist, allem
nschein nach, das beste in jener Hinsicht nicht
us Dorischem Keim entsprossen. Dagegen mag
icht geleugnet werden, dafs dem Dorier, in
einen bessern Tagen, eine höhere ethische
Kraft eigen gewesen. — Einseitig ist es freylich,
dieses Volk blofs als rohe Eroberer zu fassen, —
denn bey dieser Ansicht würde wenigstens die
sittliche Strenge, sowie die Consequenz, mit
der sich bey ihm der Staat zu einem organi-
schen Ganzen gestaltete, unerklärlich bleiben —;
allein der Kriegerische Geist ist wenigstens das,
was am auffallendsten bey diesem Stamme äu-
serlich hervor tritt, und die Geschichte zeigt
wohl, wie das kriegerische Talent der Dorier,
das ihnen sicher von jeher eigen war, durch
Verhältnisse gefördert wurde. Mit den Waf-
en in der Hand, hatte man die Staaten in La-
conien und auf Kreta gegründet; durch stete

Mannhaftigkeit und Bewahrung des alten Kriegsruhms konnte man sie auch nur behaupten. Die Gymnasien wurden daher nirgends eifriger als auf Kreta besucht, und kriegerische Uebungen machten die täglichen Beschäftigungen der Jugend aus *u*). Betrachtet man die kleinen Scheinkriege, die Agele gegen Agele, selbst mit eisernen Waffen, zu führen pflegte: so muſs man auf ein Volk schlieſsen, das den Krieg als gewöhnliches Lebensereigniſs kennt. Ihr habt eine Verfassung, sagt der Athener zum Kreter Kleinias, die sich für Soldaten im Lager eignet, aber nicht für Bürger, die in Städten wohnen *v*). Unstreitig mit bestimmter Beziehung zu der steten Spannung und zu den wechselseitigen Fehden der hiesigen Staaten legt Kleinias dem Kretischen Gesetzgeber den Gedanken bey: was die Menschen so gemeinhin Frieden nennen, sey bloſs leerer Name, im Grunde sey aber eigentlich Verheerungskrieg aller Staaten gegen alle *w*).

Die innern Streitigkeiten der Kretischen Staaten, steigen gewiſs schon hoch hinauf, und es gebührt sicher nur dem Mangel unserer Nach-

u) Oben, p. 102.

v) Plat. *de legg.* (p. 666.) II. c. 10. p. 70. ed. Ast.

w) Plat. *de legg.* (p. 626.) I. 2. p. 9. Ast. Der Ausdruck *πόλεμος ἀκήρυκτος* scheint absichtlich und sehr passend gewählt, um gerade die Art dieser Kretischen Kriege anzudeuten. Vgl. Schol. Ruhnk. zu dies. St. und Ast, *Animadv.* p. 14. Beyspiele solcher, ohne vorhergegangene Erklärung, geführten Kriege unten.

chten, daſs wir nicht mehr davon wissen. Bereits Pindar deutet indeſs innern Zwist an x), und nur den beständigen Fehden kann wohl die Erscheinung beygelegt werden, daſs Kreta in historischer Zeit nie vereinigt etwas ausgeführt hat. Die feindliche Stellung der Kretischen Staaten gegen einander hat nicht nur eine fast völlige Isolirung y) auf der Insel selbst

x) Pind. *Ol.* XII. 19.

y) Für den isolirten Zustand der Kretischen Staaten spricht die merkwürdige Erscheinung, daſs selbst die Monatsnamen in den verschiedenen Städten verschieden waren. Der Vertrag zwischen Hierapytna und Präsos wird geschlossen: dort im Monat *Imalion* (μηνὸς Ἰμαλίω; vermuthlich der Erndtemonat, vgl. Hesych. s. v. Ἰμαλίοιο.); hier im Monat *Dromeïon* (μηνὸς Δρομηΐω), Chish. p. 129. Der Vertrag zwischen Lato und Olûs wird geschlossen: zu Lato, μηνὸς [Διος] αλλοσιω (?); zu Olûs, μηνὸς [Ε]λευσινίω, Chish. p. 134. Gleichfalls ein anderes Bündniſs: zu Lato, μηνὸς Ἐτέωθερμολαίω; zu Olûs, μηνὸς Ἡραίω, Chish. p. 137. Letzter Name stimmt überein mit einer Monatsbezeichnung bey den Bithynern, vgl. Audrichii *institutt. antiquar.* p. 16. Auſserdem führt dieser Schriftsteller noch auf: Ἀρταμίτιος und Μετάρχιος, l. c. p. 20. Jene Verträge wurden doch wohl, nach gemeinsamer Berathung der beyden betheiligten Städte, an einem und demselben Tage ratificirt und unterzeichnet. War dieſs, so entsprach z. B. der *Imalion* in Hierapytna dem *Dromeïon* zu Präsos. Indeſs will man auch auf dieſs, was allerdings bloſs wahrscheinlich bleibt, kein groſses Gewicht legen; so ist doch auffallend, daſs unter den acht Bezeichnungen der Monate, die überhaupt auf den Monumenten genannt werden, kein Name sich

bewirkt, sondern sie war auch der Grund zu einer Abgeschlossenheit gegen das übrige Hellas. "Sohn des Philanor Ergoteles!" so ruft Pindar z) dem aus Kreta nach Sicilien gewan-

holt. Was aber das wichtigste ist: in einem alten Florentiner Codex von *Theons Commentar zum Ptolemäos* findet sich, unter andern Menologien, auch folgendes von Kreta. M. s. Audrich. *inst. antiq.* p. 51. u. St. Croix, *legislat. de Crete*, p. 454.

ΜЄΤΑΡΧΙΟC — — — IX. Kal. Jan.
ΑΓΤΙΟC — — — — — IX. Kal. Febr.
ΔΙΟCΚΟΤΡΟC (Dius, St. Cr.) IX. Kal. Mart.
ΘЄΟΔΟCΙ (Theodosius, St. Cr., richtiger wohl *Θεοδαίσιος*, m. s. oben, p. 178.) IX. Kal. April.
ΠΟΝΤΟC — — — — IX. Kal. Maii.
ΡΑΒΙΝΘΙΟC (Bac, vel Rabinthius, St. Cr.) IX. Kal. Jun.
ΤΠЄΡΒЄΡЄΤΑΙΟC — — IX. Kal. Jul.
ΝЄΚΤCΙΟC — — — — IX. Kal. Aug.
ΒΑCΙΛΙΟC — — — — X. Kal. Sept.
ΘЄCΜΟΦΟΡΙΩΝ — — IX. Kal. Oct.
ЄΡΜΑΙΟC — — — — IX. Kal. Nov.
ЄΙΜΑΝ — — — — — IX. Kal. Dec.

Diefs mag das allgemeine Menologion von Kreta zur Zeit der Römer gewesen seyn. Allein die Namen ergeben sich natürlich als weit älter. Auch von diesen Monatsbenennungen wiederholt sich, mit Ausnahme des Hermaios, keine auf den Monumenten. Es scheint daher, dafs jeder selbständige Kretische Staat früher seine eigenen Monatsnamen hatte.

z) Pind. *Ol.* XII. 19.

ierten Sieger in den Olympischen, Pythischen und Isthmischen Spielen zu, "der Ruhm der Schnelligkeit deiner Füſse würde unberühmt beym heimischen Heerde verwelkt seyn, wie der des kämpfenden Haushahn, wenn nicht innerer Zwist dich des Knosischen Vaterlandes beraubt hätte". Diesen Versen liegt des Dichters Wahrnehmung zu Grunde: unbekannt verblüht das Ausgezeichnete auf Kreta, weil die Insel ohne rege Verbindung mit Hellas dasteht. Auffallend in der That ist es, daſs, soviel ich habe finden können, nur Ein Kreter als Sieger in den gymnischen Spielen der Hellenen genannt wird *a*). — Eine noch schmählichere Gleichgültigkeit bewährt Kreta in anderer Hinsicht. Die grofsen Kämpfe, welche Hellas besteht, läſst die Insel vorüber gehen, ohne daſs nur die Oberfläche ihrer Nationalität berührt würde. Als die Hellenen zu gemeinsamer Hülfe gegen Xerxes auch die Kreter auffordern *b*), senden diese zum Delphischen Gott und fragen, ob es zu ihrem eigenen Heil sey, den Hellenen Beystand zu senden. Das Orakel antwortet, natürlich wie sie gewünscht hatten, und die Kreter — bleiben zu Hause *c*). Auch unter den Theilnehmern am Peloponnesischen Kriege wer-

a) Paus. II. *Eliac.* c. 18. § 4. Er siegte zu Olympia, Ol. 99. Von den Ephesiern bestochen erklärte er sich für einen Bürger dieses Staats, weſshalb ihn die Kreter mit Verbannung bestraften.

b) Herod. VII. 145.

c) Herod. VII. 169.

Reichthum und Ansehen empor gestiegenen Periöken zur Last *g*).

Wie wenig überhaupt eine seeländische Lage die klare Entwicklung des Dorischen Staats erlaubt, läfst Platon abnehmen, der sich bitter über die Nachtheile ausspricht, welche Sitte und Charakter dort so leicht verpesten *h*). Sein ideeller Staat auf Kreta soll daher binnenländisch angelegt werden *i*), sowenig Handel wie möglich treiben und von den Erzeugnissen des Bodens sich nähren *k*). Es liegen dem Luftgebäude grofsentheils Verhältnisse eines Dorischen Binnenstaats auf Kreta zum Grunde *l*); und vieles, was als blofse Idee des Philosophen erscheint, ist eigentlich ein Auffassen historischer Zustände. Wenn Handel und Wandel bey dem Platonischen Staat keineswegs gänzlich ausgeschlossen seyn soll *m*), so weicht der Philosoph nur der Nothwendigkeit; er verfügt, was selbst der Dorische Staat im Innern des Landes als nothwendig bedingt.

Konnte aber nicht einmahl das Kretische Binnenland des Handels entbehren, wie viel weniger werden die Seestädte sich dieses locken-

g) Aristot. *Pol.* II. 7. vgl. oben, p. 66.
h) Plat. *de legg.* (p. 705.) IV. c. 1. p. 129. Ast.
i) Plat. *de legg.* (p. 704.) IV. c. 1. p. 128 sqq.
k) Plat. l. c. (p. 842.) VIII. 9. p. 316.
l) Plat. *de legg.* (p. 836.) VIII. 5. p. 307.
m) Plat. *de legg.* (p. 847.) VIII. 11. p. 322.

den Erwerbs enthalten haben! ohne diefs wissen wir, dafs seit 525. die handeltreibenden Samier, und wenige Jahre später die Aegineten Kydonia als herrschendes Volk bewohnten. Jene bedeutendsten Oerter, wie Kydonia, Knosos und gewifs auch das mit zweyfachem Hafen versehene Gortyn, mögen schon früh buntscheckige und schlechte Sitten aufgenommen haben, die, nach Platons Urtheil *n*), nebst andern Uebeln, die Seestädte moralisch verderben.

Den Bedingungen des Seeverkehrs, denen jede Insel mehr oder weniger unterworfen ist, die sich nicht alles selbst gewährt und dabey in der Nähe handeltreibender Völker liegt, gebührt ein auffallender Charakterzug der Kreter, der, obgleich ursprünglich nicht im Dorischen Geiste begründet, doch nichts desto weniger auf ihre Staatsordnung Einflufs ausübte. Wir meinen die Auszeichnung, welche der Fremde hier fand. Dafs die Dorischen Staaten von Kreta, so gut wie Sparta, anfangs die Xenelasia hatten, daran läfst die übrige Analogie der meisten Verhältnisse nicht zweifeln. Wahrscheinlich waren aber, zur Zeit des Platon und Aristoteles, nur noch wenige Spuren derselben vorhanden. Letzterer giebt zu verstehen, bey Kreta mache es die insularische Lage, dafs die Unterthänigen sich nie in Masse empört hätten, und dafs die Kosmen nicht, wie die Ephoren, bestechlich seyn. Der Politiker hat in so fern Recht, als dem Verkehr und

n) Plat. ib. (p. 704.) IV 1. p. 129.

Einflufs Uebelwollender leichteres Spiel bey einem angränzenden Binnenlande, wie bey einer Insel offen steht; ein Hauptgrund lag aber wohl in der Schwierigkeit, solche Aufstände durch Macht von Aufsen zu unterstützen. Wie dem sey; der Sinn des Politikers ist unstreitig: die Entfernung Kretas vom Festlande ersetzt die Xenelasia *o*), deren sich die Lakoner bedienen müssen, um zu verhindern, was bey einer Insel von selbst wegfällt. Platon ferner *p*), nachdem er über die Aufnahme der Fremden, für sein Kretisches Magnesia, Bestimmungen gemacht, fügt die Ermahnung hinzu, nach solchen Gesetzen müsse man, den Zeus Xenios ehrend, die Fremdlinge aufnehmen, und sie weder durch Xenelasia, wie jetzt die Völker am Nil, noch durch rauhe Gebothe von Tischen und Altären ausschliefsen. Hier liegt nun freylich der Gedanke nahe: Platon habe dadurch auf zarte Weise dem Kreter und Lakoner das Inhumane ihres Landesbrauchs vorrücken wollen; allein diese Schonung wendet er wenigstens sonst nicht an; er spricht an mehrern Stellen offen aus, was ihm in Kretas oder Spartas Verfassung tadelnswerth erscheint *q*).

Entscheidender für die Vermuthung, dafs wenigstens jetzt nicht mehr auf Kreta die Xe-

o) Aristot. *Polit.* II. 7. § 8.

p) Plat. *de legg.* (p. 953.) XII. c. 6. p. 469.

q) Plat. *de legg.* (p. 666.) II. c. 10. p. 70. Ast. — (p. 836.) VIII. c. 5. p. 307. — (p. 705.) IV. 2. p. 130. u. a. St.

nelasia in strenge Anwendung trat, ist folgender Umstand. Mehrere der Platonischen Verfügungen, wie in anderer Hinsicht, so auch in Bezug auf Fremde, sind augenscheinlich aus Kretischer Staatsordnung und Sitte entlehnt. Die Vertheilung des Bodenertrags soll sich in dem ideellen Staat so ziemlich nach Kretischem Gesetz regeln: in zwölf Theile zerlege man das Ganze; jedes einzelne Zwölftheil werde wieder dreyfach gesondert: Ein Theil sey für die Freyen bestimmt, ein anderer für die Sklaven und der dritte für die Demiurgen und überhaupt für die Fremden, die entweder des Unterhalts halber ihren Aufenthalt in der neuen Stadt genommen, oder in Geschäften mit dem Staat und mit Privaten von Zeit zu Zeit sich dort einfinden *r*). Platon, so scheints, hatte keine Veranlassung zu Bestimmungen dieser Art, wenn Kreta überhaupt von Fremden gemieden wurde. Was aber noch schlagender ist: im zwölften Buche, wo Platon wieder auf die Regel zurück kommt, dafs man den Reisenden freundlich aufnehmen müsse, theilt er die Besucher des neuen Staats in vier Klassen. Die ersten bilden diejenigen, welche, den Zugvögeln gleich, der Handelsgeschäfte halber sich dort einfinden. Diesen sollen Marktplätze und Häfen offen stehen, und in Staatsgebäuden, aufserhalb aber in der Nähe der Stadt, sollen sie durch obrigkeitliche Personen Aufnahme finden *s*). Directe Zeugnisse sagen uns

r) Plat. *de legg.* (p. 847.) VIII. c. 12. p. 323. Ast.

s) Plat. *de legg.* (p. 952.) XII. c. 6. p. 468. Ast.

nun, daſs mehrere Städte Kretas eine ξενικὴ ὁδὸς hatten, — vermuthlich ein Quartier, auſserhalb der eigentlichen Stadt, wo sich die Fremden aufzuhalten pflegten. Einer Fremdenstraſse zu Pergamum, oder in dem Pergamäischen Gefilde, gedenken Timäos und Aristoxenos *t*). Gleichfalls ist die ξενικὴ ὁδὸς zu verstehen bey einer Bestimmung des Bundesvertrages zwischen Lato und Olûs *u*). Die Aufseher der guten Ordnung hatten nach jener Inschrift für die Fremdenmahle ἐν τᾷ ὁδῷ zu sorgen; und Unbilde gegen jemand in den Fremdenstraſsen wurde scharf geahndet *v*). Es scheint daher jener Verfügung Platons wirklich bestehende Ordnung Kretas zum Grunde zu liegen.

Freylich betrifft das, was jene Inschrift aussagt, nur Uebereinkommen zwischen verbündeten Dorischen Staaten; und Bestimmungen anderer Art, wie z. B. über die Auszeichnung Fremder bey Rathsversammlungen und Festen *w*), bezog sich nur allein auf Bürger des verbündeten Staats; daſs jedoch eine ausgedehnte Hospitalität in weiterm Kreise auf Kreta Statt fand, ist aus andern Zeugnissen deutlich genug. Mag man sich auch nicht auf Homer *x*) beru-

t) Bey Plutarch. *Lycurg.* c. 31. vgl. *Kreta*, Bd. I. p. 24. u. 382.

u) Chish. *ant. Asiatt.* p. 134.

v) Chish. l. c.

w) Chish. p. 131. u. 134. 135.

x) Hom. *Od.* XIX. 185. von St. Croix, *gouvernem. fed.* p. 396. hervor gehoben. Wichtiger ist v. 197.

fen zum Beleg einer Dorischen Gastfreyheit — denn die ξείνια, welche der Kretische Pseudo-Aethon dem Odysseus reicht, sind ein allgemeiner Zug heroischer Zeit —; so wissen wir: in allen Städten Kretas befand sich ein Gebäude, κοιμητήριον genannt, welches für die Aufnahme und Verpflegung der Fremden bestimmt war *y*). Ferner, in dem eigentlichen Syssitiengebäude standen zu oberst zwey Fremden-Tische, an welche man die gerade anwesenden Fremden sich setzen liefs. Uebereinstimmend mit den Kretischen Schriftstellern ist auch Herakleides aus Pontos: laut ihm wies man den Fremden die obern Plätze an, und pflegte ihnen zuerst, selbst früher als dem ἄρχων, vorzulegen *z*). Auch auf die Ehren des Zeus Xenios war im Syssitiensaale Rücksicht genommen *a*). Genug, glaube ich, der Zeugnisse zum Beweise, dafs die Rücksicht und selbst Auszeichnung der Fremden, die Platon bey seinem Magnesia nimmt *b*), zur Zeit dieses Schriftstellers ziemlich allgemeine Sitte auf Kreta war. Der Grund davon mufs gleichwohl höher hinauf reichen; er liegt unstreitig in den Bedingnissen dieses Insellandes.

So lobenswerth nun an sich dieser Charakterzug ist, so steht er doch im Gegensatz mit

y) Dosiadas bey Athen. IV. p. 143.

z) Heracl. Pont. c. 3.

a) Pyrgion, l. c. und *Kreta*, III. p. 127.

b) Vgl. aufser den angeführten Stellen, Plat. *de legg*. (p. 845.) VIII. c. 10. p. 319. Ast.

dem Dorischen Geiste. Was bey einem andern Volke weniger verderblich wirkte, mufste seine sehr üblen Folgen haben bey einem Stamm, welcher nur, so lange er am Alten verharrte, und seine Alterthümlichkeit des Charakters behauptete, sich gegen sittliches Verderben schützen konnte. Hierzu kommt, dafs Handel im Grofsen weniger der Sitte nachtheilig ist, als das kleinliche Getreibe dieses Verkehrs. Jener konnte hier nicht Statt finden, denn er ging von Einzelnen aus und fand von Staatswegen, da er dem Geist des Dorischen Stamms zuwider war, in den meisten Städten weder Aufmunterung noch Unterstützung. Handelsgeschäfte hielten sich daher auf Kreta nur im Kleinen; aber auch so waren sie beträchtlich genug, um fremder Sitte Eingang zu verschaffen und Einzelne zu bereichern. Kydonias Beyspiel indefs, wo die Dorischen Aegineten herrschten, mogte den übrigen Staaten gezeigt haben, wie auch Dorier nicht überall es verschmähen, mit Handel sich abzugeben. Es ist klar, dafs dessen Betrieb nicht blofs in den Händen der Unterthänigen blieb. Die Verträge zwischen Lato und Olûs, Präsos und Hierapytna berücksichtigen den Handel auf eine Weise, dafs man sieht, er war jetzt den eigentlichen Staatsbürgern eine Hauptangelegenheit. Man mag sich daher nicht wundern, wenn die alte Ordnung der Dinge umgekehrt ward, wenn Geld und Geldeswerth immer mehr im Ansehen stieg, und wenn es so weit gedieh, dafs es nicht mehr in Frage kam, ob rechtmäfsig oder unrechtmäfsig der

Besitz des Erworbenen war c). Nicht blofs die schmähligste Art der Plutokratie drang so in die Innenverhältnisse der Insel *d*), sondern die Gesetze zeigen sich auch auf andere Weise zu nachlässig oder vielmehr zu schwach, die alten Pfeiler der frühern Staatsordnung zu halten. Zu Polybios Zeiten war es erlaubt, auch den Grundbesitz bis in's unendliche zu vermehren *e*). Von einer frühern Gleichheit der äufsern Lebensbedingungen mufste so jegliche Spur verschwinden.

Schwerlich passen die Vorwürfe, welche Polybios den Kretern macht, erst für die Zeit dieses Schriftstellers. Die Anlässe des Sittenverfalls waren früh gegeben, und im Ganzen vollendet zeigt sich die Verderbtheit bereits zwischen 300–200 vor unserer Zeitrechnung. Der moralische Zustand scheint kaum irgendwo ärger gewesen zu seyn, als um die jetzige Zeit auf Kreta.

Bekannt ist die Charakterzeichnung dieser Insulaner in dem Verse bey Paulus *f*):

> Kreter sind Lügner allstets, voll Bosheit, müssige Bäuche.

c) Polyb. VI. c. 46. T. II. p 552. ed. Schw.

d) Vgl. Oenomaos bey Euseb. *praep. evang.* V. c. 31. p. 228. ed. Paris. 1628.

e) Polyb. l. c.

f) Paulus, *ad Titum*, I. 12. εἶπέ τις ἐξ αὐτῶν ἴδιος αὐτῶν προφήτης.

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

Der Apostel legt diese Worte einem Kretischen Propheten in den Mund, und die Kirchenväter denken dabey an Epimenides; man nennt sogar das Gedicht, aus dem dieser Vers genommen wurde *g*). Vermuthlich hatte auch Paulus, bey Anführung desselben, Epimenides im Sinn, weil dieser bedeutungsvolle Vers in Bezug auf die Kreter wahrscheinlich schon längst dem berühmten Kretischen Dichter aufgeheftet

Ἡ μαρτυρία αὕτη ἐστὶν ἀληθής. Der erste Vorwurf erklärt sich von selbst; was das zweyte anlangt, so ist *κακὸν θηρίον*, wie *mala bestia* bey den Römern, eigentlich der Inbegriff aller Schlechtigkeit in Sitte und Charakter, mit vorwaltender Beziehung auf Grausamkeit. M. s. Aristot. *Moral.* II. 5. Cicero *pro Cluent.* 14. und anderes bey Wetsten. *N. T.* Vol. II. p. 371. Das dritte, der Vorwurf der Schwelgerey und Trägheit, wird freylich nicht speciell durch andere Zeugnisse bestätigt. Indefs ist bekannt, wie in andern Dorischen Ländern, als einmahl Einfachheit und strenge Lebensregel gesunken waren, das Volk sich gerade den Extremen, Schwelgerey und Ueppigkeit, hingab.

g) Hieronym. Opp. ed. Vall. T. VII. p. 471. vgl. Fabric. *biblioth. Gr.* I. p. 33. und oben, p. 264. Der Vers soll in dem vermeintlichen Gedicht des Epimenides περὶ χρησμῶν gestanden haben. Dafs Epimenides χρησμοὶ dichtete, ist sehr wahrscheinlich; dafs übrigens ein Werk περὶ χρησμῶν, welches die Kirchenväter lasen, und das, dem Titel zufolge, vermuthlich eine prosaische Schrift war (vielleicht nach ähnlicher Einrichtung wie die des Oenomaos, mit eingerückten Orakelversen) von Epimenides verfafst wurde, wird Niemand zu beweisen unternehmen.

war. So hohes Alters ist nun jene Charakterschilderung gewifs nicht; denn mag der Tadel der Wortbrüchigkeit selbst an den Minoischen Thalassokraten haften, so konnte dieser Vorwurf wenigstens nicht die Kreter um 600 treffen; und noch weniger wird jemand die Insulaner dieser Zeit *faule Bäuche* nennen, deren Kriegsübungen und Jagdgetreibe eine allbekannte Sache sind. Nach allem fehlte dem Epimenides der Grund zu solchen Vorwürfen. Indefs darf man den Spruch auch nicht für so jung halten, wie es manchem scheinen mögte. Schon Kallimachos (272 vor Chr.) kennt den Vers; er macht jedoch nur, wie es sein Zweck erheischte, von der ersten Hälfte desselben Anwendung *h*). Sicher galt übrigens der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit ursprünglich nicht, wie man vermuthet hat, in Bezug auf die Kretischen Lügen in Religionssachen. Diefs ist eine Wendung, die der Alexandriner dem Volksspruche giebt; wefshalb er denn auch die letztern Worte, welche nicht passen, übergeht. Beweises genug, dafs auch das erste des Verses ursprünglich in anderer Beziehung ausgesprochen war. Spätere Schriftsteller *i*) suchen

h) Callim. *h. in Jov.* v. 6.

Ζεῦ, σὲ μὲν Ἰδαίοισιν ἐν οὔρεσι φασὶ γενέσθαι,
Ζεῦ, σὲ δ' ἐν Ἀρκαδίῃ· πότεροι, πάτερ, ἐψεύσαντο.
Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται· καὶ γὰρ τάφον, ὦ ἄνα, σεῖο
Κρῆτες ἐτεκτήναντο· σὺ δ' οὐ θάνες· ἐσσὶ γὰρ αἰεί.

i) Nach Ptolemaeos Hephaest. bey Phot. *Bibl.*

diesen Vorwurf der Kreter mythisch zu begründen. Natürlich ist diefs vergebliche Mühe; der schändende Spruch läfst sich nicht höher verfolgen als Kallimachos, und die Analogie der bekannten Zustände Kretas räumt ihm nicht wohl ein viel höheres Zeitalter ein; allein auch nicht weiter herab gerückt darf er werden. Diefs zeigt der gleich alte Sittenvorwurf, den Leonidas aus Tarent den Kretern macht. Auch nach diesem Dichter sind sie stets Räuber zu Lande und zu Meere, der Gerechtigkeit unkundig *k*). Vorzugsweise haften Treulosigkeit und Lüge ganz eigenthümlich an diesen Insulanern. Κρητίζειν war gleichbedeutend mit ψεύδεσθαι und ἀπατᾶν *l*). Kretisch handeln gegen einen Kreter *m*) hiefs soviel als schurkisch sich betra-

(p. 484.) ed. Bekk. p. 150. stammt das Sprichwort *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται* von der zürnenden Medea, welche in diesen Vorwurf ausbrach, weil ihr, im Schönheitswettkampf mit der Thetis, Idomeneus der Kreter den Sieg absprach. Laut dem Scholiasten *zu Callim.* l. c. war dieser Held gleichfalls jenes Unglimpfs Anlafs: das Loos war ihm gefallen, die Troerbeute den Hellenen zu vertheilen, und da nahm er dann das Beste für sich selbst.

k) Leonid. Tarent. ed. Meineke, p. 122.

Αἰεὶ ληϊσταὶ καὶ ἁλιφθόροι, οὐδὲ δίκαιοι
Κρῆτες· τίς Κρητῶν οἶδε δικαιοσύνην.

l) Zenob. IV. 62. Apostol. XI. 59.

m) *Πρὸς Κρῆτα κρητίζειν*, Polyb. VIII. 21. § 5. cf. Suidas, s. v. *Πρὸς Κρῆτα*. Proverb. e Suida bey Schott. IX. 95.

gen gegen einen Schurken. Ὁ Κρὴς τὸν Κρῆτα ward gesagt wie unser: Gleich und Gleich gesellt sich gern n); und Κρὴς πρὸς Αἰγινήτην hatte den Sinn des deutschen Sprichworts: Schelm um Schelm o). Die spätern Zeiten enthalten die reichlichen Belege für das κρητίζειν im Sinne des Sprichworts. Indefs kein Volk wird urplötzlich so verrucht, wie die Kreter bey Polybios p) erscheinen. Das Verderben der Sitte und des Charakters mufste Kreta bereits ergriffen haben, als die Verfassungen zu sinken begannen. Diefs war aber schon zu Aristoteles Zeiten der Fall q). Selbst vor dieser Zeit befinden sich Kretische Söldlinge im Heer des Perserkönigs, und an einzelnen dieses Volks übt bereits Artaxerxes Mnemon sein Wohlwollen wie seine Bestechungen. Zeno, ein berühmter Kretischer Tänzer, stand im Dienst jenes Königs und erfreute sich dessen ausgezeichneter Gunst r). Der verrätherische Kreter Timagoras s) oder Entimos aus

n) Diogenian. VII. 31.

o) Diogenian. V. 92.

p) Polyb. IV. 8. von diesen wird unten die Rede seyn.

q) Oben, p. 66.

r) Plut. *Artax.* c. 21. T. V. p. 485. Rsk. Athen. I. p. 22.

s) Dafs bey Athenaeos, II. p. 48. Verwechslung Statt findet mit dem Athener Timagoras, von welchem Plutarch (*Artaxerx.* c. 22. T. V. p. 488. und *Pelopid.* c. 30. T. II. p. 386.) das erzählt, was jener von dem Kreter dieses Namens berichtet, ist nicht wahrscheinlich, da Athenäos gleich

Gortyn ward von Artaxerxes zum königlichen Familienmahl gezogen, — soweit ging des Persers Auszeichnung bey keinem andern Hellenen *t*)! — und reich beschenkt mit Gegenständen des Asiatischen Luxus.

Indefs mögen wir annehmen, dafs die sittliche Verderbtheit zunächst die Seestädte traf und von den Unterthänigen ausging; manche Stadt im Innern der Insel behauptete gewifs länger den Charakter der alten bessern Zeit. Am längsten widerstand Lyktos dem einreifsenden Verderben; unstreitig defshalb, weil es dem Anlafs dazu am fernsten lag.

IV. Kreta bis auf die Zeit seiner Verwicklung mit den Römern.

In die Geschichte von Hellas und andern Ländern haben die Kreter der historischen Zeit nie entscheidend eingegriffen; ihre Verbindung mit andern Völkern ist sehr untergeordneter Art: nur als Söldlinge nehmen sie Theil an den Streitigkeiten der Nationen.

darauf den Athener Timagoras unterscheidet, und letztern auch sonst kennt. M. s. Athen. VI. p. 251. wo sicher mit Vales. *Τιμαγόραν* statt *'Ευαγόραν* zu lesen. Vgl. Schweigh. *Animadv.* T. III. p. 480.

t) Athen. II. p. 48.

Wie hoch der Gebrauch der Miethsoldaten bey den Hellenen hinauf reicht, ist schwer bestimmt auszumitteln. Die Kretische Hülfleistung für Sold in Sicilien ist eins der ersten sichern Beyspiele dieser Art. Freylich erwähnt auch Pausanias Kretischer Söldlinge aus Lyktos und andern Städten der Insel bey den Spartanern, in dem ersten *u*) und zweyten Messenischen Kriege *v*). Allein so hoch steigt bey weitem nicht ihr Gebrauch hinauf; die Angabe ist vermuthlich eine unhistorische Ausschmückung des Dichters Rhianos aus Kreta, den, unter andern, Pausanias als Quelle seiner Beschreibung der Messenischen Kriege anführt *w*). Rhianos aus Bena lebte zur Zeit des Ptolemäos Euergetes; und in dieser Zeit war der Gebrauch Kretischer Bogenschützen allgemein. Der Dichter hatte vom Aristomenes vorzugsweise gesungen *x*), und den Kretischen Bogenschützen legt Pausanias die verrätherische Gefangennahme dieses Messenischen Helden während eines Waffenstillstandes bey *y*). Rhianos, wie wir sehen, dachte und sang nicht besser von seinen Landsleuten, als angeblich der Kreter Epimenides.

Den Athenern, so scheint's, dienten gleich früh Kretische Bogenschützen in ihrem Lande.

u) Paus. *Messen.* VIII. § 1. und 4. X. § 1.

v) Paus. *Mess.* XIX. § 3.

w) Paus. *Mess.* VI. § 2.

x) Paus. *Mess.* VI. § 2.

y) Paus. *Mess.* XIX. § 3.

Pausanias sah deren Grabmähler am Wege der Akademie, neben denen der Thessalischen Reiter *z*).

Nicht blofs für Hellenen, auch für Perser fochten Kretische Söldlinge. Kyros dem jüngern führte der Lakedämonier Klearchos in Kelänä, aufser den 1000 Lakedämonischen Hopliten, und 800 Thrakischen Peltasten, zwey hundert Kretische Bogenschützen zu *a*). — Als Alexander den Krieg gegen Persien führt, so kämpfen Kretische Söldlinge in seinem Heere *b*), wie in dem der verbündeten Lakedämonier und Perser. Die Söldlinge ausgenommen, ist hier kein Anschliefsen des ganzen Kretischen Volks an die eine oder andere Partey aus freyem innern Willen sichtbar: sondern von Agis lassen sie sich zwingen, dem Persischen Interesse zu folgen *c*); Amphoterus säubert die Insel von Persern wie von Piraten, und nun sind die Kreter gut Makedonisch *d*). So hat denn Kreta bald Spartanische bald Makedonische Besatzung; ein Spielball in der Hand des Mächtigern wechselt es mit Leichtigkeit seine Gesin-

z) Paus. *Att.* XXIX. § 5.

a) Xenoph. *exp. Cyri* I. c. 2. § 9.

b) Arrhian. *exp. Alex.* II. 9. § 5. Vgl. III. 5. u. Arrhian. *Ind.* c. 18. Auch früher bey der Einnahme von Theben wird der Kretischen Bogenschützen gedacht. Arrhian. I. 8.

c) Diod. Sic. XVII. c. 48. Arrhian. II. 13. § 7.

d) Curtius, IV. 8. 15.

nung *e*). Flüchtlinge, sowie verrätherische und verfolgte Ueberläufer, finden hier eine willkommne Aufnahme *f*).

Es ist überflüssig Beyspiele aus den nachfolgenden Zeiten zu sammeln, um den häufigen Gebrauch der Kretischen Bogenschützen zu zeigen. Der Ruf, den die Kreter in Bezug auf die Führung des Bogens erlangt haben, gehört schon in die ältesten Zeiten *g*) und hängt zusammen mit dem eifrigen Jagdgetreibe des Volks. Das Dingen Kretischer Bogenschützen steigt so hoch hinauf, wie überhaupt der Brauch reicht, Söldlinge zum Kriege zu ziehen. Als solche wurden die Kreter ganz besonders gesucht. Gewinnsucht und der Mangel jedes politischen Interesses im höhern Sinn machten sie stets willfährig, heute für diese, morgen für jene Partey zu kämpfen; ja oft fanden sie sich bey Freund und Feind zugleich *h*). Vorzüglich häufig erblicken wir Kretische Söldlinge in den unruhigen Zeiten der spätern Makedonischen Herrschaft, und als Rom die Un-

e) Curtius, IV. 1. 38. Wo die Trennung *Graeciae quoque et Cretae arma* auffällt; betrachtete man das Volk nicht einmahl als zu Hellas gehörig?

f) Photii *exc. Arrhiani*. Cod. 92. p. 218.

g) Die Kreter zeichnen sich schon bey Homer durch Führung des Bogens aus, Homer, *Il.* XXIII. 882. Bogenführend werden von Pindar (*Pyth.* V. 54.) die Kreter genannt. Viele andere Stellen bey Meurs. p. 178.

h) Livius, XXXV. 28. sqq. XXXVII. 40.

terjochung von Hellas vorbereitete. Livius und andere Schriftsteller geben die Belege; auf einzelne werden wir unten zurück kommen.

Auch für die spätern Zeiten müssen wir darauf verzichten, eine zusammen hängende Geschichte Kretas zu liefern. Bruchstück bleibt auch hier fast alles. Indefs reicht das bekannt gewordene doch hin zu einer klaren Anschauung des Zustandes der Insel im Allgemeinen.

Alle bedeutendere Städte auf Kreta hatten, in den Dorischen Zeiten, eine freye und selbstständige Stellung gegen einander; ihre Verfassungen waren sich sämmtlich gleich oder wenigstens höchst ähnlich. Die angesehensten Städte, wie in älterer so in späterer Zeit, bildeten Knosos, Gortyn und Kydonia. Unter diesen, so scheint's, konnte Knosos nicht vergessen, dafs es einst der Königssitz gewesen; jedoch zu schwach, um allein ein Principat zu begründen, schlofs es sich Gortyn an, der zweyten Stadt dem Range nach *i*). Waren beyde im Bunde, so gelang's eine gewisse Abhängigkeit der übrigen Städte zu erzwingen *k*); trennten sie sich, so herrschten Aufruhr und Zwiespalt durch die ganze Insel, und Kydonia bestimmte dann, durch seinen Beytritt, das politische Uebergewicht von Knosos oder Gortyn *l*).

i) Strab. X. p. 729.

k) Strab. X. p. 732.

l) Strab. l. c.

Eine Verbindung, welche die Unterthänigkeit aller übrigen Städte bezweckte, hatte Knosos und Gortyn geschlossen, zur Zeit als Philipp der zweyte von Makedonien, Sohn des Demetrius die Aetoler bekämpfte, (im Jahr 220 vor Chr.) *m*). Fast ganz Kreta war schon unterworfen, nur Lyktos widerstand noch den Feinden seiner Freyheit. An ihm wollten aber jetzt die Verbündeten ein warnendes Beyspiel liefern, wie es denen ergehen sollte, die ihrer Obmacht sich widersetzen würden. Von Grund aus, so hatte man beschlossen, sollte die Stadt zerstöhrt werden. Nur eine Unvorsichtigkeit von Seiten Lyktos führte die Erfüllung dieser Drohung herbey. Die Lage dieser Stadt auf einer Gebirgsebene, zu der nur Schluchten und Engpässe den Zugang gestatteten, erklärt es, wenn sie, den vereinigten Kretern gegenüber, sich hielt. Ja die Gefahr konnte verschwunden scheinen, denn Zwietracht, wie in der Regel, trennte alsbald die Verbündeten: Polyrrhenia nebst Kerea und Lappa im Westen, Oros und Arkadia im Osten der Insel ergriffen die Partey von Lyktos. Selbst Gortyn stand nur zum Theil noch feindlich gegenüber: während die Aeltern noch an Knosos hielten, machten die Jüngern Lyktos Sache zur ihrigen. Allein Knosos sah sich nach auswärtigem Beystand um. Die Aetoler sandten, auf seine Bitten, ein Hülfsheer von 1000 Mann. Das gab auch der Sache in Gortyn andere Wendung: man öffnete den Aetolern die Thore, und die

m) Polyb. IV. 53.

den Lyktiern anhängende Jugend ward vertrieben oder niedergemetzelt. Aber auch jetzt würde das Mann-starke Lyktos die Einnahme seiner Stadt den Feinden schwer gemacht haben; allein man war hier unvorsichtig genug, bey einem kriegerischen Unternehmen, die Stadt von aller Besatzung zu entblöfsen. Diesen Zeitpunkt benutzen die Knosier: ohne Schwertstreich dringen sie in die Stadt und feige Wuth der Sieger rast gegen die wehrlose. Weiber und Kinder schleppt man nach Knosos, und Lyktos wird durch Feuer und andere Kriegsgreuel gänzlich zerstöhrt. So sank die alte Gründung von Lakedämon, die eigentliche Metropole Dorisches Lebens auf Kreta *n*). Die heimkehrenden Lyktier umkreisen jammernd die Stätte ihrer Heimath, verlassen die Trümmer und wenden sich als Schutzsuchende nach Lappa, wo sie bereitwillige Aufnahme finden *o*).

Hatte Knosos Hülfe von den Aetolern bekommen, so wendet sich die Gegenpartey, an deren Spitze jetzt Polyrrhenia und Lappa stehn, zu den Achäern und an Philipp. 400 Illyrier, unter Anführung des Plator, 200 Achäer und 100 Phokeer werden von den Feinden der Aetoler gesandt. Das Uebergewicht, welches dadurch die Partey der Polyrrhenier erhält, setzt diese in den Stand, ihren Anhang zu vergrö-

n) Man sehe ihr Lob bey Polyb. IV. 54.

o) In der Folge mufs indefs Lyktos wieder aufgebaut seyn; diefs zeigen unter andern die Inschriften aus der Römerzeit.

ſsern. Sie belagern Eleutherna, Kydonia und Aptera, die bedeutendern Städte des Kretischen Westen, zwingen sie der Knosier Bündniſs aufzugeben und mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Geschichte hat uns den nächsten Verfolg dieser Verhältnisse nicht überliefert, aber es scheint, daſs die Polyrrhenier mit ihrem Anhange einige Zeit vom Glück bey ihren Unternehmungen begleitet waren, denn sie vermogten es, Philipp und den Achäern, durch ein gesendetes Hülfsheer von 500 Mann, sich dankbar zu beweisen *p*); auf gleiche Weise hatte sich früher Knosos den Aetolern, durch ein Hülfsheer von 1000 Mann, erkenntlich gezeigt *q*). Als die Schiffe der Rhodier, welche Knosos erbeten hatte, bey Kreta landen, muſs Eleutherna noch im Bunde mit den westlichen Städten gestanden haben: denn so nur konnte es seinem Hasse gegen jene Hülfleister die Zügel schieſsen lassen, die Rhodier für vogelfrey und ihre Schiffe für Prise erklären *r*).

Bald nach dieser Zeit, um Olympias 141, 1, (oder 216 v. Chr.) scheinen sich beyde Parteyen vereinigt zu haben. Einmüthig erwählten jetzt die Kreter den Philipp zum Vorsteher

p) Polyb. IV. 55.

q) Polyb. l. c. 500 Kreter werden als Aetolische Bundesgenossen bey Stratos von Polybius V. 14. genannt, um Ol. 140. 2, also schon im folgenden Jahre nach dem Aetoler-Beystande auf Kreta.

r) Polyb. IV. 53.

ihrer Insel. Polybios *s*) führt es als schlagendes Beyspiel an, wie viel gute Meinung und Vertraun vermöge, dafs Philipp, was nicht leicht jemand gelang, ohne Waffen und Gefahr ganz Kreta zum gemeinsamen Bunde brachte. Vermuthlich war jedoch der bewirkte Friede nicht von langer Dauer; diefs wird man um so ehr vermuthen, da der Makedonische König bald der Kreter Zuneigung, wie die Gunst von ganz Hellas, verlohr *t*). Indefs mafste er sich noch Einflufs auf die Insel um Olympias 143. 4. (205) an, als er die Kreter zum Kriege gegen Rhodos aufreizen wollte. Zu derselben Zeit schlofs der schändliche Nabis, Tyrann von Lakedämon, für gemeinschaftlichen Seeraub eine Verbindung mit Kretern *u*). Um 201 sehen wir die Kreter wieder in innerem Zwist begriffen *v*). Die Gortynier rufen den Philopömen zu Hülfe *w*) und übertragen ihm die Anführerstelle ihres Heers. Der von den Achäern verschmähte Held beweist, dafs er, bey seiner frühern Anwesenheit auf der Insel *x*), gut Kretisch zu fechten gelernt hatte *y*).

So wenig wie es Knosos gelang, ein Principat über Kreta zu begründen, so kurz dau-

s) Polyb. *de virtut. et vit.* VII. 12.

t) Polyb. l. c. VII. 14.

u) Polyb. *reliq.* XIII. 8.

v) Paus. *Arcad.* 49.

w) Plutarch. *Philop.* c. 13. T. II. p. 643. sqq. Rsk.

x) Plutarch. *Philop.* c. 7. p. 630.

y) Plutarch. *Philop.* c. 13. p. 645.

rend war auch der Bund, den das Gesammt-Kreta meistens durch äufsere Einwirkung zu verschiedenen Zeiten schlofs. Was Philippos früher versuchte, bestrebten später (Olymp. 148. 4.) die Römer. Auch die Rhodier, welchen Knosos ein kleines Corps Bogenschützen gegen Demetrios geliehen *z*), hätten den Bund mit Kreta gern allgemeiner gemacht; denn hielten sie es nur mit Knosos, so hatten sie die übrigen Städte gegen sich. Diefs hatte man bereits erfahren *a*). Mit allen wollte Rhodos gern gut stehen, wäre es auch nur gewesen, um seine reichen Handelsschiffe vor Kretischen Freybeutern zu schützen. Auf ein früheres Bündnifs läfst der Umstand schliefsen, dafs die Rhodische Gesandtschaft nach Kreta um Olympias 152. 4. eigentlich nur zur Erneuerung eines Bündnisses geschickt war *b*). Rhodos gern in ungefährdetem und gutem Vernehmen mit jedem, in strengem Bündnifs mit Niemand, denn das kostet zuweilen Aufopferung! sendet jetzt (169 v. Chr.) zugleich an die Römer, an Perseus und nach Kreta seine Legaten ab. Fast bittweise erinneren diese die Gesammt-Kreter, wie die einzelnen Staaten, an die frühern freundschaftlichen Verhältnisse mit Rhodos und fordern sie auf, doch die jetzigen sehr bedenklichen Zeitläufe in Betracht zu ziehen, mit den Rhodiern einmüthig zu seyn und mit ihnen

z) Diod. Sic. XX. 86. 88.

a) Polyb. IV. 53.

b) Polyb. *fragm.* XXIX. 4. T. IV. p. 432. Schw.

Freund und Feind gemeinschaftlich zu haben Dafs Kreta den Bund wieder feyerlich erneuerte, bezweifeln wir nicht; wie es ihn gehalten? darum mögte man die Rhodischen Kauffahrer fragen.

Dem steten Zwist der einzelnen Staaten unter einander sollte der bekannte *Synkretismus* steuern. Die Kreter gaben nehmlich ihre innern Fehden auf, sobald ein äufserer Feind ihrem Lande drohte; sie vereinigten sich dann zu allgemeiner Hülfe *c*): diefs hiefs *συγκρητίζειν*; der Bund selbst führte den Namen *συγκρητισμός*. Wann diese Verbindung entstand, ist nicht bestimmt auszumitteln. Zur Zeit der Rhodischen Gesandschaft, um Olymp. 152. 4. *d*), und schon als Appius und die Römer die Mifshelligkeiten der Kreter beylegten *e*), Olymp. 148. 4., war der Bund vorhanden. Diefs läfst der Ausdruck *κοινοδίκαιον* vermuthen und der Umstand, dafs die Rhodier nicht blofs zu den einzelnen Staaten, sondern auch zu den Gesammtkretern schicken *f*). Vermuthlich hing mit jenem Bunde ein allgemeines Bundesrecht

c) Plut. *de fraterno amore*, T. VII. p. 910. Rsk. *Moral.* ed. Wyttenb. II. 2. p. 993. Etymol. M. s. v. *συγκρητίσαι*.

d) Polyb. XXIX. 4.

e) Polyb. XXIII. 15.

f) *Πρὸς πάντας Κρηταιεῖς, — ὁμοίως δὲ καὶ κατ' ἰδίαν πρὸς τὰς πόλεις κ. τ. λ.* Polyb. XXIX. 4. T. IV. p. 432. Schw. Reiske wollte daher, dem Sinn nach unstreitig sehr richtig, *Πάγκρητας* lesen. Cf. Schweigh. T. VII. p. 656.

zusammen, dessen Polybios gedenkt, und wovon sich Spuren bereits in den Verträgen bey Chishull finden *g*). Auf keinen Fall kann das Entstehen des Synkretismus, wie man wohl angenommen hat, in die Zeiten der Herrschaft oder des Einflusses der Römer auf Kreta fallen; höchstens können wir diesen zutrauen, dafs sie einen vorhandenen Bund der Art duldeten, wenn dessen Leitung in ihrer Hand war. Als Mittelpunkt des Synkretismus mögen wir Knosos betrachten: diese Stadt war wenigstens immer noch die angesehenste; hier verweilen die Teïergesandten die längste Zeit *h*), und die Bewohner von Lato und Olûs errichten gemeinschaftlich die dritte Denksäule ihres Vertrags im Delphinion zu Knosos *i*). Die Geschichte belehrt uns übrigens, wie dieser Bund in der That weit weniger geleistet hat, als man erwarten mögte; der Grund davon liegt unstreitig darin, dafs er nur auf äufsern Krieg berechnet war, oder doch nur bey Gefahr von aufsen in Kraft trat. War der Feind verschwunden, so sank auch das Ansehen der Verbindung, und man fuhr fort sich im Innern zu bekriegen.

Die Unmöglichkeit ein allgemeines Band um alle Städte Kretas zu schlingen führte, bey den wechselseitigen Zwisten wodurch man sich aufrieb, einige Städte, deren Gebiethe an einan-

g) Polyb. *fr.* XXIII. 15. Chishull, p. 131.
h) Chishull, p. 121.
i) Chishull, p. 135.

der gränzten, zu einem engern Bunde unter sich. Diese Verträge, deren Kenntnifs wir gröfstentheils den Chishullschen Inschriften verdanken *k*), sind für die innern Verhältnisse der Kretischen Staaten von grofser Wichtigkeit; ihr Inhalt möge daher hier seine Stelle finden.

Vertrag zwischen Hierapytna und Präsos.

Beyde Städte, unfern dem südlichen Ufer und durch keinen bedeutenden Ort getrennt, schliefsen, etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr., einen Bund auf Isopolitie *l*). Die Hauptpunkte desselben sind folgende: dem Bürger *m*) des einen Staats soll verstattet seyn im Andern Handel und Handelsgeschäft zu treiben, nach den bestehenden Gesetzen beyder Staaten *n*). Der Hierapytnier kann im Gebieth

k) Ueber diese Monumente, welche für verschiedene Zwecke bey den gehörigen Abschnitten benutzt sind, sehe man die weitern Nachweisungen oben, p. 70.

l) Chishull, p. 130. *Ἱεραπυτνίους ἔπι καὶ Πριανσίους ἦμεν παρ' ἀλλάλοις ἰσοπολιτείαν, καὶ ἐπιγαμίας, καὶ ἔγκτησιν, καὶ μετοχὰν καὶ θείων καὶ ἀνθρωπίνων πάντων.*

m) *ἔμφυλοι*, Chish. p. 130. sind die Bürger, nichts weiter; an einen Unterschied der Phylen ist zur Zeit des Monuments nicht mehr zu denken.

n) Nehmlich so, dafs z. B. der Hierapytnier, bey Handelsgeschaften in Präsos, sich nach den Gesetzen dieses Staats richtet; so wie der Präsier, wenn er in Hierapytna handelt, dem Hierapytnischen Gesetz Folge leisten mufs.

on Präsos *o*), wie der Präsier in dem von
ierapytna Landbesitz haben. Er zahlt nur
ieselben Abgaben, welche die einsässigen Bür-
er nach den, in jedem Staat bestehenden, Ge-
etzen entrichten. In beyden Staaten sey wech-
elseitig freye Aus- und Einfuhr zu Lande und
ı Wasser für diejenigen Sachen, deren Einfuhr
ıch dem eigentlichen Bürger zollfrey ist *p*);
as aber als zollpflichtiges Gut zur See ein-
efführt wird, von dem sollen die Abgaben ent-
chtet werden nach den Gesetzen des betref-
nden Staats. Der Uebertreter zahlt Strafe nach
en Gesetzen des Staats, gegen den er fehlt.
ie Kosmen des einen Staats sind gehalten, den
ı ihnen kommenden Gesandten des Andern
as Reisegeld zu zahlen; thun sie diefs nicht,

o) Die Stadt ist durchweg in dem Vertrage *Πρίαν-σος* geschrieben, wie dessen Einwohner *Πριάν-σιοι* oder *Πριανσίεες* hier genannt werden. Ueber diese verschiedenen Namensformen oben T. I. p. 413. Ich habe die gewöhnlichen Namen *Präsos* und *Präsier* beybehalten.

p) Diefs mufs wegen des Folgenden nothwendig hinzu gedacht werden. Führt z. B. der Bürger von Präsos in Hierapytna etwas ein, so ist er frey von Abgaben, wenn, bey derselben Einfuhr, der eigentliche Bürger von Hierapytna zollfrey passirte. Nun giebt's aber besonders über's Meer kommende Einfuhrartikel, die einem Zoll unterworfen sind, selbst wenn ein Bürger der Einführende ist. Von solchen Sachen zahlt nun natürlich auch der Präsier nach dem Zoll-Tarif von Hierapytna, führt er in Hierapytna dergleichen ein. Diefs glaube ich erklärt den Sinn der Worte *εἰ δέ τι κα — κειμένος*.

so soll der Staat, dessen Kosmen diefs unterlassen haben, der Gesandtschaft 10 Stateren zahlen *q*). Der Kosmos des einen Staats soll im andern Zutritt zum ἀρχεῖον (Rathshause) und zur Volksversammlung haben, und hier seinen Sitz zwischen den Kosmen nehmen. An den Herochien *r*) und andern Festen sollen die Bürger der einen Stadt, sind sie zufällig in der andern gegenwärtig, in das Andreion gehen, gleich den Bürgern dieser Stadt. Jedes Jahr sind die derzeitigen Kosmen gebunden, diesen Vertrag abzulesen, und sollen sie dem andern Staate, 10 Tage vorher, die Vorlesung ansagen. Welche Kosmen diefs unterlassen, zahlen dem andern Staat 100 Stateren. Gegen jeden, sey er Kosmos oder Privatmann, wenn er gegen diesen Vertrag fehlt, steht einem jeden Klage frey bey dem gemeinsamen Gerichtshofe. Der Ankläger erhält den dritten Theil des Strafgeldes, falls er den Procefs gewinnt. Was dem Feinde genommen wird, sowohl auf gemeinschaftlichem Zuge beyder Städte, als bey einem Unternehmen Einzelner des einen oder andern Staats, sey's Beute zu Lande oder zu Wasser, das soll vertheilt werden nach Verhältnifs der am Unternehmen betheiligten Mannschaft. Der 10te Theil verbleibt jedesmahl dem eigenen Staate. — (Von dem Dikasterio, welches für diesen Bund angeordnet war, sowie von den rechtlichen Verhältnissen in Bezug auf

q) M. s. oben, p. 84.

r) Oben, p. 313.

denselben, ist oben bey der Verfassung die Rede gewesen *s*)).

Diesem Vertrage war nun gewifs, wie wir aus andern Chishullschen Inschriften schliefsen müssen *t*), ein Schwur bey den Landesgöttern hinzu gefügt. Dieser fehlt jedoch auf dem am Ende zerstümmelten Monumente. — Geschlossen wurde das Bündnifs unter Auctorität der Kosmen beyder Staaten *u*). Nur der Name des erstern aus diesem Collegio war dem Bündnifs hinzu gefügt, dessen Name zur Bezeichnung des Jahrs diente. Wahrscheinlich wurde auch das schriftliche Document von dem ersten Kosmos, in Namen des Staats, unterzeichnet und mit dem Staatssiegel versehen *v*). Die Kos-

s) Oben, p. 84. sqq.

t) Aus dem Vortrage zwischen Gortyn und Hierapytna, Chish. p. 133., und dem zwischen Olûs und Lato, Chish. p. 136.

u) Der Anfang lautet: *Ἐπὶ Κόσμ[ων μὲν ἐν] Ἱεραπύτναι τῶν σὺν Ἐνίπαντι τῶ Ἑρμαίω, [καὶ μηνὸς] Ἰμαλίω· ἐν δὲ Πριανσίωι ἐπὶ Κόσμων τῶν σὺ[ν Νεῶνι τῶ] Χιμάρω, καὶ μηνὸς Δρομηίω, τάδε συνέθε[ντο καὶ συνε]δόκησαν ἀλλάλοις Ἱεραπύτνιοι καὶ Πριάνσιοι.* Diese Formel des Vertrages erinnert an Lakedämonische Monumente: *ἐπὶ Ἐφόρων τῶν σὺν Φοιβοτέλει*, Gruter, p. 216. und *ἐπὶ Ἐφόρων τῶν σὺν Ἱμέρτω*, Gruter, p. 219. vgl. Chish. p. 129.

v) In einem Knosischen Dekret wird gesagt, dafs der Staat die Kosmen beauftrage, den Volksbeschlufs in Abschrift und untersiegelt mit dem Volkssiegel (*τᾷ δαμοσίᾳ σφραγίδι*) den Gesandten der Teïer zu übergeben. Chish. p. 121.

men waren übrigens bey nahmhafter Strafe gehalten, das Bündnifs in Stein hauen zu lassen, und an einer Säule in Hierapytna wie zu Präsos im Tempel der Athene zu allgemeiner Kunde öffentlich aufzustellen *w*).

Vertrag zwischen Gortyn und Hierapytna.

In dem zuvor betrachteten Monumente findet sich die Andeutung eines ältern Bündnisses. Es heifsen die Hierapytnier und Präsier Befreundete auf frühern Bundessäulen, welche theils von den Gortyniern und Hierapytniern besonders in ihren Städten errichtet waren, als auch gemeinschaftlich von den Hierapytniern und Präsiern *x*). Es war, so scheint es, ein Vertrag vorhanden zwischen Gortyn und Hierapytna, der auch die Rechte der Bundesgenossen beyder Staaten näher bestimmte, und der defshalb auch das den Hierapytniern befreundete Präsos mit einschlofs. Auf diesen Bund zwischen Gortyn und Hierapytna bezieht sich gewifs das von Chishull *y*) mitgetheilte Fragment, welches, aufser einigen Zeilen vom Schlufs des Vertra-

w) Chish. p. 132.

x) Die Hierapytnier und Präsier heifsen *ὁμονόοντες* (so statt *ὁμονόντες* zu ergänzen) *ἐν ταῖς προϋπαρχώσαις στάλαις, ἰδίαι τε[θείσαις] Γορτυνίοις καὶ Ἱεραπυτνίοις, καὶ ταῖ κατὰ κοινὸ[ν τεθείσαις] καὶ Ἱεραπυτνίοις καὶ Πριανσίοις.* Chish. p. 130. l. 5.

y) Chish. p. 133.

ges, den Bundesschwur enthält *z*). Dieser zeigt, dafs Hierapytna der Eine Bundesstaat war; für den andern wird man daher mit grofser Wahrscheinlichkeit Gortyn halten. Aus dem Schwur, der nach Anrufung der Landesgötter kurz den Vertrag, der Hauptsache nach, wiederholt, geht hervor, dafs dieses Bündnifs zwischen Gortyn und Hierapytna dasselbe bezweckte, was der Vertrag zwischen Präsos und Hierapytna. "Wohlgesinnt will ich seyn allen Hierapytniern für ewige Zeiten, offen und ohne Trug; und mit ihnen denselben Feind und Freund haben, und aus demselben Lande, wo alle Hierapytnier, will auch ich den Feind verjagen mit aller Kraft; und der richterlichen Aufforderung will ich mich fügen *a*), und will dem Vertrage nachkommen; und will gegen nichts verstofsen, was in diesem Bunde auf Isopolitie *b*) geschrieben steht, weder durch Wort noch durch That; noch will ich mit meinem

z) Zu dem ersten Monumente (Chish. p. 132.) kann dieses Stück nicht gehören: das zeigen die dem Schwur vorher gehenden Zeilen, die mit etwas andern Worten dasselbe besagen, was in jener Inschrift nicht weit vom Schlufs steht.

a) *καὶ τὸ δίκαιον δώσω*, Chish. p. 133. ich will, sollte ich gegen Einzelne oder den Staat der Hierapytnier eine Unbilde begehen, mich dort vor dem Bundesgerichtshofe stellen.

b) *τῶν ἐν τᾷδε ἰσοπολιτείᾳ γεγραμμένων*, diefs in Verbindung mit dem Uebrigen zeigt, dafs auch diefs Bündnifs auf *Isopolitie* (gleiches Bürgerrecht) und *Symmachie* (wechselseitigen Beystand im Kriege) geschlossen wurde.

Wollen und Wissen unter irgend einem Vorwande und auf irgend eine Weise einem andern diefs gestatten".

Vertrag zwischen Lato und Olûs.

Diese beyden benachbarten Städte c), am nördlichen Ufer des östlichen Theils von Kreta, schliefsen unter einander einen Vertrag, der in den meisten Punkten dem erstern gleich ist. Die Bürger beyder Staaten wollen Bundesgenossen und Freunde seyn; also sich wechselseitigen Beystand im Kriege leisten. Aber nicht blofs diefs: es soll auch gleiche Theilnahme an allen göttlichen und menschlichen Dingen, das heifst Isopolitie, unter ihnen existiren. — Das Bündnifs ist vorzüglich wichtig für die Kenntnifs der Rechte, der Geschäftsführung und der Beschränkung der Magistrate d). — Es folgen die Gränzbestimmungen, welche wahrscheinlich, wegen der unmittelbaren Nachbarschaft beyder Stadtgebiethe, zu frühern Streitigkeiten Veranlassung gegeben hatten e). In der Folge wurde

c) Milet, welches zwischen beyden lag, war zur Zeit dieses Bündnisses sicher längst verschwunden.

d) Es ward in dieser Hinsicht benutzt, p. 83. ff.

e) Leider ist dieser Theil der Inschrift am wenigsten verständlich; und zwar nicht sowohl wegen der Masse Schreibfehler, die in der Copie stecken, als vielmehr weil wir die Gegend beyder Städte nicht so genau kennen, um die einzelnen Andeutungen der Hügel, Felsen, Flüsse u. s. w. gehörig zu verstehen.

übrigens der Vertrag noch erweitert; den alten Vertragsartikeln fügte man neue hinzu, damit, wie die Worte lauten *f*), die Freundschaft noch vermehrt werde. Was nun folgte ist leider nicht erhalten. — Das Bündnifs ward auf Stein eingehauen und zu Lato im Tempel des Poseidon, zu Olùs in dem des Zeus Talläos aufgestellt; was aber besonders wichtig ist: eine dritte Vertragssäule ward von beyden Staaten gemeinschaftlich *g*) zu Knosos im Tempel des Apollon Delphinios errichtet. Es scheint, dafs die nördlichen Uferstädte des mittlern Theils der Insel, zur Zeit dieser Bündnisse, die Auctorität von Knosos anerkannten, wie die Oerter an der Südseite Kretas die von Gortyn *h*).

Bündnifs zwischen Kydonia und Apollonia.

Die Kenntnifs desselben verdanken wir dem Polybios und Diodor *i*). Aus letzterm ersehen wir, dafs die Κρῆτες, welche ersterer nennt, die Κυδωνιᾶται waren, welche mit Apollonia *k*)

f) Chish. p. 137.

g) Durch das Wort κοινᾷ wird die Lücke passend ausgefüllt. Chish. p. 135.

h) Vgl. oben, p. 476. den Bund zwischen Hierapytna und Gortyn.

i) Polyb. *fragm.* XXVII. 16. Diod. *de virt. et vitiis*, T. II. p. 579. ed. Wessel.

k) Es gab zwey Städte dieses Namens auf Kreta, Steph. Byz. s. v.; eine in der Nähe von Knosos. Auf diese bezieht sich indefs gewifs nicht die Erzählung des Polyb. und Diodor, denn die Ent-

ein Bündnifs nicht nur der Freundschaft, sondern auch der Sympoliteia, mithin der wechselseitigen Theilnahme an allen bürgerlichen Gerechtsamen, schlossen *l*). Es ward ein Monument dieses beschworenen Vertrags neben dem Bildnifs des Idäischen Zeus errichtet *m*).

fernung dieses Apollonia von Kydonia und die Nähe von Knosos erlaubte den Kydoniaten wenigstens nicht die Vertheilung des Gebieths jener Stadt, mögen wir uns auch eine momentane Greulthat derselben gegen diese als möglich denken. Das schandbare Unternehmen ging unstreitig gegen das zweyte Kretische Apollonia, welches Steph. Byz. s. v. als 23ste Stadt dieses Namens aufführt, und welches, in der Nähe des Flusses Oaxes gelegen (*Kreta*, I. p. 395), früher Eleuthera hiefs.

l) Polyb. l. c. nennt diefs eine *κοινωνία πάντων τῶν ἐν ἀνθρώποις νομιζομένων δικαίων*; unstreitig wollte er dasselbe andeuten, was im Vertrage zwischen Hierapytna und Präsos heifst: *μετοχὰ καὶ θείων καὶ ἀνθρωπίνων πάντων*, Chish. p. 130.

m) Der aus den Chishullschen Inschriften bekannte Brauch, Säulen mit eingegrabenen Bündnissen in Tempeln öffentlich aufzustellen, erklärt die Worte des Polybios: *καὶ περὶ τούτων κειμένης ἐνόρκου συνθήκης παρὰ τὸν Δία Ἰδαῖον*. Vermuthlich stand diese Denksäule in einem Zeustempel von Apollonia. Für die alte Zeusreligion hieselbst dürfte eine Legende bey Steph. Byz. s. v. *Ἐλευθεραί* sprechen, vermöge welcher Eleutherä von einem Kureten Eleuther seinen Namen empfing. Hierbey wäre nur anzunehmen, was nicht unwahrscheinlich ist, dafs der Byzantiner unter *Eleutherä* (welchen Stadtnamen Kreta überhaupt nicht kennt) zusammen stellt, was von *Eleuthera*, dem ältern Namen Apollonias, gilt.

Wie man solche feyerlich geschlossene Bündnisse bey den Kretern zu halten pflegte, darüber belehrt uns gleichfalls Polybios sammt Diodor. Ohne Kriegserklärung, ja unter der Maske der Freundschaft, ziehen die Kydoniaten in Apollonia ein; kaum angekommen, morden sie die Männer, plündern die Stadt, machen Weiber und Kinder zu Sklaven, und vertheilen unter sich zu fortwährendem Besitz Apollonia sammt dessen Gebieth. Bis zu dem Grade von Schändlichkeit hatte es kein anderer Hellenischer Staat getrieben. Polybios und Diodor ereifern sich gleichmäſsig über das empörende bundbrüchige Benehmen der Kydoniaten, und ersterer bemerkt daſs, obwohl vieles der Art auf Kreta geschehen sey, obiges doch alles zu übertreffen scheine. — Wann der frühere Bund geschlossen wurde, wissen wir nicht; vermuthlich ist dessen Ursprung ziemlich gleichzeitig den Chishullschen Verträgen, mit denen Apollonias Bund, soviel uns von ihm bekannt geworden, seiner Tendenz und Form nach übereinstimmt. Er bestand noch, als die Kydoniaten um Olympias 152. 3. (170 vor Chr.) jene Gräuelthat verübten.

Daſs man die übrigen Verträge auf Kreta nicht besser hielt, mögen wir aus obigem Beyspiel und den Schilderungen des Polybios abnehmen. Vieles Aehnliche, so bezeugt dieser Schriftsteller, ereignete sich bey den Kretern *n*). Galt's Nachstellungen und Räubereyen zu Lande und zu Meere, heimliches Getreibe und nächt-

n) Polyb. l. c.

liché Ueberfälle und überhaupt mit Hinterlist zu führende Kleinkriege, dann waren die Kreter unüberwindlich; nicht so in offener Feldschlacht *o*). Schwer sey's, sagt Polybios, Menschen zu finden, die schlechtere Sitten im Privatleben, und in öffentlichen Verhältnissen *p*) ungerechteres Treiben offenbahrten, als die Kreter. Wie das ganze Volk sich zeigt, so erscheinen auch die Einzelnen. Männer wie Antiphates aus Gortyn, der (153 vor Chr.) wegen Hülfleistung zu den Achäern gesandt wurde, zählt Polybios unter die Ausnahmen der Nation *q*). Dagegen tritt recht auffallend die Kretische Natur und Sinnesweise in dem trefflich geschilderten Bolis am Hof der Ptolemäer hervor *r*). Kretische Deliberation *s*) war ein bekannter Begriff für schlaue Berathschlagung, deren Zweck auf eigenen Vortheil hinauslief. Verschlagene und ränkevolle Schlauheit offenbahren die Kreter fast überall in den Unterhandlungen mit andern Völkern, ganz besonders tritt aber diese in ihren Verhältnissen mit den Römern hervor.

o) Polyb. IV. 8.

p) Polyb. VI. 47. wo wahrscheinlich mit Schweigh. κατὰ κοινὸν statt κατὰ λόγον zu lesen ist.

q) Polyb. *reliq.* XXXIII. 15. καὶ γὰρ ἦν ὁ νεανίσκος οὐδαμῶς Κρητικὸς, ἀλλὰ πεφευγὼς τὴν Κρητικὴν ἀναγωγήν.

r) Polyb. VIII. c. 18. Ὁ δὲ Βῶλις, ἅτε Κρὴς ὑπάρχων, καὶ φύσει ποικίλος, πᾶν ἐβάσταζε πρᾶγμα, καὶ πᾶσαν ἐπίνοιαν ἐψηλάφα.

s) Σκέψις Κρητικὴ, Polyb. l. c.

V. Kretas Unterjochung durch die Römer.

Die Frage, ob Rom oder Kreta den ersten Anlafs zu jenen Feindseligkeiten gab, die zuletzt mit der völligen Besiegung dieser Insel endigten *t*), erledigt sich eigentlich von selbst. Kretas Unterjochung war der Schlufsstein am Römischen Herrschaftsgebäude in Hellas, ohne welchen dieses unvollendet geblieben wäre. Kreta mufste fallen, sollte es nicht eine unbezwingliche Burg der Piraten werden. Aber auch anderes kam hinzu, um den Besitz der Insel wünschenswerth und nothwendig zu machen. Die Römer waren vertraut geworden mit den Vorzügen, welche Lage und natürliche Beschaffenheit dem Eilande gab; sie hatten ferner, und zwar oft durch bittere Erfahrung, die herrlichen Bogenschützen und Schleuderer Kretas in den Heeren ihrer Gegner kennen lernen. So nachtheilig diese als Feinde ihnen wurden, so nützlich mufste ihr Beystand den Römern seyn. Livius gedenkt der Vortheile, welche Eumenes und Manlius, jener über Antiochos, dieser über die Gallier, durch Kretische Bogenschützen und Schleuderer errangen *u*). Hatten Römer früher ihre Kretischen Söldlinge bezahlen müssen: so erwarte-

t) Florus, III. 7. "*Creticum bellum, si vera volumus noscere, nos fecimus, sola vincendi nobilem insulam cupiditate*".

u) Liv. XXXVII. 41. XXXVIII. 21.

ten sie jetzt, als sie die Befreyer und Schutzherren der Hellenen spielten, Kreta würde ihnen nun auch gern zur Dankbarkeit umsonst dienen. Darin betrog man sich aber am auffallendsten bey einem Volke, das jede andere Rücksicht der Aussicht auf Gewinn nachstellte, und dem jede Art des Gewinnstes gleich war *v*). Die Römer hatten, trotz des Aufseher-Systems, das sie gern auch auf Kreta ausgedehnt hätten, überall gegen Kretische Miethlinge in den Heeren ihrer Feinde zu fechten. Als Rom gegen Philipp von Makedonien stritt, 200 vor Chr., standen auf Seiten der Gegner Kreter *w*). Eben so stellte Nabis der Lakedämonier aufser andern zwey Tausend Kreter den Römern unter Quinctius Flaminius entgegen *x*). Des Lakedämoniers Verbindung mit Kretern scheint überhaupt einflufsreicher gewesen zu seyn, als dafs Rom es hätte ignoriren können. Jetzt zeigt sich das erste Eingreifen der Römer in die Verhältnisse der Kreter. Zu den Friedensbedingungen, die man Nabis vorschrieb, gehörte: der Lakedämonier solle keine Stadt auf Kreta besitzen; die von ihm abhängigen Städte solle er der Römischen Obmacht übergeben; weder mit einem Kretischen Dynasten, noch mit irgend einem andern solle er Bündnifs schliefsen oder Krieg führen *y*).

v) Polyb. VI. 46.

w) Livius, XXXI. 35. 37. 39.

x) Livius, XXXIV. 27.

y) Livius, XXXIV. 35.

Wenige Jahre später (um 190 vor Chr.) focht ein bedeutendes Corps Kreter im Heer des Antiochos gegen die Römer *z*). Auch auf Seiten der Letztern stand freylich ein Hülfsheer aus Kreta; jedoch dieſs war bey weitem kleiner an Zahl, als das des Antiochos *a*). Rechnete Rom auf freywillige Unterstützung von dieser Insel aus reinem Eifer für die Römische Sache, so war es in groſsem Irrthum. Die Kreter, stets willfährig für Rom zu kämpfen, wenn man sie bezahlte, oder augenblickliche Gefahr sie lockte, waren in derselben Stunde bereit, Roms Feinden zu dienen, wenn das Glück auf deren Seite sich neigte, und sie besser lohnten. Dieses wetterwendische Betragen der Kreter konnte Rom unmöglich noch lange dulden, als es die Güte gehabt, der Schutzpatron der Hellenen zu werden. Seit der Verkündigung der Hellenischen Freyheit suchen daher die Römer, ihren Einfluſs auch auf Kreta auszudehnen.

Das Geschenk der Freyheit konnten die Kreter indeſs nicht hoch aufnehmen, da jede Stadt zu seyn vermeinte, was das Hellenische Festland, in den Augen der Blödsinnigen, erst durch Quinctius Flaminius Verkündigung an den Isthmien 196. geworden war; um so weniger, da Freyheit nach Kretischer Ansicht in der Fortsetzung ihrer frühern Handlungsweise bestand: zu die-

z) Livius, XXXVII. 40. 41. Appian. *Syriac.* c. 32.

a) Livius, XXXVII. 39.

nen dem, der am besten bezahlte, Besiegte ohne Unterschied der Nation zu Sklaven zu machen, Raub und Beute zu gewinnen, wo und von wem es sey. Geldgewinn war vor allem die Triebfeder ihres Handelns; für Auszeichnungen, welche wohl die Handlungen anderer Menschen bestimmen, hatten sie taube Ohren. Ein schlagendes Beyspiel Kretischer Sinnesweise, freylich späterer Zeit, ist uns jetzt aus Diodor bekannt geworden *b*). Im Bundesgenossenkriege *c*) kommt zum Consul Sextus Julius ein Kreter mit der Frage: welchen Lohn für meine Bemühung giebst du mir, wenn ich dir das Mittel werde, über die Feinde den Sieg davon zu tragen? Ich werde dich zum Römischen Bürger machen, und geehrt sollst du mir seyn! antwortet der Consul. Lächelnd versetzt der Kreter: Bürgerrecht gilt bey uns für glänzende Thorheit; klingendem Gewinn folgt der Kreter und sein Geschofs, des Geldes halber durchschweifen wir jeglich Land und Meer. Auch ich komme Geldes wegen zu dir; die Ehren des Bürgerrechts ertheile denen, die jetzt darum streiten und mit Blut erkaufen die kampfeswerthe Posse! der Consul lachte und sprach, gelingt der Anschlag, so zahle ich dir tausend Drachmen.

b) Diod. *excerpta*, in: Maji Scriptt. vett. *nov. coll.* II. p. 119.

c) In welchem auch auswärtige Hülfsvölker und Söldlinge auf Seiten der beyden Partheyen fochten, Liv. *epit.* 72. Memnon bey Phot. Cod. 224. p. 727. vgl. May, l. c.

Der Begriff der Kretischen Freyheit paſste natürlich nicht in die Römische Politik! Sobald daher Antiochos besiegt war, strebten die Römer dahin, sich mit Kreta auf einen bequemern Fuſs zu setzen. Quintus Fabius steuert nach Kreta (189), zu der Zeit, als Kydonia im Kriege gegen Gortyn und Knosos begriffen war *d*). Die Schlichtung dieser Fehden war's wohl nicht, was ihn hierher führte, sondern die groſse Anzahl Römischer Gefangenen die, wie das Gerücht verlautete, durch die ganze Insel zerstreut in Knechtschaft gehalten wurden. Sobald der Römische Prätor auf Kreta gelandet war, schickt er Gesandte zu den verschiedenen Staaten, gebiethet ihnen, die Waffen nieder zu legen, die Gefangenen, soviel deren in den einzelnen Städten sich befänden, in ihre Heimath zurück zu geleiten; endlich Abgeordnete an ihn zu schicken, mit denen er wegen der Verhältnisse zwischen Rom und Kreta verhandeln wolle. Nach Livius machte diese gebieterische Sprache des Römischen Prätors nicht sonderlichen Eindruck auf die Kreter; auſser Gortyn gab keine Stadt die Gefangenen zurück. Valerius Antias indeſs meldet, daſs, aus Furcht vor einem Kriege, 4000 Gefangene von ganz Kreta ausgeliefert seyn *e*).

Auf die Ruhe der Insel hatte übrigens dieser Besuch des Prätors gar keinen Einfluſs; man fuhr fort im Innern sich wechselseitig zu

d) Livius, XXXVII. 60.

e) Livius, l. c.

bekriegen. War früher Kydonia im Streit mit Knosos und Gortyn, so stand um 185 Gortyn gegen Knosos; andere Fehden hatten sich im westlichen Theile der Insel entsponnen. Eine Römische Gesandtschaft unter Appius, 184, zur Zeit als Kydas *f*) Kosmos zu Gortyn war, stellt, laut Polybios, den Frieden her, und Kreta fügt sich wenigstens momentan der Römischen Anordnung *g*). Wenige Jahre später herrscht jedoch wieder der innere Zwist; Rom sendet 174 den Legaten Quintus Minucius mit 10 Schiffen, durch dessen Ankunft anscheinend die gährende Zwietracht sich legt *h*). Zwey Jahre darauf hören wir indeſs schon wieder von Zwistigkeiten zwischen Gortyn und Kydonia; letztere Stadt erbittet den Beystand des Eumenes 172. Der König sendet Leon mit 300 Streitern. Die Kydoniaten übergeben diesem die Schlüssel ihrer Thore und überlassen sich dessen Sorge *i*). Ins folgende Jahr fällt das schändliche Benehmen Kydonias gegen Apollonia *k*).

Bis jetzt scheint Rom mehr vermittelnd als kräftig in die Verhältnisse Kretas eingegriffen

f) *Portentum insulae, homo audacissimus et perditissimus*, Cicer. *Philipp.* V. 5. Auch bey Livius ist mehrmahls von ihm die Rede. Vgl. Schweigh. *ad Polyb.* VII. p. 515.

g) Polyb. XXIII. 15.

h) Livius, XLI. 25.

i) Polyb. XXVIII. 13.

k) Polyb. XXVII. 16. Diod. II. p. 579.

zu haben. Indeſs da Kreta dem Makedonier Perseus mit einer gröſsern Anzahl Bogenschützen im Kriege gegen Rom beygestanden, als der anbefohlene und den Römern geleistete Contingent zu demselben Kriege betrug, so trat doch Rom entschiedener gegen Kreta in Harnisch. Die genommenen Maſsregeln sind uns nicht überliefert, allein sie müssen drohend genug gewesen seyn; denn die Kreter finden sich bewogen, dem nahenden Ungewitter vorzubeugen. Sie erlassen, 170, eine Gesandtschaft nach Rom, und stellten hier vor, daſs sie ja die vom Consul Publius Licinius anbefohlene Anzahl Bogenschützen nach Makedonien gesandt hätten. Da sie jedoch nicht leugnen konnten, daſs eine gröſsere Anzahl der Ihrigen beym Perseus diene, so erhalten die Gesandten den Bescheid: wenn die Kreter fest entschlossen seyn, die Freundschaft der Römer höher zu achten, als die des Königs Perseus, so würde das Römische Volk ihnen als zuverlässigen Bundesgenossen antworten. Inzwischen mögten sie den Ihrigen melden, der Römische Senat habe beschlossen, die Kreter sollten ihre Hülfstruppen bey Perseus schleunig zurück rufen *l*). Die dürftigen Bruchstücke der Geschichte belehren uns nicht, wie der Verlauf dieses Kretischen Verhältnisses war.

Im Jahr 155 hatte die Insel Krieg mit Rhodos *m*); von beyden Seiten werden die Achäer

l) Livius, XLIII. 7. cf. XLII. 35. XLIII. 10.

m) Polyb. XXXIII. 9. 11. cf. Schweigh. *Annotatt.* VIII. 1. p. 95.

zum Beystand aufgefordert *n*). Diese waren aber schon gewohnt, nichts ohne Roms Wissen und Willen zu thun; sie verweigern die Hülfe. Es geht daher eine Rhodische Gesandtschaft nach Rom, welches den Legaten Quintus zur Beylegung des Krieges sendet *o*). In der Zeit, als Polybios seine Geschichte schrieb, dauerte dieser Geist der innern Zwietracht fort *p*), und wir haben keine Gründe anzunehmen, dafs es auf Kreta anders geworden, vor der gänzlichen Unterjochung durch die Römer.

Es erscheint freylich in mancher Hinsicht auffallend, dafs Rom erst so spät entschieden und kräftig in die Verhältnisse Kretas eingriff, allein unerklärlich ist dieser Umstand keineswegs. Ein geregelter Zustand im Innern der Insel und dauernder Friede waren nur durch ein stets gegenwärtiges Heer zu begründen. Allein Truppen gebrauchte Rom jetzt an andern Orten nothwendiger. Was aber die Hauptsache war, die Römer mogten es, ihrer Politik gemäfs, nicht ungern sehen, wenn die Kreter sich unter einader so schwächten, dafs nachher die völlige Besiegung desto leichter war. Denn welcher Feind konnte für Rom in den Kretern erstehen, wenn diese, ungeschwächter Kraft und eng verbunden, mit Männern wie Panares und Lasthenes an der Spitze, ihnen entgegen traten? Das Benehmen Roms gegen

n) Polyb. XXXIII. 15.
o) Polyb. XXXIII. 14.
p) Polyb. VI. 46.

Kreta biethet im Kleinen dieselben Erscheinungen dar, welche die ganze Geschichte der Römischen Besitznahme des Hellenischen Festlandes uns zeigt. Wie hier, so verfolgten auch auf der Insel die Römer ihren Plan gegen die Freyheit der Bewohner Schritt vor Schritt. Man spielt anfänglich den Befreyer; dann den Beschwichtiger bey innern Unruhen und den Schiedsrichter bey Streitigkeiten. Die Römer wollen sich als Freunde und Bundesgenossen angesehen wissen; und wenn sie die Güte haben, als Aufseher und Ordner der hiesigen Angelegenheiten aufzutreten, so fordern sie nur zur Dankbarkeit, dafs Kreta nicht den Römerfeinden Beystand gewähre. Erst als Rom die Angelegenheiten des Hellenischen Festlandes zu stetiger Ordnung geregelt hatte, und als es Mufse und Streitkräfte erübrigen konnte, die Gewässer des Mittelmeers von den Seeräubern zu reinigen, legte es Hand an, diese Insel sich zu ungefährdetem Besitz zu unterwerfen. Die Piraten und Kreta mufste der Schlag gemeinschaftlich treffen. Ohne erstere ausgerottet zu haben, blieb die Herrschaft über die Kreter stets mifslich und schwankend, oder konnte nur durch eine bedeutende militärische Besatzung aufrecht erhalten werden. Aufserdem hatte man nicht ehr an die Herrschaft des Meers zu denken, bevor man sich den völligen Besitz des Hellenischen Festlandes gesichert hatte. Die unruhigen Zeiten der Römer erklären es wohl, wenn der letzte Schlag zur Sicherung der Römischen Herrschaft im Osten erst so spät erfolgte, als es der Fall war.

Es sind vorzüglich zwey Verhältnisse, welche man in Rom gern als gerechte Gründe der nachmahligen Schritte gegen Kreta angesehen hätte: einmahl die Verbindung der Kreter mit den Seeräubern und zweytens ihre Verhältnisse mit den Königen von Pontos. Dafs es übrigens, ohne diese gerechten Veranlassungen, mit Kreta, wie mit dem übrigen Hellas gekommen wäre, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

Am südlichen Ufer Kleinasiens, Kypros gegen über, liegt Kilikien, dessen westlicher Theil, gebirgig und rauh, im Innern fast unzugängliche Bergschluchten und versteckt gelegene Felsengrotten hegt; die Ufergegenden aber bilden durch vorspringende Landspitzen und Felsen geschützte Buchten mit wohlgelegenen Häfen und Ankerplätzen. Der undankbare Boden von Kilikia aspera leitete seine Bewohner zu leichterm Erwerb auf dem Meere; Natur und Lage des Landes bildete die Kiliker zu Seeräubern *q*). Wann das Korsarenhandwerk hier begann, wissen wir freylich nicht bestimmt. In der Reihe der alten Seebeherrschenden Völker werden uns die Kiliker nicht genannt; der Grund davon liegt aber vielleicht nur darin, dafs Schiffahrt und Raub derselben sich anfangs blofs auf das zunächst gelegene Meer beschränkte. Die Geschichte weifs überhaupt wenig von

q) Strab. XIV. p. 987. Sallustii *fragm.* bey Nonius Marcellus, III. 72. Vgl. Manso, *über die Cilicischen Seeräuber*, in dessen *vermischten Abhandlungen*, p. 188.

ihnen aus früherer Zeit zu melden: nicht leicht mogte jemand das kühne Bergvolk näher kennen lernen, welches stets unabhängig und frey war, oder doch einer fremden Macht nie dauernd unterworfen. Kiliker und Lykier sind die einzigen Völker, die Krösos im westlichen Kleinasien nicht bezwang *r*). Unterworfen waren sie auch wohl nicht eigentlich dem Xerxes, obgleich sie ihm Tribut zahlten und Truppen zu seinem Zuge stellten *s*). Das Verhältniſs zwischen ihm und den Kilikern war gewiſs eben so locker, wie bey andern seiner Hülſsvölker. Später finden wir sie unter eigenem König stehend. Alexander hatte auf seinem Zuge sieben Tage mit ihnen zu kämpfen, und Verträge gewährten ihm, was die Gewalt allein nicht vermocht *t*). Die Geschichte älterer wie neuerer Tage belehrt uns, daſs ein Bergvolk, vertraut mit jedem Versteck und Schlupfwinkel seiner Gebirge, nicht bezwungen ist, wenn es auch der Uebermacht auf Augenblicke weicht. Eleuthero-Kilikes heiſst das Volk nicht bloſs zur Zeit des Cicero *u*), und gebührt hat dieser Name ihm wohl von jeher.

Die unruhigen Jahrzehnten der Seleuciden-Herrschaft, vorzüglich seit 126, waren die Periode, in welcher die Kilikischen Seeräuber,

r) Herod. I. c. 28.

s) Herod. III. c. 90.

t) Arrhiani *exp. Alexand.* II. 5. 7.

u) Cic. *epp. ad div.* XV. 4. Diod. III. 55.

erstarkt durch den Beytritt so vieler Heimathlosen zu jener Furchtbarkeit sich höben, mit der wir sie während des Mithridatischen Krieges hervor treten sehen. Sie begnügten sich jetzt nicht mehr, die nächsten Gewässer zu durchschweifen, sondern ihre gefürchtete Macht dehnte sich allmählich über das ganze Mittelmeer aus *v*). Delos war der Stapelplatz ihres Handels, und der allbesuchte Sklavenmarkt hieselbst zahlte reichlich für den Kilikischen Raub *w*).

In die angegebene Periode fällt der Kiliker Verbindung mit Kreta. Auch diese Insel hat sich berüchtigt gemacht durch ihr Piratenhandwerk. Nach den Tyrrhenern, sagt Strabo *x*), die vorzüglich unser Meer unsicher machten, sind es die Kreter, welche im Raube folgten, deren Macht durch die Kiliker gebrochen wurde. Es scheint mir aus dem Zusammenhange klar, daſs der Geograph historische Verhältnisse im

v) Florus, III. 6. 3.

w) Strab. XIV. p. 985.

x) Strab. X. p. 731. *Μετὰ γὰρ τοὺς Τυῤῥηνούς*, so ist von den Herausgebern mit Recht die freylich durchgängig in den Handschriften sich findende Leseart *τυράννους* verbessert. Nur Heyne (*De Castor. ep.* in: Commentar. Nov. Gott. T. I. p. 79.) besteht auf letzteres, ohne triftigen Grund. Worauf das *τυράννους* gehen sollte, ist nicht abzusehen. Die Verwechslung beyder Wörter ist aber so häufig, daſs sich nur daraus der Irrthum des Stephanos Byz. (s. v. *Τυῤῥηνία*) erklärt, der *τύραννος* von *Τυῤῥηνὸς* ableiten will.

Auge hatte *y*), und keineswegs die Freybeutereyen der Karer, Leleger und anderer, an die sich vielleicht Tyrrhener in ihrer Asiatischen und Hellenischen Heimath anschlossen. Was wir von der verrufenen Seeräuberey der Letztern wissen, fällt gröfstentheils erst in die Zeit nach ihrer Siedlung in Italien, bezieht sich auf dieses Land vorzugsweise, und scheint selbst hier nicht einmahl die früheste Periode ihrer Siedlung zu berühren *z*). Das Aufblühen der Hellenischen Kolonien in Italien und Sicilien setzte der Freybeuterey Schranken, bis Kumä und Syrakus ihre Seemacht brach *a*). Dafs die Tyrrhener das mare superum et inferum beunruhigten, dafs sie ihre Streifereyen auch bis zu den Hellenischen Küsten ausdehnten, davon zeugen Spuren der Geschichte und des Mythus *b*). War nun auch die Seeräuberey der Tyrrhener in den Hellenischen Gewässern von minderer Bedeutung, und fand sie hier in spätern Zeiten wohl gar nicht Statt: so waren die Tyrrhener doch das Volk, welches am längsten sein seeräuberisches Getreibe fortsetzte und jener Zeit zunächst stand, in welcher Kreter zu dem Handwerk ihrer Minoischen Vorfahren zurück kehrten.

y) M. s. indefs jetzt: Müller's *Etrusker*, Th. I. p. 82. 288.

z) Strab. V. p. 335.

a) Diod. Sic. XI. c. 51. um Olymp. 76. 3.

b) Hom. *h. in Dionys.* Apollod. III. 5. Livius, V. 33. Athen. VII. 296. und XV. p. 672.

Die Periode der gesunkenen Dorischen Verfassung ist auch die des verrufenen Kretischen Charakters und der innern Fehden der Insel. In diese Zeit gehört auch der Anfang der Kretischen Freybeuterey. Leonidas von Tarent schilt die Kreter als Räuber zu Lande und zu Meere und unkundig der Gerechtigkeit *c*). Um 200 fällt die Verbindung des schändlichen Nabis mit Kreta zu gemeinschaftlichem Seeraub *d*). Wir haben keinen Grund, auf Strabon hin *e*) zu vermuthen, daſs Kreter später dieſs Handwerk aufgegeben. Spuren der Geschichte zeigen das Gegentheil. Wird der Kretischen Seeräuberey in der Periode der Kilikischen Piraten seltener als dieser gedacht, so liegt der Grund darin, daſs Kreter, jetzt vereinigt mit Kilikern, von diesen sowenig unterschieden werden, als die übrigen Theilnehmer des schandbaren Getreibes: denn die Genossen desselben führen sammt und sonders von dem hervor ragenden Volk den allgemeinen Namen Kiliker *f*). Letztere hatten auf Kreta wahrscheinlich auch eigentliche Stapelplätze ihres Raubes; die Römischen Züge zu ihrer Vertilgung trafen daher auch diese Insel *g*). Kreter un-

c) Oben, p. 458.

d) Polyb. *rel.* XIII. 8.

e) Strab. X. p. 731.

f) Appian. *Mithr.* c. 92.

g) Strab. X. p. 713. Aus den Worten des Geographen *κατέλυσαν δὲ πάντας Ῥωμαῖοι, τήν τε Κρήτην ἐκπολεμήσαντες, καὶ τὰ πειρατικὰ τῶν Κιλίκων φρούρια*, geht freylich nicht streng her-

terstützen die Kiliker, und heifsen deren Genossen und Helfershelfer *h*).

Das zweyte, welches die Römer als Grund zum Kriege gegen die Kreter ansahen, war ihre Verbindung mit den Königen von Pontos. Aus Strabon *i*) lernen wir, dafs schon zur Zeit des Mithridates Euergetes, des Vaters von Mithridates dem Grofsen, Handelsverbindungen und Verhältnisse anderer Art zwischen Pontos und Kreta vorhanden waren. Dorylaos *k*), Freund

vor, was Freinsheim, *suppl. Liv.* 99. § 47. und St. Croix, p. 437. daraus folgern, dafs diese *φρούρια* auf Kreta gewesen, allein die Verbindung der Kiliker und Kreter steht fest.

h) Appianus, *hist. Rom.* V. *de legg. exc.* XXX. T. I. p. 98. Schweigh. Strab. X. p. 731. Diod. Sic. II. p. 632. Supplem. Liv. Freinsh. 97. § 14. Vellei. Pat. II. p. 849. Ruhnk.

i) Strab. X. p. 731.

k) Vom Dorylaos stammte im 5ten Gliede Strabon. Dorylaos wurde bey seinem Aufenthalte in Kreta von Knosos zum Anführer gegen Gortyn gebraucht, in einem Kriege, der kurz vor dem Tode des Euergetes (121. vor Chr.) Statt hatte. Dorylaos blieb auf Kreta, verheyrathete sich hier und zeugte die Söhne Lagetas und Stratarcha. Vom erstern stammte im 4ten Gliede Strabon; letztern als hohen Greis kannte noch der Geograph. Mithridates der Grofse zog, aus Freundschaft zur Familie des Dorylaos (der aber bereits gestorben), die Hinterlassnen wieder nach Pontos. Die Familie blühte und sank mit Mithridat, und das Band mit Kreta ward seit der Römerherrschaft, hier wie dort, immer loser. Diese Familien-Verhältnisse erklären es, wenn Strabon mit Ausführlichkeit und Vorliebe von Kreta handelt.

und Heerführer des Euergetes, verkehrte in Werbungs-Geschäften auch auf Kreta; und dafs die Kreter in den Kriegen, welche Mithridat der Grofse mit den Römern führte, sich der Sache des Pontischen Königs anschlossen, wird gleichfalls bezeugt *l*). — Beydes zusammen führte die Unterjochung Kretas herbey.

Die Mithridatischen Kriege, wie gesagt, sind die Periode, in welcher das Unwesen der Seeräuber, die jetzt im Bunde mit dem König stehen, seine gröfste Höhe erreicht hatte. Plutarch, Appian *m*) und Andere liefern uns ein Gemählde ihrer Macht und Frechheit, dem die ältere und neuere Geschichte der Freybeuter nichts gleiches entgegen zu stellen hat. Kilikien ist fortwährend der gemeinsame Sammelplatz der Freybeuter, aber Kiliker bilden jetzt die geringere Anzahl derselben: denn Syrer, Kyprier, Pamphylier, Bewohner aus Pontos und aus allen Gegenden des Orients stofsen zu ihnen *n*); nicht blofs Vermögens- und Vaterlandslose verbinden sich jetzt mit ihnen, sondern Reiche und Angesehene, Fürsten und Könige vereinigen sich zu dem Piratenhandwerk,

l) Florus, III. 7.

m) Plut. *Pomp.* c. 24. T. III. p. 752. sqq. Appian. *bell. Mithr.* c. 92. Cicero, *pro lege Manilia* c. 12. vgl. De Brosses, *hist. Rom.* I. p. 535. und Manso's *vermischte Abhandlungen*, p. 187.

n) Appian. *bell. Mithrid.* c. 92. T. I. p. 781. ed. Schweigh.

wie gleichsam zu einem ruhmvollen Getreibe *o*). Archipiraten an der Spitze besetzen sie Inseln und Seestädte, plündern Tempel und Heiligthümer und erstürmen selbst Festungen. Das ganze Mittelmeer, von Phönikiens Gestade bis zu den Säulen des Herkules, durchziehen die Räuberflotten; über 1000 ist die Zahl ihrer Fahrzeuge *p*). Vorzüglich haben sie es auf Italien und die Römer abgesehen, denen sie mit Hohn und Schmach begegnen. Die Prätoren Sextilius und Bellinus werden von den Piraten aufgehoben; reiche Römer und Römerinnen von ihnen gekapert und nur für ein bedeutendes Lösegeld entlassen. Siegreich fechten die Seeräuberflotten gegen Römische Flagge. Mehrere Küstenstädte Italiens werden von ihnen eingenommen; selbst in die Häfen von Misenum und Ostia dringen sie; der Seeverkehr zwischen Hellas und Italien ist abgeschnitten, die Getreidezufuhr unterbrochen, und endlich sogar Rom mit Hungersnoth bedroht *q*).

Nur die stets sich erneuenden Kriege Roms erklären es, dafs man nicht bey Zeiten die, zuletzt so furchtbare, Macht der Seeräuber gebrochen hatte *r*). Mehrere Versuche dazu waren freylich von den Römern gemacht, aber

o) Plut. *Pompeius*, c. 24. T. III. p. 753. Rsk. De Brosses, *hist. Rom.* I. p. 540.

p) Cic. *pro leg. Manil.* c. 12.

q) Aufser den angeführten Stellen vgl. die Nachweisungen bey De Brosses und Manso ll. cc.

r) Strab. XIV. p. 985.

ohne sonderlichen Erfolg, denn man konnte kein bedeutendes Heer erübrigen, um mit Nachdruck zu verfahren. Schon früher, als die Kilikische Seeräuberey sich noch in den Schranken des innern Asiatischen und Hellenischen Meers hielt, wurde (104 vor Chr.) Marcus Antonius, der Redner, als Proconsul zur Verfolgung der Seeräuber nach Kilikien geschickt s). Allein weder das Unternehmen dieses Mannes, noch die beyden, einige 20 Jahre später erfolgten, Kreuzzüge gegen die Piraten, unter Lucius Murena, Sullas Legaten, und dem Proconsul Publius Servilius, steuerten diesem Unwesen für die Dauer t). Letzterer kämpfte freylich von 79 an drey Jahre hindurch gegen die Kiliker, und zwar mit Glück; die Festung Isaura, Korykos und andere Oerter nahm er ein und zerstöhrte sie: der Nahme Isauricus, den Servilius davon trug, war eine gerechte Anerkennung seiner verdienstlichen Thätigkeit u). Allein eine Seeräubermacht ist nicht überwunden, deren Flotte in die Flucht geschlagen, und ein Volk nicht vernichtet, dessen Städte zerstöhrt sind; das Meer ist der Freybeuter eigentliche Heimath und bey des Handwerks Genossen finden sie ihre Herberge.

s) Epitome Livii, Lib. 69. Cicero *de oratore* I. 18. II. 1. *Brutus*, 45. cf. Pighii *ann.* ad A. U. 650.

t) Appian. *Mithrid.* c. 93. Strab. XIV. p. 983.

u) Eutrop. VI. 3. ibique Tzsch. Cic. *in Verrem*, I. 21. Epitome Liv. Lib. 93. und Supplem. Freinsheim.

Mit den Seeräubern standen die Kreter in engem Bunde, und diese Insel war es wohl vorzugsweise, wo Kiliker den Sturm, der jetzt ihre Heimath traf, vorübergehen lieſsen. Hier lag, nach Plutarchs Ausdruck v), die andere Quelle des Seeräuber-Frevels verborgen; man hatte die Insel zu einem zweyten Kilikien gemacht; die Kresphygeta hieselbst w) waren bequeme Schlupfwinkel ihres Raubes. Das nächste Unternehmen der Römer gegen die Piraten galt daher auch dem Eiland Kreta.

Marcus Antonius, der Sohn des Redners und Vater des Triumvir, wurde 77 vor Chr. mit einer Flotte und unumschränkter Vollmacht gegen die Seeräuber gesandt x). Ob er in Kilikien selbst etwas Rühmliches ausgerichtet, wird nicht erzählt, ist aber theils wegen des Stillschweigens der Schriftsteller, theils wegen des unglücklichen Ausgangs der Expedition zu bezweifeln y). Das Unternehmen zeigt, wie man jetzt in Rom einsah, daſs man vorzüglich auch gegen Kreta seine Macht zu wenden habe, wenn man der Seeräuberey steuern wollte. Kundig war es, daſs die Kreter dem Mithridat gegen Rom Hülfstruppen gesandt, öffentlich hatten sie auch, und wohl nicht bloſs, wie

v) Plutarch. *Pompei.* c. 29. Opp. T. III. p. 764. Rsk.

w) Suid. und Hesych. s. v.

x) Florus III. 7. Appian. *de rebus Creticis*, T. I. p. 98. Schweigh. Supplementa Liv. Freinsh. 93. 18.

y) Sallustii *fragm.* bey Nonius Marcell. IV. 62.

Appian meint z), dem Mithridat zu Gefallen, die Piraten unterstützt und gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht, als sie vom Antonius verfolgt wurden. Der Prätor schickt daher eine Gesandtschaft nach Kreta *a*), der man jedoch hier mit Nichtachtung begegnet und stolz antwortet. Straks unternimmt nun Antonius den Zug gegen diese Insel; aber die Hoffnung seines Sieges war der Unkunde von Kretas jetziger Macht gleich. Leicht nimmt der eitle Mann diefs ganze Unternehmen; mehr Ketten als Waffen führt er auf seinen Schiffen, denn nur für den Gewahrsam und Transport der Gefangnen glaubt er sorgen zu müssen, die Besiegung der Kreter setzt seine leichtsinnige Eitelkeit als gewifs voraus. Allein schnell büfst er die Schuld der Unbesonnenheit. Es kommt zum Treffen; die meisten Römischen Schiffe werden von den Kretern genommen, und ein grofser Theil der gefangnen Römer von dem Feinde unter Mifshandlungen an den Masten und Tauen ihrer Schiffe mit eigenen Ketten aufgehängt; wie im Triumpf zieht Kretas siegreiche Flotte mit der gewonnen Beute in ihre Häfen ein *b*). Antonius entkommt freylich den

z) Appian. *de reb. Cret.* T. I. p. 98.

a) Florus, III. 7. Dieser Gesandtschaft gedenkt nur Appian. l. c. allein.

b) Florus, III. 7. Appian. l. c. Freinsheim, *Suppl. Liv.* Lib. 97. § 14. cf. Lib. 93. § 17. Sallustii *fragm.* bey De Brosses *hist. Rom.* T. II. p. 346. sqq. u. Sallust. *Fragm.* ed. De Brosses p. 34. Cic. *Verr.* III. c. 91. cf. II. 3. ibique As-

Händen der Kreter, indeſs die Schande wegen dieses Unternehmens siegt über das Leben eines Mannes, den nie sonst sein Leichtsinn verlieſs c); er starb bald nachher d), 73 vor Chr., und die Benennung Creticus, welche Antonius davon trug e), blieb fortan nur unterscheidender Spottname des Mannes, der sein Andenken mit ewigem Schimpf befleckt hatte.

Die Schmach, welche durch ihn auf das Römische Volk fiel, vermehrte ein ruhmloser Friede, den Antonius kurz vor seinem Ende mit Kreta schloſs f). Leicht konnten die Kreter erachten, daſs Rom keinen Frieden anerkennen würde, der ohne Wissen und Wollen des Römischen Senats und Volks geschlossen war, und zwar von einem Prätor, der sich durch seine ganze Amtsführung verhaſst gemacht, und der wahrscheinlich nur zu feiger Rettung aus jener Noth, in welche ihn eigene Unvorsichtigkeit gestürzt, unwürdige Verträge eingegangen war. Es lieſs sich vorher sehen, daſs Rom die Wunde nicht verschmerzen würde, die Kretischer Uebermuth seinem Ruf geschla-

conius Pedian. *Verr.* I. 23. und daselbst bey Ascon. das Fragment aus Sallustius.

c) Sallust. *fragm.* bey Asconius Ped. in Cicer. *Verr.* I. c. 23.

d) Cic. *in Verr.* III. 91. Ascon. Ped. *in divinat.* ed. Ascon. Lugd. Bat. 1697. p. 37. Epit. Liv. 97.

e) Appian. T. I. p. 98. cf. Freinsh. *Suppl. Liv.* 97. § 14.

f) Diod. *exc. legg.* T. II. p. 631. Wess.

gen hatte. Vielleicht war auch schon den Kretern Kunde geworden von den Anstalten, die man in Rom zu einem besser berechneten Zuge gegen sie traf *g*).

Das vermuthliche Ungewitter will man daher abwenden. Der Kretische Rath versammelt sich, und die Alten fassen den Entschlufs, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken. Dreyfsig der angesehensten Kreter steuern dahin ab, im Jahr 71. Klüglich gehen diese nun dort zuvörderst bey den einzelnen Rathsherren umher, und legen es darauf an, durch Schmeichelworte und Bitten die Häupter des Senats einzeln zu gewinnen. Als sie vor den versammelten Senat gelassen werden, suchen sie hier schlau sich von den Beschuldigungen zu reinigen; gedenken des früheren Bündnisses mit den Römern und ihrer Verdienste um diesen Staat; drücken alsdann das Verlangen aus, wieder aufgenommen zu werden in das Verhältnifs der Freundschaft und des gemeinsamen Kriegsbeystandes, das früher zwischen Rom und Kreta obgewaltet habe *h*). Nach einem andern Schriftsteller *i*) treten die Kretischen Gesandten freylich nicht so behutsam auf, sondern begehen die Unvorsichtigkeit, vor dem Senat zu erwähnen, wie sie doch den Römischen Quästor bey dem bewufsten Siege nicht getödtet, und sind keck genug, auf Dank defshalb zu hoffen. Diefs hiefs aber den

g) Appian. T. I. p. 98.
h) Diod. T. II. p. 631. 32.
i) Dio Cassius, *fragm.* T. I. p. 74. Reim.

Senat an seiner schwachen Seite treffen, der, weit entfernt sich deſswegen den Kretern verpflichtet zu glauben, höchlich schon empört war, daſs man überhaupt Römer gefangen genommen hatte *k*). Diodor dagegen berichtet, der Senat habe wohlgefällig den Vortrag der Gesandten angehört und sey nahe daran gewesen, einen Beschluſs ergehen zu lassen, wodurch die Kreter erlangt hätten, was sie wünschten. Allein Lentulus Spinther widersetzte sich, und die Gesandtschaft ging unverrichteter Sache wieder nach Kreta zurück. Die Verbindung der Kreter mit den Seeräubern konnte man in Rom nicht vergessen, und der häufig im Senat verhandelte Gegenstand hatte denn einen Beschluſs zur Folge, der Kreta geboth: alle Fahrzeuge, mit Ausnahme der vierrudrigen *l*), sollen nach Rom geliefert werden, dreyhundert der Angesehensten soll man zu Geisseln geben, und Lasthenes sammt Panares ausliefern; auſserdem zahlt ganz Kreta 4000 Silbertalente *m*). Dio *n*), falls wir seinen Bericht hier her ziehen dürfen, setzt hinzu, daſs die Römer nicht

k) Manches scheint indeſs dafür zu sprechen, daſs Dio's und Diodors Bericht nicht auf eine und dieselbe Gesandtschaft sich beziehen.

l) ἕως τετρασκάλμου: so emendirt Wessel. zu Diod. II. p. 632. aus Suidas, s. v.; Appian. I. p. 99. sagt, alle Räuberfahrzeuge sollten ausgeliefert werden, und Dio, *fragm.* L. XXXIV. p. 75. alle gröſsern Schiffe.

m) Diod. Sic. II. p. 632.

n) Dio Cass. I. p. 75.

erst die Antwort der Kreter abwarteten, sondern schnurstracks einen Consul nach der Insel sandten, mit dem Auftrage, sogleich habe man hier die Forderungen zu erfüllen, oder der Krieg solle beginnen.

Das Eingehen auf jene Anträge war in Kreta nicht zu erwarten, und darauf hatte man sie in Rom auch wohl nicht berechnet. Gleichwohl neigt sich hier eine Parthey zur Erfüllung des Geforderten. Allein die Kretischen Anführer Lasthenes und Panares, die für sich das meiste zu fürchten hatten, reizen die Menge auf, und ihre Vorstellung, "man müsse die überkommene Freyheit alter Tage behaupten" gewinnt die Oberhand *o*).

Der Krieg gegen Kreta, welches sich bis jetzt frey, wenn auch nicht vom Römischen Einflufs so doch vom Römerjoch, erhalten hatte *p*), war nun in Rom beschlossen. Die Römer hatten im Jahr 69 zu Consuln erwählt Quintus Hortensius und Quintus Cäcilius Metellus. Die Führung des Kriegs fiel eigentlich dem erstern zu; allein Hortensius fesselten die Geschäfte des Forums, in denen er damahls nach Cicero den ersten Platz behauptete *q*); freywillig trat er seinem Collegen das Amt des Feldherrn

o) Dio Cass. und Diod. ll. cc.

p) Velleius Paterc. II. 38. Sallust. *fragm.* ed De Brosses, p. 38. 39.

q) Man sehe die Klage Cicero's über den Tod dieses Mannes, *Brutus*, c. 1. vgl. Bayle, *lexic.* s. v.

ab *r*). Metellus geht mit drey Legionen unter Segel *s*) und landet bey Kydonia *t*).

Auf Kreta hatte man 24000 Streiter zusammen gebracht, eine junge Mannschaft, ausgezeichnet durch Behendigkeit wie durch Waffenübung und Ausdauer in Kriegsmühsalen, berühmt durch Führung des Bogens *u*). Ein solches Heer, unter Anführern wie Panares und Lasthenes, machte denn auch den Römern die Besiegung der Insel nicht leicht *v*). Nur unsere fragmentarische Kenntniſs dieses Krieges mögte den Widerstand, den Rom hier fand, leichter erscheinen lassen, wüſsten wir nicht, daſs bis ins 3te Jahr die völlige Unterwerfung dauerte. Im Gebieth von Kydonia schlägt Metellus den Lasthenes, der darauf nach Knosos flieht. Kydonia wird enger eingeschlossen und von dem zweyten Kretischen Führer Pa-

r) Dio Cass. I. p. 75.

s) Phlegon bey Photius, cod. 97. p. 84. ed Bekk.

t) Denn der erste Angriff trifft Kydonia, Epit. Liv. Lib. 98. und im Stadtgebieth schlägt Metellus den Lasthenes, Phlegon. l. c.

u) Vellei. Pat. II. c. 34.

v) Eutrop. VI. 11. Vellei. Paterc. l. c. — Wenn Cicero, *pro Murena*, 35., von den Kretern sagt: *uno adventu nostri exercitus deleti sunt*, so kann dieſs nur heiſsen, daſs Metellus mit dem einzigen, ihm anvertrauten Heere, ohne fernere Subsidien von Rom, die Unterjochung der Insel herbey führte; die Besiegung Kretas durch Einen Schlag konnte selbst dem Redner nicht einfallen behaupten zu wollen.

nares den Römern übergeben, jedoch unter der Bedingung, dafs ihm selbst kein Leides widerfahre *w*). Metellus rückt nun vor Knosos, und belagert auch diese Stadt. Lasthenes, der hier gleichfalls sich nicht zu behaupten vermag, häuft in seinem Hause alle Schätze zusammen, steckt sie in Brand und flieht aus der Stadt *x*), die nun den Römern in die Hände fällt. Metellus fährt fort mit Feuer und Schwert zu wüthen; auch Lyktos sammt vielen andern Städten wird erobert *y*). Einzelne Angaben, welche uns die Geschichte überliefert hat *z*), sind sprechende Zeugen der Wuth und Hartnäckigkeit, mit der dieser Krieg geführt wurde. Nur die Verzweiflung konnte endlich die Kreter bewegen, Hülfe bey einem andern Feinde, dem Pompeius, zu suchen.

Als nehmlich dem Metellus der Auftrag geworden war, Kreta zu unterjochen, so hatte bald darauf Pompeius zu Rom den Oberbefehl gegen die Seeräuber erhalten, und zwar mit noch ausgedehnterer Vollmacht, wie sie früher dem Antonius bey seinem verunglückten Unternehmen ertheilt war. Man verlieh ihm unumschränkte Gewalt über alle Hülfsmittel des Staats; sein Oberbefehl sollte sich erstrecken auf das ganze Mittelmeer, wie auf die Küstenstriche bis zu 50 Milliarien vom Ufer ent-

w) Phlegon bey Phot. l. c. Appian. I. p. 99. Schw.
x) Appian. I. p. 99.
y) Epitome Liv. 99. Florus, III. 7.
z) Valerius Maxim. VII. 6. *Externa*. Florus, III. 7.

fernt *a*). Es gab dieser Auftrag dem Pompeius gesetzlich eine Gewalt, wie sie vor ihm nie einem Feldherrn zu Theil geworden *b*). So grofser Macht entsprach denn auch die gelungene Ausführung des wohldurchdachten, consequent betriebenen und glücklich beendigten Krieges. In nicht vollendetem Jahre waren die Meere von Seeräubern gereinigt, und das Uebel kann fast mit der Wurzel ausgerottet heifsen c).

Das Unternehmen des Pompeius war eben dem glücklichen Ende nahe, als die Kreter eine Aufforderung an ihn, der sich damahls in Pamphylien aufhielt, ergehen liefsen *d*), nach Kreta zu kommen; man versprach, sich ihm zu unterwerfen *e*). Die Art und Weise, wie Pompeius auf diesen Antrag eingeht, schmählert um manches die Achtung, welche die treffliche Ausführung seines grofsen Zuges bey uns erwecken mufs; um so mehr, da die Folge zeigt, dafs Eitelkeit und Neid seine Schritte leiteten. Der Auftrag des Metellus war der ältere; allein durch die Gewalt, die man dem Pompeius verliehen, konnte die Wirksamkeit des erstern

a) Appian. *de bello Mithr.* c. 94. sqq. cf. Freinsheim, *Suppl.* Lib. 99. Wie Dio (I. p. 75.) berichtet, bis 3 Tagereisen vom Ufer.

b) Appian. l. c. Vellei. Pat. II. 31.

c) Appian. l. c. c. 96. Freinsh. *Suppl.* 99. § 36. mit den Nachweisungen.

d) Appian. *Cret.* T. I. p. 99. Cicero, *pro lege Manilia*, c. 12.

e) Appian. l. c. Plutarch. *Pompeius*, c. 29. T. III. p. 765.

beschränkt und unter die des mächtigen Imperators gestellt scheinen: denn im Bereich von Pompeius Macht lag, nach den ihm gewordenen Bestimmungen, auch Kreta. Schlau hatten die Gesandten dieser Insel Pompeius an den Umfang seiner Gewalt erinnert *f*). Diefs verfehlte seinen Zweck nicht und war gewifs ein stärkerer Grund, als das Mitleiden gegen die Kreter, dafs er die ihm verliehene Macht auch gegen den Römischen Consul in Anwendung bringen wollte. Ein Brief von Pompeius bedeutet dem Metell: es thue nicht fürder Noth die zu bekriegen, welche sich ihm ergeben hätten; er möge die Insel verlassen, denn er selbst wolle kommen und die Unterwerfung der Kreter annehmen *g*). Auch den Städten Kretas meldet er, sie sollen dem Metellus nicht gehorchen. Mit dieser Botschaft kommt Lucius Octavius, Pompeius Unterfeldherr, auf Kreta an *h*).

Allein Metellus wollte für keinen Andern die Lorbeern zum Kranz gebrochen haben. Nur um desto hitziger setzt er hier den Krieg fort; schont nun selbst Derer nicht, mit denen er früher Verträge geschlossen; beeilt sich, seine Wuth zu sättigen und das Werk zu vollenden, bevor Pompeius etwa selbst ankäme *i*). Octa-

f) Plut. *Pomp.* c. 29.

g) Appian. *Cret.* l. c.

h) Plutarch. l. c.

i) Appian. *Cret.* I. p. 100. Florus, III. 7. Dio Cass. XXXVI. c. 1. T. I. p. 87. Livius, epit. lib. 99. Freinsh. *Suppl.* § 48.

vius, der anfangs ohne Heer zugegen war, — denn nicht zum Kriege, sondern um die angebotene Unterwerfung der Kreter anzunehmen, war er hierher gesandt —, vermag nichts gegen den siegenden Consul *k*). Auch Cornelius Sisenna, der damahlige Präfect von Hellas, welcher auf die Kunde von den Kretischen Ereignissen hierher gekommen war, richtet bey Metellus nichts aus durch seinen Rath zur Schonung und Milde *l*). Nur desto hitziger verfolgt dieser den Krieg, denn Octavius wie Sisennas Auftreten hält er für Eingriffe in seine Rechte. Viele andere Städte werden von ihm erobert und verheert; in Eleuthera, das durch Verrath in seine Hände fällt, erpreſst er eine Summe Geldes. Darauf wird Lappa mit Gewalt genommen; nicht schützt die Stadt Octavius Besatzung mit Sisennas Heere. Der Feldherren schont freylich Metellus, aber die, zur Schmach des Römischen Namens und des Antonius, ihnen verbündeten Kiliker trifft sämmtlich der Untergang *m*).

Octavius, hierüber erbittert, tritt jetzt noch mehr in offenen Bund mit den Kretern. Nach dem Tode des Sisenna hatte er dessen Heer auf seine Seite gezogen. Römer, Kreter u. Seeräuber unter seine Fahnen sammelnd, verbindet er sich nun, zu gemeinschaftlichem Kampfe gegen Metellus, mit Ariston, einem Kretischen An-

k) Dio Cass. l. c.

l) Dio Cass. l. c.

m) Dio Cass. l. c.

führer, der aus Kydonia entwichen war und, nach glücklichem Seegefecht gegen Lucius Bassus, sich in Hierapytna geworfen hatte *n*). Als Metellus gegen diese Stadt anrückt, weicht die Besatzung aus der Festung und geht unter Seegel; allein ein Sturm zerschellt die zurück getriebenen Fahrzeuge am Ufer und vollendet die Niederlage des Ariston und der mit ihm schimpflich Verbündeten *o*). Metellus betreibt nun die völlige Besiegung von Kreta. Octavius, der eine schlechte Sache schlecht verfochten hatte, muſs unter Spott und Hohn die Insel verlassen; sein thörichtes Benehmen hatte sehr dazu beygetragen, den Pompeius sowohl lächerlich als verhaſst zu machen. Aber auch des Pompeius Handlungsweise konnten selbst seine Freunde nicht billigen; zu sehr blickte der Neid als Triebfeder des Bestrebens durch, dem Metell den wohl verdienten Siegerkranz zu rauben *p*).

Die Sache muſste natürlich in Rom Aufsehn und Miſsfallen erregen. Es treffen hier Briefe ein von Metellus sowohl als von Pompeius. Erster beklagt sich, daſs Pompeius ihm den Ruhm seiner Thaten zu rauben strebe; dieser beruft sich auf seine Vollmacht, die ihn so zu handeln genöthigt habe *q*). Jeder findet

n) Dio Cass. l. c. Plut. *Pompei.* c. 29.

o) Dio Cass. l. c. cf. Freinsh. *Suppl.* Liv. lib. 99. § 49.

p) Plut. *Pompei.* c. 29.

q) Livii *epit.* 99.

im Senat seine Parthey; aber allgemeiner ist doch der gerechte Unwille über Pompeius Benehmen r). Es war nahe dabey, daſs die beleidigte Eitelkeit dieses Imperators einen Bürgerkrieg entzündet hätte; denn Pompeius schickt sich bereits an, nach Kreta gegen Metellus zu ziehen. Allein der ihm jetzt gewordene Auftrag zur Fortsetzung des Krieges gegen Mithridat, versprach leichtern wie gröſsern Ruhm, und zog ihn ab von den Kretischen Angelegenheiten s). Dem Metell wird die Ehre eines Triumphs zu Theil, welchen indeſs der Neid des Pompeius noch verzögert und schmählert t). Durch Unterstützung des Tribuns Gabinius brachte es dieser dahin, daſs Metellus die Kretischen Anführer Lasthenes und Panares nicht im Triumphzuge mit aufführen durfte; denn ihm selbst hätten sie sich früher ergeben, als dem Metellus u). Auch Pompejus lieſs sich die Ehre nicht nehmen, Kreta unter den Provinzen zu begreifen, über welche er siegte und triumphirte v).

Jedoch wie man auch dieſs betrachten möge, nur *Metellus*, dem fortan der ehrende Beynahme *Creticus* blieb, war's, der Kreta, nach

r) Plut. *Pomp.* l. c.

s) Dio Cass. XXXVI. 28.

t) Appian. I. p. 100. Dio Cass. XXXVI. 2. Florus, III. 7.

u) Dio Cass. l. c. Vellei. Pat. II. 40.

v) De Brosses, *hist. Rom.* II. p. 620.

fast dreyjährigem Kampf *w*), ums Jahr 67 vor Chr., oder 687 der Stadt, völlig besiegte und den Römern gänzlich unterwarf. Metellus Triumphzug fällt indefs erst ein paar Jahre später *x*). Kreta ward nun Römische Provinz *y*), und in der Folge, vielleicht erst von Augustus, mit Kyrene vereinigt *z*). Knosos bekam, wie sich Strabo ausdrückt *a*) eine Römische Kolonie, das heifst wohl eine militärische Besatzung, welche die öffentlichen Verhältnisse leitete.

w) "*Intra triennium*" sagt Eutrop. VI. 11. "*Per biennium*" Orosius, VI. 4.

x) Eutrop. VI. 16. und Tzsch. das. Vgl. De Brosses, *hist. Rom.* T. II. p. 620.

y) Justin. XXXIX. c. 5. Sext. Rufus, c. 7.

z) Strab. XVII. p. 1194. 98. Vgl. Thriege, *Cyren.* p. 278. Meurs. *Cr.* p. 152.

a) Strab. X. p. 731. Der von Arrhian. (*Epict.* III. c. 9.) genannte προστάτης von Knosos gehört vermuthlich diesen Römischen Zeiten an.

Berichtigungen und Nachträge.

zu Band I.

Bereits in der Vorrede des zweyten Bandes ist darauf hingewiesen, wie manches in Bezug auf Minos zur Zeit, als Bd. I. gedruckt wurde, dem Verf. in anderm Lichte erschien. Wer ihm daraus einen Vorwurf macht, 1823 anders geschrieben zu haben, als 1828, der bedenke, dafs 5 Jahre dazwischen liegen; schlimm, wenn ihn dieser Zeitraum nicht geistig weiter gefördert hätte, noch schlimmer, wenn er, gegen seine jetzige Ueberzeugung, verharrt wäre beym früher Geschriebenen, weil das nun einmahl gedruckt war. — Wer Bd. II gelesen, wird kaum im Zweifel seyn können, mit dem hier Gegebenen einzelne Widersprüche im 1sten Bd. auszugleichen; um jedoch jeglichem Irrthum vorzubeugen, macht der Verf. vorzüglich auf folgende Stellen aufmerksam, die er zu ändern oder zu tilgen bittet.

I. p. 8. l. 14. von oben: *als Knosos — hob*, zu ändern in: *als Knosos Sitz der Minoischen Königsherrschaft geworden.*

I. p. 10. l. 14. von oben: *den Dor. — vorausl.* zu ändern in: *der Minoischen Herrschaft voraus liegen.*

I. p. 11. l. 20. v. o. *Knosos — umgab*, zu tilgen.

I. p. 17. l. 8. N. d. *Zusatz:* In den Ruinen von Hierapytna ward folgende Inschrift gefunden, die Maffei (*Mus. Veron.* p. 36.) mittheilt, und von ihm Cornelius (*Creta Sacr.* I. p. 249.) entlehnte:

ΕΤΕΑΝΩΡΜΕΛΑΝΘΥΡΩ
ΟΥΤΟΣΟΙΚΙΖΟΜΕΝΑΣ
ΤΑΣΙΕΡΑΠΥΤΝΑΣΑΚΜΑ
ΖΕΤΟΥΤ . . . ΓΥΝΑΠΥΡΡΑ
ΚΑΙΤΕΚΝ . . . . ΝΕΩΝ
ΜΕΛΑΝΘΥ . . . . ΑΡΟΣ
ΕΧΟΙΤΑΣ . . . . ΥΛΙΣ
ΕΤΥΜΑΑΠΟΜ . ΛΑΝΘΥΡΩ
. ΕΠΑΜΕΓΕΝΟΣΜΕΛΑΝΘΥΡΩ

Welche neuere Gründung von Hierapytna dieſs Monument andeutet, läſst sich, aus Mangel näherer Geschichtskenntniſs der innern Verhältnisse Kretas, nicht wohl ermitteln.

I. p. 23. l. 4. v. o. *der mittlern Theile*, zu streichen.

I. p. 33. l. 19. v. o. zu lesen: *aber die Insel vermag den Bedarf nicht zu liefern.* Vgl. Bd. III. p. 422.

I. p. 46. l. 14. v. o. *politischen* zu streichen.

I. p. 141 - 147. durchaus zu ändern nach Bd. II. Abschn. 1.

I. p. 155. 156. zu vgl. mit Bd. III. p. 326. und das über *Epimenides* p. 156. Gesagte zu berichtigen nach Bd. III. p. 263.

I. p. 158. l. 13. v. o. *Der rein. — herüber gekommen*, zu streichen und nachzusehen Bd. III. p. 143.

I. p. 212. l. 9. *also in — ward*, zu streichen.

I. p. 241. l. 21. *von seinem — nichts*, zu streichen und zu vgl. Bd. III. p. 303.

I. p. 243. l. 1. *durch — Kolonisten*, zu streichen.

---

zu Band III.

p. 21. l. 8. hinter *vor allen* die Zeile einzuschieben: *anfangs Elyros und Tarrha; in der Folge auch.*

p. 25. l. 4. v. u. statt *ehr* zu lesen: *wohl eben so sehr.*

p. 106. l. 19. *Zusatz:* Nur soviel wissen wir, es gab in den Dorischen Staaten bestimmte

Plätze zum Behuf gymnastischer Uebungen für die Jungfrauen; diese Gymnasien waren abgesondert von denen der Männer *a*). Jene Uebung der Gymnastik beschränkte sich aber nur auf die Mädchen. Dafs verheyrathete Frauen mitgekämpft hätten, läfst sich aus Platons ideellem Staat nicht erweisen *b*); des Philosophen Vorschlag, in Bezug auf die Weiber, ist weder aus dem Leben genommen, noch bekanntlich jemahls mehr als blofse Idee geworden. Deutlich zeigt diefs das Werk über die Gesetze. Hier, wo Platon sein Ideal vom Staat, so wie es eben gehen will, zu verwirklichen strebt, sind es nur unerwachsene und erwachsene Mädchen, die bis zur Verheyrathung die gymnastischen Uebungen treiben sollen *c*). Nur Jungfrauen wurden auch gewifs zur Schau gymnischer Männerkämpfe zugelassen: ein bestimmtes Beyspiel haben wir für Kreta allein an der mythischen Ariadne *d*);

a) M. s. die Nachweisungen bey Manso, *Sparta*, I. 2. p. 161. und Müller, *Dorier*, II. p. 314.

b) Plat. *de Rep.* (p. 457.) V. c. 6. p. 139. ed. Ast. vgl. das. p. 134.

c) Plat. *de legg.* (p. 833.) VIII. c. 4. p. 304. und *Animadv.* p. 401. Ast. Cf. (p. 806.) VII. c. 12. p. 266.

d) Plut. *Thes.* c. 19. nach Philochoros. Obgleich Plutarch hinzu setzt: *ἔθους δὲ ὄντος ἐν Κρήτῃ θεᾶσθαι* (sc. *τὸν ἀγῶνα*) *καὶ γυναῖκας*, so zeugt das gegebene Beyspiel doch nur von der Jungfrauen Anwesenheit, und für das andere kann wenigstens dieses Schriftstellers Ausdruck nicht entscheidend seyn.

aber aufserdem wissen wir, dafs gröfsere Freyheit der Sitte in Dorischen Staaten sich nur auf das unverheyrathete Frauenzimmer erstreckte *e*). Die Ungebundenheit des weiblichen Geschlechts überhaupt, die Platon und Aristoteles rügen *f*), traf theils erst die spätern Zeiten, theils flofs die Rüge selbst aus dem Gegensatz des Lebens Dorischer und Attischer Weiber, der allerdings für den Nichtdorier viel auffallendes haben mufste.

III. 102. l. 13. zu δρόμοι: daher hiefs auch gewifs Apollon, der den Gymnasien vorstehend gedacht wurde, δρομαῖος. Plut. (*Symp.* lib. VIII. T. VIII. p. 890. Rsk.) sagt: Ἀπόλλωνι Δρομαίῳ Κρῆτας ἱστοροῦσι θύειν καὶ Λακεδαιμονίους.

III. p. 139. N. f. Dem Kreter, wie dem Spartaner, ist vorzüglich Heimathsliebe eigen, die sich sogar durch einen Schmeichelnahmen kund giebt. *Liebes Mutterland* (Plat. *de Rep.* (p. 575.) IX. c. 3. p. 263. Ast.), oder Mutterland schlechthin (Aelian. *H. A.* XVII. c. 35. Plut. *an seni sit ger. resp.* T. IX. p. 166. Rsk.) nannte der Kreter seine Insel. Streng ahndete er daher auch die Schmach, die sein Vaterland traf. Sotades, der Kreter, mufste mit Verbannung die Eitelkeit und Habsucht

e) Vgl. Müller's *Dorier*, II. p. 262.

f) Plat. *de legg.* (p. 633.) I. c. 7. p. 20. Ast. Aristot. *Polit.* II. c. 6.

büfsen, welche ihn bewogen hatten, sich Ephesier nennen zu lassen. Vgl. Kr. III, p. 445.

III. p. 305. l. 20. *Zeus als Tänzer.* Hierauf geht auch wohl das Beywort ἐλαφρός, welches, laut HESYCH. s. v., Zeus auf Kreta führte.

III. p. 353. N. m. Der SCHOL. l. c. erklärt die Knosischen Tänze von Korybantischen Orgien, welche zu Knosos gefeyert wurden. Vgl. Fasold, in: *Thesaur. Graec. antiq.* T. VII. p. 579.

III. p. 389. Den hier genannten Musikern ist *Ametor*, (ATHEN. XIV. p. 638.) hinzu zu fügen, der bereits *Kr.* I. p. 18. genannt wurde.

Register.

B.

L.

Göttingen, gedruckt mit Dieterichschen Schriften.

Druckfehler.

Band II.

Pag. XXXV. l. 12. v. o. hinter Seemacht ein ;
— XXXVII. l. 3. v. u. *nicht*, zu tilgen.
— 41. l. 5. v. o. statt *epicam*, epicarum.
— 80. l. 6. v. u. — *Flut.* Plutarch.
— 108. l. 14. v. o. — *Atthen.* Athenische.
— 120. l. 14. v. o. — *Dorier*, Doriern.
— 166. l. 19. v. o. — *Dykt*, Diktynna.
— 185. l. 1. v. u. — *Hieraphytna*, Hierapytna.
— 230. l. 14. v. o. — *Eryträ*, Erythrä.
— 301. l. 2. v. u. — ἀμβγλωσσοι ὁμόγλωσσοι.
— 326. l. 2. v. o. — *Pyrriche*, Pyrrhiche.
— 336. l. 2. v. o. — πολίς, πόλις.

Band III.

Pag. 41. l. 16. v. o. statt *üppige*, müssige.
— 100. l. 5. v. o. — σκοτίοι, σκότιοι.
— 115. l. 1. v. u. — *richtiger*, vielleicht.
— 160. l. 11. v. o. — *gelang*, gelangte.
— 237. l. 13. v. o. — *Eusebios*, Oenomaos.
— 440. l. 17. v. o. — *vorlernen*, verlernen.





